Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld, für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgendeine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Bilder

aus dem

orientalischen Kriege.

Eine Folge

historischer Romane aus unsern Tagen.

Von

Max von Riedwald.

Zweiter Theil.

Der Krieg an der Donau.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1856.

Der

Krieg an der Donau.

Historischer Roman

von

Max von Riedwald.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1856.

„Das natürliche Gesetz ist das ewige, unveränderliche, nothwendige Gesetz, durch welches Gott die Welt regiert, und welches er selbst den Sinnen und der Vernunft der Menschen darbietet, um ihnen als gleiche und gemeinschaftliche Richtschnur zu dienen, und sie ohne Unterschied des Vaterlandes und Glaubens, der Vollkommenheit und dem Glücke zuzuführen."

Volney. „Die Ruinen."

Was lange unter der Asche geglimmt, ist zum lodernden, verzehrenden Feuer geworden . . .

Der ewige Ister sah an seinem Ufer wieder mächtige Heere, welche einander zum Kampfe gegenüberstanden.

Aus seinen Wassern trinken die kleinen Pferde der Kosacken und diese lassen ihre schwermüthigen Lieder weit über die Ufer tönen.

Sie singen eine Dumka, eine alte Prophezeiung.

„Wenn von unsrem Blute
Röthen wird sich Donauwasser,
Wenn von unsren Körpern
Bauen wird sich Brücke,
Dann wird schreiten stolz der Fuß —
Schreiten bis nach Czarograd.

Schweben Adler, schweben Geier,
Wiegen sich in blauen Lüften —
Auch die Fischlein würgt der Reiher — —
Weint das Liebchen auf den Grüften.“

Und der Sängerkreis, der sich dem Tode geweiht weiß, schließt sich enger zusammen; — alte dunkle Seherworte, Wernyhora's Worte, steigen im Gedächtnisse empor und der Sohn der Steppe denkt mit Wehmuth an die grünen Wellen der Hei-

math und an das Liebchen, dem er nicht mehr auf der Balalajka von Liebe singen wird.

Da kommt ein Haufe von Muselmannen, — sie tragen den Tod in ihren tapferen Händen, und reihenweise fallen die Steppensöhne von ihrem blitzenden Schwerte, und schaarenweise erliegen die Regimenter den Kugeln ihrer Feuerröhren, und Blut färbt die Wasser der Donau, und Leichen schwimmen mit dem Strome durch die beinahe gekettete Mündung bis in's Meer.

Oltenitza! hört man den Muselmann frohlocken, — Oltenitza! ist der freudige Widerhall in Europa, — Oltenitza! heißt das neue Klaglied des Kosacken, — und viele Mütter, viele Schwestern weinen Thränen, daß ihre Söhne, ihre Brüder getödtet, den Geiern und Raben zum Fraße geworden . . .

Doch „Vorwärts" heißt das unerbittliche Commando — und der Russe singt beim Lagerfeuer:

„. . . Von unsren Körpern
Bauen wird sich Brücke."

* * *

Stolz flattern die Wimpel der Flotten am goldenen Horne, die Matrosen rüsten freudig zum Streite und ungeduldig brummt und pfeift der Dampf — zum Streite — zum Streite!

Und eine zweite Flotte liegt ruhig vor Anker, sie liegt im sicheren Hafen und die Schiffe schaukeln auf den Wellen; — der Matrose blickt in die Tiefe, — Märchen, schön und schauervoll, flüstern ihm die Wassergeister zu und lullen ihn in süßen Schlaf.

Warum trautest du, Matrose, den Falschen — den Heim-

tückischen? — Glaubtest du, daß dich Sinope's Hafen vor deinem Feinde schützen werde? —

Eine dritte Flotte kommt herangebraust, finster wie der Rauch, der den Schloten ihrer Dampfschiffe entsteigt, — um das zu vollenden, was bei Navarin noch nicht ganz gethan war.

Ein Mann, wie aus Erz, steht am Hinterdecke des Admiralschiffes und durchwärmt seine kalte Brust mit dem Feuergeiste, den der Norden aus dem nährenden Korne zieht; — er sieht seine Opfer friedlich vor sich schlafend, — ein Commando — und Hunderte von Feuerschlünden erwecken die Türken aus ihrer verderblichen Ruhe . . .

Sinope! klagt es im Oriente, — Sinope! durchzittert es Europa, — und die verbündeten Admirale machen sich auf den Weg, um die Schmach zu rächen; — Sinope! jubelt man in Rußland und Nachimoff ist der Liebling des Nordens! . . .

* *
*

Und das trauernde Auge des Menschenfreundes wirft seinen Blick auf die blühenden Fluren Kleinasiens, will sich an den Rosenhainen, an den Palmenwäldern erquicken, — doch auch hier sieht es Blut — nur Blut.

Einer Wetterwolke gleich zieht Rußlands Heer heran, — Blitz und Donner, — und wie ein Wolkenbruch überschwemmt es das friedliche Land. Vergeblich stemmen sich die tapfern Söhne Osman's dem wilden Andringen entgegen; — nichts vermag selbst eine starke kräftige Eiche gegen plötzlichen Sturm.

Schon träumt der Moskowiter, das ersehnte Stambul von Asien aus zu unterjochen, — da ergießt sich in die Ebene der

furchtbare Strom der Bergsöhne, — und Rußland zieht zurück — wie es sagt — in seine Winterquartiere. — —

Die Monarchen tauschen Briefe, da die Gesandten verstummt sind, — freundlich ist die Form, höflich das Wort, aber Schwerter liegen zwischen den Zeilen; — Fallstricke zerreißt und Fallstricke birgt wieder jeder Satz, — Napoleon hat das letzte Mittel versucht — und Frankreich und England heben den Handschuh auf, den Nikolaus gegen Europa geschleudert. —

An der Donau aber wüthen alle Schrecken des Krieges!

* * *

1.

Ein Entschluss als Medicin.

„Unser ist durch tausendjährigen Besitz
Der Boden — und der fremde Herrenknecht
Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden,
Und Schmach anthun auf unsrer eignen Erde?"

Schiller.

James irrte rastlos in Stambul umher, es fesselte ihn beinahe nichts mehr, seine Aufmerksamkeit richtete sich auf keinen der ihn umgebenden Gegenstände. Er glich ziemlich einem Träumer, der von der ganzen Welt nichts wissend, nur der inneren, selbst geschaffenen lebt. Bald malte er sich recht lebhaft das Glück aus, das er an der Seite seiner Alexandra genossen hätte; sie sei mit ihm nach England gezogen, eine reizende Villa beherbergte das junge Paar und das Rauschen der nahen See mischte sich in das süße Flüstern der Glücklichen. Dann kam ihm wieder in den Sinn, auch er sei gestorben, und ein Engel empfange ihn an der Schwelle des Paradieses; eine unnennbare Sehnsucht zöge ihn zu diesem Engel, der die Züge seiner geliebten Alexandra trägt.

Doch nicht immer waren seine Träumereien so harmlos,

gewöhnlich verdüsterten sich die Bilder in seiner Seele mehr und mehr, er dachte an die entsetzlichen Leiden seiner Geliebten, er dachte an die Grausamkeit des Vaters, er dachte an die Schurkerei des Priesters und Iwan's. Dann ballte er unwillkürlich die Fäuste, sein irrer Blick suchte eine Waffe, um seine Widersacher zu vernichten; er glaubte seine Feinde vor sich zu sehen, das Blut stieg ihm gegen den Kopf und machte die Stirnadern schwellen, er murmelte Drohungen — aber seine Gegner waren fern, und der Zorn verzehrte nur ihn selbst; oft war er nahe daran, die Waffe, die er für die Feinde bestimmt hatte, gegen sich selbst zu richten.

Heller bemerkte mit tiefem Bedauern den immer trostloser werdenden Zustand des jungen Mannes. Er kannte wohl die Gefährlichkeit des zehrenden Fiebers, welches man unglückliche Liebe nennt, wohl wußte er, daß Freundesstimme hier wenig nütze, daß sie meistens ungehört verhalle, aber er beschloß doch sein Möglichstes aufzubieten, um James, seinen Freund, zu retten.

Aber wie sollte er es anstellen? welche Mittel sollte er dazu ergreifen? Jeder Fehlschritt konnte die Träumereien James zur Melancholie, seine zeitweiligen Wuthausbrüche zur Raserei steigern.

Wenn ich nur das Interesse James für die öffentlichen Angelegenheiten wieder erregen könnte, dann wäre alles gethan, so dachte Heller; wenn ich ihn nur bewegen könnte, Kriegsdienste zu nehmen, dann hätte er weniger Zeit den traurigen Gedanken über seine Lage nachzuhängen, denn das Gefühl der Pflicht würde alle anderen absorbiren.

Eines Tages begegnete der Doctor von ungefähr James.

Sie grüßten sich und James wollte weiter gehen, als ihn Heller ergriff und seinen Arm nehmend, ihm sagte:

— „Sie werden doch noch einen Augenblick Zeit für Ihren Freund haben? Ich sehe zwar aus Ihrer Miene, daß mein Aufhalten Ihnen nicht sehr willkommen sein muß, aber Sie müssen sich fügen. Ich bin Arzt und verordne Ihnen meine Gesellschaft, ob sie Ihnen schmeckt oder nicht, als Medicin. Kommen Sie mit mir, wir werden ein wenig plaudern; ich brauche auch Erholung, ich war den ganzen Vormittag mit einigen braven Türken beschäftigt, welche gegen die Russen kämpfend verwundet wurden."

— „Verwundet!" murmelte James.

— „Ja, ja, einer unter ihnen sogar lebensgefährlich. Denken Sie sich, der brave Mann, beiläufig gesagt, ein reicher und angesehener Kaufmann, der, als die heilige Fahne entfaltet wurde, sein Geschäft aufgab und zur Armee eilte, nun der brave Mann steht in einer stürmischen und finstern Nacht auf Vorposten. Da hört er Geräusch, wie von Pferdetritten. Er legt sein Ohr auf den Boden und unterscheidet deutlich, daß Cavallerie in ziemlich bedeutender Anzahl vorrücke, dazwischen schien es ihm noch, als wenn er ein schwaches, aber regelmäßig auf einander folgendes Geräusch hörte. Das konnten nur Infanteriecolonnen sein. Es war ihm klar, daß es sich um einen Ueberfall handle, aber wie sollte er schnelle Kunde geben? Er wollte schießen, aber das Gewehr versagte, weil das Pulver naß war; sollte er bis zum nächsten Posten laufen und von dort die Kunde verbreiten, so konnte es zu spät sein, denn die Cavallerie war schon ganz nahe. Er faßte also den Entschluß die Feinde zu

zwingen, von ihrer Anwesenheit selbst Zeugniß zu geben. Er prüfte die Spitze seines Bajonets und stürzte auf eine vorrückende kleine Abtheilung von Cavallerie. Ein Stich — und ein Reiter lag auf dem Boden, die anderen fielen über den Türken her, doch der hatte sich im Augenblicke der Sattelpistolen des Gefallenen bemächtigt, und zwei Schüsse erdröhnten zu gleicher Zeit, die Türken achtsam zu machen."

— „In der That ein braver Mann", rief James, dessen bleiche Wange sich zu röthen begann, „er stürzte sich in den sicheren Tod; aber was geschah weiter?"

— „Die Russen, als sie zwei von den Ihrigen gefallen sahen, beachteten nicht mehr das Gebot ihres Befehlshabers, unter keiner Bedingung von der Feuerwaffe Gebrauch zu machen, um das Lager nicht zu alarmiren, sondern fast die ganze Abtheilung schoß jetzt auf unsern Freund, der schon mehrere Wunden empfangen hatte und sich in's nahe Gebüsch retten wollte. Eine Kugel traf ihn in's Knie — er sank zu Boden, aber ein Reiter, der heransprengte, um ihm den Garaus zu machen, büßte seine Verwegenheit theuer. Denn der Türke richtete sich halb auf und versetzte ihm, ehe der Russe sich versehen konnte, mit seinem Jatagan eine tiefe Wunde in die Seite. Aber à propos, haben Sie schöne Jatagans gesehen?"

— „Nein, in der That."

— „Wir nähern uns eben dem Bazar, Muhamed Schami hat immer die schönsten Waffen zu verkaufen. Ich werde mir einiges dort auswählen."

— „Sie, Doctor? gedenken Sie denn in den Krieg zu ziehen?"

— „Vielleicht, wer weiß, was geschehen kann."

— „Ach Sie treiben Scherz, Sie haben den Beruf, Wunden zu heilen und nicht zu schlagen."

— „Doch, doch, ich werde vielleicht Stambul nächstens verlassen, um mich dem türkischen Generalissimus zur Verfügung zu stellen."

— „Aber doch nicht als Combattant?

— „Freilich nicht als Combattant, an Aerzten ist eben kein allzugroßer Mangel, wohl aber an fähigen Aerzten. Aber hören Sie das Ende unserer Geschichte. Der Lärm des Gefechtes hatte alles auf die Beine gebracht und ein türkisches Piquet auf die Stelle gelockt, wo unser Held gefallen. Ohne auf die Zahl der Feinde zu achten, fielen sie über selbe her und bedienten sie mit Säbelhieben, Lanzenstößen und Pistolenkugeln. Die Russen blieben natürlich nichts schuldig. Die ganze Linie kam in Alarm, die türkischen Bataillone rückten heran, und der Feind wurde mit Verlust zurückgeworfen."

— „Und der brave Türke?"

— „War für todt am Platze liegen geblieben. Die kalte feuchte Nachtluft verhütete, daß er sich verblutete. Des anderen Tages wurde er in's Lager gebracht, und durch die Bestrebungen seiner Verwandten, die ihm zu Hause eine bessere Pflege zudachten, als er sie im Lager genießen konnte, wurde er hierher gebracht und meiner Behandlung übergeben."

— „Wird doch der brave Mann aufkommen?"

— „Vielleicht, vielleicht; ich werde alle meine Kräfte aufbieten, um ihn zu retten, um dadurch einen Mann für den

Dienst seines Vaterlandes zu erhalten, um gegen Rußland zu kämpfen.“

— „O Doctor! erwähnen Sie diesen Namen nicht, wenn ich zugegen bin; alle meine Nerven ziehen sich krampfhaft zusammen, und ein Schauer durchläuft meinen Körper.“

— „Also Sie dulden und schweigen, es genügt Ihnen, wenn ein Schauer Sie durchrieselt? Glauben Sie mir, ich begreife Ihre Gemüthsstimmung vollkommen, ich weiß, was Sie verloren haben, aber in den Zeiten, in welchen wir leben, dürfen wir nicht egoistisch an unsere persönlichen Verluste denken. Sehen Sie den Türken, der dort geht, ich kenne ihn genau — sehen Sie, sein Bart ist silbergrau, sein Haar vorzeitig gebleicht — er hat unlängst seinen einzigen Sohn, die Freude und Stütze seines Alters verloren — aber weder sein Antlitz, noch sein Gang, noch seine Sprache verräth den Schmerz, der in seinem Inneren tobt, ja er vergißt bisweilen seines eigenen Jammers, wenn er an die Noth seines Volkes denkt, denn die Gefahr, in der sein Vaterland schwebt, erheischt die Aufwendung aller Kräfte, um sich gegen selbe zu wehren. Er ist ein Rath des Großherrn und hat schon fast sein ganzes Vermögen auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt, ja er geht mit dem Gedanken um, selbst das Schwert zu ziehen, um den Russen zu zeigen, daß seine Hand noch stark, sein Auge noch sicher sei.“

— „Er hat nur seinen Sohn verloren.“

— „Nur! er hat eben so gut sein Liebstes auf Erden verloren, als Sie, aber er hat noch Pflichten gegen die Gesellschaft, und die will er erfüllen. — Aber hier sind wir bei Muhamed

Schami. Betrachten Sie diese zwei Pistolen, sie sind Krimer, beurtheilen Sie dieselben, und ich kaufe dieselben für mich."

In demselben Augenblicke traten in den Laden zwei junge Türken, in der vollen Pracht ihrer Nationalkleidung. Sie suchten Flinten, welche weit und sicher tragen. Der Kaufmann wies ihnen gezogene Drathläufe englischer Fabrik vor, und die Türken wandten sich an James, den sie wohl als Engländer erkannt haben mochten, um von ihm Näheres über die Waffen zu erfahren.

James war ein guter Waffenkenner, er untersuchte sorg fältig die Gewehre und sagte den Türken alles Wissenswerthe über dieselben. Die Gewehre wurden gekauft und der Kauf mann entließ die Türken mit dem herzlichen Wunsche: sie möchten so viele Moskowiter mit den Gewehren tödten, als sie Piaster für dieselben gezahlt.

— „In der That ein frommer Wunsch," lächelte der Doctor.

— „Und gewiß auch aufrichtig," sagte der Kaufmann. „Schon lange genug hat der Moskowiter dem Tiger gleich in unsern Eingeweiden gewüthet. Vom Aufgange der Sonne her ziehen sie heran gleich den Heuschrecken, vom Norden, wie der eisige Wind, der in ihrem Vaterlande weht. Was sie nicht ver zehren, vernichten sie, was sie nicht stehlen, rauben sie. Es ist ihnen Nichts heilig, nicht einmal der Gott der Giaurs. Wir müssen mit ihnen den heiligen Kampf, den Kampf auf Leben und Tod ausfechten. Noch haben wir genug Säbel, scharf wie Sicheln, glänzend wie der Blitz, und tödtend wie der Stachel der Schlange, noch haben wir genug dunkle Röhren, aus denen Feuer und Verderben, wie aus dem Vulkane, sprüht, noch

haben wir Söhne, schlank wie die Palme, fest wie die Ceder, und kampfesmuthig wie der stolze Adler, um ihrem Uebermuthe entgegenzutreten. Ja selbst die anderen Giaurs wollen und werden uns in unserem gerechten Kampfe beistehen, der währen wird, so lange noch ein Gläubiger den he ligen Odem in sich trägt."

— „Nun," meinte der Doctor, „Euer Geschäft scheint dabei nicht schlecht zu gehen?"

— „O Herr," sagte der Türke, „der Säbel ist ja die Freude des Mannes und die Waffe sein Stolz; mein Geschäft hat Allah gesegnet, aber ich gebe gerne alles hin, umsonst gebe ich es und will dastehen arm und nackt, wie der Mensch zur Welt kommt, weiß ich nur, daß meine Waffen gleich dem Gifte der Schlange Tod und Verderben den Feinden bringen."

Zum erstenmale nach dem Tode Alexandra's hörte James einem Gespräche mit Interesse zu, die Worte schlugen nicht mehr wie bedeutungslose Töne an sein Ohr. Er hörte jetzt einen Mann aus dem Volke seinen tiefen, glühenden und leidenschaftlichen Haß gegen die Russen aussprechen, gegen die Russen, welche seiner Person selbst wohl kein Leiden zugefügt hatten, aber seine Seele — sein Herz waren bis in die innersten Tiefen getroffen worden. Die Gedanken, die bisher wirr in seinem Kopfe gelegen, fingen an sich zu sichten, und ein tiefes Bedürfniß nach Rache — nach blutiger Rache an den Barbaren machte sich allmälig in seinem Herzen geltend.

Der Doctor hatte die Pistolen gekauft und begab sich auf den Heimweg. Sie gingen gegen Pera zu; der Abend brach heran, vor der Unzahl der Kaffeehäuser waren meistens dichte Menschenmassen, welche die Neuigkeiten vom Kriegsschauplatze

besprachen, die sich erzählten, der und jener sei zur Armee abgegangen, und die ihrem Hasse oft in den kühnsten Tropen Luft machten.

Sonst war James theilnahmlos vorübergegangen, jetzt blieb er jeden Augenblick stehen, um den Bericht über irgend ein Scharmützel mit anzuhören, und das Blut fing an in seinen Adern rascher zu kreisen.

Heller bemerkte die Veränderung in James, er wollte aber die Sache bis zur Fassung eines Entschlusses treiben, er wollte ihn recht bald abreisen lassen, die Veränderung des Aufenthaltes schon mußte viel dazu beitragen, ihn von den düstern, an diesem Orte haftenden Erinnerungen zu befreien, und sollte ihm auch das Loos bestimmt sein, im Kampfe zu fallen, so war es doch besser, es geschah durch eine Kugel, als durch ein langsames sich selbst Ertödten.

— „Es sind jetzt viele Volontärs," begann der Doctor, „bei der türkischen Armee, Engländer, Franzosen, selbst ein spanischer General. Viele von ihnen sind die rechte Hand des Oberbefehlshabers, alle aber suchen nach Kräften für das Beste der wohl kleinen, doch tapferen Armee mitzuwirken."

— „Was kann aber die Mitwirkung eines Einzelnen viel für den Erfolg des Ganzen beitragen," klagte James bitter, dem die große Macht des Feindes, die Zahllosigkeit der russischen Heere im Gegensatz zu einem einzelnen Menschen vor Augen schwebte.

„Wenn jeder Einzelne so denken möchte, so könnte ja nie Etwas zu Stande kommen. Die Mitwirkung des Einzelnen nützt der Gesammtheit, die doch nur aus Theilen besteht."

— „Sie wissen ja, Doctor, daß es nur mein heiligster Wunsch sein kann Alexandra zu rächen.“

— „Und Sie wollen hier die Befriedigung Ihrer Rache suchen? Die Peiniger Alexandra's sind längst verschwunden, aber nur, um an anderen Orten ihr unheilvolles Werk von Neuem zu beginnen. Nicht diese einzelnen Personen sollen das Object Ihrer Rache bilden, sie wird Ihnen entgehen, so lange noch ein drohendes Heer dasteht, das bereit ist die ganze Welt zu unterjochen. Dürsten Sie nach Rache, so gehen Sie in den Krieg, Sie treffen dort vielleicht den Major, der, obwohl der Vater Alexandra's, doch ein elender Fanatiker ist, vielleicht auch seine teuflischen Helfershelfer, gehen Sie hin und kämpfen Sie gegen die Unterdrückung einer ganzen Nation, an der man dasselbe thun will, was man an Ihrer Alexandra gethan.“

— „Ja Heller,“ sagte James, dem der Arzt im Grunde nur die Worte aus dem eigenen Herzen stahl, „Sie haben Recht, ich muß in den Krieg, dort kann ich meine Rache befriedigen, ich gehe noch heute, mein Freund; leben Sie wohl, vielleicht auf immer.“

— „Ei Freund James, nur nicht gar zu eilig. Sie haben ja noch keine Vorbereitungen für einen solchen Schritt gemacht. Es fehlt Ihnen die vollständige Ausrüstung, die zum Mitmachen einer Campagne erforderlich ist; gehen Sie erst in zwei oder drei Tagen, wenn Sie sich gehörig vorgesehen. Da sind wir bei meiner Wohnung, übernachten Sie heute bei mir, morgen wollen wir alles Nöthige besorgen. — Nun treten Sie ein — kein Widerstreben — Wir speisen noch etwas oder rauchen eine Cigarre und können dabei ein wenig plaudern.“

— „Aber Doctor, ich muß fort, wenigstens auf eine Stunde, ich komme später, wenn Sie es wünschen.“

— „O ich weiß, Sie wollen wieder am Grabe Ihrer unglücklichen Alexandra die Nacht zubringen. Ich kann das jetzt nicht zugeben, es ist zu schädlich und Ihr Leben gehört von Stund' an nicht mehr Ihnen, sondern der Sache, welcher Sie es weihen, Sie könnten sich dort erkühlen, man spricht ohnehin von Cholera. Allez — entrez!“ — und mit diesen Worten schob er den Freund sanft in sein Haus;, welcher selbst so viel Takt und richtiges Urtheil hatte, sich zu fügen.

Mehrere Leidende warteten auf den Arzt und sein alter Diener Gottfried übergab ihm eine ansehnliche Menge von Bestellungen für den folgenden Tag.

Die Patienten waren abgefertigt, die Briefe gelesen, und nun begab sich der Doctor mit James in den kleinen wohlbekannten Salon, in welchen James seit dem Tode Alexandra's nicht mehr gekommen war.

Es fiel ihm gleich eine Veränderung auf. Die Tapete einer Wand war mit einer großen Karte des Kriegsschauplatzes bedeckt, in welcher Nadeln mit farbigen Köpfchen staken.

— „Wie ich sehe, treiben Sie Kriegsgeschichte.“

— „In der That ein wenig; aber was wollen Sie, — wir Männer der Wissenschaft sollten keinen Sinn für die öffentlichen Angelegenheiten haben?“

— „Nun, wenn Sie so bewandert in der Kriegsgeschichte sind, so theilen Sie mir einiges vom Neuesten daraus mit, denn ich selbst habe jetzt“ —

„Weniger als sonst die Politik betrachtet?“ fiel ihm

Heller mit freundlichem Vorwurfe ein — „nun ich hoffe, daß Sie sich jetzt wieder bessern werden.“

„Was neuester Zeit geschehen ist, läßt sich in wenigen Worten sagen: Die Russen wollen die Donau an geeigneten Punkten überschreiten, die Türken haben es verhindert und halten noch immer mit ihren weit geringeren Mitteln die übermächtigen Russen im Schach.“

— „Also noch keine bedeutenden Erfolge?“

— „Sind das keine Erfolge? wenn Sie glänzende Thaten haben wollen und interessante Episoden, so werden Sie solche auf dem Kriegsschauplatze genug miterleben, genug von solchen erzählen hören.“

Nun begann der Doctor an der Karte die Stellungen beider Heere zu zeigen: die exponirtesten Stellen schienen beiden Silistria und die Dobrudscha; — um Kalafat standen dicht gedrängt grüne russische Nadeln und eine geringe Zahl rother türkischer hielt die drohende Menge zurück. „Ich habe auch noch“, sagte der Doctor lächelnd, „weiße und blaue Nadeln zur Bezeichnung der französischen und englischen Truppen in Bereitschaft, fand aber leider bisher keine Gelegenheit sie zu verwenden, denn die Diplomaten überlassen nur höchst ungern die Entscheidung dem Schwerte.“

— „Aber wie kann ich,“ äußerte James noch ein formelles Bedenken, „als britischer Unterthan meine Dienste der Türkei weihen? mein Vaterland selbst kann ja ihrer bedürfen.“

— „Dann um so besser, vor der Hand aber, wenn auch England und Frankreich, was jetzt nicht mehr zu bezweifeln ist, das Schwert aus der Scheide ziehen, so können doch die Truppen

kaum vor dem Mai auf dem Kriegsschauplatze anlangen, und einstweilen können Sie Lorbeeren sammeln."

James Gedanken theilten sich nun in zwei Richtungen — einerseits beschäftigte ihn noch immer sein verlorenes Liebesglück, andererseits aber bebte sein junges Herz in Erwartung neuer Scenen, neuen Lebens, in Erwartung des Kriegslebens. Er dachte auch an die Waffen, die er mitnehmen wollte, an die anderen nöthigen Sachen. Er hatte morgen sehr viel zu thun, er mußte doch auch von seinen Freunden Abschied nehmen. — Der Doctor plauderte noch ein Stündchen mit ihm, und überwältigt von den mannigfachen Eindrücken ging endlich James zu Bette. Diese Nacht schlief er das erste Mal seit dem Tode Alexandra's ruhig, und sein Schlaf wurde nicht mehr durch quälende Traumbilder gestört, aus denen er immer mit Seufzern, ja selbst mit Thränen erwachte.

Wohl träumte ihm auch diesmal von Alexandra, doch ihr Bild stand ihm nicht mehr so deutlich vor dem inneren Auge, es war wie durch einen Nebel von ihm getrennt. Desto mehr aber träumte er von Pferden und Waffen, von Belagerungen und Schlachten, von Märschen und Ueberfällen. Früh erwachte er frischer und gesunder als seit langer Zeit, und fand schon den Doctor zurückgekehrt von seinen dringendsten Patienten bei einer Tasse Kaffee und verschiedenen Journalen.

2.

Die welke und die frische Rose.

„Behalte Hoffnung stets in widrigem Geschick',
Und eine heitre Stirn bei trüben Sorgen;
Genuß für jeden Augenblick,
Und einen Wunsch noch für den andern Morgen."

Fr. v. Köpken.

— „Ich freue mich," begann der Doctor zu James, „Ihnen, wie ich glaube, ansehen zu können, daß Sie gut geschlafen haben. Jetzt frühstücken Sie rasch, dann begleite ich Sie, wenn Sie meine Dienste annehmen wollen."

— Darauf fuhr er geschäftig fort: „Wir gehen zuerst zu meinem Waffenhändler, dann zu Ibrahim; nicht wahr? Er und seine Tochter nehmen ja vielen Antheil an Ihnen. Nachmittags kaufen wir Pferde, denn die Ihrigen sind zu zart für einen Feldzug, dann nehmen Sie Abschied von Ihren Freunden in der britischen Gesandtschaft, von Baron Stahl, den Herren Lefort, Wank rc."

James war bald bereit zu gehen. Heller hatte nach Patrik und Hassan geschickt und sie in seine Wohnung beschieden, um bei den voraussichtlich zu machenden Einkäufen und anderen Geschäften zur Hand zu sein.

Die beiden Freunde verließen nun mit den Dienern das Haus und gingen denselben Weg wie gestern. Eine Reitergruppe begegnete ihnen. Es waren wild aussehende Gestalten, hoch zu Rosse und wohl bewaffnet. „Das sind Kurden," rief der Doctor, „welche für die heilige Sache in den Kampf ziehen. Sie werden am Kriegsschauplatze angelangt ein Näheres über dieses tapfere Volk hören, vor denen zwar, wie man sagt, das Huhn im Topf, aber auch der Russe im Lager nicht sicher ist."

An der Spitze der Reiterschaar ritt ein Jüngling von edlem Ansehen. Er schien der Führer der Uebrigen zu sein. Er hatte das Haupt gesenkt, aber wenn er aufblickte, so sprühten seine Augen Funken, frei und kühn sah er in die Welt, obwohl etwas in seinem ganzen Wesen dafür sprach, daß ein geheimer Kummer ihn drücke.

— „Sehen Sie," rief der Doctor, „wie dieser Jüngling sein Leid vergißt, und was für ein Leid könnte ihn in seinem Alter so schwer treffen, als Liebesgram? — er erträgt es, indem er sein Leiden wie sein Leben einer höhern Sache weiht."

— „Sollte dieser Kurde so sentimentale Ansichten haben?" meinte James.

— „Man glaubt wohl gewöhnlich, nur den hoch civilisirten Nationen könne ein tieferes Gefühl, ein Ergriffensein von den hohen Vorzügen des Weibes innewohnen. Die sogenannten barbarischen Nationen, diese Araber, diese Türken haben aber oft ein feineres Gefühl, als die mit der höchsten ästhetischen Bildung sich brüstenden Abendländer."

— „Zum Beispiele?" sagte James halb scherzend, halb traurig.

— „Die Geschichte von der schönen Roxolane, von der liebenswürdigen Anna Potocka wird Ihnen doch bekannt sein?“

— „Ja wohl.“

— „Sie sehen, daß ich Recht habe, und wird nur ein Funke wahrer Civilisation in die bisher verschlossenen Harems dringen, so werden die türkischen Frauen wundergleich zu neuem Leben und zu neuem Glanze erblühen.“

— „Ich wollte doch einen Beweis für Ihre Behauptung sehen.“

— „Vergeßlicher! haben Sie nicht genug an der Familie Ibrahim's? — Ist nicht Selima ein Mädchen, welches gewiß weder an Schönheit, noch an anderen Eigenschaften, die den Mann an die Frau fesseln, unseren Abendländerinnen nachsteht?“

James schwieg. Auch der Doctor wollte ein Thema, das mit den jüngsten Unglücksfällen seines Freundes in so naher Beziehung stand, nicht weiter berühren. Sie kamen endlich zum Bazar und zum Verkaufslokale Schami Muhamed's.

Der Türke begrüßte die Eingetretenen freundlich.

— „Nun,“ sagte der Doctor, „ich bin so ziemlich seit meinen Studienzeiten in Dingen, welche Waffen betreffen, zurückgeblieben, ein Instrument zu irgend einer Operation interessirte mich weit mehr, als alle Verbesserungen der Waffen. Wählen Sie daher selbst.“

— „Womit kann ich meinen theueren Gästen dienen?“

— „Mit guten Waffen,“ entgegnete der Doctor, „denn es geht gegen die Moskowiter.“

— „Mein Bestes suche ich aus, hier habe ich Damascener Klingen, scharf wie Bartmesser, und mit heiligen Sprüchen aus

dem Alkoran geziert. Jede Wunde mit diesem Säbel geschlagen ist tödtlich.“

James ergriff die Waffe. Der Säbel war fast halbmondförmig gekrümmt, gegen das Ende zu lief er in eine starke Spitze aus. Der Griff war aus gelbem Metall mit Perlmutter eingelegt. Ein reicher Kranz von Blumen und arabischen Sinnsprüchen schlängelte sich durch die ganze Länge des Säbels in jener wunderbaren Vollendung, welche nur die älteren Damaszener Fabrikate haben. Der Säbel stack in lederner, zierlich gearbeiteter Scheide, damit seine Schärfe durch fortwährendes Anschlagen an Metall nicht verloren ginge. Als höchsten Beweis von der Vortrefflichkeit des Säbels zeigte der Türke, daß er Metall durchschneide, ohne eine Scharte zu bekommen. Die in der Wand eingeschlagenen Nägel wurden durchgeschnitten, als wären sie nur von Holz, und keine Spur von Verletzung war an der Waffe sichtbar.

James kaufte den kostbaren Damaszener, um, wie er sagte, ihn bei Gelegenheit zu versuchen, obwohl ihm der Doctor wegen der Form Bemerkungen machte. Er meinte, daß die abendländischen Nationen zur Führung des Degens, nicht aber des Säbels tauglich seien. Dagegen sagte der Türke mit Stolz: Unsere Vorfahren haben Stambul mit dem Säbel erobert, wir werden es mit demselben zu vertheidigen wissen. —

Auch Pistolen, Dolche und noch mehrere Damaszener nebst den bekannten weittragenden Flinten wurden gekauft, wiewohl James genug Waffen schon besaß. Von seinem Herrn aufgefordert durfte Hassan bei der Auswahl der Waffen sein Votum abgeben, wobei er so viel Sachkenntniß entwickelte, daß James

und auch Patrik nicht genug staunen konnten. Der Bazar versah sie auch bald mit den übrigen nothwendigen Gegenständen: verschiedenen Kleidungs- und Ausrüstungsstücken für Herrn und Diener, dann mit allen den kleinen Bedürfnissen des Lagerlebens, in welchem der Soldat Alles selbst machen muß, weil weder Haushälterinnen noch andere Personen weiblichen Geschlechtes, denen im Frieden die Sorge dafür obliegt, im Lager zu finden sind.

Aller dieser Lagercomfort wurde nebst dem größeren Gepäckdepot auch in kleinerer Auswahl in mehrere leicht tragbare tornisterartige Ränzchen vertheilt, welche in Ermanglung von bedeutenderen Transportmitteln als Reserve dienen sollten, und nachdem endlich für Alles gesorgt war, wurden die Diener mit dem Befehl, sich bereit zu machen, nach Hause geschickt.

Der Doctor und James verfügten sich nun zum Pascha Ibrahim, um von ihm Abschied zu nehmen. James wäre zu einer anderen Periode von den verzweifeltsten Gedanken erfüllt worden, wäre er zu Ibrahim und zu Selima gekommen. Mußte er auch dankbar die zarte Pflege, die unermüdete Sorgfalt und die uneigennützigste Freundschaft Selima's für seine todte Alexandra und für sich anerkennen, so konnte er sich in seinem Schmerze doch manchmal des sonderbar egoistischen Gedankens nicht erwehren: warum gerade Alexandra, nicht Selima, die Parzen den Faden so schnell durchschnitten hätten!

Jetzt ging er in einer anderen Stimmung hin; die Geschäfte des Vormittags, der Entschluß von gestern, das Zureden und das Raisonnement des Doctors hatten doch zum Theile die an seinem Herzen nagende Erinnerung übertäubt, ihm mehr Halt, mehr Selbstbeherrschung gegeben. Er sah ein, daß es

seine Pflicht sei, den edlen Ibrahim sowohl von seinem Entschlusse, als auch von seiner nahenden Abreise in Kenntniß zu setzen, er sah ein, daß Selima um Alexandra's und seiner Person willen des wärmsten Dankes würdig sei, deshalb trat er mit festen Schritten in das Haus, dessen Bewohner in sein schmerzliches Schicksal so innig verflochten waren.

Ibrahim empfing die Eintretenden sehr herzlich. Er zürnte zum Scherze dem Doctor, daß er ihn so lange nicht besucht, er fragte voll edler Theilnahme James um sein Befinden, seine Gemüthsstimmung. Er war sehr überrascht, als ihm der Doctor den Entschluß James, als Volontär der tapferen türkischen Armee sich beizugesellen, mittheilte.

— „Es freut mich," sagte Ibrahim, „daß Sie diesen Entschluß gefaßt haben. Möge er schöne Früchte tragen. Sie ziehen hin, um einer gerechten Sache gegen eine ungerechte im Kampfe beizustehen, der Lohn dieser edlen That liegt in Ihrem Bewußtsein. Doch setzen Sie sich nie solchen Gefahren aus, in welchen der Tod fast gewiß ist, wenn Sie nicht die Ueberzeugung haben, der Gesammtheit dadurch einen wichtigen Dienst erwiesen zu haben. Ich sorge fast, Sie werden Anfangs den Tod suchen." —

Hier unterbrach ihn Selima, die in diesem Augenblicke eintrat und die letzten Worte des Vaters vernahm.

— „Vater," sprach sie, „du räthst Sir Rodney, daß er den Tod suche!" und ihre Wange erbleichte.

— „Nein, liebe Selima," erwiderte der Doctor, „umge-

kehrt, er befiehlt ihm, das Leben möglichst zu schonen und es nur gegen den höchsten Einsatz auf's Spiel zu setzen."

Selima erbleichte noch mehr, allein sie errang bald wieder ihre Fassung. — „James," sprach sie mit unbeschreiblicher Betonung, „erinnern Sie sich der letzten Worte Alexandra's! Sie ziehen jetzt in einen Krieg, dessen Dauer, dessen Ausdehnung nicht zu ermessen ist. Die Freundin Alexandra's bittet Sie, seien Sie nicht grausam gegen sich selbst."

Diese im einfachen, aber im rührendsten Tone vorgetragene Bitte übte eine große Wirkung auf James. Er ergriff ihre Hand und sagte: — „Seit ich mein Leben einer höheren Sache geweiht, gehört es nicht mehr mir, ich kann damit nicht mehr willkürlich schalten und walten. Sollte das Loos mir bestimmt haben, zu fallen, so nehme ich freudig die Todeskugel auf. Meine Hoffnung ist, daß meine zurückgebliebenen Freunde mir und meinem Schicksale dann eine Thräne der Erinnerung weihen werden."

— „Nur nicht so schwärmerisch, so romantisch," polterte beinahe der Doctor.

— „Ihre Versicherung genügt," erwiderte Selima mit thränendem Blicke. „Nehmen Sie ein Andenken von mir mit. Hier diese Münze an einer Kette. Es ist ein Talisman," fuhr sie fort und versuchte zu lächeln, „der, wie man sagt, gegen Wunden und Tod schützen soll. Nehmen Sie diese verwelkte Rose, die habe ich in glücklicheren Stunden von Alexandra bekommen, und nehmen Sie, wenn Sie wollen," sagte sie leicht erröthend, „diese frische Rose zum Andenken an mich mit."

James küßte ihr dankbar die dargebotene Hand und wollte

in Betrachtungen der welken Rose sich ergehen, als Ibrahim ausrief: —

— „Aber, Selima, du rüstest unseren Gast seltsam für eine Campagne aus — Rosen und Denkmünzen oder Talismane! Haben Sie Waffen und Pferde, wenn ich fragen darf?“

— „Mit den ersteren bin ich so ziemlich versehen, Pferde aber wollen wir, der Doctor und ich, erst Nachmittags aussuchen.“

— „Nun, der Doctor,“ scherzte Ibrahim, „wird ein trefflicher Kenner sein. Aber ich will Ihnen einen Vorschlag machen.“

James verbeugte sich.

— „Da ich einstweilen,“ fuhr Ibrahim fort, „nicht in den Krieg ziehen kann, und aus meinen Gestüten in Kleinasien mir zwei gute Schlachtrosse bringen ließ, so biete ich Ihnen dieselben an, — wenn Sie mir nämlich die Ehre erweisen wollen, sie gegen unsere Feinde gebrauchen zu wollen“ — setzte er unwiderstehlich bittend hinzu.

James machte Einwendungen.

Da bat auch Selima.

— „Sie werden doch meinen Vater nicht vergebens bitten lassen?“

— „Nehmen Sie,“ sagte der Doctor, „es ist ein würdiges Andenken an einen Freund, welches überdies vortrefflich für einen Ritter paßt.“

James war durch diese Aufmerksamkeit überrascht und gerührt, — was ihm auf so edle und einnehmende Weise geboten wurde, konnte er füglich nicht zurückweisen und dankte, indem er versicherte, daß es ihm nur erfreulich sein könne, ein Andenken

an einen so werthen Freund zu haben und zugleich Pferde, die gewiß mit ihrem Reiter wetteifern würden, mit Sturmeseile dem Feinde entgegen zu fliegen.

Inzwischen wurden die Pferde vorgeführt. Ein junger rothschwarzer Hengst, von edelster Raçe, und ein kastanienbrauner Wallach, nicht minder schön und feurig. Der Hengst war mit einem europäischen Militärsattel ausgerüstet, der Wallach hingegen auf orientalische Weise gezäumt. Die Pferde führte ein Arnaute, ein kräftiger Mann, mit sonngebräuntem Antlitz, welchen Ibrahim dem britischen Offiziere vorstellte und als Diener zu behalten bat, indem er sich für seine guten Eigenschaften verbürgte.

Es wurde noch manches höfliche und artige Wort ausgetauscht, bis der Doctor endlich bemerkte, daß es wohl Zeit zum Aufbruche sei. Ibrahim drückte James herzlich an die Brust, dieser küßte Selima's Hand, welche sich abwandte, um ihre Thränen nicht sehen zu lassen — nur ein Seufzer entrang sich ihrer beklommenen Brust.

Ob James dies genau bemerkte, wissen wir nicht anzugeben; er war wohl zu sehr mit seinen Angelegenheiten beschäftigt, als daß er in der Lage sein mochte, auf den Seufzer eines Mädchens zu achten.

Der Nachmittag verging unter Abschiednehmen von seinen wenigen Freunden. Am Abend ging James noch einmal zum Kirchhofe, in welchem Alexandra den ewigen Schlaf schlief, er küßte die Erde, welche sein Theuerstes umschloß, und netzte sie mit seinen Thränen. Aber er ermannte sich — noch einen

Blick nach dem Grabe — einen nach dem gestirnten Himmel, und dann verließ er die heilige Stätte.

Zwar wollte der Doctor bei seiner Nachhausekunft mit ihm ein wenig schmollen, aber er sah den Schmerz so deutlich in seinen Augen ausgeprägt, daß er denselben ehrend ihn aufforderte, sich zur Ruhe zu begeben, und ihn allein ließ.

Die Traumbilder, welche James Schlaf durchwebten, waren bunt und mannigfaltig. Er sah sich in großen Gefahren, in mörderischen Gefechten und es schien ihm, als ob eine Denkmünze ihn beschütze, er griff an seine Brust, hier hing sie am goldnen Kettchen, und seltsamerweise stieg Selima's Bild vor seinem geistigen Auge auf, Selima in ihrer ganzen Lieblichkeit, und es schien ihm, als winkte Alexandra verklärt auf sie Beide nieder.

James erwachte, er konnte sich den seltsamen Traum nicht erklären, aber immer stand vor seinen Augen Selima, wie sie ihm eine welke und eine blühende Rose gab, neue Phantasiegebilde stiegen vor ihm auf, bis er wieder einschlummerte.

Hell leuchtete der Morgen in's Gemach, als James erwachte. Er sprang schnell auf und machte seine Toilette so rasch, wie es einem Kriegsmann geziemt.

Bald darauf erschien der Doctor, um sich von James zu beurlauben. Ihr Abschied war kurz, aber herzlich, fast feierlich. Thränen standen in seinen Augen — „Gott behüte Sie," rief er endlich, „auf allen Ihren Wegen! Gott sei mit Ihnen!" —

James schwang sich auf's Pferd, und bald entschwand er den Blicken seines Freundes.

3.

Reise nach dem Kriegsschauplatz.

„Zum Kampfe für's Vaterland!
Der Feind uns bedroht,
Das Land ist in Noth.“ . . .

„Dom Sebastian.“

Schweigend ritt James, von seinem Diener gefolgt, zum Hafen hinunter, denn er sollte zur See nach Varna und von dort auf dem Landwege nach dem Kriegsschauplatze gelangen. Eine Barke harrte der Reisenden, die Einschiffung ging ziemlich schnell, obwohl der Pferde wegen nicht ganz mühe- und gefahrlos, vorüber.

Wenige Minuten nach ihrer Einschiffung lichtete das Schiff die Anker und trat seine Fahrt an.

James blieb auf dem Verdecke und blickte nach Konstantinopel, nach der Stadt zurück, die ihm so viel Glück verheißen, so viel Unglück gebracht.

Ein Haufe Griechen stand am Strande, in ihrer Mitte ein Pope, beteten sie oder verschworen sie sich? Den Anblick dieser Leute konnte James nicht lange ertragen; Alles, was Schlimmes, Verrätherisches und Grausames ihm begegnet war, knüpfte

sich an den Namen dieses Volkes, welches denselben gar nicht verdient.

Nach einiger Zeit kam sein Diener zu ihm und berichtete, daß die Pferde bereits ruhig seien. Diese Worte riefen ihn wieder in die Wirklichkeit zurück. Er ging in die Kajüte, richtete sich für die kurze Zeit der Fahrt ein, und besah endlich seine Pferde.

Ein alter Türke stand, seine Pfeife schmauchend, auch in dem Behältnisse, wo die Pferde waren.

— „Gehören Euch diese Pferde?“ sagte er.

— „Ja.“

— „Dann hat Euch Allah mit seinem besten Segen gesegnet. Der Hengst hier hat die drei höchsten Tugenden des Pferdes an sich. Die Haare wirbeln sich ihm an der Croupe, das zeigt, daß er schnellfüßig sei; die Haare wirbeln sich ihm am Beginn der Mähne, das zeigt, daß er einen langen Athem habe; die Haare wirbeln sich ihm in der Mitte der Stirne, das ist das Zeichen des feurigen und stolzen Muthes. Er wird Euch nicht im Stiche lassen in der höchsten Gefahr, und trägt Euch unversehrt durch tausend Reiter.“

— „Nun das letztere ist mir nicht ganz deutlich“, lächelte James.

— „Seht den weißen Fleck in Pfeilgestalt auf der Stirne, unterhalb des Wirbels. Solche Pferde schützen das Leben ihres Herrn. Sie werden mit Adlersflügeln an den Füßen geboren, die der reine und unschuldige Mensch sieht, und welche erst dann brechen und herunterfallen, wenn das Füllen zum ersten Male fällt. Ihr seid glücklich, Franke, daß Ihr das Roß besitzt mit

den drei Tugenden. Mein Rößlein hat deren nur zwei, aber ich vertraue auf Allah, der mich im heiligen Kriege schützen wird."

— „Zieht Ihr in den Krieg?"

— „Zieht Ihr denn dahin, Franke?"

— „Ja wohl, und der Moskowiter soll die Trefflichkeit meiner Klinge fühlen, aber Ihr seid so alt, habt Ihr keinen Sohn, der für Euch kämpfen könnte?"

— „Meine Söhne stehen im Felde, der erste ist bei den Kanonen, einer beim Fußvolk und einer auf der Flotte. Einen Reiter habe ich dem Vaterlande nicht gestellt, deshalb zieh' ich selbst hin."

Und der Türke ging fort, seine Waschungen und langen Gebete zu vollbringen.

James erstaunte wieder über die Energie, mit der das ganze türkische Volk den Krieg führte. Er hatte manches Vorurtheil über orientalische Indolenz und Trägheit mitgebracht, ja er hätte beinahe selbst eine Zeitlang an den kranken Mann geglaubt, der vielleicht bald, trotz dem Doctor Rußland, sterben werde, und jetzt sah er mit Erstaunen, welch frisches Leben überall pulsire, daß der Eifer des Volkes nie geahnte Hülfsquellen biete, daß Alles wie Ein Mann dastehe, der drohenden Gefahr zu begegnen, und das keineswegs wie ein kranker Mann, wenn auch der Doctor die Schläge, welche der Patient ihm versetzte, nur für Wirkungen eines heftigen Fiebers, welches vor dem Erlöschen aller Lebenskräfte einträte, erklärte.

So beiläufig raisonnirte der Capitän des Schiffes, welches eine Ladung Kriegsmaterial, für Varna bestimmt, und außer-

dem einige Freiwillige an Bord hatte, die er meistens ohne Bezahlung aufgenommen.

Unter diesen befanden sich außer dem alten Türken auch einige kleinasiatische Türken, einige Kurden und Araber und ein Tscherkesse.

Man kann sich nichts von einander Abweichenderes denken, als diese Leute, welche ein gemeinsames Gefühl aus ihren fernen Wohnsitzen getrieben hatte. Die Türken, ernst und feierlich ihre Pfeife schmauchend und gegenseitig ihre Waffen anstaunend, der Araber fast immer beim Pferde, der Tscherkesse Lieder zum Klange eines der Guitarre ähnlichen Instrumentes singend oder eigentlich heulend, die Kurden endlich beständig an ihrer langen Zipfelmütze bessernd und geheimnißvoll umherspähend.

Eine laue Nacht war hereingebrochen, ein Südwind wehte und vertrieb die Kühle der märzlichen Ausdünstungen. Die kleine Freischaar saß am Verdecke und der Araber hatte eben ein Märchen erzählt, als James sich ebenfalls zu ihnen setzte. Alle wußten schon, daß er ein Engländer sei, welcher mit den Gläubigen zum Kampfe gegen den Moskowiter ziehe; — bereitwilligst machte man ihm Platz.

James hatte schon so viel von der türkischen und fränkischen Sprache erlernt, daß er sich verständlich machen konnte. Ueberdies half ihm sein Diener, sowohl die Antworten der Mohamedaner verstehen, als auch einzelne Worte, die er nicht wußte und zu sagen hatte, übersetzen.

Anfangs drehte sich das Gespräch um die Unbilden, welche die Gläubigen schon seit so langer Zeit von den Russen erlitten.

Dann kam der jetzige Krieg an die Reihe und James

wünschte die Waffen, welche sie gegen den Feind zu gebrauchen gedächten, genauer untersuchen zu können.

Er sah die kurze Lanze des Arabers, welche er zu gebrauchen versteht, als wäre sie seine eigene Hand; er sah die Keule des Kurden, die lange Janitscharenflinte des Tscherkessen, den sichelförmigen Säbel des Türken, welcher biegsam wie eine Schlange die Luft zischend durchschnitt. Er konnte sich unter diesen Leuten zuerst verdeutlichen, warum die Russen besonders in den Vorpostengefechten so ungeheure Verluste erleiden, denn die todesverachtenden Glaubensstreiter kämpften nach ihren alten Sitten und Gewohnheiten gegen Leute, welchen die Disciplin unbrauchbare Gewehre in die Hand gegeben.

Die Ueberfahrt nach Varna war von kurzer Dauer. Am Abende des zweiten Tages sahen sie bereits die vergoldete Kuppel des Minarets am Horizonte erglänzen und am frühen Morgen fuhr das Schiff in den Hafen ein.

Varna ist eine starke Festung und der Schlüsselpunkt des Passes, der nach Burgas führt. — Man konnte an vielen Orten zahlreiche Arbeiter sehen, welche entweder die vorhandenen Festungswerke ausbesserten oder neue aufführten. James und die Moslemin wurden bald an's Land gebracht, und dessen erste Sorge war, sich nach dem zeitweiligen Aufenthaltsorte des berühmten Serdars Omer Pascha zu erkundigen. In der Gegend von Silistria, hieß es, ist sein Hauptquartier, dort könnt Ihr weiter nach ihm fragen.

Der englische Consul ertheilte ihm die weiteren Auskünfte.

Er sagte ihm, daß die Russen in die Dobrudscha einrückten, daß sie vielleicht Silistria und Varna zugleich bedrohen würden.

James beschloß zuerst den Serdar aufzusuchen, sich ihm zur Verfügung zu stellen, zugleich aber um einen Posten zu bitten, der am meisten den Angriffen des Feindes blosgestellt sei.

Am Nachmittage begegnete er seinen Reisegefährten. Er bedurfte Zerstreuung und machte den Leuten, welche ihm ziemlich wohl gefielen, den Vorschlag, mit ihm zu gehen, welches Anerbieten sie bereitwillig annahmen.

Sie übernachteten in einem Khane, und da James die Moslemin als seine Gäste behandelte, so zahlte er am folgenden Morgen für sie die Zeche, welche aber wegen der Genügsamkeit der Orientalen nicht viel betrug.

James stellte unwillkürlich einen Vergleich mit der wahrhaft thierischen Gefräßigkeit der Russen an, die er in ihrem Lande kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte, und der Vortheil fiel natürlich sehr zu Gunsten der Türken aus.

Am frühen Morgen verließ die Gesellschaft, welche mit den drei Dienern Rodney's aus vierzehn Personen bestand, die Stadt, um nach dem Kampfplatze zu ziehen.

Sie ritten einen Weg, der manchmal vom Varnaflüßchen durchschnitten wurde.

Ihr erstes Nachtlager hielten sie in einem Dörfchen, Madara gegenüber.

Von hier aus mußten sie gegen Norden.

Nachmittags kamen sie in eine mehr gebirgige Gegend; sie

waren an einem Ausläufer des Balkans angelangt, den sie überschreiten mußten.

Einige alte Türken in einem Gebirgsdorfe, das größtentheils von Bulgaren bewohnt wurde, nahmen die Reisenden gastfreundlich auf.

Ein Hammel wurde abgeschlachtet, die Pferde mit ausgezeichneter Gerste, welche im Orient statt des Hafers gebraucht wird, gefüttert, und ein Diener wusch mit lauem Wasser den Gästen die Füße. Ein schönes Bild orientalischer Gastfreundschaft.

Die Moslemin gingen in eine kleine Moschee, um mit ihren Wirthen die Gebete zu verrichten, James blieb allein.

Nun kamen die bulgarischen Bauern langsam mit ihren schwerfälligen Pflügen von einem Gebirgswege herunter. Das Dorf füllte sich allmälig mit Männern und Frauen, welche von der Arbeit heimkehrten, und mit Kindern und Greisen, welche ihren Vätern und Söhnen entgegenkamen.

Im selben Augenblicke ertönte die Glocke, um die Christen zum Abendgebete zu versammeln.

Die kleine, in Form eines Kreuzes aus Holz gebaute Kirche, blos mit Schindeln gedeckt, stand auf einem Hügel, von einem Wäldchen duftender Wallnüsse umgeben, welche eben ihre röthlichen Blattspitzen entfalteten. Drei kleine Kuppeln, welche die drei Abtheilungen der griechischen Kirche bezeichneten, zierten das Kirchlein und auf der mittelsten Kuppel glänzte in der untergehenden Sonne das doppelte Kreuz.

Gegenüber lag die Wohnung des Popen, er kam eben den Steg von dort herabgeschritten, um mit seinen Glaubensgenossen

zu beten. Der lange silbergraue Bart und das wallende schneeweiße Haar gaben ihm ein ehrfurchtgebietendes Aussehen.

Das Kreuz, so dachte James, dieses Symbol des Friedens, der Liebe und der Milde, wird wieder mißbraucht, um die Völker in lange Drangsale zu stürzen. Wer weiß, ob nicht dieser so ehrwürdig aussehende Geistliche nur giftige Saat in die empfänglichen Herzen seiner Gemeinde streut.

Die Töne der Glocke mischten sich in den Ruf des Muezzin, welcher die Gläubigen zu Gebete mahnte.

— „Könnte nicht die Gottheit in verschiedenen Formen angebetet werden, ohne daß sich deshalb die Menschen zerfleischen?"

Man sieht, die idyllische Landschaft hatte James in eine für den Augenblick nicht sehr kriegerische Stimmung versetzt.

Da ereignete sich ein Zwischenfall, welcher die Aufmerksamkeit James in hohem Grade fesselte.

Zwischen der Kirche und der Wohnung des Popen führte ein Weg, wie es schien, tiefer in's Gebirge. Auf diesem Wege kam ein Karren von zwei mageren Ochsen gezogen. Auf demselben saßen einige Kinder, welche mit dem aufgeladenen Hausgeräthe spielten. Neben den Ochsen schritt ein junger Mann, auf dessen Zügen tiefes Leid eingegraben war, hinter dem Karren aber ein noch junges Weib, welches gleichgültig vor sich hinstierte, ihr zur Seite gingen ein etwa zwölfjähriger Bursche und ein Greis, der sich nur mühsam an seinem Stabe fortbewegte.

Der Eindruck, den dieser kleine Zug in der friedlichen und wie es schien wohlhabenden Gegend machte, war unbeschreiblich.

Die Bulgaren blieben stehen und betrachteten neugierig die Herankommenden, welche ihrer Kleidung nach rumänische Bauern waren.

Beim Tone der Glocke blieb die Karavane stehen und jedes Glied derselben machte das Zeichen des Kreuzes.

James war im Hohlwege angelangt und im selben Augenblicke war auch der Pope unten.

— „Woher des Weges, Ihr guten Freunde?“ fragte dieser.

— „Aus der kleinen Wallachei,“ erwiderte der Karrenführer.

— „Was trieb Euch denn aus der Heimath?“

— „Die Russen, Ew. Ehrwürden.“

— „Die Russen? unsere Glaubensgenossen?“

— „Unsere Glaubensgenossen,“ erwiderte bitter der Angeredete, „ja das sind sie dem Worte, aber nicht der That nach. Sie haben uns unsere Hütten verbrannt, unsere Pferde geraubt, unsere Saaten abgeweidet oder zertreten. Sie haben meinen Bruder gefangen und in ihre Reihen gesteckt, sie haben meine Schwester entehrt und mein Kind erschlagen.“

— „Goddam, das sind heillose Schufte,“ rief Patrik aus.

— „Mein Kind, mein Kind!“ jammerte die Frau.

— „Sei ruhig, Tochter,“ sprach der Greis mit zitternder Stimme. „O, gerecht ist der himmlische Herrscher, und gerecht ist, was er thut. Seht, wir waren gegen unsern angestammten Herrn und für Rußland, das uns mit Versprechungen lockte. Unsere Freunde aber sind zu unseren ärgsten Feinden geworden. Und so,“ fuhr er fort, „wird es Allen ergehen, welche den gleißnerischen Versprechungen der Moskowiter trauen.“

— „Mutter, hast du noch kein Brod?" rief eines der Kinder auf dem Wagen.

— „Wir haben uns geflüchtet," sagte der Mann, „wir haben unsere Felder und Wiesen, wir haben die Grabstätten unserer Väter verlassen, denn kein sterbliches Auge sah je solche Gräuel."

— „Brod, Brod!" schrien wieder die Kinder.

— „Gelobt sei der Herr in seinen Thaten!" sagte der Greis.

Die ländliche Bevölkerung war beinahe erstarrt, so etwas hatten sie nie vernommen. Hatten doch die Türken, als sie gegen dieselben den Aufstand erhoben hatten, keine solchen Gräuel begangen.

Und die Russen nannten sich die Freunde und Befreier der christlichen Unterthanen des Sultans.

Tieferschüttert stand der bulgarische Geistliche. Doch ermannte er sich bald, machte das Zeichen des Kreuzes über die unglückliche Familie und schickte einen flinken Burschen in seine Wohnung nach Brod und Salz, um die Fremden nach alter Sitte zu empfangen.

— „Bleibt hier," sprach er, „dieser friedliche Ort sei euch eine Zuflucht und wenn ihr wollt ein neues Vaterland. Jeder wird nach Kräften bemüht sein, euch zu helfen. Und nun könnt ihr sehen, meine Kinder," sprach er zur Gemeinde, „was von den Einflüsterungen gewisser Leute zu halten sei. Leiht ja dem Bösen nicht euer Ohr, denn leicht schleicht er sich in euer Herz und besitzt euch bald ganz."

Diese Worte schienen nicht den vollen Beifall eines stäm-

migen Burschen zu haben, der etwas abseits stehend mit vorgebeugtem Kopfe das Vorgefallene beobachtete.

Seinen Zügen war ein hoher Grad von Verschmitztheit aufgeprägt. Neben ihm standen einige, wie es schien, Gleichgesinnte und ein Häuflein Dorfbewohner.

Diese waren offenbar Russenfreunde, denn statt ihre Frauen nach einer Gabe für die Fremden fortzuschicken, oder statt diesen Anerbietungen zu machen, wollten sie sich ihnen gar nicht nähern, und ein leises Gemurmel der Unzufriedenheit ließ sich unter ihnen vernehmen.

— „Do czarnoh didka“ (zum schwarzen Teufel), murmelte der Stämmige, „hat des Teufels Mutter uns diese Hunde hieher geschickt?“

— „Und noch dazu der Pope, o der macht uns am meisten Schaden,“ flüsterte ein Anderer. „Da sind die anderen Popen bessere Leute. Der Archivej Monasteru (Abt des Klosters) in Haschta predigt doch jeden Sonntag für die heilige Kirche und ihren großen Sohn, den Czar.“

— „Wie wäre es, wenn wir ihn fortschafften,“ unterbrach ihn ein Anderer, ein Buckliger mit schielenden Triefaugen.

— „Geh' zum Teufel, Sukossin (Hundesohn),“ lachte ein Dritter.

— „Wir bekommen Karbowauci (Rubel) dafür,“ meinte der Bucklige.

— „Rubel? laß hören,“ und die edle Gemeinschaft drängte sich um ihn.

— „Nur kein Aufsehen,“ sagte der Stämmige, „unsere russischen Flüche machen uns ohnehin schon verdächtig.“

— „Kommt zu mir, ich habe Wodka (Branntwein), ein köstliches Getränk, dort wollen wir uns berathen.“

Langsam zerstreute sich die edle Schaar nach verschiedenen Richtungen, um kein Aufsehen zu erregen. Am äußersten Ende des Dorfes, an einem Hügel, welcher dicht mit dunkeln Tannen und theilweise mit niedrigem Buschwerk bewachsen war, kamen sie wieder zusammen.

Inzwischen hatten die Türken ihre Gebete beendigt und kamen aus der kleinen Moschee. Der ungewöhnliche Auflauf und die Anwesenheit James ließen sie vermuthen, es sei etwas Ungewöhnliches vorgefallen. Bald ward ihnen die ganze Sache auseinandergesetzt.

— „Höre, Giaur,“ sprach der Türke, welcher Vorsteher des Dorfes war, zum Führer der Familie, „jeder Feind des Moskowiters ist unser Freund, Jeder, der durch ihn gelitten hat, ist unser Bruder. Ich habe einige Arabats Land, gutes fruchtbares Weizenland, zu verpachten. Die magst du nehmen, ich fordere so lange von dir nicht den Zins, so lange du nicht dich selbst im Stande fühlen wirst, ihn zu bezahlen.“

Ein Murmeln des Beifalls durchlief die Versammlung, der Mann ergriff die Hand des Türken und führte sie an seine Lippen.

— „Meine Felder sind bestellt,“ fuhr der Türke fort, „gebrauche das Vieh, das mir Allah gegeben, als dein eigenes.“

— „Und ich leihe dir,“ sprach ein anderer Türke, „die Aussaat bis auf bessere Zeiten.“

— „Wir bauen ihnen,“ sprach der Obere der christlichen Gemeinde, „ein Haus.“

Mit so vielen Wohlthaten überhäuft, stand die arme Familie, welche plötzlich durch die edle Gesinnung der Türken, die sie früher als ihre Feinde angesehen hatte, dem tiefsten Elende entrissen und in eine glückliche Lage versetzt wurde, sprachlos vor Rührung da. Eine neue Heimath hatten sie gefunden, eine Heimath, zu welcher ihre Feinde nur durch die Reihen des tapfern türkischen Heeres gelangen konnten.

Damit hatte es aber hoffentlich keine Gefahr, wie die bisherigen Kriegsereignisse dargethan.

Nun näherte sich James, welcher bisher als aufmerksamer Beobachter dagestanden hatte, dem Führer der walachischen Familie und drückte ihm eine Geldbörse in die Hand.

Der Mann that einen Blick in dieselbe und statt dem Geber sofort zu danken, was er wahrscheinlich nicht recht anzufangen wußte, zeigte er die Börse, welche mit Goldstücken gefüllt war, den Umstehenden, deren Erstaunen eben so groß war, als der Beifall, welchen sie statt des Beschenkten dem Engländer zollten.

4.

Bulgarische Bauern.

„Erwürget sie, mordet sie,
Schlaget sie, brennet sie!
Piff, paff, puff!"

Die Hugenotten.

Die Familie hatte im Hause des biedern Popen ihr Nachtlager genommen.

Die Türken gingen in ihre Wohnung, in welcher sie der Duft des frischgeschlachteten Lammes empfing.

James war nachdenklich geworden. Die heimlichen Gespräche der verdächtigen Gruppe hatten einen Argwohn in ihm rege gemacht.

Den Türken fiel es auf, daß ihr hochgeschätzter Gefährte den Speisen so wenig zusprach. Ein hingeworfenes Wort eines jüngern Gliedes der Gesellschaft machte James darauf aufmerksam.

Er theilte nun rückhaltslos seine Befürchtungen der Gesellschaft mit, und beschrieb auf deren Wunsch die Verdächtigen genau.

„Ja," sagte der Aelteste, „ich gebe meinen Kopf, wenn diese Leute nicht im Dienste Rußlands stehen. Ihre oft lange Ab-

wesenheit von Hause hat schon früher meinen Verdacht rege gemacht, doch wissen sie sich immer hinreichend zu rechtfertigen."

— „Sie haben es vielleicht auf den alten, braven Popen Gregor oder auf die Flüchtlinge abgesehen", setzte ein Anderer hinzu.

— „Gregor geht immer in später Nachtstunde zu der Waldkapelle beten, er ist ohne Begleitung", sagte der Alte.

— „Wir müssen ihn zu beschützen versuchen, ohne daß es Aufsehen erregt."

— „Die Lotterbuben können aber auch einen Streich gegen sein Haus ausführen."

— „Dann müssen wir uns theilen, ihr seid doch dabei?" fragte man die Fremden.

James winkte mit dem Kopfe und ein allgemeines Ja erscholl als Antwort.

— „Doch," bemerkte einer, „könnten diese Leute auch eure Häuser verbrennen oder berauben wollen, wenn sie von unserem Vorhaben Wind bekommen."

Da ertheilte James den Rath:

— „Es bleibt nichts übrig, als unsere kleine Macht in drei Theile zu theilen; jede Kolonne soll einer begleiten, der genug Lokalkenntniß besitzt. Die kleinste Abtheilung soll hier bleiben."

Das Triftige dieses Arrangements wurde von Allen anerkannt und James gebeten, die Feldherrnstelle zu übernehmen.

Sogleich wurden alle Vorbereitungen getroffen, die Feuerwaffen geladen, die Säbel in Stand gesetzt. Schweigend erwartete man das Anbrechen der zehnten Stunde.

Acht Männer, unter denen sich James mit Patrik selbst befand, wurden zur Kapelle, als dem gefährlichsten Orte, bestimmt. Fünfe sollten das Haus des Popen besetzen und es gegen einen etwaigen Angriff vertheidigen. Drei endlich und die nicht zahlreiche Dienerschaft blieben zum Schutze des Hauses zurück.

Ein starker Wind jagte fortwährend Wolken über den nur mit wenigen Sternen leuchtenden Himmel, und ließ den Mond nur zeitweise hervorbrechen. Etwas tiefere Dunkelheit umfing die in den Wald Eintretenden.

Sie gingen einen ziemlich gefährlichen Gebirgspfad, der jedoch dem Führer wohl bekannt war. James vertheilte seine Leute in Abständen längs einer Schlucht, in deren tiefster Stelle an einer Quelle die Kapelle stand, dort sollte jeder erwarten, was geschehen würde.

Der Weg führte an einem Abgrunde vorbei, die Männer gingen langsam vorwärts, und bald waren sie an der Spitze des Hügels angelangt. Hier verflachten sich die steilen Felsen und einzelne Tannen hatten im zerklüfteten Gestein Wurzel gefaßt; einige Klafter tiefer war die Schlucht.

Bei der Kapelle stand eine große Tanne, dorthin postirten sich James mit Patrik und ein Kurde.

Etwa sechs Tannen waren ziemlich symmetrisch längs der Schlucht, die mit einer Lichtung anfing, vertheilt.

Hinter jede barg sich ein Mann.

So harrten sie lautlos eine halbe Stunde. Da hörte man von der entgegengesetzten Seite, wo der Abhang weit weniger steil, dafür desto bewaldeter war, ein leises Gespräch.

— „Ist alles sicher?" fragte eine dünne Stimme, offenbar die des Buckligen.

— „Wer sollte denn hieher kommen! vielleicht die faulen Türken mit ihren Gästen oder gar der weiße Engländer — die haben keine Rubel zu verdienen."

— „Ist es nur gewiß mit den Rubeln?" fragte ein Anderer.

— „Hau mir den Kopf ab," sagte der Bucklige, „wenn du sie nicht bekommst."

— „Aber wo sollen wir ihn abkitzeln, den Alten. An der Kapelle beim Gebete, das ist doch nicht recht."

— „Nun wir werden schon sehen — aber ich glaube, bei der Kapelle ist eben gut, denn da kommt seine Seele gleich in den Himmel," hohnlachte der Buckel.

— „Still, ich glaube, es regt sich etwas."

— „Vielleicht dein Haar, das sich vor Schrecken sträubt."

— „Schweig, Hundesohn, sonst schlag ich dir den Buckel flach, du Knirps."

— „Nur nicht so hitzig, die Rubelchen sind ja so hübsch kühl."

Ein Brummen des Wohlbehagens machte sich hörbar.

— „Er kommt, er kommt — aber ich höre Geräusch."

Wirklich waren zwei Männer von unseren Verbündeten zur Unterstützung James und seines Gefährten geschlichen, weil die Andern den Ort für den gefährlichsten hielten.

Im Hohlwege erschien die ehrwürdige Gestalt des Popen, er murmelte ein Gebet und die Strahlen des Mondes beleuchteten einem Heiligenscheine gleich sein Haupt.

— „Ich erschieße ihn," murmelte einer.

— „Um Gotteswillen nur keinen Lärm, es könnte Verdacht erregen. Dort an der Kapelle —"

„Aber wozu so viele — einer kann ja den Alten abthun."

— „Nun ja mit dem Messer."

Eine dunkle Gestalt schlich auf allen Vieren dem betenden Greise nach.

Der Priester hörte nichts, sondern kniete an der Kapelle nieder. Die Gestalt kam näher, hielt einen Augenblick an und prüfte, ob das lange dolchartige Messer leicht aus der Scheide gehe. Dann kroch sie weiter.

James setzte seine treffliche Pistole in Stand. Ein kleines Hollundergebüsch verbarg ihn vollkommen. Der Hahn war gespannt, die Gestalt machte nun einen plötzlichen Sprung mit geschwungenem Messer und beinahe berührte schon dessen Spitze den Nacken des Greises, als ein Schuß durch die Nacht erdröhnte und der Angreifer niederstürzte.

James, welcher seiner Pistole sicher war, hatte mit echt britischer Kaltblütigkeit den letzten Moment abgewartet, und mit dem Schusse dem Mörder die Hirnschale zerschmettert.

Der Pulverblitz machte allen die Situation klar. Der Greis war durch den Schuß erschreckt, welchen er jedoch nicht zu deuten wußte, und betete lauter.

Da krachte aus dem Gebüsche ein zweiter Schuß, der auf den Greis gemünzt war, jedoch die Kugel traf ihn nicht, sondern schlug nur in die Bretterwand der Kapelle, weil schon Rodney's Begleiter mit Geschrei herbeistürzten, als eben der neue Mörder losdrückte, der durch die Störung beirrt, sein Ziel verfehlte.

Jetzt hörte man von der Ferne Schüsse fallen.

— „Das Haus des Priesters wird angegriffen,“ riefen fast einstimmig die Türken.

— „Vorwärts!“ rief James, dem die Naturſöhne wie einem Befehlshaber Folge leisteten; „wir treiben die hier zu Paaren und unterstützen dann unsere Freunde. Trachtet den Buckligen zu bekommen, aber lebend!“

Die kleine Schaar stürzte sich muthig den Abhang hinunter, durchschritt rasch die geringe Breite des Hohlweges, und begann den entgegenliegenden, vom Feinde besetzten Abhang zu erklettern.

Der Greis war inzwischen aufgestanden und kniete am Rande der Kapelle.

Einen Augenblick hatte es den Anschein, als wollten sich die Bulgaren wehren, doch die Entschlossenheit James und seiner Gefährten begann sie einzuschüchtern.

Indessen hatte der Bucklige den Befehl gehört, ihn lebend zu bringen, und war der erste, der das Beispiel zur Flucht gab, dem auch seine edlen Gesellen eiligst nachkamen.

Es raschelte eine Zeit lang in den Zweigen, dann wurde es still, die Strolche hatten sich in ihre Wälder zurückgezogen, es wäre unvernünftig gewesen, ihnen zu folgen, noch hörte man wiederholt Schüsse fallen.

Die kleine Truppe zog den Hohlweg, den der Priester gekommen war, zurück, und zwei von den Leuten unterstützten den Alten. James eilte mit den Uebrigen voran.

Das Haus des Popen lag, wie erwähnt, auf der Spitze eines Hügels, die Front desselben war dem Gotteshause, die hintere Seite dem Walde zugekehrt, der seine letzten Ausläufer,

ein dichtes, verworrenes Gestrüpp, bis fast an die rohen Planken emporsendete, mit welchen das Haus umgeben war.

In diesem Gestrüpp hatten die Bulgaren Position genommen, als ihr erster Angriff auf das Haus, welches sie unverhofft so tapfer vertheidigt fanden, zurückgeschlagen wurde.

Sie erwarteten die Rückkehr ihrer Bundesgenossen, welche den Popen hatten ermorden sollen.

Sie unterhielten sich einstweilen damit, von Zeit zu Zeit Kugeln in das Gebäude oder in den Hof hineinzusenden.

Die kleine Besatzung verhielt sich ruhig, sie wartete mit dem Schießen bis zum entscheidenden Augenblicke, bis der Sturm, den man erwartete, erfolgen würde.

In diesem Momente erschien James mit den Seinigen.

Seine Ankunft verstärkte nicht nur die Zahl, sondern auch den Muth der Türken, sie fingen an in's Gebüsch hinein zu schießen.

— „Ruhe," gebot James, „jeder lade sein Gewehr, und schieße nicht eher, bis er seinen Mann sieht."

Gleich darauf hörte man Ausrufungen, Flüche und Verwünschungen aus dem Gebüsche ertönen, die Bulgaren mußten das Fehlschlagen ihres ruchlosen Mordplanes gemerkt haben.

Eine Stille entstand jetzt, gleich der vor dem Ausbruche eines Gewitters, nur ein Kind des Rumänen, welches vom Lärmen aufgeschreckt wurde, weinte.

Jeder strengte sein Auge an, um wenigstens einige Schritte weit zu sehen.

Alles blieb ruhig.

Da schien es James, als wenn sich eine schwarze Erdscholle langsam fortbewege.

Schnell entschlossen legte er seine Flinte an, er hoffte durch den Blitz wenigstens die Umrisse des verdächtigen Gegenstandes zu erkennen.

Der Schuß fiel, ihm folgte ein Schrei.

In demselben Augenblicke durchzischten zwanzig bulgarische Kugeln die Luft, alle in der Richtung, in welcher James stand.

Die Kugeln schlugen meistens in einen Holzblock, welcher, kaum einen Fuß von James entfernt, in die Erde eingerammt war.

Beim Blitze dieser Schüsse sah James deutlich, daß er mit seinem Schusse einen heranschleichenden Feind verwundet hatte.

Aber einer der Schüsse, welche auf James gemünzt waren, hatte den ältesten Knaben der Rumänen getroffen, der bewußtlos niedersank.

Ein gellender Aufschrei der Mutter gab Kunde von diesem unglücklichen Ereignisse.

— „Wir müssen um jeden Preis die Feinde vom Gebüsche verdrängen," rief James.

— „Wäre der Tag nur da," erwiderte der Türke.

— „Dein Wort giebt mir einen Gedanken," sagte James, „wächst in diesem Gestrüppe Gras?"

— „O ja, solches Gras, das im Winter verdorrt."

— „Nun, wir wollen uns Licht verschaffen und die Feinde vertreiben. — Zündet das Gras an."

— „Das müssen Mehrere thun, wenn das Mittel wirken soll."

— „Ich werde es hier vorn thun," erwiderte James, „vier Mann mögen es an andern, nicht zu fernen Stellen versuchen."

Die Türken schlichen fort, jeder hatte Stahl und Stein bei sich, bei uns ein schon vergessenes Feuerzeug, das aber jeder Orientale noch bis jetzt bei sich führt.

James erschien diese Procedur, Feuer zu machen, allzu langweilig, er flog in das Wohnzimmer und zündete an der Oellampe ein Stück Pechholz an.

Am Hofe raffte er ein Bund Stroh auf und eilte vorwärts. Die Planke war für ihn kein Hinderniß, ebenso wenig der schmale Graben.

Die röthlich rußende Flamme des Holzes beleuchtete James stattliche Gestalt.

Vergebens riefen ihm die Türken zu, daß er sich als Zielscheibe aussetze, er schritt so ruhig vorwärts, als wäre nichts zu besorgen.

Er bückte sich, angelangt an einer Stelle, die er für besonders passend zum Anzünden hielt.

In demselben Augenblicke krachten mehrere Schüsse und die Kugeln zischten über sein Haupt hinweg; — nur um einen Moment und James war nicht mehr.

Kaltblütig setzte er das Stroh in Brand, das dürre Gras fing im Augenblicke Feuer, und die eben so dürren Sträucher gaben durch ihr Entzünden dem Strohfeuer mehr Intensität.

James wollte sich schon zurückziehen, als er bemerkte, daß das Feuer durch die Anstrengungen der Feinde, welche dasselbe mit ästereichen Bäumchen niederschlugen und den Boden mit Füßen traten, zu erlöschen drohe.

Seine Damascenerklinge war im Augenblicke entblößt, er drang in's Gebüsch — ein kurzes Aneinanderklingen von Waffen, ein Schrei und James kehrte aus dem Gebüsch zurück.

Inzwischen drangen die Flammen von allen Seiten immer weiter vor und erleuchteten die Nacht fast tageshell.

Die Bulgaren mochten endlich einsehen, daß ein längeres Aufhalten im Gebüsche sie nur dem Feuertode preisgeben könnte; — sie fingen an, sich in die dichteren Partien des Waldes zurückzuziehen.

Für heute war keine Gefahr mehr zu besorgen, man kannte die Missethäter und wußte wohl, sie würden sich nach dieser derben Lection nicht so bald wieder blicken lassen.

Es wurden nun schnell Anstalten getroffen, um dem weiteren Vorschreiten des Feuers Einhalt zu thun, und James befahl den Rückzug in die Quartiere.

James war heute zum ersten Male in der Lage, einen größeren Kampf mitzumachen, — ein Vorspiel des Krieges — wir haben gesehen, wie kaltblütig und unerschrocken er sich dabei benommen.

Seine hervorragenden Eigenschaften sicherten ihm auch das Uebergewicht bei seinen Begleitern, sein kalter Muth imponirte ihnen ebenso sehr, wie seine prachtvollen Pferde und Waffen sie zur lebhaftesten Bewunderung anregten.

Noch manches Wort wurde gewechselt — doch die Anstrengungen des Abends und der Reise ließen Alle bald den Schlaf suchen und — ihn finden, wie ihn Jedermann, der an Leib und Seele gesund ist, nach einem gut vollbrachten Tagewerke findet.

5.

Ein Bettler.

„Die Menschen kennen sich einander nicht.“

Goethe.

In Konstantinopel war um jene Zeit schon sehr hübsches Wetter, welches eine Menge Spaziergänger aus den Häusern lockte und bei dem bewegten öffentlichen Leben und Kriegslärm den bedeutenderen Plätzen und Straßen der Stadt noch mehr Lebendigkeit verlieh. So war es auch in der Straße, in welcher der Palast des Polizeiministeriums stand.

Nahe am Thore dieses Gebäudes lehnte oder saß vielmehr an einem vorspringenden Steine ein Mann in der Tracht eines guten Alttürken, dem jedoch, zur Vollständigkeit seines Wesens, ein Fuß und eine Hand fehlte. Vom Kniegelenk des rechten Beines bildete ein Holzstumpf die Fortsetzung und der linke Arm mangelte ihm gänzlich. Der Mann mochte wenigstens 60 Jahre zählen, was die gerunzelte Haut und die graue Färbung seines ansehnlichen Bartes anzeigten. Sein Körper war sehr gedrückt und bildete eine arge Mißgestalt, die mit der neben ihm lehnenden schlanken Krücke seltsam contrastirte.

Die Vorübergehenden ließen sich von den Geberden und Worten des Krüppels häufig bewegen, ihm Almosen zu spenden, und verriethen mitunter ihr Erstaunen über die elende Gestalt des Bettlers oder vielleicht über den Umstand, daß er an diesem Orte sich befand, während sehr viele Passanten es merken ließen, daß der Mann ihnen keinesweges fremd war.

Eben hatten zwei vorübergehende Türken dem Bettler eine Gabe gereicht, da trat ein Kawasse zu ihm und redete ihn ziemlich unsanft an:

„Bist du schon wieder da, Sadik! — Du weißt, was der Aga gesagt hat."

„Ach, theurer Freund, wohl weiß ich es, aber dein Aga wird ja kein steinernes Herz haben."

„Freilich nicht, der Aga ist nur zu gut, — aber die Ordnung" —

„Sorge nicht, guter Kawasse, ich störe Eure Ordnung gewiß nicht. — Du weißt aber doch, daß der mächtige Effendi, das Oberhaupt der Polizei, den Allah segnen möge — selbst mit mir Erbarmen hat, und wenn er unter dem Thore aus seiner Sänfte steigt, mir Gaben spendet."

„Ja — der erhabene Minister ist viel zu gut, denn" —

Der eifrige Diener des Gesetzes wurde unterbrochen, indem ein anderer Kawasse ihn plötzlich beim Arme ergriff und geschäftig sprechend, ihn fortzog.

Nicht lange darnach kam ein Türke von jugendlicher Gestalt und blühender Schönheit eilenden Schrittes die Straße herauf, und hielt bei dem alten Bettler an, indem er ihm eine Münze darreichte.

„Ihr sollt schleunig zum Protojerei kommen, Vater Alfonso“ — sprach der Jüngling leise zu dem Alten.

„Wirst du dir einmal diesen Namen abgewöhnen, Achmet!“ entgegnete der Krüppel sichtlich erzürnt, aber leise, indem er das letzte Wort besonders betonte .... dann brummte er weiter: „Schleunig, — schleunig, — ist meine Krücke eine Locomotive?“

„Ihr sollt Euch ja tragen lassen; kommt nur schnell und stützt Euch auf mich.“

Die Beiden entfernten sich, indem der junge Mann den Alten unterstützte. Sie bogen in die nächste Gasse ein, wo der Letztere sich unter einem Hausthore anlehnte, während jener eine Sänfte herbeiholte, was Alles in unglaublich kurzer Zeit geschah.

Bald trugen die Sänftenträger, durch einige Worte befeuert, ihre seltsame Last durch die Straßen der Stadt in immer abgelegenere Quartiere, indeß der jugendliche Veranlasser dieses Aufzuges nebenher schritt.

Don Alfonso Vasquez, aus einer alten aragonischen Familie, hatte unter den Fahnen Don Carlos den letzten spanischen Bürgerkrieg mitgemacht und war nach dem Vertrage, welcher die große Frage gegen den Prätendenten entschied, als Theilnehmer eines neuen Complottes gegen Christine aus seinem Vaterlande geflüchtet. Nachdem er einige Jahre in Neapel gelebt und dort die letzten Reste seines Vermögens angebracht hatte, kam er in Diensten eines Kaufmannes nach der Insel

Candia; der Kaufmann starb jedoch bald, worauf Vasquez von seiner früheren Herrlichkeit nichts mehr übrig blieb, als sein Sohn Philipp, der bei der Flucht aus Spanien erst zehn Jahre zählte.

Ein reicher, vornehmer Türke auf Candia, Berbek, dem Vasquez Gelegenheit hatte einen Dienst zu erweisen, stellte dem spanischen Edelmann die Schönheit des Islamismus so eindringlich dar, daß dieser es für gut fand, die Religion Mohammed's anzunehmen, und so ward Don Alfonso Vasquez mit seinem Sprößlinge Philipp bald in den Renegaten Sadik und den zum Jünglinge heranwachsenden Achmet verwandelt.

Berbek, der als höchst eifriger Moslim über die gewonnenen Proselyten ganz entzückt war, nahm ihn als eine Art Sekretär oder Intendanten in sein Haus auf, wo Sadik ganz leidlich lebte, bis der Pope Michailoff, der auf einer Reise in Candia sich bei Berbek aufhielt und ihn kennen lernte, ihn bewog nach Konstantinopel zu gehen, indem er ihm große Besoldung und vollständige Versorgung bis an sein Lebensende versprach. Auf die von Sadik geäußerten Zweifel über diese Versprechungen zeigte ihm der Protojerei einige Papiere, die bei dem Exspanier alle Bedenken hoben, so daß er sich augenblicklich als seinen bereitwilligen Diener erklärte und ihm auf sein Verlangen Treue und Gehorsam schwur.

Bei dem Umstande, daß Vasquez in einem der letzten Kämpfe auf der pyrenäischen Halbinsel Arm und Fuß verloren hatte, müßte das Erzählte seltsam erscheinen, wenn wir nicht als Erklärung anführen könnten, daß er ein Mann von außerordentlichen Eigenschaften war und mit ungewöhnlichem Ver-

stande und Scharfsinn eine Fülle der gediegensten Kenntnisse vereinte, die ihn nicht blos zu einem interessanten und angenehmen, sondern auch höchst brauchbaren und wichtigen Menschen für Jedermann machten, der sich seiner Dienste erfreuen konnte.

Der Protojerei Michailoff mochte aus eigener Anschauung und aus dem, was er sonst von dem Renegaten wußte, in ihm seinen Mann erkannt haben, und so wird der Leser ohne weitere Erklärung errathen, daß Michailoff mit gutem Grunde ihn zu seinen Zwecken erkauft hatte.

Der junge Philipp — nunmehr Achmet — war indessen zum Jünglinge herangereift und von der Natur vielleicht noch mehr als sein Vater reich ausgestattet worden. Man hatte kein Dementi zu fürchten, wenn man ihn einen Adonis von Gestalt, einen Apollo an Geist nannte; sein Vater hatte viel Zeit und Mühe auf seine Ausbildung verwendet und wahrlich nicht vergebens. Achmet malte und musicirte mit gleicher Fertigkeit, als er mechanische und andere Künste betrieb, und, wenn möglich, sprach er spanisch, italienisch, französisch, englisch und türkisch noch geläufiger als Sadik und kannte nicht minder die politischen Verhältnisse aller Staaten des Erdballs.

Natürlich war Achmet immer bei seinem Vater geblieben und so auch nach Konstantinopel gekommen, wo Sadik und der Protojerei alle ihre Kunst anwendeten, den Jüngling, der Anfangs nicht pariren wollte, allmälig „abzurichten“ — wie sie es nannten — und endlich auch in das Netz ihres fürchterlichen Treibens zu ziehen.

Als Sadik in das Zimmer Michailoff's eintrat, blickte dieser, der auf einem Sopha behaglich ausgestreckt lehnte und in einem Papiere las, auf und winkte dem Krüppel freundlich, neben sich Platz zu nehmen.

„Mein lieber Alfonso — nicht wahr, Ihr hört diesen Namen lieber — ich mußte Euch heute früher sprechen; ich konnte die Nachricht aus Griechenland nicht länger entbehren; Ihr habt doch den Brief bekommen?"

„Hier ist er; — bald wäre der Zabtijie Muschiri dahinter gekommen."

„Alle Teufel — diese Schafe!"

„Es wäre freilich nur ein böser Zufall gewesen; — unser guter Mustafa war nicht im Hafen, weil er eine Kolik bekommen hatte, und da ersetzte ihn ein anderer Beamter."

„Pest! ein anderes Mal müssen wir vorsichtiger sein. — Was schreibt man uns denn?"

„Kalergis zweifelt, daß wir reussiren; er meint, wenn auch für den Augenblick, so werden die russischen Sympathien doch später den Westmächten weichen müssen."

„Schreibt er das wirklich?" — Der Pope überflog den erhaltenen Brief, dann sagte er lächelnd: „Kalergis ist ein Schafskopf; laßt Euch nicht auch übertölpeln; — — nie werden in Hellas die Sympathien für Rußland schwinden — und wenn zehn neue Ministerien zusammengeflickt werden! — Aber — ei, lassen wir das jetzt; ich werde ohnehin bald dort sein. . . . A propos, was ist's mit unserem Neulinge?"

„Er ist noch etwas furchtsam —"

„Daß doch manche Leute so schwer vernünftig werden! — aber es wird sich geben, bis er nur seinen Chefs einige Nasen gedreht haben wird. — Habt Ihr heute etwas Neues bemerkt, Alfonso?“

„Nichts Besonderes, der eine Kawasse hat mein Dortsein wieder beanstandet.“

„So müssen wir ihn expediren, sagt das Mustafa; der Mann kann in Asien Kawassendienste thun. — Bald hätte ich vergessen, der Chevalier?“

„Ist gut untergebracht, Niemand weiß etwas, er wird Euch noch heute oder morgen besuchen.“

„Und der Herzog R...?“

„Landet in der nächsten Woche als Kaufmann von Alexandrien. Seine Pässe hat er.“

„Gut, sehr gut ... Jetzt will ich Euch nicht länger aufhalten, oder habt Ihr Lust einen Xeres zu nehmen, ich habe noch von der letzten Sendung ...“

„Ich danke Euch, Pater. — — Noch etwas ...“

„Nun?“

„Mein Philipp — eigentlich Achmet,“ verbesserte sich der Renegat — „hat gestern Abend im Hafen Nachricht von Barcelona eingezogen. Es scheint noch nicht zum Besten zu stehen und ein Brief, den ich erhielt, spricht sich ebenso aus. — Les't selbst“ — und er gab dem Popen den Brief.

„Nun, so müssen wir weiter arbeiten,“ — sagte dieser, nachdem er ihn gelesen hatte.

„Nächstens mehr darüber, — Adieu, mein lieber Alfonso. Unter Anderem, paßt mir gut auf in Betreff des Ibrahim'schen

Hauses. — Ihr wißt — besonders den deutschen Michel faßt mir in's Auge."

Und ein freundliches Kopfnicken entließ den verkrüppelten Renegaten.

6.

Omer Pascha.

Jäger: „Ja er fing's klein an,
Und ist jetzt so groß."

Schiller: „Wallenstein's Lager."

Am Morgen zog die kleine Truppe, als deren Anführer sich James betrachten konnte, weiter, und von dem blutigen Ereignisse, das am vergangenen Tage stattgefunden hatte, war nicht weiter die Rede; der älteste Türke sagte blos:

— „Ich habe heute in aller Frühe die Hütten der Verdächtigen besucht; die Männer sind fort und die Frauen sitzen daheim, brütend über ihr und ihrer Kinder Schicksal."

— „Die strafende Gerechtigkeit wird sie also nicht ereilen?" — fragte einer.

— „Sie haben sich selbst gestraft, sie sind zu den Russen geflohen; — waren sie bei uns Unterthanen, so sind sie dort Sklaven."

Diese Episode war geeignet, James noch mehr über das Verhältniß Rußlands zu den Völkern aufzuklären, wenn es nach seinen bittern Erfahrungen dessen noch bedurft hätte.

Eine solche Macht muß in ihre natürlichen Schranken zurückgedrängt werden, denn wenn sie einmal überwuchert, so ist dann Alles verloren.

Dieser Gedanke war es, der sich ihm immerfort von Neuem aufdrängte.

Der Tag brachte unsere Reisenden über die letzten Ausläufer des Gebirges; — sie waren in einem anmuthigen Hügellande, aus welchem die Märzsonne eben die ersten grünen Keime wach rief.

Sie begegneten hier schon vielen Anzeichen, welche hinwiesen, daß in der Nähe eine rege kriegerische Thätigkeit herrschen müsse.

Wagen mit Proviant und allerlei Kriegsmaterial zogen gegen die Donau zu, lange Reihen Karren, mit großgehörnten Ochsen bespannt, von bulgarischen Bauern geführt und durch einige Reiter geschützt; aber sie begegneten auch Wagen, welche mit Verwundeten angefüllt waren, die wegen Ueberfüllung der Spitäler in's Innere des Landes geführt werden mußten, doch der traurige Anblick wurde durch den Heldenmuth gemildert, mit welchem die Leute ihre Leiden ertrugen.

Von einer Patrouille erfuhr James, daß der Muschir nur eine halbe Tagereise weit sein Hauptquartier in einem Dorfe aufgeschlagen habe.

Das fügte sich für James sehr günstig — er übernachtete in einer Hürde von Schilf, welche den Hirten im Sommer zum Wohnorte diente.

Mit Tagesanbruch wurde die Reise fortgesetzt — um die Mittagszeit sahen sie ein Dorf vor sich, aber Nichts deutete an,

daß hier das Hauptquartier des Oberfeldherrn der türkischen Armee, des berühmten Omer Pascha sei.

Man sah kein zeltereiches Lager sich erheben, man sah nicht die langen Reihen der Train- und sonstigen Wagen, welche eine Armee zu begleiten pflegen, in der Ferne erblickte man bloß einige Pferde, welche das emporsprossende junge Gras abweideten.

Eine Abtheilung regulärer Cavallerie machte die ganze Bedeckung des Muschirs aus.

Dieser hatte in jener Zeit den kleinen Ort zu seinem Hauptquartier ausersehen, weil er in der Mitte eines von den Russen bedrohten Kreises lag. Seine Befehle konnten gleich schnell nach Silistria, nach Rassowa, nach Schumla gelangen.

Am Eingange des Dorfes wurden die Ankömmlinge von einer Wache angehalten.

James führte natürlich das Wort.

Der Offizier, welcher commandirte, fragte ihn nach seinem Begehren.

— „Ich wünsche mit dem Muschir zu sprechen.“

— „Was betrifft die Sache?“

— „Ich bin Offizier Ihrer britischen Majestät und will mich sowie meine Begleiter zur Verfügung des Oberbefehlshabers stellen.“

Der Offizier musterte James flüchtig, seine edle, stolze Gestalt verfehlte nicht, einen günstigen Eindruck zu machen.

Zudem erkannte er in James den Stand, welchen dieser genannt hatte.

„Ich werde alsogleich den Offizier, der den Tagesdienst versieht, von Ihrem Wunsche in Kenntniß setzen. Der Muschir

ist zu Hause, ich glaube, Sie werden ihm Ihre Aufwartung bald machen können, belieben Sie einstweilen hier einzutreten.“

Ebenfalls mit einiger Aufmerksamkeit betrachtete der türkische Offizier seine Glaubensgenossen, die freiwilligen Streiter für den Halbmond.

Die Baschi Bozuks, wie sie genannt wurden, hatten sich damals schon durch ihre verwegene Tapferkeit, wie durch ihre ungebändigte Zügellosigkeit berühmt gemacht.

Der Muschir, so sehr er die Tapferkeit dieser Leute schätzte, konnte doch als ein Mann, der den hohen Werth militärischer Disciplin wohl einsah, nicht immer bei den verschiedenen Unannehmlichkeiten, welche die Bozuks ihm verursachten, ruhig bleiben.

Er befahl, die Leute mit der größten Aufmerksamkeit zu überwachen und vorkommenden Falles mit der größten Strenge zu behandeln.

Der Muschir wollte nicht, daß die Länder seines Herrn noch größere Uebel ertragen sollten, als sie der Krieg ohnehin schon mit sich führt.

James bemerkte das Kopfschütteln des Offiziers, als ihm seine Begleiter ihren Wunsch auseinandersetzten, gegen die ungläubigen Moskowiter zu fechten.

— „Wir wollen aber,“ setzten sie hinzu, „mit dem Franken gehen, wir haben unter einander verabredet, daß er unser Führer sei, denn sein Arm ist stark, sein Säbel scharf, sein Entschluß rasch und sein Verstand groß.“

Der Offizier befahl ihnen, einstweilen zu bleiben, und sagte dann zu James, daß der Oberbefehlshaber die Leute sowie andere ihres Gleichen in einen der exponirtesten Orte schicken werde.

— „Ich werde auch den Oberbefehlshaber um einen solchen Posten ersuchen — übrigens, wie Sie sehen," fuhr James fort, „haben sich diese Leute gleichsam unter meinen Befehl gestellt, ich werde dem Muschir für ihre Aufführung bürgen."

Der Offizier hatte zum Diensttuenden einen Unteroffizier geschickt, mit der Meldung, daß ein Engländer den Muschir zu sprechen wünsche. Der Mann kehrte zurück, mit dem Auftrage, James zu demselben zu führen.

Er betrat ein kleines, ärmlich aussehendes Haus, in welchem der Oberfeldherr residirte, und stand in wenigen Augenblicken vor Omer Pascha.

Das Gemach war von Möbeln fast ganz entblößt; an einer Wand lehnte ein Divan, der fast ihre ganze Länge einnahm, in der Mitte war ein Tisch, auf welchem eine große Karte ausgebreitet war, vor dieser etwas vorgebeugt stand der Muschir.

Eine stattliche Gestalt, das Gesicht sonnengebräunt, aber Zeugniß gebend von jener Kraft und Energie, welche der berühmte Mann in allen Momenten seines thatenreichen Lebens bewies; er zeigte ernste Züge, die aber im Ernste doch wohlwollend waren, das Auge blickte feurig, und es gab wenige Leute, welche den Glanz dieses Auges ertragen konnten. Ein voller, dunkler Bart, in welchen sich schon das Graue mischte, gab der ganzen Erscheinung noch mehr Würde und Ansehen. Ein einfacher blauer Waffenrock, an dem ein einziger Ordensstern prangte, umschloß die eiserne Gestalt, und der Säbel lehnte an dem Stuhle, auf welchen er einen Fuß gestützt hatte.

Die ganze Erscheinung Omer Pascha's machte auf James einen mächtigen Eindruck.

Er stand vor dem Manne, welcher die heranstürmenden Wogen der nordischen Uebermacht aufzuhalten und zu dämmen vermochte, an dieser breiten Brust prallten die Angriffe zahlloser Schaaren ab.

Der Muschir redete James, welcher sich ehrfurchtsvoll verbeugte, in französischer Sprache an.

Wenige Worte des Letztern machten den Muschir mit seinem Vorhaben bekannt.

Omer Pascha sprach sehr herablassend und freundlich mit dem britischen Offizier, fragte ihn kurz um seine persönlichen Verhältnisse und kam dann auf Politik und den Krieg zu sprechen. Sie unterhielten sich eine Zeit lang von der Lage Europa's, von dem Zögern der Westmächte.

James bedauerte das Letztere unendlich, denn es liege ebenso gut im Interesse der Türkei als der Westmächte, die Gelegenheit zu einem solchen Resultate zu führen, daß spätere Uebergriffe von Seiten der angreifenden Macht nicht mehr so leicht möglich sein sollten.

— „Es bedarf aber noch langer Zeit," sagte der Muschir, „bis die Heere der Verbündeten uns zu Hilfe werden eilen können. Ich kenne die Vervollkommnung der Communicationsmittel, ich weiß die Fortschritte in der Kriegskunst zu würdigen, doch weiß ich auch, mit welchen Schwierigkeiten das Ueberschiffen einer großen Armee mit ihren zahllosen Bedürfnissen verbunden ist."

— „Doch, Ew. Excellenz, in zwei Monaten werden die Truppen schon am Kriegsschauplatze erscheinen können."

— „Ja, aber bis dahin werden es die Russen mit An-

strengung ihrer letzten Kräfte versuchen, einen entscheidenden Schlag gegen uns zu führen."

— „Ah, was ihnen bis jetzt nicht gelungen" —

— „Junger Mann, hüten Sie sich vor der Unterschätzung eines Gegners, besser ist es, man traut ihm mehr zu, denn dadurch wird unsere Vorsicht immer rege gehalten."

— „Excellenz haben eine feste Stellung."

— „Aber zu sehr ausgedehnt. Die Russen werden es jetzt versuchen, Silistria oder Rassowa zu nehmen. Haben sie das erstere, so ist ihnen der Weg nach Schumla, nach den Balkanpässen offen. Der erste Platz ist nur durch die aufopferndste Tapferkeit der Besatzung längere Zeit erfolgreich zu vertheidigen, unstreitig jetzt der bedrohteste Punkt."

— „Excellenz erweisen mir die Ehre, meine Dienste anzunehmen — darf ich jetzt bitten, mich an den Ort zu senden, wo die meiste Gefahr ist, und wo der meiste Ruhm zu erwerben?"

— „Da können Sie also nach Silistria gehen, gewiß Sie werden sehr willkommen sein, es sind dort noch einige Männer nöthig, welche die rohen Haufen discipliniren und aus einigem guten Materiale, das ich habe, tüchtige Truppen schaffen sollten. Außer den regelmäßigen habe ich 5000 Baschi Bozuks hinbeordert."

— „Ich führe in meiner Begleitung auch einige — für die Aufführung dieser möchte ich aber bürgen; ich bitte Ew. Excellenz um die Erlaubniß, sie mit mir nehmen zu dürfen."

— „Ah," lächelte Omer, „Sie wollen sich eine Leibwache bilden? — Eh bien, nehmen Sie sie mit." —

Der Muschir ließ Kaffee und Pfeifen serviren — eine

Auszeichnung, worüber der Diener nicht genug staunen konnte, dann befahl er einem Adjutanten, einen Brief an Mussa Pascha, den Commandanten von Silistria, zu schreiben, in welchem James empfohlen wurde, und den er sofort eigenhändig unterzeichnete. Erst als er den Brief James übergeben hatte, entließ er ihn, indem er ihm viel Glück wünschte und ihn seines Wohlwollens versicherte.

Der diensthuende Offizier zeichnete ihm noch die Route vor und die Stationen, in welchen er sich mit seinen Gefährten melden sollte, hierauf nahm die neu bestallte Kriegerschaar ein Mittagsmahl ein und zog weiter.

James hatte nun förmlich seine Begleiter in Dienste genommen. Er versprach jedem drei Guineen monatlich an Sold und stellte einen noch höhern Lohn bei Zufriedenheit mit ihren Leistungen in Aussicht. Die Freude der Leute über diese Großmuth war außerordentlich, denn unverhofft winkte ihnen auch irdischer Lohn für ihre Aufopferung für die heilige Sache. Sie betheuerten James, für ihn zu leben und zu sterben und ihn, der vor dem Serdar so viele Gnade gefunden, trotzdem, daß er ein Giaur war, wie ihren zweiten Propheten anzusehen.

7.

Silistria und Mussa Pascha.

„Rataplan, Rataplan!
Hoch leb' der Krieg, wir verzagen nie." —
„Die Hugenotten."

Wir finden James auf einer neuen, ihm bisher fremden Laufbahn. Unwiderstehlich hatte ihn das Schicksal dahin gedrängt; obgleich er freiwillig die Waffen gegen die Russen trug, so waren doch die eigentlich veranlassenden Motive in den so traurigen Ereignissen zu suchen, die ihn betroffen.

Der junge Mann voll Thatkraft und Thatendurst, mit den hochfliegenden Plänen, konnte nicht allzulange der Sklave einer Melancholie sein, welche seine besten Kräfte zu verzehren drohte. Mit jeder Meile, die er sich von Stambul entfernte, wurde die Erinnerung an seine Leiden schwächer, und ging der erste Impuls von den persönlichen Verhältnissen aus, so gaben ihm seine Reise, seine Erinnerungen aus Rußland, sein Nachdenken immer mehr Motive, um den Kampf, den er anfangs aus Rache unternehmen wollte, um der Sache selbst willen fortzuführen.

Eine solche Veränderung James' lag ja in seinem innersten

Wesen. Sein Herz folgte willig, weil der Verstand jetzt die Stimme führte.

Die Reise nach Silistria verging unter Anweisungen seiner Gefährten und unter Nachdenken über die Lage, in der er sich befand.

Er sah wohl ein, daß solchen Leuten, mit denen er jetzt zu verkehren hatte, nur auf zweierlei Weise zu imponiren sei.

Einerseits durch die Entfaltung eines Luxus, wie er bei dem reichen Sohne Albions natürlich war, andererseits durch eine Kaltblütigkeit, welche vor der höchsten Gefahr nicht zurückschreckt.

James besaß beide für einen solchen Anführer nöthigen Eigenschaften: er war reich, er war tapfer.

Der Truppe, die er nach der Sanction des Oberfeldherrn mit Recht als die seinige ansehen konnte, suchte er ein möglichst glänzendes Aussehen zu geben.

Die Bazare der kleineren Städte, welche er durchzog, machten dies möglich. Er ließ jedem die Freiheit, sich nach eigenem Geschmacke zu kleiden und zu bewaffnen.

Nach wenig Tagen zog James an der Spitze seiner kleinen Schaar in Silistria ein.

Der Weg führte sie über ein Plateau herunter zur Stadt. In der Ferne wand sich das blaue Band der Donau durch die schöne Landschaft. Aber die Aecker lagen brach, die Saaten waren verwüstet und das Wasser der Donau von Blut geröthet.

Ueber James' Haupt schwebte majestätisch ein Adler, der königliche Vogel, welcher überall zu finden ist, wo die blutigen

Würfel um die Herrschaft zwischen den Mächtigen der Erde geworfen werden.

Ueberall Spuren reger Thätigkeit.

Der Weg wand sich noch einmal steil empor. Von hier breitete sich das Panorama Silistria's deutlich vor den Blicken aus.

Die Stadt bildet die Hälfte eines Kreises von ungefähr 2000 Schritten und ist von zehn Fortificationsfronten eingeschlossen. Gegen die Donau zu sah man noch einige neu aufgeworfene Schanzen und Erdwerke. Das Plateau, auf welchem sich James eben befand, fiel langsam gegen die Stadt nach der Donau zu ab, und auf dessen höchsten Spitzen hatten die Türken neue Werke errichtet, wie die Redouten Meridie und Mahmudie und das Fort Arab Tabia, welches später so heroisch vertheidigt wurde.

Gegen Osten zu wird die Donau breiter und schließt einige Inseln ein, welche mit dichtem Weidengebüsch und Schilf verwachsen sind.

James faßte mit raschem Blick die Vor- und Nachtheile des Platzes auf. Die ausgedehnten Werke forderten noch ausgedehntere Angriffslinien und schwierige Arbeiten von den Belagerern. Dies war offenbar ein Vortheil, aber diese Werke mußten eine zahlreiche Besatzung haben, wenn sie erfolgreich vertheidigt werden sollten. Sie mußten eine gut bediente Artillerie haben, um das Feuer des Feindes mit Nachdruck erwidern zu können.

Ob diese beiden Bedingungen vorhanden waren, wußte James noch nicht, doch konnte er nach einer Aeußerung des Muschirs kaum erwarten, eine hinlängliche Besatzung zu finden.

Die tausend Schritte, welche die Vorwerke von der eigentlichen Stadt trennen, waren bald durchmessen, der Commandant der Festung, Mussa Pascha, erhielt nicht so bald den Brief des Muschirs, als er James zu sich beschied.

Mussa saß in einem einfachen Gemache nach orientalischer Weise auf einem Divan und rauchte seinen Tschibuk. Seine Züge waren ernst und in den edelsten Verhältnissen. Die dichten Augenbrauen beschatteten ein Auge, welches seine Krieger schon oft bei heißem Kampfe noch mehr entflammt und ermuthigt hatte.

James trat ein und grüßte den Pascha militärisch. — Dieser erhob sich. Jetzt erst konnte man ganz die stattliche Figur des Commandanten bewundern. — Eine hohe starke Gestalt, der es aber keineswegs an würdevoller Grazie fehlte, eine breite Brust und ein stolzer freier Gang stempelten ihn zu einem der schönsten Männer. Bart und Haar waren schwarz, noch vom Alter ungebleicht, obgleich er den fünfzigen nahe war.

Interessant war ein Vergleich zwischen den beiden Männern, die sich gegenüber standen, Männer aus so verschiedenen Nationen, welche eine gemeinschaftliche Sache zu Verbündeten gemacht hatte.

James war jünger und vielleicht noch stattlicher gebaut, doch hatte sein Auge nicht jenen sieghaften Glanz, der uns am Auge des Pascha's auffiel.

Aber James' Auge hatte mehr Tiefe, es zeugte von ungleich mehr Gemüth und Bildung, es zeugte von vielem Nachdenken und von mancher Resignation.

Der Westländer lebt ein reicher bewegtes Leben als der

Orientale, dem die fortwährende, oft fieberhafte Aufregung des Ersteren bei seinem heißen Temperamente unerträglich wäre. Der Westländer lebt ein Leben, welches seinen Verstand in jedem Augenblicke bildet und schärft, zugleich aber auch dessen fortwährende Anwendung erfordert.

Der Orientale dagegen ist ruhiger und beschaulicher. Nur große Katastrophen vermögen ihn aus seiner Ruhe aufzurütteln, dann aber gleicht er der Lava, welche in ihrem Laufe alles verwüstet und zerstört. Der Orientale siegt oder geht zu Grunde, — einen Mittelweg kennt er nicht. Der Orientale giebt sich gerne den Spielen der Phantasie hin, er ist ein Träumer, dem die Wirklichkeit oft fremd bleibt. Aber eine große Elasticität ruft in ihm die Noth wach und mit wunderbarem Geschick weiß er die wirkliche Situation zu errathen und sich nach ihr zu richten.

Die beiden Männer betrachteten sich einen Augenblick prüfend, beim ersten Blicke, den sie wechselten, entsprang in ihnen eine gegenseitige Zuneigung und Mussa, sich länger keinen Zwang anthuend, reichte dem Ankömmling herzlich die Hand, die James, den Abstand ihrer militärischen Würde vergessend, ebenso herzlich drückte.

— „Sein Sie mir willkommen, Franke, in meinem Lager, und sein Sie ein ebenso tapferer Streiter, als ich Ihnen ein guter Freund sein werde."

Der anwesende Dolmetscher wollte diese Worte übersetzen. Doch James hatte vermöge seines wunderbaren Gedächtnisses die türkische Sprache während seines kurzen Aufenthaltes in Konstantinopel schon genügend erlernt und erwiderte zum Erstaunen des Pascha's türkisch:

— „Dank für Ihre freundliche Aufnahme. Meine Kräfte weihe ich dem Wohle Ihres Vaterlandes. Geben Sie mir etwas zu vollführen, sobald Gelegenheit ist, damit Sie sehen, ob ich Ihren Erwartungen entsprechen werde.“

— „Wohl,“ erwiderte Mussa, „Sie werden genug zu thun haben, unsere Besatzung ist nur 15,000 Mann stark, die Feinde aber sind zahllos wie der Sand am Meere. Was uns an Zahl abgeht, müssen wir durch Thätigkeit ersetzen.“

— „Ich halte bei Ihnen bis zu meinem letzten Athemzuge aus.“

Die echten Erfordernisse türkischer Gastfreundschaft, Kaffee und Pfeifen, wurden jetzt präsentirt, das Gespräch nahm seinen Fortgang.

Mussa setzte James, der schnell sein ganzes Vertrauen durch einige treffende Bemerkungen erworben hatte, in Kenntniß von der Lage Silistria's und von seinen Ansichten über die Vertheidigung der Stadt.

— „Wir haben,“ sagte er, „keine besonders festen Werke, unsere wahre Festung ist der Muth und das Vertrauen auf Allah, welcher jedem seine Todesstunde vorgezeichnet hat. Wir werden den Feind, der bald kommen wird, durch fortwährende Ueberfälle und Gefechte ermüden und schwächen, wir werden seine Stürme zurückschlagen und uns so lange vertheidigen, als uns eine Patrone und ein Geschütz bleiben werden.“

— „Und hat der Feind,“ sagte James, „schon etwas gegen die Festung unternommen?“

— „Er schickt uns von Zeit zu Zeit Kugeln herüber von seinen Uferbatterien, er fürchtet vielleicht, die Kugeln werden

uns ausgehen, deshalb ist er manchmal mit dem Zusenden recht fleißig."

— „Ich habe einige Inseln bemerkt."

— „Diese habe ich den Russen überlassen. Der Schnee, der im Gebirge zu schmelzen anfängt, wird die Donau so schwellen machen, daß alle ihre Batterien überschwemmt werden müssen."

James stand auf und verbeugte sich mit der Bitte, ihn so bald als möglich zu beschäftigen.

— „Sie verstehen doch praktische Geometrie?"

— „So ziemlich."

— „Dann wird Major Grach schon etwas für Sie finden, er hat noch so manches zu bauen und zu verbessern."

— „Also keine Unternehmung? ich dachte, der kleine Krieg ist im vollen Gange."

— „Nun," entgegnete lächelnd Mussa, „bis Sie nicht mit wichtigeren Dingen werden beschäftigt sein, können Sie in Allah's Namen, so viel Sie nur wollen, Russen niedermachen, ich selbst bin manchmal ein Freund von Bewegung. Leben Sie wohl, und Tapferkeit mit — Vorsicht.

8.

Die Baschi Bozuks.

„Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und bösen Kniffen
Ist das Geld nicht geborgen in der Truh,
Das Kalb nicht sicher in der Kuh,
Ihr nehmt das Ei und das Huhn dazu."

„**Wallenstein's Lager.**"

James ging, ganz durchdrungen von den trefflichen Eigenschaften Mussa's. Er durchstrich einige Straßen und Plätze der Stadt, die ihm einen etwas fremdartigen Anblick bot — er sah fast nur Männer. — Die meisten Frauen und Kinder hatte der tapfere Commandant in der Voraussicht eines hartnäckigen Angriffes und in dem Bewußtsein eines heroischen Widerstandes entfernt.

Es war dies eine Maßregel, geboten durch die Humanität, denn ein heftiges Bombardement mußte bald die Stadt in Asche und Trümmer legen und das Leben so vieler Wehrloser wurde preisgestellt; — es war aber auch eine Maßregel der Klugheit, denn das Jammern und Klagen der Frauen und Kinder stimmt oft das Herz des Kriegers weich, und überdies war, wenn die Festung ganz eingeschlossen wurde, Hungersnoth zu be-

fürchten, denn die Mundvorräthe waren in nicht allzugroßer Menge vorhanden.

Die männliche Bevölkerung Silistria's hingegen strebte Mussa Pascha zu einer Art Bürgerwehr zu organisiren, was um so leichter anging, als die Türken von ihrer Jugend an mit den Waffen vertraut sind. Ueberdies brauchten auch die Soldaten Schuhmacher, Schneider, Gastwirthe und Kaffeesieder; alle diese verschiedenen Gewerbe waren durch die ehrsamen Bürger Silistria's vertreten.

Die Aufzählung dieser Maßregeln zur erfolgreicheren Vertheidigung scheint nur zu prosaisch, allein es kann einmal nicht anders sein, und was James betrifft, der eine praktische Natur war, so erkannte er in jedem Stücke die Weisheit der Anordnungen.

Vor einem Kaffeehause blieb er stehen, denn er hörte aus demselben Geschrei, welches mit der gewöhnlichen Schweigsamkeit des Orientalen sehr contrastirte.

Unter einem aufgespannten Sonnen- oder Regendache saßen im Freien bunte Gruppen von Offizieren und Soldaten der regulären Truppen in ihren nach europäischer Art geschnittenen Waffenröcken und Beinkleidern. Neben ihnen, in der ganzen Fülle und Weitschichtigkeit orientalischer Kleidung, mit Flittern und Bändern, oft mit Gold und Edelsteinen geschmückt, die Irregulären, die Baschi Bozuks.

Der Lärm mehrte sich im Innern; — so viel man von Außen sehen konnte, befand sich dort eine gleiche Mischung von Trachten und Menschen wie draußen.

James trat zu einem ägyptischen Offizier und fragte ihn um die Ursache des Lärmes.

„Wahrscheinlich," erwiderte dieser ruhig, „handelt es sich um eine verzweifelte Unternehmung, welche geglückt ist, und nun streiten Einige sowohl um den Ruhm als um die magere Beute."

An der Schwelle des Kaffeehauses erschienen jetzt zwei heftig gestikulirende Baschi Bozuks.

Hinter ihnen drängte sich eine neugierige Menge.

— „Und was wirst du dazu sagen, daß ich aus meinem Hinterhalte mit Ali Hassan, der jetzt für seine Tapferkeit im Parad'ese ist, die vier Moskowiter erlegt habe, welche du dann ausgeplündert hast? — he, wenn ich dir das beweise?"

— „So stelle einen Zeugen vor den Kadi, wenn du es vermagst, damit er dir den Theil der Beute zuspricht."

— „Einen lebenden Zeugen soll ich stellen? Hassan ist ja todt."

— „Also laß mich in Ruh."

— „Nein, nein," schrie der Erste und faßte seinen Gegner an der Brust.

Der Kaftan des Ergriffenen gab nach und unter demselben blickte statt des Hemdes die grüne Uniform eines russischen Offiziers durch.

Die Menge wurde unruhig, man fing an zu glauben, es habe sich ein russischer Spion eingeschlichen.

— „Ich habe den Beweis," schrie triumphirend der Erste, „du hast dir aus dem Rocke desselben Moskow, den ich erlegt habe, eine Weste gemacht."

Jetzt traten einige Offiziere heran, um die Sache zu entscheiden.

— „Seht," rief der Erste und zog aus der Röhre seines Stiefels einige schmutzige Papierstücke heraus, die er vorsichtig entfaltete, „seht hier dieses goldene Kreuz mit dem rothen Bändchen, ich habe es ihm heruntergeschnitten, und diese zwei Knöpfe, beide haben denselben Zug (Nummer), wie die am Rocke."

Ein Fragment des rothen Bändchens an der Montur bewies, daß sich die Sache richtig so verhalte.

Der improvisirte Gerichtshof sprach dem Kläger einen Theil der Beute zu, die der Geklagte unter Aeußerung großen Mißvergnügens ablieferte.

Es war ein kleines Eßbesteck in einem Etui, einige Ringe, eine Uhr, einige Rubel und kleine Geldmünzen. Die Theilung war bald geschehen.

Man fragte, wo sie so reiche Beute gemacht.

— „Ah," begann Einer pfiffig lächelnd zu erzählen, „wir, das heißt mein Freund Hassan, dieser mein Freund hier und ich, hatten eine Zeitlang nur magere Bissen gehabt."

— „Nur kürzer," rief der Offizier.

— „Auch hatten wir schon lange das Antlitz des Moskows nicht gesehen, wir beschlossen ihnen einen Besuch zu machen."

— „Ja," setzte der Zweite fort, „wir nahmen ein kleines Boot —"

— „Das heißt, Ihr habt es gestohlen."

— „O nein, nur ohne Wissen des Besitzers geliehen."

— „Kennt Ihr den Besitzer?"

— „Nein.“

Schallendes Gelächter erfolgte.

— „Wir ließen uns also stromab treiben. Die Moskows schossen fleißig aus ihren großen Kanonen nach unserem kleinen Boote, konnten uns aber nicht treffen. Endlich fanden wir eine schilfige Stelle, dort landeten wir und zogen das Boot hinter uns in das Schilf hinein.“

— „Jetzt aber galt es, die Moskows zu finden.“

— „Aber Eurer waren nur drei.“

— „Wir wollten auch nicht mehr als ihrer sechs finden, deshalb suchten wir lange. Endlich sahen wir eine kleine Truppe auf einer kleinen Anhöhe vor dem Schilf stehen, ein Offizier war dabei; diese beschlossen wir zu Allah's Ruhme zu opfern.“

— „Aber Ali,“ fuhr der Erste fort, „bemerkte, daß es Schützen seien; wenn wir uns auf sie stürzen wollten, so mußten wir mehr als hundert Schritte laufen — wir konnten sammt und sonders erschossen werden.“

— „Und da Ali wußte, daß die Moskows gerne Vögel schießen, so sagte er zu mir: mach' nur der Wildgans Ruf nach.“

— „Ich fing also an zu schreien, wie eine Wildgans, bald stärker, bald schwächer, und kroch hin und her.“

Ein homerisches Gelächter unterbrach den Erzähler, der im Eifer sowohl das Geschrei der Gänse, als auch sein Herumkriechen darstellte.

— „Nun hatten wir aber im Schiffe einen Käfig mit Gänsen gefunden und einigen unter ihnen den Hals abgedreht, um sie später zu braten.“

— „Glückliche Leute," rief ein Hörer, „Gänse in einem Käfig zu finden, das ist unerhört! Seid Ihr inzwischen nicht an einer Hütte vorbeigestolpert?"

— „Wirklich, ich weiß nicht — möglich, was meinst du?"

— „Vielleicht war es eine, aber wir sahen Nichts, wir hatten die Moskows im Auge."

— „Weiter, weiter," riefen Viele.

— „Die Schützen wurden aufmerksam und die Flinte am Arm näherten sich zwei dem Orte, wo wir standen. Wir steckten inzwischen unsere Gänse auf die Lanzen und ließen sie hin und her schwanken."

— „Das," fuhr der Zweite fort, „das war dumm, denn eine Gans wird auf einem Schilfrohrstengel oder auf einer dünnen Weidengerte nicht sitzen."

— „Der alte Moskow witterte auch Verrath und schrie seinem Gefährten in seiner Teufelssprache zu, es stecke was im Gebüsche, aber keine Gänse."

— „Freilich, Gänsewürger" — meinte Einer. Ein allgemeines Gelächter belohnte den Witzling.

— „Die Jüngeren mit dem Offizier waren aber schon auf sechszig Schritte nahe und schossen nach den Gänsen, die Gänse fielen."

— „Jetzt hatten wir freies Spiel, unsere Flinten erlegten zwei und auf die anderen stürzten wir uns mit dem Jatagan."

— „Bald fraßen sie statt der Gänse das Gras."

Neues Gelächter erscholl.

— „Wir machten uns eben daran, die Leute von ihrer schweren Last zu befreien, denn gegen Verwundete muß man

mitleidig sein und die Todten brauchen Nichts. Ich schnitt dem Offizier den Orden herunter und unser Freund wollte eben seine Ohren als Triumphzeichen mit sich nehmen, aber der verfluchte Hund, der alte Moskow —"

— „Nun, was konnte der machen?"

— „Aus dem Gebüsche schoß er Ali nieder. Aber die Schüsse hatten noch viele Moskows hinzugelockt, wir mußten zurück. Ich sprang nach rechts und mein Kamerad nach links."

— „Wie hast du also den Offizier ganz ausplündern können?"

— „Oh," erwiderte dieser, „als die Moskows zu schießen anfingen, nahm ich ihn auf den Rücken und lief mit ihm davon. Auf dem Wege hatte ich Zeit, abwechselnd mit einer Hand seine Taschen zu durchsuchen, dann sprang ich in den Kahn und ruderte davon."

— „Und dein Kamerad?"

— „Ich habe," erwiderte dieser, „eine trübselige Nacht zugebracht; es war kalt und feucht. Zum Glücke hatte ich einen Moskowmantel mitgenommen und hüllte mich in denselben. Ganz früh kam eine moskowitische Patrouille und ich glaubte, es sei meine letzte Stunde gekommen. Anfangs rührte ich mich nicht, sie glaubten, ich sei todt, und wollten mir den Mantel herunterziehen, da fing ich an zu schnarchen. Sie gingen weiter und ich schlich ihnen nach; da sah ich, daß sie ein Boot zurückgelassen hatten. Ich sprang hinein, wies ihnen die Zunge und ruderte, mein Gebet zu Allah verrichtend, davon."

— „Also Ihr habt fünf Mann erlegt und von Euch ist einer gefallen?"

— „Ja, aber dieser Eine — nun er ist im Paradiese und die Todesstunde ist Jedem vorausbestimmt.“

James war über die Kühnheit und Geistesgegenwart dieser Leute erstaunt.

Die Offiziere, mit denen er schnell Bekanntschaft machte, erzählten ihm noch viele ähnliche Züge, welche allerdings oft mehr todesverachtende Tollkühnheit als überlegten Muth bewiesen.

Aber er mußte die Schlauheit anerkennen, mit welcher sie unter den verschiedensten Formen ihre sonst als schlau und verschlagen angesehenen Gegner täuschten und sie in's Verderben lockten. Diese steten Ueberfälle und Razzias hatten gewiß nicht wenig zur Herabstimmung des Muthes der russischen Armee beigetragen.

Die Menge fing an sich zu verlaufen. Auch James ging und begegnete vor einer Karavanserai seinen Leuten.

Diese hatten sich nach einem bequemen Quartiere für ihren Führer und für sich umgesehen und in der Karavanserai ein, wie sie sagten, ganz vortreffliches gefunden.

Die Stallungen für die Pferde ließen wirklich wenig zu wünschen übrig. Dagegen war das Prunkgemach, welches für James gemiethet wurde, nicht einmal so eingerichtet, wie die Stube eines irländischen Bauers.

Das Gemach hatte vier weiße Wände und einen niedrigen harten Divan aufzuweisen, welche das ganze Ameublement ausmachten.

Die zwei Stuben, welche die Türken in Besitz genommen, waren noch einfacher eingerichtet; — statt des Divans waren

Matten in den Winkeln aufgehäuft, welche des Tages zum Sitzen und des Nachts zum Schlafen dienten.

Nach einigen Tagen sollte der Bagagewagen James' von Stambul ankommen, er gab sich also zufrieden.

Ein fester Schlaf stärkte die Angekommenen für ihren neuen Beruf, für ihre neuen Arbeiten.

9.

Grach; das Streifcommando und die improvisirte Freischaar.

„Was für ein Landsmann bist du, Jäger?"
„Hinter Wismar ist meiner Aeltern Sitz."
„Und der da und ich, wir sind aus Eger."

„Wallenstein's Lager."

Am Morgen des andern Tages verfügte sich James in die Kriegskanzlei.

Es war fast noch Niemand erschienen, nur ein Mann in blauem Paletot spazierte mit auf den Rücken geschlagenen Händen auf und ab, und blieb allemal vor einem großen Plane der Befestigungen Silistria's stehen.

Ein Offizier der türkischen Artillerie erschien und salutirte den Mann in der einfachen Civilkleidung.

— „Sind die zwei Achtundvierzig-Pfünder in die Arab Tabia gebracht?"

— „Wie Herr Major befohlen."

— „Die Roste zum Glühendmachen der Kugeln in den Donauschanzen gelegt?"

— „Heute früh werden die Arbeiten vollendet sein."

— „Recht. — Wir werden übermorgen einige Hundert Arbeiter brauchen, um der Redoute Meridie eine andere Form zu geben — besorgen Sie das Nöthige, Herr Lieutenant.“

Der Offizier salutirte und ging.

Die Kanzlei füllte sich bald mit ihrem Personale. Der Mann im Oberrocke fragte nach Verschiedenem, und jeder beeilte sich, ihm zu antworten.

James fing an, in diesem Manne den Befehlshaber der Artillerie in Silistria, den Major Grach, zu vermuthen.

Bald darauf trat Mussa Pascha ein, er wurde von den Militärs salutirt, die Uebrigen kreuzten die Arme über die Brust und beugten vor ihm das Haupt.

Er hatte dasselbe edle und stolze Aussehen wie gestern. Er eilte auf Grach zu und drückte ihm herzlich die Hand.

Im selben Augenblicke bemerkte er James, erwiderte seinen Gruß und winkte ihm heranzutreten.

— „Mein lieber Grach“, sagte er, „hier stelle ich dir einen braven Engländer vor, der ungeduldig über die Langsamkeit der diplomatischen Verhandlungen uns seine Dienste anbietet.“

Grach beobachtete James einen Augenblick.

„Sie werden uns willkommen sein; wir brauchen Männer voll Thatkraft; Sie sind ein solcher.“

„Ich weiß nicht“, versetzte James bescheiden, „wodurch ich so schnell ein so schmeichelhaftes Urtheil verdient habe; — ich werde mich aber bestreben, der günstigen Meinung zu entsprechen.“

„Du wirst ihn brauchen, Grach,“ wandte sich Mussa Pascha an diesen; „er versteht Geometrie und Allah weiß, was

noch Alles, was die Christenkinder jetzt lernen. — Der Serdar selbst hat ihn mir angelegentlich empfohlen."

„Ah, charmant," sagte Grach verbindlich, — „nun, übermorgen können Sie eine kleine Probe ablegen. Sie haben gehört, daß ich Arbeiten an der Redoute Meridie anordne; haben Sie die Güte, die weitere Vermessung und Absteckung der neuen Fronten zu übernehmen. Uebermorgen werden Sie hier Meßgeräthe und den Plan finden. — Aber jetzt, tapferer Freund," sagte er zum Pascha, „komme, wenn du Zeit hast, wir wollen die Arab Tabia unserer genauen Besichtigung unterziehen."

„Ich bin also bis übermorgen dienstlos?" fragte James.

„Ja," sagte der Pascha, „übrigens, wenn Sie gerade Lust haben, etwas zu thun, ich schicke einige Compagnien regulärer Infanterie über die Donau, — Baschi Bozuks werden mitlaufen, so viele ihrer Platz auf den Booten finden. Schließen Sie sich an."

„Dürfen meine Begleiter mit?"

„Nun, schaden können sie nicht. Stellen Sie sich zur Verfügung des Commandanten dieses Streifzuges; der Zug sammelt sich in einigen Stunden vor dem Wasserthore."

James verbeugte sich; der Pascha und Grach gingen fort, und nachdem der Volontair mit den anwesenden Offizieren einige Worte gewechselt, empfahl er sich und ging, um seine Leute vom Zuge zu benachrichtigen.

Sie saßen alle in einem Kreise und rauchten ihre Tschibuks. Als James eintrat, erhoben sie sich.

„Setzt Euch nieder,“ sagte er — „ich bringe gute Nachricht, diesen Nachmittag unternehmen wir den ersten Kriegszug gegen die Moskows.“

Ein Murmeln des Vergnügens ließ sich hören.

„Setzt Eure Waffen in Stand, versehr Euch mit einer genügenden Menge von Patronen und vergeßt nicht, für Lebensmittel zu sorgen, denn man kann nicht wissen, wie lange wir ausbleiben werden.“

Diese Worte setzten Alle in Bewegung, — einige gingen auf den Markt, um schnell Mundvorräthe zu kaufen, einer schürte das Feuer, bei welchem sie ihren Kaffee gekocht hatten, und brachte Wasser zum Sieden, einige wieder machten Patronen, um die bedeutende Menge, die sie schon hatten, noch zu vermehren.

James ging nun in ein Kaffeehaus, in welchem sich die höheren Offiziere zu versammeln pflegten, indem er dort den Commandanten zu sehen hoffte, unter welchem er den Streifzug zu machen hatte.

Bald war er an Ort und Stelle und traf auf einen Bekannten von gestern, der ihm suchen half. James fand den Bezeichneten, welcher an einem niedrigen Tischchen mit einigen Offizieren ruhig Domino spielte.

Das Spiel wurde mit einem Ernste betrieben, als wenn nicht die Piaster, sondern das Leben eines jeden Betheiligten als Einsatz gälte.

Der Mann, welcher am Nachmittage eine solche gefährliche Unternehmung leiten sollte, saß, die Stirne in Falten ge-

zogen, und dachte eben tiefsinnig darüber nach, ob er den doppelten Sechser oder den Fünf-Sechser ansetzen solle.

Fürwahr, auf dem Schlachtfelde würde er über dem Befehle zur Erstürmung einer Batterie nicht so lange zögern . . . .

Endlich setzte er seinen Stein an.

James hatte genug Zeit gehabt, ihn genauer zu betrachten.

Er war Major der ägyptischen Truppen, welche später durch ihren kaltblütigen Muth mit den Engländern wetteiferten.

Der Major war klein und schmächtig, und sein Aussehen verrieth ungewöhnliche Energie und seine sehnige Hand Kraft.

„Se Dracu!“ (zum Teufel) fluchte er, als das Glück die Partie einem Andern zugesprochen hatte.

Während des Aufmischens der Steine erhaschte James den Moment, sich ihm vorzustellen.

„Nehmen Sie Platz bei uns,“ sagte der Major, „wir werden noch einige Partien spielen, — vielleicht halten Sie mit?“

James nahm Theil am Spiele; es wurde ziemlich hoch gespielt, wiewohl die Offiziere nur ihren knappen Sold hatten. Der Brite richtete es so ein, daß er verlor.

An dem ägyptischen Major, welcher gewonnen hatte, war deutlich seine innere Zufriedenheit wahrzunehmen.

„Mein englischer Herr,“ sagte er, „Sie sind wirklich ein charmanter Gesellschafter,“ — doch hatte James nur wenig gesprochen. — „Ich werde Ihnen schon zu thun geben;“ — und er rieb sich die Hände, — „aber jetzt muß ich noch mustern, damit Alles in Ordnung ist. Wollen Sie mich begleiten?“ —

„Brechen wir denn jetzt gleich auf?“

„Gleich? nein; ich denke in zwei Stunden;“ und er zog einen schriftlichen Befehl aus der Tasche, — „richtig — in zwei Stunden; — etwas unterhalb über die Donau — eine Viertelstunde — bei Kalarasch — die Russen — drei Kanonen — — nun wir wollen sehen . . .“

So murmelnd ging er fort und James folgte ihm.

Der Major trat in ein Haus, welches in eine Kaserne umgewandelt war, und ließ seine Mannschaft zusammentrommeln. Er sprach dann zur Truppe:

„Um zwei Uhr sei Alles in Bereitschaft, — Munition — Proviant; wir ziehen gegen die Russen aus.“

„Jetzt gegessen; — Herr Hauptmann, Sie werden sich mit der Truppe vor dem Wasserthore aufstellen, ich komme nach, — einige Baschis können mit, — vielleicht zweihundert werden Platz haben, — wählen Sie Fähige aus.“

„Ich bringe ihrer zehn mit,“ sagte James.

„So viel Sie wollen, — jetzt geh' ich essen.“

„Können wir Alle Pferde mitnehmen?“ fragte James.

„Pferde? — wollen sehen,“ und er zog den Befehl aus der Tasche, — „bah, Kosacken, — übrigens kann es nicht schaden, viele Bozuks nehmen ihre Thiere mit.“

Der Major ging; James warf noch einen Blick auf die Aegyptier. Es waren meistens kleine, doch kräftige Figuren von gelblicher Gesichtsfarbe, auch sah man unter ihnen einige Mohren.

Ruhe und Entschlossenheit lag auf allen Gesichtern. Ihre Haltung bewies, daß sie vortrefflich einexercirt und ebenso gut disciplinirt waren.

Unter verschiedenen Vorbereitungen verstrich die kurze Zeit, und um die festgesetzte Stunde erschien James mit seinen Leuten vor dem Wasserthore.

Wir wollen versuchen eine Schilderung dieser kleinen Freischaar zu geben, was jedenfalls schwerer ist, als bei regulären Truppen, indem bei diesen jeder Mann das Ebenbild seines Nebenmannes ist.

Zuerst fällt uns der Kurde in's Auge. Er hatte sein langes schwarzes Haar in Zöpfe geflochten und einen dicken Theil desselben kühn über's rechte Ohr hängen lassen. Der Schnurrbart war nach oben gedreht und gespitzt, der übrige Theil des Bartes weggenommen, den Kopf bedeckte eine Art Mütze, welche hinten in einen Schleier endigte, der mit Fransen geschmückt war. Er trug eine Jacke, ähnlich einer griechischen, an den Nähten mit Borden besetzt, breite Hosen und europäische Stiefel. Im Gürtel staken zwei lange Pistolen und ein krummer Säbel schlug ihm beim Gehen an die Beine. Seine Hauptwaffe bestand, wie es schien, in einer riesigen Keule aus hartem Holze, die er in der Hand trug und welcher er von Zeit zu Zeit zärtliche Blicke zuwarf.

James war schon früher diese Keule aufgefallen und er hatte ihn gefragt, woher er sie genommen. „Herr,“ antwortete ihm der Kurde, „wenn wir kleine Knaben sind, so suchen wir uns, während wir die Heerden weiden, Stämmchen einer Eichengattung auf, welche schneller wächst als die gewöhnliche. Unter die Rinde bringen wir kleine, aber scharfe Feuersteine, wie sie die

Gebirgsbäche bei uns führen; jeder dieser Steine wird mit Holz überwachsen, und von Jahr zu Jahr steckt man größere Steine hinein. Meine Keule wuchs," setzte er mit Befriedigung hinzu, „achtzehn Jahre, und im ganzen Gebirge findet man keine bessere."

Die Araber trugen kleine Turbane, den bekannten Burnus und Sandalen. Ihre Waffen waren mannigfaltig, sie hatten Pistolen, einen Säbel, eine lange Flinte, und außerdem führte jeder zwei kurze Lanzen.

Einer wandelnden Rüstkammer glich aber ein junger Mann aus dem kleinen Heere. Er war immer melancholisch und hörte überaus gerne Märchen erzählen von schönen Feen, von geraubten Prinzessinnen und von furchtbaren Zauberern. Aus seinem Anzuge konnte man nicht entnehmen, welchem Volke oder Stamme er angehörte, denn er hatte sich nach seinem Geschmacke von jedem etwas angeeignet. Den Kopf bedeckte eine hohe Pelzmütze mit heraushängendem Sacke, an welchem eine Quaste baumelte; er trug einen Spenser mit aufgeschlitzten zurückgeschlagenen Aermeln, einen sehr breiten Gürtel, kurze weite Hosen von hochrother Farbe, die Knie waren mit einer Art schön gestickter Strümpfe oder Beinschienen bedeckt, welche bis an die Knöchel reichten, und den Fuß deckten Schuhe mit spitzigen, nach aufwärts gekrümmten Schnäbeln. Am Spenser hatte er nach Kosakenart Behältnisse für Patronen angenäht, im Gürtel staken senkrecht Pistolen und in der Quere ein übermäßig langer und sehr schmaler Jatagan, der sich wie eine Uhrfeder biegen ließ. Auf dem Rücken trug er endlich eine Flinte mit Steinschloß von enormer Länge.

Die zwei Türken waren nicht so glänzend ausgerüstet, und da sie wußten, daß ihre Kräfte kaum ein langdauerndes Handgefecht zulassen würden, so waren sie auf einen eigenthümlichen Einfall gekommen. Der ältere von beiden hatte den Feldzug von 1828 gegen die Russen als junger Bursche mitgemacht und hatte die verheerende Wirkung der Kartätschen, wenn sie in geringer Entfernung gegen eine Truppe abgefeuert wurden, kennen gelernt. Er hatte mit seinem Freunde beschlossen, im jetzigen Kriege die Ungläubigen mit einem Gewehre zu bedienen, aus welchem er Kartätschen schleudern wollte. Zu diesem Ende ließen sie sich von einem geschickten Waffenschmiede zwei Stutzen verfertigen, welche ein sehr großes Kaliber hatten und deren Mündung sich, wie man es bei orientalischen Völkern findet, trichterförmig öffnete, damit die herausfahrenden Kugeln gleich auf einen größern Kreis zerstreut würden. Jedes Gewehr ertrug das dreifache einer gewöhnlichen Pulverladung und schleuderte ein ganzes Säckchen Kugeln. Die Versuche, die sie mit den Gewehren angestellt hatten, waren ganz zu ihrer Zufriedenheit ausgefallen, und ernsthaft zogen sie einher, beträchtliche Munitionsladungen mitschleppend; — sie nannten sich die Artillerie von Sir Rodney's Corps.

Von den Uebrigen ist weniger Merkwürdiges zu sagen, nur Einer fiel noch auf, welcher, entgegen der orientalischen Sitte, Säbel zu tragen, ein ungeheures Rappier führte.

Man sieht, daß James' Untergebene sehr wunderlich aussahen; doch wollte er sie in ihren Ansichten über Bewaffnung und Ausrüstung nicht beengen, indem er mit Recht schloß, daß im Kriege — wenigstens bei irregulärem Kriegsvolke — die

beste Waffe diejenige sei, welche man am besten zu führen versteht.

James hatte sich ebenfalls sorgfältig ausgerüstet. Ein blauer Reitrock, mit Metallknöpfen militärisch zugeknöpft, Stulpstiefel, ein ledernes Beinkleid und eine Kappe machten seinen Anzug. Sein vortrefflicher Säbel und eine herrliche Doppelflinte, deren Kugel unfehlbar traf, begleiteten ihn; im Sattel des Pferdes staken seine erprobten Pistolen.

Die Pferde führte James' Pferdewärter und ein Mohr, welcher einem der Araber, die unter James standen, gehörte.

Patrik und Hassan fungirten — wiewohl in aller Bescheidenheit — ungefähr als Adjutanten und Generalstab ihres Gebieters, und vermehrten die Anzahl seiner Streiter auf ein Dutzend.

10.

Die erste Waffenthat.

„Trommelwirbel, Pfeifenklang
Schmettert durch die Glieder!
Wie braust es fort im schönen wilden Takt!
Und braust durch Mark und Bein.“

Schiller.

Hinter dem Wasserthore standen bereits die drei Compagnien des ägyptischen Bataillons, welche zum Streifzuge bestimmt waren, in Reih' und Glied, und überdies waren zwei- bis dreihundert Baschi Bozuks versammelt.

Die Zahl der Letzteren vermehrte sich jeden Augenblick. Die Truppe, welche Rodney führte, wurde mit Ausrufen der Bewunderung empfangen.

Jetzt erschien der Major, musterte kurz die Truppen und der Zug setzte sich in Bewegung. Den Kern der Expedition bildeten natürlich die Aegypter, welche in geschlossenen Reihen schweigend sich vorwärts bewegten. Um sie trieben sich die Bozuks herum, bald vor-, bald rückwärts schwärmend. Sie waren theils zu Pferde, theils zu Fuß. Der Major versuchte nicht einmal, Ordnung unter sie zu bringen, denn einerseits wußte

er, daß sie seinen Befehlen wenig Folge leisten würden, anderseits war er überzeugt, daß sie vor dem Feinde, durch ihren bewunderungswürdigen militärischen Instinkt geleitet, sich keine Blößen geben würden.

James ritt an der Seite des Majors, hinter ihm seine Schaar.

Ein und der andere der Bozuks knüpfte ein Gespräch mit Rodney's Leibgarde an. Sie wunderten sich anfangs, daß Gläubige einem Giaur dienen könnten; — als sie aber die Geschichte von den drei Guineen erfuhren, konnten sie die Auserwählten nicht genug beneiden.

Der Marsch ging ungefähr anderthalb Stunden längs dem Donauufer fort. Die Gegend wurde immer einsamer und wüster; — Silistria war schon den Augen entschwunden.

Die Colonne erreichte endlich ein Gehölz, welches immer lichter wurde und das Ufer der Donau zu beiden Seiten schmückte. In einem Einschnitte, welchen der Fluß tief in's Land hinein machte, standen ein Dutzend Kähne und einige Fischer.

„Alles in Ordnung?" fragte der Major.

„Vollkommen."

„Und der Feind?"

„Steht eine Stunde weit von hier."

„Wo werden die Schiffe bei unserer Rückkunft sein?"

„Ungefähr tausend Schritte flußabwärts ist ein ähnlicher Einschnitt wie hier am jenseitigen Ufer; wir werden dort harren."

„Also eingeschifft."

Der Befehl wurde augenblicklich vollzogen und mit einer

Hast, welche deutlich erkennen ließ, wie sich die Soldaten auf das Bevorstehende freuten.

Die zehn oder zwölf Boote faßten ungefähr ein Drittheil der Mannschaft. Bei der Ueberfahrt standen die Fischer am Steuer, während die Soldaten selbst mit den Rudern arbeiteten.

Etwas schwierig war das Hinüberbringen der Pferde, deren nahe an hundert beim Zuge waren. Sie wurden zusammengekoppelt und in den Strom getrieben. Die Fischer auf ganz kleinen Kähnen begleiteten die Thiere und hielten sie in Ordnung und in der gehörigen Richtung.

Endlich war auch diese Schwierigkeit überstanden, die Colonne formirte sich, die Baschi Bozuks bildeten die Avant- und Arrièregarde, und von einigen Bauern geführt, marschirte man vorwärts, so schnell, als es die Dichtigkeit des Gehölzes erlaubte.

An einem freieren Platze, den man nach dreiviertelstündigem Marsche erreicht hatte, ließ der Major halten, und beorderte eine kleine Abtheilung seiner Aegypter und einige Baschi Bozuks zum Recognosciren.

Im Angesichte des Feindes leisteten die sonst so unlenksamen Baschi Bozuks erfahrenen Führern willig Folge.

James konnte seine Begierde, doch einmal mit den Russen zusammenzutreffen, nicht mehr zügeln. Er bat den Commandanten um die Erlaubniß, dann winkte er seinen Leuten, ihm zu folgen, und schickte sich an, einen Pfad einzuschlagen, welcher, wie er glaubte, in's Freie führte.

„Vorsicht, Herr Engländer" — sagte der Major — „und finden Sie etwas Wichtiges oder Besonderes, so säumen Sie nicht, es mir zu rapportiren."

James versprach es und verschwand bald mit den Seinigen im Gebüsche.

Sie mochten etwa eine halbe Stunde lang gegangen sein, — die Gegend war schon freier und offener und die kleine Schaar benutzte die sporadisch zerstreuten Gebüsche zur Deckung — als des Kurden scharfes Auge zuerst etwas Verdächtiges entdeckte.

„Seht Ihr," sprach er — „jenen Hügel" —

„Ja — er ist vielleicht sechshundert Schritte entfernt."

„Hinter diesem Hügel lagern Menschen."

„Warum?"

„Zwei dünne Rauchsäulen hab' ich einen Augenblick lang gesehen, sie müssen eben Feuer gemacht haben."

„So möge," sprach James, „einer versuchen, uns näheren Aufschluß zu geben. Bis zum Hügel gelangt er ungefährdet durch diesen Graben, dann mag er emporklimmen, wo er hinter jenen Bäumen gedeckt ist und zugleich Alles übersehen kann."

Der eine Araber machte sich auf den Weg.

Die kleine Truppe lagerte sich indessen im Graben, — sie war vollkommen unsichtbar.

Der Araber durcheilte rasch das Terrain, welches ihm Deckung bot. Am Fuße des Hügels angelangt, legte er sich auf den Boden und kroch wie eine Schlange geräuschlos und schnell empor. — Der Hügel war vielleicht hundert und fünfzig Fuß hoch, mit kurzem glatten Berggrase bedeckt, welches das Aufsteigen ungemein beschwerlich machte. Auf der Spitze stand ein Baum und eine Reihe niedriger Felsblöcke, welche aus dem Grate des Hügels der Regen mit der Zeit herausgewaschen hatte.

Der Araber war oben und spähte mit Sorgfalt nach allen

Richtungen. Gerade vor sich hin starrte er die meiste Zeit. Aber Gegenstände, die links von ihm lagen, fesselten bald seine Aufmerksamkeit.

Nachdem er ungefähr fünf Minuten oben gewesen, trat er ebenso geräuschlos und schnell, wie früher, den Rückweg an. Die Gefährten erwarteten ihn mit Ungeduld.

„Vor uns," sagte er mit gedämpfter Stimme, „sind vielleicht achthundert Moskowiter zu Fuß. Rechts grasen zweihundert Pferde, nach links sind drei Kanonen gerichtet. — Am Saume des Gebüsches gegenüber den Kanonen habe ich Bajonnete in der Abendsonne glänzen sehen, das sind die Aegyptier."

James überlegte, was hier zu thun sei, er sah im Augenblicke ein, daß der Hügel eine gute Position und sein Besitz sehr kostbar sei.

Sollte er aber mit seiner geringen Streitmacht es wagen, den Hügel zu besetzen, und so lange auszuharren, bis die Russen in ihrer Fronte angegriffen würden? Ein solches Unternehmen war sehr gewagt, doch wenn die Russen den Hügel einmal inne hatten, so mußte ein Sturm auf denselben viel Blut kosten. Er beschloß also, sich dem Ansturm der Russen auszusetzen.

„Meine Tapfern," sagte er, „wir werden den Hügel besetzen und uns so lange ruhig halten, als möglich; es liegt viel daran, daß die Moskows ihn nicht bekommen, also vorwärts, ohne Geräusch."

Jeder fühlte an seine Waffen und folgte dem führenden Araber.

Die Schaar war oben angelangt, ohne von den Russen, die 150 Schritte vom Hügel entfernt campirten, bemerkt worden zu sein, als James unter ihnen eine Bewegung bemerkte.

Die Offiziere commandirten zu den Waffen, das Bataillon, denn nicht geringer war der feindliche Haufen, ordnete sich und ein Trupp Kosacken sprengte in Windeseile nach links zu. — Dort sah man vom Hügel aus deutlich die Aegyptier und einen Schwarm Bozuks vorrücken. Eben so eilig kamen die Kosacken zurück und rapportirten, was sie gesehen.

Ein russischer Offizier, mit einem Fernrohre in der Hand, näherte sich dem Hügel; er hatte offenbar die Absicht, sich vom Gipfel desselben eine genaue Uebersicht der Gegend und der Sachlage zu verschaffen.

Als er am Fuße der Anhöhe war, legte der Jüngling, welcher sich durch seinen traurigen Blick auszeichnete, seine lange Flinte an, um den Offizier niederzuschießen.

„Halt," rief James, „schieße nicht ohne meinen Befehl, wir wollen lieber den Offizier gefangen nehmen."

Der Offizier setzte seinen Weg fort und stieg, so schnell er konnte, hinauf. Er begann, noch ehe er den Gipfel erreicht hatte, durch's Fernrohr zu schauen, aber der Standplatz mochte ihm unbequem sein, denn er stieg noch etwas höher und setzte sich auf einen der Felsenblöcke, um ganz bequem den vom Gehölze heranrückenden Feind zu betrachten.

Jetzt gab James ein Zeichen — der russische Offizier fühlte sich von zwei kräftigen Armen gefaßt, im selben Augenblicke war ihm ein Knebel in den Mund geschoben und er verschwand hinter dem Felsenblocke, wo er mit derselben überraschenden Schnelligkeit auf die Erde gesetzt wurde.

„Fürchten Sie nichts für Ihr Leben, Herr Hauptmann"

— denn das war der Offizier nach seinen Abzeichen — sagte James französisch; — „wir mußten uns blos Ihres Schweigens versichern.“

Der Russe schien sich von seiner Ueberraschung nicht erholen zu können.

Die in der Ebene stehenden Russen sahen mit Verwunderung, daß der Offizier so plötzlich verschwunden sei. Sie glaubten nicht anders, als daß er auf die Seite des Hügels herabgestiegen wäre.

Die zweihundert Reiter waren schon an den Flügeln der Vorrückenden und scharmutzirten mit den berittenen Baschis, welche, weil in der Minderzahl, immer in geschlossenen Reihen die Angriffe abwiesen.

Dieses Vorrücken, rechts und links Schwenken, Zurückziehen, das Abfeuern der Gewehre und Lanzenschwenken von beiden Seiten glich mehr einem Scheingefechte oder einer equestrischen Uebung, als einem wirklichen Treffen.

Die Baschi-Bozuks hatten übrigens dieselbe Fechtmanier wie ihre Gegner; — sie stürmten öfter im Galopp auf die Kosacken ein, hielten plötzlich ihre Pferde an, schossen die Gewehre ab und machten Kehrt, worauf sie mitunter bis dicht an die Colonne der Aegyptier gelangten.

Diese rückten wie eine granitne Mauer vor, während vor ihnen viele Bozuks liefen, um einige Gesträuche zu besetzen, von welchen aus sie die Moskows niederschießen wollten.

Eben hatten die Bozuks wieder die Kosacken chargirt; — diese erwarteten aber nicht die Heranstürmenden, sondern wendeten sich auf ein Zeichen eiligst seitwärts und stoben auseinander. — In diesem Augenblicke krachten die Geschütze los; — sie waren wohlgezielt, denn die einschlagenden Kugeln rissen sechs Mann nieder.

Ein Wuthgeheul erscholl. — Die Bozuks fingen mit dem höchsten Eifer an, aus ihren Röhren den Russen arg zuzusetzen, und einige liefen windschnell zum Hügel, um von dort aus noch erfolgreicher zu feuern.

Dieses lenkte die Aufmerksamkeit des russischen Befehlshabers auf die Wichtigkeit des Hügels und er beorderte ein Detachement von sechszig Mann, ihn zu besetzen; — er selbst wollte den Feind in der Ebene empfangen.

Die sechszig Mann stiegen unter dem Befehle eines Lieutenants die Anhöhe hinauf.

„Jetzt Feuer," rief James.

Die Schüsse knallten und einige Feinde fielen.

Einen Augenblick stutzten die Russen, da schrie der Lieutenant: „Vorwärts, im Namen Gottes! Vorwärts für die heilige Kirche!"

Die Vertheidiger des Hügels hatten ihre Pistolen ergriffen. — Auf zwanzig Schritte, in der Hand eines ruhigen geschickten Schützen, ist die Pistole eine mörderische Waffe. —

Von Neuem krachten die Schüsse und wieder stürzten einige der Angreifer.

Jetzt entluden sich auch die Gewehre der Russen; — doch

that kein Schuß einen Schaden und die Kugeln pfiffen nur durch die blaue Luft, denn James hatte nach dem Schusse das Niederlegen befohlen.

Die Russen stürzten mit dem Bajonnete vorwärts; es war jetzt Zeit, von der blanken Waffe Gebrauch zu machen.

„Vorwärts!" schrie James Rodney und sprang mit geschwungener Klinge über die Felsblöcke dem Feinde entgegen.

Doch ihn übereilte mit zwei mächtigen Sätzen der Kurde und stürzte sich mit seiner ungeheuren Keule unter die Feinde. — Zwei wurden gleich von seinen fürchterlichen Schlägen betäubt und fielen nieder. — „Ha," schrie er, „die Keule ist gut!"

Es wären dies wahrscheinlich seine letzten Worte gewesen, denn als er zu neuen Streichen ausholte, erhob eben ein Russe sein Gewehr, um ihm das Bajonnet durch den Leib zu rennen. — Da rettete ihn der melancholisch blickende Jüngling vom augenscheinlichen Verderben, indem sein furchtbarer Jatagan die Seite des Russen traf, so daß dieser zusammenstürzte.

Der Melancholische hatte seine Feuerwaffen weggeworfen und nur der schmale, lange Jatagan blitzte in seiner Rechten.

„Friß, mein Rüthchen," rief er und versetzte einem andern Russen, der auf James eindrang, einen Streich über das Gesicht, so daß er ebenfalls niedersank.

Jetzt schlugen sie rund um sich wie Maschinen, kein Feind konnte ihnen an den Leib kommen, — und schon war auch Hassan bei seinem Herrn und führte seinen Handschar im Zickzack wie einen Blitz; — aber die Ueberzahl der Feinde war zu groß, die Helden hatten Mühe, die zahllosen Bajonnetstiche einige Sekunden lang — denn nicht länger dauerten die erzählten

Actionen — zu pariren; da erschienen auch schon die Uebrigen, voran die zwei Araber, denen Patrik mit einem donnernden Goddam nachdrang.

Wie Jongleurs schwangen die Araber ihre kurzen Lanzen über den Köpfen und ließen sie gleich der spitzen Zunge einer Giftschlange bald da, bald dort in das Kampfgewühl hineintauchen. Jedesmal zogen sie die Lanzen blutgetränkt zurück.

„Nicht wahr, unsere Spießchen sind prächtig!“ —

„Und meine Keule —“

„Und mein Rüthchen“ —

Vier fallende Russen lieferten wieder bei diesen Ausrufungen den Beweis, daß die Besitzer dieser Waffen nicht blos mit Worten prahlten.

James war ebenfalls nicht müßig geblieben; die Damascenerklinge, geführt von seinem unvergleichlich kräftigen Arme, mähte da ein Glied vom Körper, dort ein Bajonnet vom Gewehre herunter und drei Mann bedeckten schon den Kreis, den sein Säbel beschrieb.

Ihm zur Seite focht der Mann mit dem ungeheuren Rappiere; — jeder Stich mit dieser Monstrewaffe war tödtlich.

Immer in James' Nähe hielten sich Hassan und Patrik und fochten wie Löwen, indem sie manchmal ein „verdammtes Moskow!“ oder „Goddam, Branntweinkessel!“ hören ließen.

Das ganze kleine Häufchen kämpfte mit wahrem Heldenmuthe und ein jeder theilte seine Streiche aus oder wehrte diejenigen ab, welche seinem Gefährten galten.

Aber schon bluteten die Helden aus zahlreichen, wiewohl meistens ungefährlichen Wunden; die Russen hatten ihre nume-

rische Uebermacht klar erkannt und drangen heftiger auf die kleine Schaar ein, deren Kräfte endlich nachlassen mußten . . . Die Lage James' und seiner Leute wurde immer kritischer . . .

Da krachten den Kämpfenden zwei donnernde Schüsse in die Ohren, welche Alles in eine Wolke von Pulverdampf hüllten, so daß das Gefecht unterbrochen ward.

Es war dies die „Handartillerie" des Freicorps, welche gespielt hatte. — Die zwei Türken, welche mit den geschilderten Hand-Karthaunen bewaffnet waren, hatten im ersten Augenblicke keine Gelegenheit gefunden, sich so zu placiren, daß sie ihre „Kanonen" abfeuern konnten, ohne die eigenen Brüder zu gefährden, bis sie endlich den Moment abpaßten, wo sie es an der Zeit hielten, ihr Experiment zu machen. Sie eilten etwas abseits und kamen in die Flanke der Russen, als diese eben in höchster Wuth ihren Ansturm auf die Besatzung des Hügels erneuerten. Die Türken wurden bemerkt und einige Feinde stürzten auf sie los, doch die Alten gingen unerschrocken und rasch vorwärts — und in nächster Nähe an dem dichten Haufen der Russen feuerten sie ihre Gewehre ab.

Die Wirkung war eine furchtbare und übertraf jede Erwartung. Eine Anzahl von etwa sechzig Kugeln hatte in die dichtgedrängte Menschenmasse eingeschlagen. — Der Rückstoß der Gewehre war so stark gewesen, daß die Türken selbst nach dem Abfeuern zu Boden fielen und unwillkürlich „Allah!" riefen.

Als sich der Rauch verzogen hatte, sah man über dreißig Russen, worunter auch ihr Anführer war, todt oder schwer verwundet am Boden liegen. — Einige waren zwar mit der Keule, einige mit der „Ruthe," andere mit dem „Spießchen" oder mit dem

Rappiere gezeichnet, doch hatten vielleicht fünfzehn oder zwanzig die Kugeln der „Artilleristen“ im Leibe.

„Jetzt vorwärts!“ bemerkte James, und seine Leute stürzten im Sturme auf die übriggebliebenen Russen, welche zwar noch immer an Zahl überlegen waren, jedoch nicht mehr den moralischen Halt hatten, um es mit dem kleinen, aber furchtbaren Häuflein ihrer Gegner aufzunehmen. — Sie wichen dem Angriffe und flohen über Hals und Kopf den Hügel hinab.

Die beiden Türken erhoben sich freudestrahlend, wiewohl sie beide Hände an ihre Wangen hielten; — „aber unsere Kanonen haben gut geschossen, nicht wahr?“ — so riefen sie ein Mal um's andere aus.

Einige Baschi Bozuks hatten sich zu Ende des Gefechtes auf dem Kampfplatze eingefunden und die seltsamen Thaten der kleinen Schaar mit angesehen, ohne aber noch selbst am Kampfe theilnehmen zu können.

„Sammelt schnell die Gewehre der Russen; Alles eile hinter die Felsen!“ rief James plötzlich.

Kaum war man dem Befehle nachgekommen, als eine fürchterliche Salve heraufkrachte und drei Kanonenkugeln über die Köpfe hinwegsaus'ten.

Ein Mann aus der Schaar Rodney's, welcher nicht schnell genug seinem Befehle gefolgt hatte, und ein fremder Bozuk wurden durch die Schüsse tödtlich verwundet.

Eine Zeit lang spielte die Artillerie der Russen gegen den Hügel, was aber nicht verhinderte, daß sich immer mehr Baschi Bozuks auf demselben ansammelten.

Die Aegyptier waren indessen schon auf Schußweite heran-

gekommen, und es war für die Russen zu spät, den Hügel nochmals anzugreifen.

Ihre Kanonen richteten sich jetzt gegen die geschlossenen Reihen der Aegyptier, in welche manche Kugel eine tiefe Lücke riß. — Sie formirten aber schnell Tirailleurs, welche mit den Baschi Bozuks die russischen Artilleristen so gut auf's Korn nahmen, daß die Kanonenschüsse immer seltener wurden.

Jetzt rückten die Aegyptier im Sturmschritte vor, hielten eine Gewehrsalve der Russen aus und stürzten sich, ohne einen Schuß zu thun, auf die russische Truppe, welche doppelt so stark war, als die ihrige . . .

Ein dichter Menschenknäuel bildete sich, man konnte kaum die grauen Mäntel der Russen und die blauen Röcke der Aegyptier unterscheiden.

James wollte schon mit seinen Leuten die Anhöhe herab in das Kampfgewühl stürzen, als er seine mittlerweile von den Dienern herbeigeführten Pferde erblickte.

Er sah zugleich, daß die russische Reiterei Miene machte, sich entscheidend am Kampfe zu betheiligen, indem sie die Aegyptier im Rücken bedrohte.

Rasch gab er den Befehl zum Aufsitzen, und sprengte mit seiner geringen Mannschaft in die Ebene hinunter.

Die kleine Schaar hatte hier den Choc einer halben Sotnie (Hundert) Kosacken auszuhalten.

Die Bravour, welche jetzt von den wenigen Leuten entwickelt wurde, grenzte an's Unglaubliche! — Hatten sie dem Infanterieangriffe so glänzend widerstanden, so zeigten sie sich

wo möglich beim Angriffe der Reiterei noch entschlossener und todesmuthiger.

Zweimal warfen sie die halbe Sotnie Kosacken zurück. Zwar hatten der Kurde und ein Araber ziemlich tiefe Lanzenstiche bekommen, doch konnten sie noch immer wacker fortkämpfen.

Das Beispiel, welches James gegeben hatte, wirkte wie mit Zaubergewalt. Die berittenen Baschis, welche bisher zerstreut auf dem Felde umhergejagt hatten, um mit einem oder dem andern Kosacken anzubinden, sammelten sich um das Häuflein Rodney's, und bald sah dieser ungefähr fünfzig Reiter um sich vereinigt.

Jetzt beschloß James, seinerseits anzugreifen. Er brachte mit wenigen begeisternden Worten Ordnung in den Haufen und stürzte mit erhobenem Schwerte voran auf die feindliche Reiterei.

Der Kampf dauerte nur wenige Minuten, — man konnte wegen des aufwirbelnden Staubes nichts sehen. Man hörte blos das Aneinanderschlagen der Schwerter und Lanzen, einzelne Schreie und hie und da Pistolenschüsse.

Die Baschis zu Fuß hatten sich theils in den Kampf der Infanterie, theils in den der Reiterei gemischt. Besonders bei dem letzteren thaten sie gute Dienste, indem sie die Kosacken ohne Weiteres vom Pferde rissen, oder sie auch von unten tödtlich verwundeten.

Bald löſ'te sich der wirre Knäuel auf; — eine Anzahl russischer Reiter, denen immer mehrere folgten, suchte das Weite zu gewinnen. — Diese Anzahl wäre noch immer bedeutend genug gewesen, um die türkischen Reiter zu vernichten.

Die russische Infanterie hatte bis dahin mit Standhaftigkeit

und Erbitterung gekämpft, — ihre Reihen konnten nicht durchbrochen werden. Als aber die Reiterei geschlagen und zersprengt war, und James nunmehr dem Bataillon in die Flanke stürmte, war das Schicksal desselben auch entschieden. Einzelne Leute wandten sich zur Flucht und das ganze Bataillon suchte das Weite.

Wohl gelang es dem russischen Commandanten, seine Mannschaft nach einer ziemlichen Strecke wieder zum Stehen zu bringen und nach einer eiligen Gewehrsalve, die wenig oder nichts traf, mit einem Schein von Ordnung den Rückzug zu leiten; als aber ihre eigenen Kanonen, welche James erobert hatte, gegen sie donnerten, die Aegyptier wieder vorstürmten und James mit seiner improvisirten Schwadron die Russen verfolgte und neuerdings angriff, — lös'te sich die Ordnung gänzlich auf und der Rückzug verwandelte sich in eine wilde Flucht.

Bis zum Einbruche der Nacht wurden die Russen verfolgt und viele Leute zu Gefangenen gemacht, wobei sich Patrik und Hassan nicht wenig hervorthaten. Die Baschi Bozuks verlegten sich eifrig auf's Beutemachen, und nahmen mit, was sich nehmen ließ.

Zum Zeichen des Sieges verbrachte die kleine Armee die Nacht auf dem Schlachtfelde. — Man hatte sechzig Gefangene gemacht, drei Kanonen, die feindliche Fahne, über zweihundert verschiedene Waffenstücke und vierzig Pferde erbeutet. Die Zahl der russischen Todten überstieg die Ziffer von Hundert, die der Verwundeten war unbekannt, denn wer fliehen konnte, floh, und die meisten hatten sich während der Verfolgung in die umliegen-

den Gebüsche verkrochen, wo sie die Bozuks aufsuchen wollten, was ihnen aber bei Todesstrafe verboten wurde.

Der Verlust der Türken belief sich auf dreißig Todte und siebenzig mehr oder weniger schwer Verwundete, welchen der Arzt, der die Expedition begleitete, während der Nacht alle mögliche Hilfe angedeihen ließ. Zum nicht geringen Erstaunen der Türken und namentlich des Arztes gesellte sich James zu diesem und leistete ihm bei den Verbänden Hilfe, auf eine Art, die der gute Arzt von einem Laien nie erwartet hätte und welche zur Folge hatte, daß er ihn fortan als Herr College anredete.

Nachdem Patrik und Hassan, wie wir der Vollständigkeit wegen berichten müssen, auch hier ihrem Herrn nach bestem Vermögen beigestanden hatten, legten sie sich, trotz der überstandenen Mühen, noch keineswegs schlafen, wie die Andern, sondern glaubten sich alle Einzelheiten des Tages in wechselseitigen Mittheilungen nochmals vorführen zu müssen, wobei sie nicht unterließen, ihre Kehlen mit echtem „Korn-Fluidum" anzufeuchten, welches sie wohl in einiger Menge zur Vorsorge bei sich getragen, aber in weit größerer Quantität mit den Feldflaschen der russischen Feinde „erobert" hatten.

Beim Anbruch des Tages wurde der Rückmarsch nach Silistria angetreten, denn es wäre ein grober Fehler gewesen, länger hier zu verweilen, indem eine Entsendung so überlegener Streitkräfte von den Russen zu erwarten war, daß das Streifcorps rein in ihre Hände fallen mußte.

Ohne Unfall kamen die Sieger in Silistria an. Als das Geschehene ruchbar wurde, überhäufte man die Tapferen mit Lobpreisungen, deren vollstes Maß auf James fiel, welcher in

der That das Meiste zum Siege beigetragen hatte. — Sein Name und seine kleine Schaar wurden bald überaus populär und Jedermann kannte die „Keule,“ das „Rüthchen,“ das „Rappier,“ das „Spießchen“ und vor Allem die alten Türken, die „Kanonen.“ —

Mussa Pascha wußte James' Verdienst gebührend zu würdigen; er zeichnete ihn im Tagesbefehle vor der ganzen Garnison aus und erwähnte in seinem Berichte über dieses Treffen den Namen James Rodney auf eine höchst ehrenvolle Weise; — zugleich theilte er aber mündlich James mit, daß seiner jetzt eine andere Beschäftigung harre.

11.

In Griechenland.

„Ad salutarem undam,
Ad nos venite, miseri!
Ad nos venite, populi!"

„Der Prophet."

Ein Schiff unter griechischer Flagge lief im April im Piräus — dem Hafen von Athen, ein.

Dieser Hafen, welcher sonst so belebt ist, bot jetzt beinahe einen Anblick der Verödung dar. Kaum daß einige Handelsschiffe und ein Theil der griechischen Kriegsflotille diesen Eindruck milderten.

Das angekommene Schiff warf Anker und alsogleich entfernte sich von ihm ein Boot, welches einige Passagiere trug.

Die Landenden würdigten die schöne Landschaft, die klassischen Ruinen des alten Athen, Zeugnisse entschwundener Pracht und Herrlichkeit, keines Blickes.

Die Matrosen trugen den Reisenden ihr Gepäck bis zu einer Hafenschenke, vor welcher sie hielten.

„Dank Euch," sagte der Aelteste der Landenden und streckte segnend seine Hände über die Häupter der Griechen, „Dank

Euch, meine Kinder, Gott möge Euch seines Schutzes theilhaftig werden lassen. Für Eure Bemühungen wird der Czar Euch würdig lohnen."

Bei diesen Worten zog er einen schweren Beutel aus seinem Reisesacke und reichte ihn den Matrosen.

„Nehmt einstweilen das als kleines Zeichen seiner Dankbarkeit."

Nach einer kleinen Pause, während welcher die Matrosen zu überlegen schienen, ergriff einer von ihnen das Wort:

„Ehrwürdigster Vater, wir brauchen Nichts, wir haben schon genug bekommen."

„So nehmt und theilt es unter Eure bedürftigen Brüder, unter die armen Familien, welche die ungläubigen Hunde aus ihren angestammten Wohnsitzen vertrieben haben; — kauft dafür Waffen, Pulver und Blei, damit Ihr den Feind unserer heiligen Kirche vernichtet."

„Wir werden Alles thun, was uns möglich ist."

„Ich weiß es, meine Kinder. — Ihr könnt von nun an die türkischen und fränkischen Schiffe anfallen, denn Gott hat sie Euch in die Hände gegeben; — thut Schaden dem Feinde, jeder nach seiner Art, und die Gesammtheit wird triumphiren."

„Aber der Kapitän —"

„Ich habe mit ihm Rücksprache genommen; — er wird Euch zum Siege und — zur Beute führen."

Die Matrosen entfernten sich, nachdem sie dem Geldspender — den wir nicht zu nennen brauchen — der Reihe nach die Hand geküßt hatten.

Dieser wandte sich an seinen Begleiter:

„Nun, Iwan, was stehst du so trübselig da? — Sieh, diese braven Leute sind vom besten Willen beseelt.“

„O, ich fürchte,“ entgegnete Iwan, „daß unsere Bestrebungen fruchtlos sein werden. — Diese verfluchten Türken treiben es schon zu arg! sie halten unsere Macht an der Donau fest und auch die Oesterreicher halten es mit den Bestien. Inzwischen werden die hungrigen Schaaren der Franken und Angliks kommen, um uns auszuplündern.“

„Fürchte Nichts, mein Sohn; — Alles liegt in Gottes Hand, welcher nicht ermangeln wird, seiner eigenen Sache durch die Mittel zu helfen, die seiner Allmacht und Weisheit am besten erscheinen.“

Dieser Ausspruch schien einigen Eindruck auf Iwan zu machen.

„Aber wir haben keine Zeit zu verlieren,“ sagte Michailoff und klopfte an ein Fenster der Schenke.

Ein Grieche sah heraus; der Pope machte ein geheimnißvolles Zeichen.

Alsbald öffnete sich die Thüre und der Grieche empfing die Eintretenden mit einem tiefen Bückling, mit Brot und Salz an der Thüre.

„Die Unsrigen werden morgen versammelt sein, ehrwürdiger Vater,“ sagte er; — „wir hofften schon heute nicht mehr auf die Ankunft Eurer Gnaden.“

„Wir sind pünktlich in Allem. Unser Wort ist ein Fels, auf den man bauen kann; — und Elementarhindernisse wird Gott seinem Diener nicht bereiten, wo es sich um eine so hochwichtige heilige Sache handelt.“

Der Grieche trug die Effekten des Priesters in's Innere des Hauses. Iwan mußte ihn bei Hebung eines nicht gar großen Kästchens unterstützen.

Das Gesicht des Griechen strahlte vor Freude, denn er witterte Gold in demselben.

Der Priester ließ sich Schreibzeug herrichten, arbeitete bis in die späte Nacht unter Papieren, die in einem Felleisen waren, und schrieb mehrere Briefe, dann legte er sich schlafen.

Am andern Morgen waren in einem mittelgroßen Gemache zehn Männer von sehr verschiedenem Alter und Aussehen versammelt, in deren Mitte jetzt Michailoff sich verfügte.

Als der Pope eintrat, begrüßten ihn Alle mit einer gewissen Devotion, ja Feierlichkeit, obwohl sie offenbar nicht Leute niederen Standes waren.

Der Priester erwiderte mit der größten Freundlichkeit ihre Begrüßungen und ließ sich mit ihnen in's Gespräch ein, auf eine Art, welche bewies, daß er mit allen oder den meisten der Anwesenden sehr wohl bekannt und vertraut war.

„Wie geht es Euch, Papakastos? — Was macht Ihr, Tsavellas? — Nun Karakakis, gute Geschäfte gemacht?“ —

So fragte er diese und andere Personen um Mancherlei und unterhielt sich anscheinend eben so gut als alle Uebrigen in der lebhaft geführten Conversation.

Da trat noch ein Mann in das Zimmer, begrüßte den Popen ehrerbietig und sagte ihm leise einige Worte.

Michailoff erhob nun seine Stimme und rief:

„Wir sind jetzt beisammen, meine Herren — wenn's beliebt —“

Die Sprechenden wurden stille und Alle zeigten die größte Aufmerksamkeit.

Michailoff trat an einen Tisch, welcher im Zimmer stand, und stützte sich mit einer Hand auf denselben, dann redete er die Versammelten an:

„Meine theuren Freunde! Die Zeit ist gekommen, von welcher unsere heiligen Schriften und Propheten gesprochen haben, daß das Reich Gottes auf Erden aufgerichtet werde. Aber die verstockten Sünder wollen lieber dem Höllenpfuhle und dem ewigen Feuer der Verdammniß verfallen, als sich den Befehlen des erhabenen Czaren fügen, welcher die ganze Welt und alle ihre Bewohner vereinigen wird, damit sie dem Einzigen und seiner Kirche diene.

Es könnte vielleicht Jemand aufstehen und sagen, in solchen Dingen sollte man Niemanden zwingen. Aber ich sage Euch, ich, der Diener Gottes und der Ausleger seines Gesetzes, daß er falsch gesprochen. Denn schlägt man nicht die Kinder, welche nicht gehorchen wollen, weil ihr geringer Verstand die Nützlichkeit des Befohlenen nicht erkennt? — und zwingt und bindet man nicht die Verrückten und Wahnsinnigen, weil sie in ihrem Irrsein ungereimte Dinge sprechen und thun? —

Solche Leute sind nun alle jene, welche dem Czaren bei seinen erhabenen Plänen nicht gehorchen wollen. — Die Einen sind wie die Kinder, die Nichts verstehen, und die Anderen sind wie die Tollen, welche in der Raserei leben. — Die Kinder

wird der Vater strafen und sie dann gnädig aufnehmen; die Tollen aber wird er zur Ehre Gottes ausrotten."

Sein Auge flammte, die freie Hand hatte er wie drohend zur Faust geballt.

„Ja," fuhr er fort, „er wird sie ausrotten — wird ihre Habe den Vollstreckern seines Willens überlassen und" — dabei nahm seine Stimme einen sehr milden Ton an — „wird von dem Meere seines unergründlichen Schatzes noch hinzuthun, damit jeder Glückliche seine Tage in Lust und Freude verbringe.

An Euren Grenzen sind nun die verfluchten Türken, die bekämpfet mit aller Macht Eures scharfen Geistes. Mit denen macht kein langes Wesen — brennet, würget, meuchelt und tödtet sie, wie und wo Ihr könnt!

Unser theurer Befehlshaber, der große Oberste, hat jedem von Euch seinen Wirkungskreis angewiesen."

Die ganze Versammlung beugte das Haupt.

Und der Redner wandte sich an die Einzelnen und gab jedem einige Befehle — auch Briefe und andere Schriften, die er aus seinem Portefeuille nahm.

„Ihr geht nach Thessalien, — Ihr nach Albanien, — Ihr nach Peta für die Küstenstriche, — Ihr nach Salonichi, — und ihr nach Galipoli, nehmt Euch gut in Acht; — Ihr besorgt Rumelien, — Ihr Bulgarien und Serbien, seid hübsch fleißig; — und Ihr, meine Herren, bleibt im Lande selbst; — bald hätte ich vergessen diese Briefe da für den Obersten Kowaleffsky, — sie sind wichtig und dringend. —

Euch Thätigkeit und Energie anzuempfehlen, ist unnöthig; Ihr seid ja erprobte Männer. An Lokalkenntniß fehlt es kei-

nem; — Eure Vollmachten sind ausgedehnt — eigentlich unbedingt. Wir müssen Alles aufbieten, bevor die fränkischen und englischen Horden zu stark sind."

Die Revolutionsmänner drückten ihre Ergebenheit durch Verbeugungen aus. Der Priester fuhr fort:

„Ich bin der Ueberbringer der nöthigen Geldmittel. Jeder von den Herrn erhält als Abschlagssumme tausend Rubel und zur Verfügung weitere achttausend nebst einem Credit auf die nächstgelegenen Bankhäuser im Belaufe von fünfzehn bis vierzig tausend Rubel. — Mein Auftrag geht dahin, jedem von Euch das durch die Gnade Seiner Majestät bestimmte Geschenk zu übergeben."

Der Pope schellte mit einer Glocke; Iwan und der Hauswirth trugen das gestern mitgebrachte inhaltsschwere Kistchen in's Zimmer und stellten es auf den Tisch.

Der Pope öffnete das Kistchen und ein Ausruf der Verwunderung entschlüpfte den Meisten der Anwesenden.

Das Behältniß war bis auf den Rand mit Goldstücken gefüllt.

Die Vertheilung begann. Jeder bekam seine Summe in Gold und einige Papier-Anweisungen.

Die Empfänger machten dabei große Versprechungen, welche allerdings auch gut gemeint waren.

„Es geht gegen die Türken, — gegen unsere Tyrannen, gegen die Räuber unseres Landes, — für die Freiheit!" — riefen die Männer enthusiastisch.

„Jetzt ertheile ich Euch zu Eueren Unternehmungen den

Segen der heiligen Kirche. — Nun Gott mit Euch, meine Freunde, lebt wohl!"

Das Conseil löste sich auf; die Mitglieder entfernten sich, nicht ohne manche Blicke in die nur zum Theile entleerte Kiste.

Später kamen noch viele und verschiedene Personen. Der Pope sprach in ähnlichem Sinne, gab ähnliche Aufträge und theilte Gold und Anweisungen mit vollen Händen aus.

Ein Bote überbrachte dem Priester Nachrichten in Betreff des griechischen Aufstandes. — Michailoff lächelte triumphirend.

„Können wir," sprach er zu Iwan, „nicht vom Norden und Osten nach Stambul, so werden wir es vom Süden thun. — Freund Iwan, Konstantinopel wird doch bald unser."

„Ja," entgegnete dieser, „wenn unsere Soldaten hier wären, — aber diese Leute da" —

„Sind auch was werth; sie werden Verlegenheiten genug bereiten."

„Aber Ehrwürden, diese großen Versprechungen" —

„Ach, mein Sohn," sagte der Priester halb zärtlich, halb väterlich; „bist du schon wieder ein Schafskopf?" —

Iwan besann sich — und die Schurken tauschten einen Blick des innigsten Verständnisses mit einander aus.

Schon am zweiten Tage seiner Anwesenheit in Athen empfing der Pope mehrere Briefe aus Konstantinopel.

Er durchlas sie rasch, — einer schien besonders seine Aufmerksamkeit zu fesseln.

„Hm" — murmelte er in den Bart hinein — „ist blässer

geworden — armes Kind, — geht wenig aus, — desto besser, — singt und spielt traurige Lieder, — du lieber Engel; — spricht mit ihrer Dienerin viel von dem Engländer James Rodney, der jetzt in Silistria ist . . .“

Der Pope sprang auf, — Wuth sprühte aus seinen Augen; — „sollst du mir auch hier im Wege stehen! — warte, du elender Handelsjude, — ich habe schon noch Mittel für dich!“

Er eilte zum Tische und schrieb einen kurzen Brief. — Dann sprach er — im Zimmer auf- und abgehend — zu sich selbst, aber mit lauter Stimme:

„Sie muß mein werden; — sie soll mir angehören oder keinem Andern! — Wehe Dem, der sich ihr nahen wird! — Sie wird mein Weib, und wenn ich gar keinen andern Lohn für meine Dienste sonst erlange, so muß ich das durchsetzen!“

Iwan trat jetzt ein, und da er die ungewöhnliche Aufregung des Priesters bemerkte, fragte er ihn besorgt, was ihm fehle.

Michailoff erzählte ihm ein schnell erfundenes Märchen von James, wie er über sie beide öffentlich gelästert habe, und setzte ihm die Wichtigkeit der Wegschaffung des Briten auseinander.

Iwan schrieb nun auch einen Brief, und das edle Paar suchte seine Schlafstätte. —

Am dritten Tage, nachdem der Pope eine Menge von Besuchen bei den verschiedensten Einwohnern Athens, namentlich bei Kaufleuten, vielen königlichen Beamten und Offizieren abgestattet hatte, verließen sie die griechische Hauptstadt und segelten nach den östlichen Gewässern des ägäischen Meeres.

12.

Ein Griechenhaus in Silistria.

„Ihr, die ihr schleicht in der Nacht,
Was hat euch hergebracht?“

„Die Hugenotten.“

Es war Abend; — purpurrothe Wolken bedeckten einen Theil des Himmels und verbreiteten ein zweifelhaftes Licht in den Gäßchen, welche bald in den Schatten der Nacht eingehüllt sein werden.

An einer Ecke kauerte eine Gestalt, welche sich tief in einen Mantel einhüllte, als fürchtete sie die spähenden Blicke der einzelnen Vorübergehenden.

Hin und wieder wechselte einer unter ihnen mit der geheimnißvollen Gestalt einen raschen Blick und ein vieldeutiges Zeichen.

Endlich schien der Erwartete gekommen zu sein, denn der Verhüllte stand auf und begrüßte einen Ankommenden mit dem Zeichen des Kreuzes.

„Boh z namy“ (Gott mit uns)! sagte der neu Angekommene.

„Wsis w poriadku“ (Alles in Ordnung), erwiderte der Angeredete.

Mit schnellen Schritten eilten nun Beide in's nächste Gäßchen. — Vor einem kleinen Häuschen hielten sie an, und einer von ihnen klopfte auf eigenthümliche Weise an die Thüre.

Ein Kopf erschien aus einem Verschlage.

„Z Bohom i z Carom“ (Mit Gott und mit dem Zar)! sagte einer der zwei Männer.

Auf diesen Ruf öffnete sich die Thüre und die beiden Männer schlüpften hinein.

Der Mann, welcher herausgesehen hatte, war ihnen mit Licht entgegengekommen und begrüßte sie mit Unterwürfigkeit.

„Ist das Nachtessen bereit?“

„Zu Befehl, Euer Ruhmgeboren.“

„Also gehen wir daran.“

Sie schritten durch mehrere Gänge, durch wohlgeschlossene Thüren und dunkle Corridore, welche bewiesen, daß das anscheinend kleine Häuschen sich in die Tiefe weit erstrecke, und kamen endlich an die Thüre eines Gemaches.

„Laß uns allein,“ sagte der eine Ankömmling mit gebietender Stimme zu dem Leuchtenden. — Dieser entfernte sich alsogleich.

Eine gut besetzte Tafel zeigte sich, als der Eine von den Beiden Licht gemacht hatte. Da standen Braten von Lamm- und Schweinefleisch, mit Gewürzen angemacht, welche der Orientale so sehr liebt; da stand eine Schüssel mit Mamalyga, einem Brei von türkischem Weizen, daneben saure Milch, Butter und Schafkäse; endlich blickten einige thönerne Gefäße aus einem mit Wasser angefüllten Scheffel heraus, welche das dunkelrothe Produkt der walachischen Weinrebe enthielten.

„Vor Allem wollen wir essen," rief der Erste und warf seinen Mantel ab, welcher sein vollendetes Baschi Bozuk-Costüm verhüllt hatte.

„Ha, ha, ha!" lachte der Andere, „wenn dich unsere theuren Freunde in diesem Aufzuge erblicken, so kann dein Leben einen harten Ruck empfangen."

„Wozu haben wir denn unsere Zeichen?" erwiderte der Andere; — „aber sag' mir, Dmitry, was hast du ausgerichtet?"

„Noch nicht viel; ich muß in dieser verfluchten walachischen Bauerntracht an den neuen Schanzwerken mitarbeiten, welche die Türken errichten. Das wird wohl noch zwei Tage dauern, bevor ich eine ziemliche Uebersicht von ihnen bekomme."

„Und was kriegst du dafür?"

„Ich thue Alles für die heilige Sache."

„Aber die Rubel bleiben doch nicht aus?"

„Nun, der Zar ist reich genug, um auch seinen geringsten Knecht würdig zu beschenken. — Aber, was treibst du jetzt eigentlich, Wasilko?"

„Oh," erwiderte dieser mit geheimnißvoller Miene, „ich habe etwas Wichtiges erkundschaftet."

„Darf man es wissen?"

„Zwischen uns bestehen ja keine Geheimnisse. — Sieh dir dieses Papier an." — Er zog bei diesen Worten ein Papier aus einem Schränkchen heraus, welches ganz unscheinbar in einer Ecke des Gemaches halb versteckt stand.

„Ich kenne es ja," sagte Dmitry, „es ist das Verzeichniß der Personen, auf welche wir besonders Acht haben sollen."

„Siehst du den Vierten, mit einem Kreuz bezeichneten?“

„Das ist der Name eines Engländers, James Rodney.“

„Dieser ist es, der unserm Führer Iwan“ — hier bückte sich der Sprechende etwas gegen den Andern, — „so viele Sorgen und so viel Ungemach bereitet. Es ist derselbe, welcher die braven bulgarischen Bauern in ihrem Vorhaben gehindert hat; endlich ist es ein und derselbe, welcher vorgestern mit seiner Höllenschaar den Unsrigen so viel Schaden zugefügt hat!“ —

„Zum Teufel! der ist hier?“

„Ja, und ich habe mein Augenmerk auf ihn; lies nur weiter in der Liste.“

Dmitry las, seine Züge nahmen einen noch stärkeren Ausdruck an.

„Er ist also wegzuschaffen,“ murmelte er.

„Ja freilich; er arbeitet bei den verfluchten Schanzwerken als Ingenieur.“

„Da kenne ich ihn schon, groß, blondes Haar, eine stolze Figur, ungemein kräftig, — oh, gegen diesen ist schwerlich im Kampfe was auszurichten.“

„Wozu wären denn die Hinterhalte und die Feuerbüchsen?“

„Das macht aber Lärm und gefährdet unser Leben allzusehr.“

„Es muß aber gegen ihn etwas unternommen werden, Iwan will es, — und er hat sich ja sonst immer auf uns verlassen können.“

„Ja, dann müssen wir freilich nachdenken — über die beste Art“ —

„Wie wäre es, wenn du auf ihn einen großen Stein von der Höhe der Schanze fallen ließest?“

„Wo denkst du hin? das geht ja nicht. — Uebrigens, was habe ich dabei zu thun? es ist ja deine Sache.“

„Fünfzig Silberrubel ist der Lohn, — wir theilen.“

„Topp, hier hast du meine Hand. Aber jetzt essen wir. Mir kommen beim Essen, und noch mehr beim Trinken die besten Gedanken.“

Die Speisen wurden nun in fabelhafter Schnelligkeit von dem edlen Paare vertilgt, und bald waren auch einige Krüge geleert.

„Nun?“ sagte endlich nach einem tüchtigen Zuge Wasilko.

„Also“ — antwortete Dmitry, indem er seinen Genossen fragend ansah.

„Wir schaffen ihn fort; so ein englischer Gentleman“ —

„Hat Geld, Uhren, Ringe“ . . .

„Die wir uns zum Andenken behalten. —“

„Und der Lohn“ —

„Wird getheilt.“

„Können wir ihn nicht überfallen, wenn er Abends von den Schanzwerken in die Stadt geht?“

„Wir?! — Allenfalls müßten wir eine Sotnie Kosacken beauftragen“ —

„Oder eine Compagnie Grenadiere“ —

„Zuviel, theurer Gospodin“ (Freund).

„Beobachte ihn bei den Arbeiten; ich werde mich seiner Schaar von Teufeln anschließen; vielleicht wirk’ ich etwas durch Wodka“ (Branntwein).

„Und dann?“ —

„Dann haben wir die Rubel.“

Im Vorgenusse dieses für sie so beseligenden Gefühles umarmten sich die Freunde.

„Aber es ist schade um den schönen Menschen.“

„Ach ja, recht sehr schade! . . ein Mord ist doch eine Sünde.“

„Wir sind alle sündige Menschen!“

Sie wischten sich die Thränen aus den Augen und eine neue zärtliche Umarmung bezeugte ihre beiderseitige Sympathie. — Offenbar waren sie schon betrunken. Der Russe ist stets sehr weichherzig und bald gerührt, wenn ihm die geistigen Getränke in den Kopf gestiegen sind.

Die Freunde zählten sich nun gegenseitig alle Sterbefälle in ihrer Familie auf, und jedem Mitgliede des Schattenreiches wurde ein Maß geopfert; dann kamen die Pferde, Kühe und Schafe an die Reihe, welche ihnen Seuchen entrissen hatten, und diesen wurden die reichlichsten Thränen gespendet. —

Endlich war auch der letzte Krug geleert und die Zecher taumelten zu einem Divan, auf welchem sie bald in tiefen Schlaf versunken waren.

13.

Im Kaffeehause.

„Dieser fremde Baschi Bozuk schien mir einem Russen, den ich in Konstantinopel sah, sehr ähnlich.“ . . .

James hatte nach der ruhmreichen Expedition sich nur wenige Zeit zur Ruhe gegönnt; er beachtete kaum die erhaltenen Hautwunden und beeilte sich, den Major Grach aufzusuchen.

Dieser legte ihm die Pläne vor, und freute sich über die scharfsinnigen Bemerkungen, welche James darüber machte, als wäre er ein Schüler Vauban's oder Carnot's gewesen.

Die Redoute Meridie sollte erweitert und hinter dem vorgeschobenen Fort Arab Tabia die Grundlage zu einer Sternschanze gelegt werden, welche im Nothfalle die Arab Tabia selbst ersetzen sollte.

Mit gleichem Eifer und seiner glänzenden Unverdrossenheit, wie früher dem Dienste im offenen Felde, widmete sich jetzt James den Arbeiten des Meßtisches.

Bald war er mit dem Hauptmann Buttler, einem jungen talentvollen Manne, der so wie Rodney freiwillig in die bedrohte Festung gekommen war, der unentbehrliche Gehilfe und

Rathgeber des Majors Grach wie auch des Commandanten Mussa Pascha.

Seine freie Zeit verbrachte James meistens in einem Kaffeehause, in welchem er viele Europäer und die meisten Notabilitäten der türkischen und ägyptischen Armee antraf. In diesem Kaffeehause befanden sich auch immer einige gefangene russische Offiziere, welche gegen ihr Ehrenwort in einer ziemlich leichten Gefangenschaft gehalten wurden.

Unter ihnen befand sich auch jener Offizier, welcher vor einigen Tagen von den Quasi-Baschi-Bozuks auf dem Hügel gefangen genommen wurde. — James' Freigebigkeit hatte ihn in den Stand gesetzt, bequemer zu leben, als er es sonst mit den wenigen Piastern vermocht hätte, welche die Regierung den Gefangenen verabreichen ließ.

Von Geburt ein Pole, war er sehr frühzeitig in die Armee gekommen und kannte die Verhältnisse des russischen Reiches mit einiger Genauigkeit. — Es bildete sich meistens um ihn ein Kreis, sobald er zu sprechen anfing.

Uebrigens fehlte es auch nicht an anderem Stoffe zu Gesprächen und Unterhaltungen in dem Kaffeehause. — Wollen wir einmal ein wenig zuhören.

„Höre, theurer Freund," rief ein Aegyptier, welcher wahrscheinlich von seiner cirkassischen Mutter den reinen Teint und den Gesichtsschnitt geerbt hatte, welche die kaukasische Raçe auszeichnen; — „höre, hast du nicht Lust, mir einen Kaffee zu bezahlen?"

„Daran fehlt es mir nicht," sagte der Angeredete, „aber die Piaster gibst du." —

„Ja woher nehmen, wenn nicht“ —

„Halt! das sind ordinäre Ausdrücke; man sollte sagen: „baschibozukisiren.“

„Ein Wort von unausstehlicher Länge,“ fiel der Russe ein.

„Gewiß,“ sagte der Aegyptier, „bevor man es ausspricht, hat schon der Bozuk ein Hausthor gestohlen und eine halbe Meile weit geschleppt.“

„Ja,“ fuhr der Türke fort, „die Baschis nehmen alles, was nur irgend transportabel ist; sie mögen es brauchen können oder nicht.“

„Zum Beispiele vielleicht?“ fragte der Russe.

„Beispiele Hunderte. Lassen Sie sich sagen: An der serbischen Grenze hart an der Donau war ich diesen Winter postirt. Einige Hundert Bozuks leisteten uns als Plänkler und dergleichen recht gute Dienste, aber die armen Bewohner —“

„Ha, ha, denen war wohl das Hemd am Leibe nicht sicher?“

„Nun freilich. Aber hören Sie: Es starb ein reicher Bauer im Dorfe und seine Angehörigen wollten ihm ein prächtiges Leichenbegängniß veranstalten. Nichts fehlte. An hundert Wachskerzen, kostbares Räucherwerk, ein prächtiger Sarg, direkte aus Belgrad verschrieben, endlich ein herrliches Leichenmahl wurde vorbereitet.

Der Sarg kam von der Donau aus auf einem Leiterwagen in's Dorf hinein, einige Bozuks hatten ihn erblickt, und seine schöne Form, der Tuchüberzug, die glänzenden Messingbeschläge reizten sie gar zu unwiderstehlich; sie beschlossen, um jeden Preis sich seiner zu bemächtigen. — Aber wie sollten sie es anstellen? —

Der Sarg stand in der Stube, in welcher die Leiche auf einem Katafalke lag, und einige Klageweiber nebst dem Diak (Küster) hielten fortwährend Wache, indem sie für das Seelenheil des Verstorbenen so und so viele Tausend Paternoster beteten. — Die Bozuks beschlossen also, sich des Schreckens zu bedienen.

In der Nacht, welche dem Begräbnisse voranging, nahm ein Bozuk eine lange Hopfenstange, steckte auf sie einen Topf, bedeckte diese Maschinerie mit einem Leinwandlappen, nahm das Ganze in die Hand und promenirte vor den Fenstern des Trauerhauses auf und ab. — Die Weiber erblickten zuerst den ungeheuren Riesen und schrieen Czort! Czort! (der Teufel). Der Diak suchte die Weiber zu beruhigen, litt aber sehr stark an einem gewissen Zittern. — Auf der zweiten Seite des Hauses wandelte ebenfalls eine schreckliche Gestalt umher; es sprühte Feuer aus ihrem Rachen, bald war sie vierfüßig, bald zweibeinig und doppelt so groß, und man konnte nebst dem Feuerscheine aus dem Rachen nur noch ein rauhhaariges Fell an dieser Erscheinung wahrnehmen.

Jetzt wußten die armen Wächter gar nicht, wohin sie blicken sollten, denn das Antlitz des Todten, welches sie früher gleichgültig angesehen hatten, kam ihnen auf einmal verändert und drohend vor. Sie glaubten nicht anders, als daß der Teufel gekommen sei, den armen Todten zu holen. — Plötzlich schien es, als wollte der Riese zum Fenster hineinsteigen, was ihm bei seiner hopfenstangenähnlichen Schmalheit nicht schwer werden konnte.

Entsetzt flohen die Leute aus dem Hause, um Hülfe herbeizurufen. Diesen Augenblick benutzten die Bozuks und trugen den

Sarg davon. — Ich sah die Zwei längere Zeit sich mit ihrer kostbaren Beute an einem einige Meilen entfernten Orte herumtreiben, ja selbst Gefechte mitmachen, bis sie endlich von unwiderstehlicher Sehnsucht getrieben, nach Hause eilten, um ihren kostbaren Schatz in Sicherheit zu bringen, was sie auch wahrscheinlich ausgeführt haben, wenn nicht unterwegs irgend ein frommer Christ ihnen gute Piaster für ein Behältniß gegeben hat, in welches er gewiß sämmtliche Bozuks hineinwünscht.'' —

Eine allgemeine Heiterkeit belohnte den Erzähler; selbst der sonst so ernste James konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, als er sich die beiden Baschis mit dem Sarge im Gefechte vorstellte.

„Eigentlich,'' sagte der Russe, „ist das ein ganz gewöhnliches Gaunerstück; jetzt will ich Ihnen, meine Herrn, eins von einem Kosacken erzählen.''

Die Gesellschaft rückte noch näher zusammen, stopfte und zündete eilends frische Pfeifen an und horchte aufmerksam.

„Mein Kosack,'' begann der russische Offizier, „geht, eine Dumka pfeifend, die Straße nach einem Städtchen, in welchem eben Jahrmarkt gehalten wurde. Da er keine Kopijke zu einem Schnaps hatte, so mochte wohl die Dumka recht traurig anzuhören gewesen sein. — Da erblickte er vor sich ein Bäuerlein gemüthlich der Stadt zuschreitend, welcher ein sehr schönes Lammfell über der Achsel trug.

Der Mund wässerte dem Kosacken nach diesem Felle, welches er als Kenner auf einen Rubel Silber schätzte. — Aber bei Tag, auf offener Straße, wo alle Augenblicke Jemand herankommen konnte, war ein Raubanfall nicht rathsam, zudem war der Bauer

groß und stark genug, und schien weder Hölle noch Teufel zu fürchten.

Nicht wahr, ein fataler Casus, meine Herrn? Rathen Sie aber, was der Kosack gemacht hat?"

Es wurde Mancherlei vorgebracht.

„Falsch, ganz falsch!" rief der Russe; Alles ging friedlich und ohne Gewalt vor sich.

Der Schweif des seligen Lammes hing am Rücken herab und baumelte hin und her. — Bekanntlich sind die Schweife der Lämmer in der Ukraine und in Bessarabien sehr lang. — Mein Kosack nun zieht eiligst eine Nadel und Zwirn hervor und schleicht sich an den Bauer, wobei ihm der tiefe Straßenstaub zu statten kam, der seine Schritte unhörbar machte."

„Aber was will er mit der Nadel? — etwa den Bauer todtstechen?"

„Oder ihm den Mund in Eile zusammennähen, damit er nicht schreien kann?" scherzte ein Anderer.

„Er hatte weder eines noch das Andere nöthig," fuhr der Erzähler fort; — „der Kosack ergriff blos das Ende des Schweifes und begann es an seine Kapote anzunähen. — Der Bauer, mit welchem der Kosack während des Nähens sorgfältig Schritt hielt, wanderte behäbig vorwärts, ohne an sein Fell oder gar an den Schweif desselben zu denken. — Schon war der Schweif fest genug an der Kapote angenäht, als der Kosack die Annäherung mehrerer Menschen bemerkte.

Fast unbemerkt ergriff er das Fell über den Schultern des Bauern — und mit einem raschen Wurf hatte er es auf seiner eigenen Achsel.

Der Bauer drehte sich erstaunt um.

„Was?" rief er, „gleich gibst du mir mein Fell zurück!"

„Wie, dein Fell!" rief der Kosack entrüstet aus.

„Ja, mein Fell! du Dieb, du Mörder!"

„Sukojsyn! (Hundesohn) willst du schweigen!" schrie der Kosack seinerseits und machte eine drohende Geberde.

„Zu Hilfe, Gewalt!" kreischte der Bauer den Leuten zu, die sich mittlerweile näherten.

„Was geht hier vor?" riefen die Herankommenden.

„Er hat mir mein Fell gestohlen," — klagte der Bauer.

„Er will mir mein Fell rauben!" schrie mit Entrüstung der Kosack.

Die Leute sahen verwundert bald sich, bald die beiden Streitenden an.

„Es ist mein Fell!" heulte der Bauer; „du mußt mit mir vor Gericht!"

„Esel!" rief der Kosack dem Bauer zu, „wenn du ein andermal zum Jahrmarkte gehst, so hüte dich besser vor Dieben und packe nicht ehrliche Leute an! . . Ahme mir nach. Schau, ich hab' mir mein Fell recht gut angenäht." — Bei diesen Worten zeigte er dem Bauer und den Umstehenden die tüchtige Naht, womit das Fell an seinem Kleide befestigt war.

Alles bewunderte die weise Vorsicht des Kosacken.

„Dein Fell," fuhr dieser fort, „hat dir entweder Jemand gestohlen oder du hast es verloren. Siehst du jetzt ein, daß du Unrecht gethan hast?"

Der Bauer begriff, daß er um das Fell geprellt sei, und mußte schweigen, denn alle Anwesenden fanden des Kosacken

Worte vollkommen einleuchtend, und dieser entfernte sich stolz, nachdem er dem Bestohlenen noch einige gute Lehren und Vorsichtsmaßregeln ertheilt hatte. Ein Jude löste auf dem Jahrmarkte die Naht, nachdem er dem lustigen Kosacken für das Fell dreiviertel Silberrubel bezahlt hatte.“ —

„Bravo, bravo! eine köstliche Geschichte,“ riefen Alle.

Bald darauf erschien ein Offizier, dessen bestaubte Kleidung darauf deutete, daß er einen starken Ritt gemacht habe.

„Was Neues?“ — „Woher?“ — „Wie geht's dir, Hassan?“ — tönten verschiedene Rufe dem Eingetretenen entgegen.

„Laßt mich erst ausschnaufen“ — rief dieser — „geschwind einen Kaffee.“

„Nun, was gibt's?“ fragten Alle.

„Ich komme gerade von Tschernawoda; — wir haben einen glänzenden Sieg erfochten, — Fahnen — Kanonen — Gefangene —“

„Doch nur ein Vorpostengefecht —“

„Welches aber die Dimensionen einer Schlacht angenommen hat. — Wir haben sie tüchtig gewaschen, — besonders unsere neuerrichteten Kosacken.“

„Also haben die sich gut gehalten?“ — fragte ein türkischer Offizier.“

„Es sind Mordkerls! — Sie wiesen fast wie mit Geringschätzung den Angriff der russischen Reiterei ab und sprengten dann im wilden Choc die Infanterielinien, daß es eine Pracht war!“ —

„Aber was sind das für Kosacken? — vielleicht die Baschi Bozuks?“ fragte ein erst vor Kurzem angekommener junger Aegyptier.

„Nein, es sind ganz gute, wahre Kosacken, — eine Schöpfung Sadik Pascha's, eines Renegaten, welcher früher Czaykowski geheißen.“ —

„Und welcher,“ setzte der Russe fort, „durch die schönen Romane, die er geschrieben hat, nicht minder bekannt ist, als durch seine Kenntniß des Kosackenwesens und ihrer Geschichte.“

„Also ein Dichter und zugleich ein guter Krieger, — ja noch mehr, auch ein vortrefflicher Chef und Organisator, — in der That ein seltenes Zusammentreffen von seltenen Eigenschaften!“

„Aber woher nimmt er das Material für seine Kosackenschwadronen?“

„Da müssen wir in der Geschichte weit zurückgreifen,“ sagte ein türkischer Offizier, der ein geborner Pole war. — „Als der große Bauernaufstand in der Ukraine gegen die Edelleute wüthete, hatte ein kleiner Theil des Kosackenvolkes sich der allgemeinen Bewegung nicht angeschlossen; es waren die schon von älterer Zeit her nicht unter dem Protektorate Rußlands stehenden Zaporoger. Unter ihrem jugendlichen Führer Nekrasa stellten sie sich zur Vertheidigung ihrer „Brüder Edelleute,“ weil sie sich selbst als Edelleute ansahen, und kämpften tapfer für die Rettung so manchen festen Platzes, in welchen sich zahlreiche Familien geflüchtet hatten. — Dies Verfahren war aber der russischen Herrscherin sehr ungelegen, denn sie unterstützte die ukrainischen Bauern, um Verwirrung in's polnische Reich zu bringen, damit es dann desto leichter ihre Beute werden konnte.

Als der Aufruhr durch den tapfern Stepkowski gestillt wurde, zogen sich auch die Zaporoger in ihre Wohnsitze am Dniepr zurück. — Hier aber waren sie ewigen Chikanen und Belästigungen von Seite Rußlands ausgesetzt; sie beschlossen daher ganz auszuwandern und führten diesen Vorsatz wirklich aus."

„Wie, ein ganzer Stamm wanderte aus? — ließ seine Hütten und seine Habe zurück?" —

„Sie müssen wissen," fuhr der Erzähler fort, „daß die Zaporoger eine Art Ritterorden bildeten; sie lebten im ehelosen Stande und sorgten für die Erhaltung ihrer Macht dadurch, daß sie Knaben von ihren Nachbarn zu sich nahmen und erzogen. Ihre ganze Habe bestand in Pferden und Waffen, deshalb konnten sie ihr Vorhaben leicht ausführen. Sie wanderten größtentheils nach Bessarabien und in die Krim, und kämpften dann in den Kriegen gegen Rußland tapfer mit; aber mit dem Verlassen der Steppe hatten sie einen Theil ihrer Sitten verlassen, — sie heiratheten und pflanzten so ihr Geschlecht, welches sonst zu Grunde gegangen wäre, bis heute fort."

„Woran erkennt man sie denn?"

„An der Sprache, an den Sitten. — Sadik Pascha ist ihnen ein neuer Messias; alle die Sagen und Heldenlieder, welche ihnen je vorgesungen wurden, steigen mächtig in ihrer Erinnerung auf und erzeugen in ihnen die Sehnsucht nach Thaten."

„Die türkischen Kosacken sind also echte Zaporoger?"

„Sadik Pascha trachtet wenigstens nur solche Leute einzureihen."

„Aber sagen Sie mir,“ — fragte wieder ein Aegyptier, „welchen Nutzen hat die hohe Pforte von einigen Hundert leichten Reitern mehr, deren sie doch schon im Ueberflusse hat?“

„Es handelt sich weniger um die Zahl, obwohl tapfere Arme nie zu verachten sind, als um das Beispiel. Die meisten dieser Kosacken sind Christen; die Muselmänner lassen sie ohne Murren in ihren Reihen dienen, dadurch gewinnt der Christ an Ansehen, und er selbst legt seinen fanatischen, von Priestern geschürten Haß ab. Auf dem Schlachtfelde verbrüdern sich tapfere Herzen sehr bald, sie mögen Gott in dieser oder jener Form anbeten. — Das Protektorat über die Christen in der Türkei, welches bisher Rußland übte oder üben wollte, geht hierdurch auf den natürlichen Herrn, auf den Großsultan über, und kann nicht wenig zur Consolidirung des Staates beitragen. Dies ist meiner Ansicht nach das Wichtige an der Sache.“

Allgemein wurde diesem Raisonnement beigestimmt. —

Das Gespräch hatte nun eine rein politische Wendung genommen. Es wurden Verhältnisse und Personen besprochen, — manchmal gelobt — oft sehr getadelt und mit der scharfen Lauge orientalischen Spottes übergossen.

Eben hatte ein Witzling ein ungeheures Gelächter hervorgerufen, als Patrik im Kaffeehause erschien und seinen Herrn eifrig suchte.

„Was giebt es, Patrik?“ fragte James.

„Sir,“ erwiderte der Diener, „ich weiß eigentlich nicht, ob ich es melden soll. — — Unsere Leute, das heißt eigentlich

die Keule, das Rüthchen, das Rappier und die Kanonen sind betrunken."

„Betrunken? — wie — wo?"

„Ich weiß nicht, wie es kam, Sir, aber es war ein Baschi Bozuk unter ihnen, der eine großmächtige Branntweinflasche trug, — ich witterte sie auf fünfzig Schritte."

„Was ist übrigens Wichtiges an der Sache?" — sagte James nach kurzem Besinnen. „Sorge, daß sie ohne Störung ihren Rausch ausschlafen."

„Sir, dieser fremde Baschi Bozuk" — und Patrik's Stimme sank zum Flüstern herab — „schien mir einem Russen, den ich in Konstantinopel mit Iwan sah, sehr ähnlich, wiewohl er anderen Bart und andere Haare trägt."

Bei Nennung des Namens „Iwan" zuckte James unwillkürlich zusammen. — Die furchtbaren Erinnerungen, welche sich für ihn an diesen Namen knüpften, waren durch Arbeiten, durch den Kriegslärm zwar übertäubt, aber noch keineswegs verwischt. — Einen Augenblick stand James nachdenkend da, endlich sagte er:

„Mit unsern Baschi Bozuks hat es nicht viel zu bedeuten; ich baue auf die Treue dieser Leute. Uebrigens forsche sie aus und beobachte den Fremden."

„Ah, Herr, der hat sich bald entfernt, aber der Hassan" —

„Nun — Hassan?"

„Der ist ihm nachgeschlichen, um seinen Aufenthaltsort zu erkunden."

„Was hat er herausgebracht?" fragte James, schon hoch gespannt, denn er wußte, daß diese beiden Diener, außer wenn

sie beim Gläschen einander Geschichten erzählten, sich nicht mit unnützen Worten noch Handlungen zu befassen pflegten.

„Sir," versetzte Patrik, „ob er was herausgebracht hat, weiß ich nicht, eben so wenig, ob er sich heimgebracht."

„Ist er schon lange abwesend?" fragte James.

„So lange, daß man ganz Silistria zweimal umgehen könnte."

„Das ist etwas Besonderes," sagte James nachdenklich; „geh, ich komme gleich, wir wollen Forschungen beginnen."

James nahm Abschied von der Gesellschaft, indem er wichtige Geschäfte vorschützte, und verließ das Kaffeehaus.

An der Schwelle der Gassenthüre stieß Hassan auf Patrik. — Sein Gesicht glänzte von Zufriedenheit.

„Haben es schon, theurer Paprik!"

„Wie nennst du mich? gib Acht, daß ich nicht wie Paprika brenne und beiße."

„Ja Fremde brennen und beißen wollen" — entgegnete Hassan, welcher seinen Kameraden kannte und recht gut wußte, daß er ihn wenigstens nicht im Ernste beißen werde. — „Ich weiß, daß sie Moskows seien — von die Spione."

„Spione haben wir so viele kennen gelernt, daß ich damit noch nicht verstehe, was du hast."

„Aber ich habe versteht! — komm, guter Patrik, nach Hause und Herrn Alles sagen, wenn nicht ist hier."

In seinem Eifer hatte Hassan den eben heraustretenden James nicht bemerkt; erst Patrik machte ihn aufmerksam, daß der Herr vor ihnen stehe.

„O Herr," rief Hassan, James die Hand küssend, „wird

sich Alles machen, alles eiteln; aber kommen Sir, ich bitte, daß Niemand erzählen sieht, — zu Hause Alles melden wollen.“

James zweifelte nicht, daß Hassan Gründe haben müsse, erst zu Hause seinen Bericht machen zu wollen; er bezähmte die erregte Neugier und ging von seinen Dienern gefolgt nach Hause.

Da schon die Nacht hereingebrochen war und ziemliche Finsterniß in den Gäßchen herrschte, so untersuchte Patrik, ob die Revolver, welche er bei sich trug, in gutem Stande seien. — Doch gab es glücklicherweise diesmal keine Gelegenheit, sich ihrer zu bedienen.

Zu Hause angelangt, fand James in den Zimmern, worin seine Baschi Bozuks lagen, dieselben in tiefem Schlafe, nur der melancholische Jüngling wachte und starrte den aufgehenden Mond an.

„Hier sie alle liegen, haben gesündigt an großen Propheten!“ rief Hassan zu Patrik gewendet.

„Sage deine Entdeckungen, Theurer,“ meinte Patrik, „die Moral behalte für ein anderes Mal.“

„Du immer gescheidter sein, als andere Leut,“ zürnte Hassan.

„Endet Eure Disputation,“ befahl James freundlich; „erzähle zuerst du, Patrik, was du bemerkt hast.“

„Heute Nachmittag,“ begann dieser, „kam zu den Türken da ein fremder Baschi und ließ sich mit ihnen in's Gespräch ein. Ich beachtete anfangs die Sache nicht genauer, nur so viel sah ich, daß der Baschi stark plauderte und eine Handvoll großer Silbermünzen aus einer Tasche hervornahm.“

„Waren es Rubel?“ fragte James.

„Ich glaube, Sir. Dann sagte der Türke, man müsse das Geld, das er auf so leichte Weise erworben, in Compagnie unter Freunden verthun.“

„Und sie gingen aus?“

„Noch nicht, Sir, denn der Fremde zog eine Flasche mit einer klaren Flüssigkeit hervor, — die roch sehr stark nach gutem Branntwein. — Der Baschi gab vor, sie einem Kosacken abgenommen zu haben, und bald zechten Alle wacker aus der Flasche.“

„Ja,“ fiel Hassan ein, „und dann gehen Araber mit Kurd zum Griechen-Kaufmann und noch zwei bringen.“

„Der Fremde,“ fuhr Patrik fort, „trank nur sehr wenig und fing dann an, mit unseren Leuten immer leiser zu sprechen.“ —

„Wovon Patrik nichts verstehen,“ fiel Hassan abermals ein.

„Dies fiel mir auf, und ich besah mir den Fremden genauer, der mir endlich bekannt vorkam, — ich erinnerte mich, in Konstantinopel ihn mit Iwan gesehen zu haben. Da schlich sich der Baschi auf einmal fort. — Wir hielten nun Rath — Hassan und ich, — und da meinte Hassan, daß der russische Baschi Bozuk ohne Zweifel etwas Schlimmes im Schilde führe, und daß er ihm nachgehen müsse. Er hatte sich auch gleich auf den Weg gemacht.“

„Nun,“ wandte sich James an seinen türkischen Diener, „was hast du ausgerichtet, mein guter Hassan?“

„Ich ihm nachschleichen, ganz leise und verstellt“ —

„Das heißt verkleidet“ — erlaubte sich Patrik zu corrigiren.

„Also sein verkleidet“ — schmollte Hassan, etwas ärgerlich über die Unterbrechung; — „der Baschi gehen bei der

griechischen Kirche, dann zweite Gass' links und dort dritte Haus, welches klein sein, angeklopft — so" — und er machte das Klopfen nach.

„Weiter" — rief James.

„Die Thüre sich öffnet und er hineingehn, gleich darauf, wie ich noch denken, was machen, kommen ein Arbeiter von Schanzen und auch so klopfen und dann hineinkommen. — Jetzt ich gehen in dritte Gass' von hintere Seite das Haus umsehen, wie aussieht. Da haben ich auf Mauer gestiegen und in Hof gesehen. Das Haus sehr schmal, aber groß, im Hofe stehen weite Offizin; es sein Griechenhaus, was mir noch mehr verdächtig — sehr still darin. Ich haben zugleich bemerkt, daß unser langes Haus mit Hintermauer an diese großen Hof geht von das Spionhaus."

„Mit Erlaubniß, Sir," versetzte Patrik, da sein Herr stille blieb, „das ist eine prachtvolle Gelegenheit, die Spitzbuben zu belauschen. — Hast du nicht bemerkt, Hassan, daß Wachen im Hause stehen?"

„Nichts bemerkt." —

„Dann schleichen wir Nachts hinein, um Alles genau auszukundschaften; wir wollen die Spione selber ausspioniren. Du bist doch dabei, Engelshassan?"

„O, mit sehr vieles Lust."

„Seltsam," meinte James, „aber ist doch nicht der walachische Bauer, der unter mir arbeitet, ein Spießgeselle dieser Spione?" —

„O, Schanzarbeiter blond sein, und gar nicht so aussehen,

wie hiesiges, — und auch so wie russische Baschi Bozuk herumsehen und schnuffeln."

„Nun meinethalben, thut, wie es Euch gut dünkt; ich verlasse mich auf Eure Klugheit."

Nach diesen Worten begab sich James zur Ruhe.

14.

Ein Ueberfall.

„Waren denn die Bewohner dieser Städte sicher davor, daß unsere Strafe sie nicht überfalle bei Nachtzeit, während sie schlafen?"

„Der Koran." 7. Sure.

Die beiden Spione saßen inzwischen guter Dinge bei ihrem Nachtessen, ohne von der Contremine zu träumen, welche die treuen Diener James' gegen sie anlegten.

„Jetzt wissen wir Alles," sagte Wasilko, „das Haus stößt an das unsrige und ist nicht viel bewacht."

„Aber die zwei Diener machen mir doch einige Besorgnisse, insbesondere der Teufelskerl von einem Hassan."

„Ah, wir werden fertig mit ihnen Allen, mit Hassan und mit dem Trapik oder wie der Maulaffe heißt! — Aber was wählen wir? Gift oder Dolch? — Etwa einen Ueberfall bei Nacht in den menschenleeren Gassen?" —

„Das schon gar nicht. — Der Engländer rauft wie ein Löwe und nimmt's vielleicht mit sechs Mann auf; — sie sind immer gut bewaffnet, wie man mir gesagt hat."

„Also Gift; — wir haben dort" — und der Sprecher

zeigte auf das kleine Schränkchen, „eine kleine Auswahl schöner Sachen . . .“

„Wird aber schwer sein,“ sagte Dmitry, — „er speist bald da, bald dort, und mit Gewalt können wir es ihm nicht eingeben.“

„Also müssen wir's mit dem Dolche richten; — man schleicht in's Haus, nachdem man die Einrichtung hinlänglich kennen gelernt hat, und überrascht ihn im Schlafe — sammt seinen zwei Trabanten.“

„Aber die Baschis, durch deren Zimmer man kommen muß?“

„Oh, die werden in Wodka ersäuft zur Ehre des Propheten, ha, ha, du hättest heute ihre Gesichter sehen sollen! — und die zwei alten Türken mit ihren Handkanonen soffen trotz Koran jeder mehr, als in ihre Teufelsröhren hinein kann. Der eine lag so, der andere so, der dritte weinte, der vierte sang oder wollte singen“ — und dabei machte der Erzähler die Gesten der branntweinseligen Moslims nach.

Die Freunde erhoben ein unbändiges Gelächter.

„Nun,“ meinte Dmitry, „müssen wir die Berechnung machen; — schreib's ein, Wasilko, sei so gut.“

Wasilko nahm aus dem Schrank ein kleines Buch hervor, dessen Deckel sehr deutliche Spuren trug, daß es oft gebraucht worden sein mußte, und ergriff eine Feder:

„Also vier Maß Wodka kosten —“

„Was willst du schreiben?“

„Vier Maß haben wir für die Schweine gebraucht.“

„Du bist sehr dumm, Batjuschka; — wen geht das etwas

an, wie viel wir gebraucht haben? Rechnest du das Opium für nichts? — Schreib acht Maß."

„Zehn Menschen — acht Maß, — wenn es Herr Iwan nur glaubt; er und der Protojerei verstehen sich darauf."

„Schreib acht und ein halb Maß, Duschinka, und sei kein Esel. War denn nicht das englische Sieb, der Patrik dabei? — Oder kann der Protojerei einem Jeden in die Gurgel schauen? Ich glaube, das kann nicht einmal sein Patron, der heilige Michael selbst."

Die festgestellte Rechnungspost wurde eingetragen und die beiden Ehrenmänner lachten wieder aus vollem Herzen.

Plötzlich hielt Dmitry inne.

„Hast du kein Geräusch gehört?"

„Wer sollte denn ein Geräusch machen? Aber was ist dir? — du bist ja ganz blaß!"

„Ich weiß nicht, was das sein kann; aber der Hofhund hat gebellt — und ich glaube, ich höre ihn noch knurren . . ."

„Nun, er hat wahrscheinlich, wie die Juden, den Mond angebetet."

„Und dann glaubte ich vor dem Fenster ein Geräusch zu vernehmen, ja es kam mir so vor, als hätte ein Gesicht hereingesehen."

„Geh, du phantasirst oder hat dir die Wodka, welche du den Heiden spendirt hast, den Kopf verdreht."

„Was glaubst du denn? ich habe blos vier Gläschen getrunken, — prisiaj boh (ich schwör' es bei Gott), nicht einen Tropfen mehr!"

Der Geängstigte fing an, sich zu beruhigen; bald hatte er

alle Furcht vergessen und sie plauderten traulich weiter von ihren Unternehmungen gegen James Rodney.

Hätten sie die lauernden Gestalten Patrik's und Hassan's gesehen, sie hätten gewiß nicht mit einem solchen Wohlbehagen den rothen Wein durch ihre Kehlen strömen lassen.

Die beiden Diener hatten in aller Eile ihre Vorbereitungen zu der nächtlichen Expedition getroffen.

Wohlbewaffnet stiegen sie in den Hofraum und legten eine Leiter an die Mauer an, welche Rodney's Wohnhaus von dem verdächtigen trennte. Eine Strickleiter führte sie auf der entgegengesetzten Seite hinunter. Das Licht, welches aus den Fenstern der Spione strahlte, half ihnen bei der Orientirung.

Der Hof war lang und ziemlich schmal; beide Seiten desselben nahmen Magazine oder schuppenähnliche Gebäude ein. Nur zwei kleinere Häuschen schienen zur Bewohnung für Menschen eingerichtet zu sein; aus einem derselben strahlte das Licht.

Dorthin wollten sie sich zuerst wenden, als ein Hinderniß ihnen aufstieß. Es war dies ein mächtiger Hund von wolfsähnlicher Raçe, welcher an die Spähenden herankam, sie beschnüffelte und dann in ein langgedehntes Geheul ausbrach.

Doch gegen diese Gefahr hatte der weise Hassan Vorsorge getroffen, denn ein großer harter Knochen, an dem ein Stück Fleisch hing, ging aus seiner Tasche hervor und alsbald in den Rachen des Hundes, der seinen trefflichen Appetit an demselben genugsam befriedigen und seine scharfen Zähne am Knochen er-

proben konnte, dessen Härte gleichwohl Bürgschaft bot, daß er nicht sobald mit dem Souper ganz fertig werden konnte.

Leise schlichen die Beiden zum Fenster und eben so vorsichtig blickten sie hinein. Das Gemach, in welchem Wasilko und Dmitry conversirten, zeigte sich ihren Blicken.

Aufmerksam folgte Patrik ihren Gesprächen, welche theils in russischer, theils in walachischer Sprache geführt wurden. — Der leicht begreifende, regsame Patrik hatte während seines Aufenthaltes in Rußland zur Noth so viel russisch erlernt, daß er das Gespräch wenigstens dem Hauptinhalte nach verstehen konnte.

Hassan hingegen verstand das Walachische einigermaßen und den Rest ersetzte ihnen die Deutung der jeweiligen Geberde des Sprechenden.

Sie verstanden, daß es sich um einen Anschlag auf James' Leben handelte und daß man ihnen selbst auch nicht sehr hold war.

Es war offenbar Zeit, der Ausführung des Komplottes zuvorzukommen; — aber sollten sie in die Wohnung der Verruchten eindringen und sie auf eigene Faust gefangen nehmen und beim etwaigen Widerstande tödten, — oder sollten sie die Hilfe des Militärgesetzes in Anspruch nehmen?

Patrik winkte Hassan und sie zogen sich in einen dunklen entfernten Winkel zurück, um sich zu berathen.

Der ungestüme Hassan wollte gleich zur That schreiten. Auch Patrik war sehr erbost über die „Branntweinhunde," wie er sie nannte, und konnte sich nicht enthalten, einigemale ein „Goddam!" auszustoßen, aber bald kühlte er sich ab und flüsterte Hassan zu:

„Wir müssen langsam überdenken, Bruder, wir können ja nicht wissen, was Alles in dem gottverdammten Hause steckt!“

„Ja, aber Herrn sie umbringen, wenn nicht gleich wir die doppelten Kreuz-Giaurs umbringen!“

Hassan, der seit längerer Zeit sich des Wortes Giaur nicht mehr bediente, vergaß in der Wuth ganz seinen neuangenommenen Grundsatz und schien nebenbei auch von Patrik's Kunst zu fluchen etwas profitirt zu haben.

„In dieser Nacht,“ sagte Patrik, „werden diese unglückseligen Vice-Spione auf keinen Fall was unternehmen, denn sie sind schon halb besoffen und werden schlafen wie sibirische Mäuse. — Aber doch ist guter Rath theuer; — was meinst du, wenn wir den Herrn aufwecken?“

„O, er so viel täglich thun, er müssen Ruhe haben. — Wozu haben Messer mitgenommen?“ —

„Aber, Herzensbruder, sie haben vielleicht Papiere bei sich, welche nicht nur auf unsern Herrn, sondern auch auf andere Personen, vielleicht sogar auf die Kriegsangelegenheiten und auf unsere Festung Bezug haben; denn das sind nicht blos Mordhallunken, sondern auch spionirende Chamäleons, — und es wäre von Wichtigkeit auch alle ihre Papiere zu erwischen.“

„Nun, wir das auch machen können und Papiere wegnehmen können.“

„Und endlich, wenn sie Hilfe bekommen und wir gezwungen sein würden, mit langer Nase abzuziehen, was dann?“

Dieser letzte Grund überzeugte Hassan und sie beschlossen, ihrem Herrn unverzüglich Nachricht zu geben.

Sie stiegen die Strickleiter hinauf, waren bald über der Mauer und Patrik klopfte an die Thüre, welche zu James' Schlafgemache führte.

James hörte mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Berichte seiner braven Diener. — Sein Entschluß war augenblicklich gefaßt; er kleidete sich rasch an und beschloß mit Hilfe einer Militär-Patrouille die Spione aufzuheben und das Haus zu durchsuchen.

Dem eifrigen Patrik gelang es nach einiger Mühe, nebst dem Melancholischen noch einen Baschi Bozuk munter zu machen, und er bezog eiligst mit diesen die Wache im Hofraume, um ein etwaiges Entkommen der Spitzbuben zu verhindern.

James begegnete bald einer Runde, welche ein stattlicher Mann begleitete, in dem er den Festungscommandanten Mussa Pascha selbst erkannte, welcher mit unermüdlicher Thätigkeit den ihm anvertrauten Platz gegen äußere wie gegen innere Feinde bewachte.

„Mein Commandant," sagte James, „ich bitte um einige Augenblicke Gehör."

Mussa Pascha ging mit James etwas abseits und hörte den Bericht des britischen Offiziers an.

„Wir wollen gleich daran gehen —" sagte er, „kennen Sie das Lokal genügend?"

„Ich habe meinen Diener Hassan mit, welcher vollkommen orientirt ist."

„Also, wir theilen die Mannschaft in drei Theile. Der rückwärtige Ausgang ist, wie Sie bemerkt haben, besetzt?"

Man ging nun schleunig an's Werk. Hassan dirigirte vornehmlich die Umzingelung des Hauses und beschrieb den Führern die Stellungen, welche sie einzunehmen hatten.

„Das Beste wird sein," rieth James, „an die Hausthüre anzuklopfen und zu gleicher Zeit über die Hofmauer einige Leute steigen zu lassen, damit die aufgeschreckten Spitzbuben bei ihrer Flucht durch einen andern Ausgang, den sie möglicher Weise haben, in Empfang genommen werden."

Nachdem sämmtliche Posten eingenommen waren, wurde an die Hausthüre geklopft, zuerst schwächer, dann stärker, ohne daß Jemand im Hause sich rührte; es schien vollkommen unbewohnt zu sein. Bald donnerten die Kolben gegen die verschlossene Thüre der Gaunerherberge und nach einigem Widerstande war der Eingang eröffnet.

In demselben Augenblicke hatte eine Abtheilung die Mauer überstiegen und sich nach Patrik's Anleitung im Dunkel verborgen.

Der Mann, welcher den Spionen geleuchtet hatte, stürzte jetzt schreckenbleich in's Gemach, wo die beiden Zecher im tiefsten Schlafe lagen, so daß sie nicht einmal das Einschlagen der Hausthüre erweckt hatte. Er hatte alle Mühe, sie zum Bewußtsein aufzurütteln.

„Sie sind da!" rief er wiederholt.

„Wer — die Russen?"

„Nein, die Runde."

Dieses Wort verjagte plötzlich aus ihren Köpfen den Weindunst.

„Die geheime Thüre ist doch offen?“

„Wie immer.“

„Schnell fort; dann sollen sie uns suchen.“

Sie eilten in den Hof und liefen dem rettenden Ausgange zu.

Aber plötzlich wurden sie angehalten; — Patrik hatte sich zuerst den Fliehenden in den Weg geworfen.

Sie rangen gegen die Soldaten mit dem Aufwande jener Kraft, welche dem Menschen die Todesangst eingibt.

Dmitry entkam, indem er sich durch eine plötzliche Wendung losriß und sich in eine Grube stürzte. In derselben war eine Fallthüre geöffnet, welche der Fliehende, als er unten verschwand, über sich zuwarf. Von da führte ein unterirdischer Gang zum Kirchhofe, welcher die griechische Kirche umgab. — Dmitry verriegelte schnell die Fallthüre und flog durch den engen Gang davon.

Patrik war ihm zwar auf jede Gefahr hin gleich nachgesprungen, traf aber nur noch auf die verschlossene Fallthüre. Das Aufbrechen derselben kostete Zeit und man fand keine Spur mehr von Dmitry.

Wasilko hingegen wurde trotz seiner verzweiflungsvollen Gegenwehr bald überwältigt und gebunden, welches Schicksal auch der Hauseigenthümer theilte — derselbe, welcher zugleich die niedrige Würde eines Dieners dieser Spione bekleidete.

Man durchsuchte nun ohne Aufschub das Haus und fand unter andern in dem Schränkchen manches Papier, welches den Russen Aufschluß über die Befestigungswerke, über die Garnison u. dgl. geben konnte. — Man fand auch einen russischen Brief, welcher den Spionen die Beschleunigung ihrer Geschäfte em-

pfahl, indem die Belagerung Silistria's nächstens ihren Anfang nehmen werde.

Mussa Pascha kam dieser Fingerzeig sehr zu Statten, indem er angespornt wurde, die Beendigung aller Maßregeln zu einer energischen Vertheidigung noch mehr zu betreiben.

Zufrieden mit dem Fange kehrten Alle nach Hause zurück, nur James wandelte noch eine Zeit lang in den Straßen umher, wozu ihn der sternenhelle Himmel und die für jene Zeit sehr milde Luft einlud.

Er war sehr bewegt. — Die Ursache davon konnte nicht die Gefahr sein, welche ihn eben bedroht hatte oder nach der gelungenen Flucht des einen Mordgesellen noch bedrohte, denn wir haben ja schon Gelegenheit gehabt, ihn während der höchsten Gefahren zu beobachten, in welchen er stets so außerordentlichen Muth und Kaltblütigkeit bewies. Es konnte auch nicht wohl Mitleid mit dem unvermeidlichen Schicksale des gefangengenommenen Spions sein, denn James war in diesem Punkte gewiß nicht weichherziger, als irgend welcher andere Soldat. Die Todesstrafe ist hier ein Akt der Nothwehr zur Vertheidigung des allgemeinen Interesses, ein Kriegsgebrauch, der sich von den ältesten Zeiten her datirt.

Aber das Ereigniß des Abends hatte in seinem Gedächtnisse alle die Scenen aufgefrischt, welche in Konstantinopel sein geistiges Leben — seine ganze Seele so tief und schmerzhaft berührten.

Die russischen Spione erinnerten ihn lebhaft an den teuf-

lischen Iwan und an den furchtbaren Priester, — und hiermit war die ganze Reihenfolge der Ereignisse gegeben, welche an seiner Erinnerung vorüberzogen.

Der Schatten Alexandra's trat wieder vor seine Seele und mit ihr die Erinnerung an alle die Leiden, welche die Heißgeliebte bis zu ihrem grausamen Ende erduldet hatte. Sein Herz zog sich krampfhaft zusammen; — er wäre in diesem Augenblicke auf seine Todfeinde, auf die Räuber seines Glückes losgestürzt, um sie zu erwürgen, — und mit ihrer Vernichtung wäre ihm auch sein Untergang Wonne gewesen . . .

„Alexandra, — Alexandra!“ seufzte er vor sich hin.

Und er überdachte von Neuem ihre Leiden, er versetzte sich im Geiste an ihr Krankenlager, wo sie für ihn, inmitten der schmerzlichsten Qualen, doch noch immer ein Lächeln hatte . . .

Er dachte an die treue Sorgsamkeit seines Freundes, des Doctor Heller, dessen ganze Kunst doch die Teufelei der Feinde nicht hatte besiegen können.

Er dachte an die verschiedenen Pläne, die er und seine Freunde ersonnen, um die Komplotte der Feinde zu Schanden zu machen, und ein tiefer Schmerz, aber mit gänzlicher Resignation verbunden, erfüllte seine männliche Brust. — Wer könnte dem edlen tapferen James die Thräne verargen, welche sein Antlitz benetzte, — das letzte Todtenopfer, einem himmlischen Wesen dargebracht. . . .

Aber das düstere Schwarz aller dieser Bilder, die er in seiner Seele heraufbeschworen, wurde durch eine Erscheinung gemildert, welche immer mehr und deutlicher ihm vorschwebte.

Diese Erscheinung fehlte in keiner der Scenen, welche dem verhängnißvollen Ende Alexandra's vorangingen und es beschlossen.

James stand einen Augenblick still, gleichsam um besser die geheimnißvolle Regung seines Herzens belauschen zu können.

Der mildernde Glanz des sonst so schauerlichen Gemäldes ging von Selima aus.

Die herrlichen Eigenschaften dieses Mädchens, die aufopfernde Freundschaft, mit der sie Alexandra pflegte und beschützte, endlich ihr hochgebildeter Geist und ihre Schönheit mochten wohl geeignet sein, in James in diesem Augenblicke das Bild Selima's deutlich hervorzurufen.

Mit einer gewissen Freude und Beruhigung dachte er an sie, — es fiel ihm die welke und die frische Rose ein, die sie ihm bei seiner Abreise gegeben, und unwillkürlich erinnerte er sich der Worte, welche Alexandra in ihren letzten Augenblicken zu ihm gesprochen und wie sie seine und Selima's Hand in einander gelegt hatte. — Damals hatte er die Worte zwar gehört, doch konnte er ihren Sinn nicht deuten, indem er nur an seinen Schmerz dachte. . . .

Alexandra und Selima standen vor seiner Seele — die welke und die frische Rose. — James konnte sich keine Rechenschaft geben, er konnte nicht klar werden über die Gefühle, die in seiner Brust auf und nieder wogten.

Erschöpft von den Anstrengungen und Arbeiten des Tages, von den verschiedenen Ereignissen desselben und von der Gemüthsbewegung, welche in ihm hervorgerufen worden, begab er sich endlich zur Ruhe.

15.

Die Belagerung von Silistria.

„Sie muß mein sein, die Feste Stralsund, —
Und wäre sie mit Ketten an den Himmel gebunden!"

„Wallenstein."

Es wird jetzt nöthig sein, einen Blick auf die Lage der Festung Silistria und der sie bedrohenden russischen Armee zu thun.

Um die Mitte des Monats April wurden von den Russen vom linken Donauufer aus täglich mehrstündige Kanonaden unterhalten, welche die Türken gar nicht für würdig erachteten, zu beantworten. Die Folge dieses Verfahrens der Russen war die Räumung der Stadt von Seiten ihrer Einwohner; Weiber, Kinder und Greise zogen fort und begaben sich in's Innere des Landes. Der größte Theil der männlichen Bevölkerung hingegen blieb in der Stadt und bot dem Commandanten ihre Dienste an, welche auch dankbar angenommen wurden.

Gegen Ende April errichtete jener Theil des russischen Heeres, welcher in Kalarasch stand, bedeutende Uferbatterien, und unter dem Schutze derselben suchten sie sich der Donauinseln

Elbina und Tarbaneki zu bemächtigen, welche etwas unterhalb der Festung liegen. Die Türken vertheidigten diese Inseln auf's Hartnäckigste und wichen nicht von der Stelle, wiewohl sie immerwährend dem Feuer der schweren feindlichen Geschütze und dem der russischen Scharfschützen ausgesetzt waren.

Einigemale versuchten es die Russen, diese Inseln mit stürmender Hand zu nehmen; der unglückliche Ausgang dieser Unternehmungen jedoch konnte für sie ein Fingerzeig sein für die Ereignisse in der Zukunft.

James und seine Gefährten thaten sich bei diesen Gelegenheiten oft rühmlich hervor. Die kleine Schaar war, wie wir schon oben bemerkten, sehr bald unter der ganzen Besatzung bekannt und beliebt geworden. Man sprach immer wieder von den schädelzerschmetternden Streichen der „Keule," von den tiefeindringenden Stichen des „Rappiers" und von den zärtlichen Streichen der „Ruthe." Auch die Araber mit ihren „Spießchen" und die Türken mit ihrer „Handartillerie" sowie der „gläubige" und „ungläubige" Diener des „reichen und geschickten Giaurs" blieben immerfort ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung.

Wenn es irgend einen bedeutenderen Strauß zu bestehen gab, so mußten Grach und Mussa Pascha ihre Einwilligung geben, daß James von seinen Meßinstrumenten weg in den Kampf zog, was übrigens dem Dienste nicht zum Schaden gereichte, denn der Held bewies jedesmal, wo Gelegenheit war, daß sein Arm durch Führung des Bleistiftes nicht verwöhnt war, auch seinen schrecklichen Damaszener zu schwingen.

Im höchsten Ansehen stand bei Allen die todesverachtende

Kaltblütigkeit und rasche Entschlossenheit, welche James Rodney bei jeder Gelegenheit und selbst in den höchsten Gefahren bewies.

Er konnte, an einem ungedeckten Vorsprunge der früher erwähnten Inseln stehend, sich stundenlang dem feindlichen Feuer aussetzen und die Bewegungen der Feinde kaltblütig durch sein Fernrohr beobachten. Mehr als ein russischer Schütze versuchte seinen Stutzen an ihm, aber als ob sein Leben gefeit wäre, — kein Schuß konnte ihm etwas anhaben.

Vor dem Feinde war James immer sehr elegant und sorgfältig gekleidet, er betrachtete den Schlachttag beinahe als einen Festtag.

Manchmal, wenn er mit den Seinigen dem Feinde gegenüberstand und der Kampf in weiterer Entfernung geführt wurde, versuchte er seine Doppelflinte. Jeder Schuß rief unter seinen Leuten einen Schrei der Bewunderung, beim Feinde einen Schrei des Schmerzes und der Wuth hervor. Sie knallten dann eine ganze Salve gegen ihn los, aber James, als ob ihn das gar nicht anginge, brachte inzwischen seine etwas in Unordnung gerathene Toilette wieder zurecht. — Inmitten des heftigsten Geschützfeuers konnte er seine Haarbürste hervorziehen und sein schönes Haar, welches der Wind in Verwirrung gebracht hatte, in Ordnung bringen.

Solche Beweise von Unerschrockenheit und Muth mußten auf die rohen, aber tapferen Natursöhne des Orients einen mächtigen und unwiderstehlichen Einfluß üben. Sobald ruchbar wurde, daß der „brave Giaur" sich bei einer der häufigen Expeditionen betheiligen werde, so schlossen sich zahlreiche Schaaren

seiner Bewunderer, welche ihn fechten sehen und unter seiner Anführung fechten wollten, ihm an.

James leitete in der That mehrere Tage hindurch auf höchst glänzende Weise die Vertheidigung der Donauinseln blos mit Beihilfe der Baschi Bozuks. Aber ein Umstand machte die Räumung derselben nothwendig. Wiewohl es einige schöne Tage gegeben hatte, fing im Ganzen der Frühling des Jahres 1854 ziemlich spät an. Erst gegen Ende April, als die eben erwähnten Ereignisse stattfanden, begann der Schnee in den Gebirgen zu schmelzen.

Die nothwendige Folge davon war ein starkes Anschwellen der Donau. Es mußte ein Moment eintreten, wo diese Inseln vom Wasser überfluthet sein würden; eine Besetzung derselben durch die Russen konnte also keine nachtheiligen Folgen für die Festung haben, da sie nur von kurzer Dauer sein konnte.

Die Russen besetzten die verlassenen Inseln alsogleich, setzten sich auf ihnen fest und begannen mit der Errichtung von Batterien und Verschanzungen.

Hatten die Russen sich nur nach sehr bedeutenden Verlusten in den Besitz der Inseln setzen können, so mußten sie dieselben jetzt noch dem Flusse abzwingen. Der hohe Wasserstand der Donau hatte die angefangenen Arbeiten zum großen Theile zerstört, die Beendigung derselben aber geradezu unmöglich gemacht.

Im russischen Hauptquartiere war man jedoch der Ansicht, daß die Werke auf diesen Inseln von höchster Wichtigkeit für die erfolgreiche Belagerung Silistria's seien.

Es entrollte sich nun vor den Blicken der erstaunten Garnison der Festung eines jener Bilder, welche deutlich den unbe-

grenzten Gehorsam und die sklavische Ergebenheit des russischen Soldaten darstellten.

Wir wollen uns hier nicht länger bei den ungeheuern Arbeiten aufhalten, welche die Russen zum Schutze und zur Vertheidigung ihrer neuen Acquisition gegen das entfesselte Element unternahmen.

Es wurde ihnen bis zum 7. Mai möglich, die Verbindung zwischen Kalarasch und den Donauinseln mittelst Ponton- und Floßbrücke herzustellen.

Mit dem Eintreffen des russischen Feldmarschalls Fürsten von Warschau, des in Schlachten ergrauten Paskewitsch, am 11. Mai, wurden bedeutende Truppenmassen bei Kalarasch concentrirt, um gleichzeitig mit dem von Karasa heranrückenden Corps des General Lüders gegen Silistria zu operiren.

Von jetzt an beginnt das großartige Drama sich abzuspinnen, welches der Welt als die Belagerung von Silistria bekannt ist.

Es lag den Russen sehr viel daran, diese Festung zu nehmen. Sie brauchten für's Erste nach den Schlappen, die sie im Winterfeldzuge erlitten hatten, einen großen materiellen Erfolg, der den Geist ihrer Truppen heben und das gesunkene Vertrauen auf Rußlands Macht bei den Völkerschaften, welche es gegen die Pforte fortwährend aufstachelte, wieder herstellen sollte. — Ferner war Silistria für die Russen die nothwendige Bedingung für das Forçiren der Balkanpässe. Auf die Einnahme von Silistria basirte sich die Möglichkeit, Baltschik und Varna zu

nehmen und zu behaupten, und gegen die Pässe von Balkan Emineh oder gegen Schumla erfolgreich vorzudringen.

Die Wegnahme von Silistria mußte aber rasch erfolgen, denn schon rüsteten Frankreich und England Truppen, um sie zur Unterstützung der Türken in den Orient abgehen zu lassen. Deshalb die ungeheure Machtentfaltung, deshalb das Zusammenberufen der tüchtigsten und erfahrensten Führer vor diesen Platz.

Aus den angeführten Gründen mußte aber auch den Türken Alles daran liegen, Silistria zu behaupten. Die Festung war zwar nach dem gebräuchlichen Kriegsausdrucke nur dritten Ranges, aber die Tapferkeit der Besatzung sollte ersetzen, was ihr an Bastionen, Redouten und Brustwehren abging.

Omer Pascha hatte seine auserlesensten Truppen hineingeworfen und die Leitung derselben Männern anvertraut, wie er sie nicht besser hätte wählen können.

Die glänzende Tapferkeit und Unerschrockenheit Mussa Pascha's, seine Charakterfestigkeit, — dann die Tüchtigkeit, die eiserne Geduld und Ausdauer des Majors Grach, welcher in den Grund der neuen Fortifikations- und Artillerie-Wissenschaft eingedrungen war; — im Vereine mit einer hingebenden und tapferen Besatzung mußten diese zwei Männer Wunder wirken.

Es wäre ermüdend, alle Ereignisse aufzuzählen, welche der unmittelbaren Belagerung Silistria's vorangingen.

Am 17. Mai brachen türkische Abtheilungen, welche die Punkte unterhalb des Forts Abdul Medschid besetzt hielten, in der Stärke von 5000 Mann gegen das russische Lager vor.

— Der Kampf war lang und blutig. Die erste Abtheilung der Russen, welche sich den Türken entgegen warf, wurde fast ganz aufgerieben. Nicht anders erging es einer zweiten Division. Jetzt zog das ganze russische Heer gegen die heldenmüthige Schaar, deren Befehlshaber in der Hitze des Gefechtes die Bedrohung seiner Flanke durch zahlreiche Cavallerie nicht bemerkte.

Der Rückzug des türkischen Corps in seine sichernden Verschanzungen war auf's höchste gefährdet.

In diesem Momente stürmte James, der das Kritische der Lage mit seinem Scharfblicke erfaßt hatte, mit einer Abtheilung regulärer Cavallerie und berittener Baschi Bozuks gegen die viel stärkere russische Reiterei heran.

Diese konnte dem ungestümen Angriffe nicht widerstehen und zog sich in Unordnung zurück. James mußte seine ganze Autorität aufbieten, um die tapferen Türken von der Verfolgung des Feindes abzuhalten. An der Spitze der Seinigen hielt er die vorrückenden Russen so lange auf, bis das Gros der kleinen Armee wieder unter dem Schutze der Kanonen des Forts angekommen und in Sicherheit war. Er führte noch einen kräftigen Choc aus, trieb die Vortruppen der Russen in die Flucht und kehrte siegreich zurück.

Diese That war für die Rettung des Corps so wichtig gewesen, daß James Rodney von Jedermann als rettender Engel und Helfer in allen Nöthen angesehen wurde. Der Befehlshaber Mussa Pascha dankte James dadurch, daß er ihm das Commando eines vorgeschobenen Werkes übertrug.

In der Nacht vom 17. auf den 18. Mai nahmen die Russen die Belagerungsarbeiten auf der östlichen Seite der

Festung in Angriff. Die erste Parallele wurde in einer Entfernung von etwa zwei englischen Meilen unterhalb der Stadt, längs der zweiten Hügelreihe, dem Fort Arab Tabia gegenüber eröffnet.

In der nächsten Nacht wurden die Trancheearbeiten so weit hergestellt, daß die Arbeiter und Wachen vollkommen Deckung fanden, und an den Flügeln der Parallele wurden Redouten aufgeworfen. — Die Türken hinderten diese ersten Arbeiten sehr wenig; — sie sparten ihre Kräfte für entscheidende Momente.

Mit dem Uebergange der russischen Division Chruleff über die Donau wurde die vollständige Cernirung der Nord- und Ostseite der Festung bewerkstelligt. Erst am 25. wurde die Cernirung der Westseite durch den Obersten Bibikoff ausgeführt. Die Südseite der Festung hingegen blieb frei, ungeachtet aller Anstrengungen der Russen, denn Mussa Pascha wollte die ungestörte Verbindung mit Schumla und den stromaufwärts stehenden türkischen Truppenabtheilungen erhalten wissen.

Das Werk, dessen Vertheidigung James übertragen wurde, lag zwischen der Arab Tabia und der Redoute Meridie. — Die Arab Tabia war wegen ihrer vorgeschobenen Lage ein Haupthinderniß für die russischen Arbeiten. Wegen seiner Wichtigkeit war das Werk mit Kerntruppen, mit 4 Bataillonen Aegyptiern, 500 Albanesen und einer zahlreichen Artillerie besetzt, welche Truppen Hussein Pascha commandirte.

Die Armirung des kleinen Werkes, welches James befehligte, bestand aus 12 Kanonen; die Besatzung war der Stärke nach sehr veränderlich, indem sie meistens aus Baschi Bozuks bestand, welche nach Maßgabe der Gefahr ab- und zuströmten.

Das Werk selbst konnte nicht auf den Ruhm einer bedeutenden Stärke Anspruch machen; es bestand aus ziemlich dicken Erdwällen, vor denen ein trockener Graben von mittelmäßiger Tiefe ausgehoben war, — die Brustwehren waren ebenfalls von festgestampfter Erde aufgeführt. Das Pulvermagazin war in der Erde bombensicher angelegt.

James ließ für sich und seine Besatzung Wohnungen in die Erde graben, welche auch eine ziemliche Deckung gegen Bomben und Granaten gewährten.

Seine Wohnung wurde ihm fast gegen seinen Willen von Patrik und Hassan mittelst der von Konstantinopel mitgenommenen Sachen sehr comfortabel eingerichtet; er sollte auch in den Zeiten der größten Noth und Gefahr ganz als Gentleman leben können.

Das Werk Nr. 9, welches James commandirte, wurde bald ein Schrecken des Feindes. Es glich einem Vulkane, welcher unaufhörlich Tod und Verderben nach allen Seiten verbreitet. — Die besten Schützen unter den Baschi Bozuks waren hier zu finden, welche mit James in den Schießübungen zu wetteifern schienen. Sobald sich nur ein Kopf über die Brustwehr der Laufgräben erhob, wurde er meistens blutend zurückgeschreckt. Sobald sich russische Schützen in's Gebüsche vorwagten, wurden sie gleich die Zielscheibe der Geschosse, von denen manche nie ihr Ziel verfehlten.

James ließ, um auch seine Artillerie dem Feinde furchtbarer zu machen, einige weittragende Geschütze von schwerem Kaliber so einrichten, daß sie nach allen Seiten gewendet werden konnten. Er improvisirte eine Art Drehbassen, wie sie auf

Schiffen und Kanonenbooten häufig angewendet werden. Die Hohl- und Vollkugeln, welche diese Geschütze nach allen Richtungen, bald da-, bald dorthin schleuderten, waren in ihrer physischen und moralischen Wirkung gleich furchtbar. Als Zielmeister fungirten häufig die beiden alten Türken, welche auch in dem Umgange mit wahren Kanonen eine hohe Virtuosität entwickelten.

Wegen der Behauptung seiner Schanze konnte James ziemlich unbesorgt sein, denn der Türke, sobald er etwas vor sich hat, was nur einigermaßen einer Brustwehr ähnlich sieht, ist fast unüberwindlich.

Vom 28. Mai fingen die Ereignisse an, sich bedeutender zu häufen.

In der Nacht vom 28. zum 29. unternahm der General Selvan, Commandant der Truppen in den Laufgräben, mit zahlreichen Truppen und einer starken Reserve den Sturm gegen die linke Seite des Forts Arab Tabia. Das Vorgehen dieser Abtheilungen fand, wie selbst die Türken anerkannten, mit der größten Bravour statt; — kein Wunder, wenn man bedenkt, was religiöser Fanatismus, Furcht vor der Strafe, blinder Gehorsam und insbesondere die reichliche Austheilung von Wodka auf die Russen für Wirkungen äußern.

Mit derselben Todesverachtung, womit die russischen Colonnen das heftige Geschütz- und Gewehrfeuer durchschritten, mit derselben Todesverachtung bewerkstelligten sie den Niedergang in den Graben und die Erkletterung der Brustwehr. — Aber

der Russe fand im Türken nicht nur einen ebenbürtigen, sondern einen überlegenen Gegner, der ein Werk nicht verloren gibt, sobald die Brustwehr erstiegen ist, — der vielmehr erst hierin den Uebergang zum wirklichen Kampfe erblickt. — Solcher Muth ist erhaben, und nur wenige Vertheidigungen fester Plätze werden gleiche Momente kriegerischer Standhaftigkeit und todesverachtenden Heldenmuthes aufzuweisen haben, wie im Sturme auf die Arab Tabia. Unsere Bewunderung muß um so höher steigen, als die Arab Tabia gegen andere Befestigungen nur ein elendes Erdwerk war.

Das blutige Feuergefecht machte bald einem noch blutigern verzweifelten Handgemenge Platz.

James Rodney beschoß inzwischen aus seinem Werke die nachrückenden Massen des Feindes mit furchtbarem Erfolge.

Einen Augenblick schwankte das Gefecht; da wurde der General Selvan tödtlich verwundet. General Weselitzki, entmuthigt durch den Tod des Befehlshabers und durch die ungeheuren Verluste der Stürmenden, welche vergeblich die Brustwehr zu überschreiten suchten, ließ zum Rückzuge blasen, welcher augenblicklich erfolgte.

Jetzt stellte sich eine fürchterliche Scene den Augen der Zurückziehenden dar.

Etwa hundertundfünfzig Russen, angethan mit weißen Sterbehemden, kämpften noch an einem bastionartigen Vorsprunge und wollten denselben nicht verlassen. Es waren dies Fanatiker, welche ihr Leben im Kampfe gegen die Heiden opfern wollten und zum Zeichen ihres Entschlusses das Todtenhemd trugen. — Die Erdscholle, die sie erobert hatten, wollten sie

nicht mehr verlassen und behaupteten mit ihrem Blute den Besitz derselben. Sie gaben und nahmen keinen Pardon, wie sehr auch ihre Zahl zusammenschmolz; — der Kampf war wirklich gräßlich. In kurzer Zeit verhüllte dichter Pulverdampf und Staub die kämpfenden Gestalten; nur hie und da sah man das weiße Hemde der todesgeweihten Männer hervorschimmern.

Dieser Anblick regte die ganze Wuth der Russen, deren sie fähig sind, auf, — die Befehlshaber benützten die günstige Stimmung, und der General Popoff leitete einen neuen Angriff ein.

Allein auch dieser Versuch der Russen scheiterte; denn die Türken, vom bisherigen Erfolge angefeuert, ermannten sich zu mächtigen Thaten und hatten bald wieder den Feind geworfen.

Die Russen, welche dem Handgemenge entgangen waren, hatten auf ihrem Rückzuge von dem wohlgezielten Kartätschen- und Büchsenfeuer unsäglich viel zu leiden.

Es begann schon zu dämmern, da beschlossen die russischen Befehlshaber den letzten Sturm zu wagen, obgleich sie am Gelingen völlig verzweifelten. Aber der Czar will es und sein Wille ist heilig!

Frische Colonnen wurden gebildet und die Offiziere stellten sich an ihre Spitze, um durch ihr Beispiel die Truppen zu ermuthigen.

Die Arab Tabia war in diesem Augenblicke in großer Gefahr, denn ihre Werke waren schon bedeutend schadhaft und die Kräfte der Besatzung durch den mehrstündigen Kampf beinahe erschöpft.

In der Nacht kamen viele Freiwillige herzu, um sich an den großen Thaten ihrer Brüder zu betheiligen. Auch in dem Werke, welches James befehligte, sammelten sich nach und nach ungefähr tausend Mann.

James erkannte bei dem neuen Sturme an dem matteren Schießen und an der kürzeren Zeit, welche die Russen brauchten, um die Brustwehr zu passiren, den kritischen Zustand der Besatzung in der Arab Tabia. Der Besitz des Forts mußte um jeden Preis erhalten werden. Er befahl seiner Artillerie, mit dem Schießen einzuhalten, schaarte alle Männer um sich und hielt an sie eine kurze Ansprache:

„Ihr seht, in welcher Noth sich unsere tapferen Brüder befinden. Wir müssen ihnen helfen. Seht Euch dort die zweite Colonne der Russen an, diese werden wir angreifen und verjagen. Mit denen, die oben sind, werden die Tapferen in der Arab Tabia allein fertig, diese sind für uns; wer Muth hat, folge mir!“

James eilte heraus und ihm nach die ganze Schaar, nur die Artilleristen mit ihren Handlangern blieben als Besatzung zurück.

Sie stürzten sich mit der blanken Waffe in den Feind, welcher die Heranstürmenden mit einer Musketensalve empfing. Ein nicht minder blutiges Handgemenge entspann sich jetzt am Fuße des Forts, auf dessen Höhe der Tod seine reiche Ernte hielt. Die russische Sturmcolonne wurde mit der Anstrengung der letzten Kräfte herabgeworfen.

Als die Besatzung den Kampf unten erblickte, erwachte neues Feuer in ihnen; sie stürzten dem weichenden Feinde nach,

der hierdurch in zwei Feuer gerieth. Alles war verloren, und die Russen flüchteten in wildem Durcheinander. — Hätte James nicht mit dieser raschen Entschlossenheit die zweite Colonne der Russen angegriffen, so wäre wahrscheinlich die Arab Tabia trotz des Heldenmuthes ihrer Vertheidiger in die Hände der überlegenen Russen gefallen.

Dieser rechtzeitige Angriff entschied Alles, und der Befehlshaber des Forts, Hussein Pascha, umarmte James vor allen Truppen, nannte ihn laut den Retter der Arab Tabia, dieses Hauptbollwerkes von Silistria, und wollte ihm in tiefgefühlter Dankbarkeit nach orientalischer Sitte sogar die Hand küssen.

Der herangebrochene Tag ließ die Verluste der Russen wahrnehmen. General Selvan war getödtet, der General Popoff, die Obersten Orloff und Kostanda und viele höhere Offiziere waren schwer verwundet. Gegen zweitausend Russen bedeckten die Wahlstatt.

Der türkische Verlust war verhältnißmäßig weit unbedeutender, denn sie waren nicht, wie die Angreifer, dem mörderischen Kreuzfeuer ausgesetzt gewesen.

James hatte den Tod eines Mannes von seiner tapferen Garde und eine schwere Verwundung des „Rappiers" zu beklagen.

Die erschöpften Kräfte nöthigten beide Theile am folgenden Tage zur Ruhe.

Mit dem Sturme auf die Arab Tabia war gleichzeitig ein Angriff auf die Redoute Jelanli verbunden, bei dem es aber nicht bis zur wirklichen Ersteigung der Brustwehr kam; denn das moralische Element der russischen Sturmcolonnen wurde

durch die Gewißheit, bei diesem Werke auf Minen zu stoßen, gewaltig erschüttert.

Ein kurzer Waffenstillstand gestattete es den Russen, die Gefallenen zur ewigen Ruhe zu bestatten.

Der 29. Mai, welcher so unheilvoll für die russischen Waffen vor Silistria gewesen, war nicht minder unglücklich für die stromaufwärts postirten Truppentheile.

Die Russen waren gezwungen worden, Turnu zu verlassen.

Die Türken machten anscheinend keine Anstalten, diesen Ort zu besetzen. Durch diese scheinbare Ruhe verlockt, näherten sich verschiedene russische Abtheilungen dem Orte. Sali Pascha aber detaschirte einige tausend Mann in den Rücken und in die Flanke der Russen und griff persönlich die Avantgarde der Feinde an. — Diese Bewegungen waren so geschickt combinirt und mit solcher Präcision ausgeführt, daß sich die Russen zu gleicher Zeit in Fronte, Flanke und Rücken angegriffen sahen. Kein Ausweg war ihnen möglich, als sich durchzuschlagen und die Alutalinie zu gewinnen, was sie nur mit ungeheuren Verlusten bewerkstelligen konnten.

Inzwischen wurden die Belagerungsarbeiten mit erneuerter Anstrengung aufgenommen und fortgesetzt. — Der Minenkrieg begann.

Wir haben keineswegs die Absicht, eine ausführliche Geschichte dieser Belagerung zu schreiben, und nehmen nur noch insofern auf sie Rücksicht, als sie unseren Helden betrifft.

Die Position der vorgeschobenen Werke der Türken wurde

von Tag zu Tag schwieriger. Die Russen unterhielten gegen sie immerwährend ein heftiges Feuer aus den alten Batterien, und führten täglich neue auf. Doch was die russische Artillerie an Zahl der Geschütze voraus hatte, das ersetzten die türkischen Artilleristen durch ihre Geschicklichkeit und unermüdliche Ausdauer.

Ihr Chef Grach war ganz in seinem Elemente. Ueberall persönlich zugegen, verbesserte er die ursprünglich sehr mangelhaften Werke, führte zum Theil neue auf und wies der Artillerie diejenigen Stellungen an, in welchen sie dem Feinde den größten Schaden zufügen konnte.

Ihm stand ein Gegner gegenüber, dessen Kriegstüchtigkeit und wissenschaftliche Bildung in ganz Europa berühmt waren; — wir meinen den General Schilder. Freilich war sein Wille nicht frei, sondern dem des Czaren untergeordnet; er konnte nicht seine Ansicht zur Geltung bringen, daß Silistria methodisch belagert werden sollte. Er hatte die Türken richtig beurtheilt, wenn er seine Meinung aussprach, daß ein anhaltendes und noch so heftiges Bombardement auf sie keinen besondern Eindruck machen werde.

Desto mehr rechnete er auf die Wirkungen des Minenkrieges; aber er berücksichtigte nicht genügend, daß die Türken schon in den ältesten Zeiten durch ihre Geschicklichkeit im Miniren berühmt und gefürchtet waren. Diese angeborne Eigenschaft der Osmanli, verbunden mit dem Genie eines Grach, machte die unerhörten Anstrengungen der Russen zu Schanden.

In tiefstem Geheimniß, in nächtlicher Finsterniß begannen sie einen Minengang zu treiben. Doch als ob ein eigener In-

stinkt Grach über die Pläne des Feindes Aufschluß gäbe, — es wurde eine Gegenmine gegraben und die feindlichen Mineure mußten weichen. Manchmal entspann sich in diesen unterirdischen Maulwurfsgängen ein furchtbarer Kampf mit der blanken Waffe. — So wurde um Silistria zu gleicher Zeit auf dem Wasser, zu Lande und unter der Erde gestritten. —

James Rodney war in der Erfüllung seiner Pflichten sowohl Vorgesetzten als Untergebenen ein vorleuchtendes Muster.

Die Kanonen, welche sein kleines Werk hatte, waren, wie gesagt, ein Schrecken der Russen, und da das Werk die Annäherungsarbeiten gegen die Arab Tabia bedeutend hinderte, so beschlossen die russischen Befehlshaber, sich desselben entweder zu bemächtigen oder es zu zerstören. Doch alle ihre Versuche zur gewaltsamen Einnahme der Schanze wurden zurückgewiesen.

Anfangs versuchten die Russen einige Ueberfälle, doch an der Wachsamkeit der Garnison scheiterten sie jedesmal, und den Weg, den die zurückziehenden Feinde nahmen, bezeichneten zahlreiche Leichen, welche die Kugeln und das Schwert der Vertheidiger niedergestreckt hatten.

Endlich beschloß General Schilder, aufgebracht durch die beispiellose Hartnäckigkeit des kleinen Werkes, welches die gesammte Belagerungsartillerie nicht zum Schweigen bringen konnte, dasselbe mit einem Schlage zu vernichten. Er ließ Minengänge gegen dasselbe treiben.

Die Aufmerksamkeit Grach's war zu jener Zeit ganz durch den unterirdischen Krieg um die Arab Tabia in Anspruch genommen, welcher nicht minder blutig und hartnäckig geführt

wurde, als der über dem Erdboden. Von dieser neuen Unternehmung des Feindes hatte er keine Ahnung.

Aber James hatte die auffallende Kälte bemerkt, mit welcher jetzt die russischen Kanonen sein Werk behandelten. Nur von Zeit zu Zeit schickte man ihm einige Kugeln oder Bomben zu, so daß sich selbst die zwei alten „Kanonen" über Vernachlässigung beklagten.

Diese anscheinende Schläfrigkeit mußte einen Grund haben und wahrscheinlich irgend einem andern Unternehmen zuzuschreiben sein; — was konnte dieses sonst sein, als das Legen von Minen?

Ein großer Theil der Baschi Bozuks war bei dieser Thatenlosigkeit fortgezogen, um anderwärts Gefahr und Ruhm und gute Beute — oder den Tod zu suchen.

James besprach sich mit seinen treuen Gefährten über die Möglichkeit, daß sie in die Luft gesprengt werden könnten, und sie stimmten seiner Ansicht vollkommen bei.

Er begab sich nun zu Grach und stellte ihm seine Besorgnisse vor.

„Ja," erwiderte dieser, „ich theile zwar Ihre Ansicht vollkommen, aber ich bin nicht im Stande, Ihnen zu helfen. Alle verwendbaren Kräfte beschäftige ich an diesem Punkte, dessen Einnahme das Schicksal der Festung entscheiden würde; — ich kann Ihnen nur rathen, das Werk zu verlassen, denn es hat seinen Dienst gethan; der Commandant hat noch genug Orte, wo er Ihre trefflichen Leistungen brauchen kann."

James sah ein, daß Grach recht habe, doch schmerzte ihn

der Gedanke, den Ort zu verlaſſen, an deſſen Vertheidigung und Erhaltung er ſo oft ſein Leben geſetzt hatte.

Seine Leute hatten inzwiſchen angefangen, einen Schacht von der Sohle des Grabens an zu treiben, und als James zurückkam, befanden ſie ſich bereits in voller Thätigkeit.

Anfangs wollte James eine Gallerie um das ganze Werk herum errichten, um die feindlichen Mineure von dort aus an der Ausführung ihres Vorhabens zu hindern; doch bald erkannte er das Schwierige und wahrſcheinlich Nutzloſe dieſes Unternehmens. — Wie leicht konnte nicht ſchon die verderbenſchwangere Mine gelegt ſein, und durch das Contreminiren nur ihre Sprengung beſchleunigt werden!

Er ließ ſeine Leute indeß fortgraben, weil er wenigſtens das Aeußerſte, was in ſeiner Macht lag, aufbieten wollte, und weil es auch nichts Anderes zu thun gab. — Endlich beſchloß er, ſich in die Stadt zu begeben, um den Commandanten zu beſuchen. Er wollte ihm die Lage ſeines Poſtens auseinanderſetzen und ſich Verhaltungsbefehle erbitten.

Die Communication zwiſchen den Außenwerken und der Stadt war einigermaßen gefährlich, denn ruſſiſche Projektile durchſchnitten fortwährend die Luft und wühlten in dem Boden umher. Die vielen Hin- und Hergehenden ſchenkten ihnen übrigens wenig Beachtung, denn man war an dieſe Dinge ſchon gewöhnt.

James erreichte die Stadt, in welcher er ſchon einige Zeit nicht geweſen war, und erſchrak faſt über die Veränderung, welche in dieſer kurzen Friſt vorgegangen war. Faſt alle Häuſer waren ihres Daches beraubt; bei den meiſten war es verbrannt,

bei vielen andern heruntergerissen worden. Den Eindruck, den dieses ruinenhafte Aussehen der Häuser machte, steigerten noch die vielen mitunter stockhohen Trümmer und Mauerreste der zerstörten Gebäude.

Die früher so friedliche und blühende Stadt war durch die fortwährende Beschießung buchstäblich zertrümmert worden. Nur einige wenige bombenfeste und kasemattirte Gebäude standen unversehrt.

In einem derselben, welches zugleich das Munitions-Hauptdepot war, hatte Mussa Pascha seine Wohnung genommen.

16.

Ein russischer Parlementär.

„O venalem urbem!“
So rief Jugurtha über Rom.

Mussa Pascha empfing James, dessen Eigenschaften er immer mehr schätzen gelernt hatte und nach Verdienst zu würdigen wußte, auf die herzlichste Weise.

„Setzen Sie sich, mein theurer Freund, ich weiß, Sie bedürfen der Ruhe. — Sie sollten sich doch mehr schonen. — Sie sehen, ich habe so viel zu besorgen, und doch bleibt mir noch ein halb Stündchen, um in Ruhe meinen Tschibuk zu rauchen und Kaffee zu schlürfen.“

„O,“ erwiderte James, „ich vernachlässige mich ganz und gar nicht; — ich habe mich im Werke Nr. 9 ganz comfortabel eingerichtet, aber ich besorge, ich werde ausziehen müssen oder ausgebrannt werden.“

„Ja, der Bericht des Obersten Grach —“

„Oberst?“

„Der Generalissimus hat ihn unter Bestätigung Sr. Majestät des Sultans zum Obersten ernannt.“

„Eine gerechte Anerkennung seiner Verdienste.“

„Ganz gewiß. — Also, wie gesagt, mein Freund Grach hat mir eben einen Bericht eingeschickt. Er erwähnt in demselben, daß Ihre Position nicht gut haltbar ist. Nun, ich werde für Sie schon ein angemessenes Plätzchen finden.“

Bei diesen Worten trat ein Adjutant ein. Er meldete, daß von einer russischen Uferbatterie die Parlementärflagge aufgehißt worden sei.

„Wenn von der Batterie,“ sagte Mussa, „ein Boot mit der weißen Flagge abstoßen wird, so muß man es friedlich empfangen. Das Zeichen ist sogleich zu erwidern und die ankommende Person um ihr Begehren zu befragen.“

Der Offizier entfernte sich.

„Ich weiß nicht,“ fuhr Mussa Pascha fort, „was diese Russen fortwährend zu parlementiren haben.“

„Vielleicht die Auswechslung von Gefangenen —“

„Kaum, denn Unsrer sind nicht viele drüben. Sie wollen wahrscheinlich wieder von Uebergabe der Festung sprechen, aber“ — hier richtete er sich majestätisch auf — „so lange ein Tropfen Blutes in diesen Adern rinnt, so lange werden die Russen Silistria nicht haben! Ich will eher mich und die Stadt in die Luft sprengen . . .“

Jetzt schien es James klar zu werden, warum Mussa Pascha seine Wohnung beim Pulvermagazin genommen.

„Welches immer auch mein Schicksal sein mag,“ fuhr Mussa fort, „so werde ich doch stets das Bewußtsein haben, meine Pflicht nach besten Kräften, nach bestem Wissen und Gewissen gethan zu haben. . . Ich werde meinen Kindern einen

unbefleckten Namen hinterlassen . . ." und seine Stimme zitterte leise.

„Wozu diese traurigen Gedanken, mein General?" bemerkte James.

„Der Krieger muß immer auf den Tod bereit sein. — Unsere Sterbestunde ist übrigens vorausbestimmt, und seinem Schicksale kann Niemand entgehen."

Diese Worte sprach Mussa Pascha in einem so ergreifenden und überzeugenden Tone, daß James dadurch bewegt wurde. Es schien, als läge in diesen Worten die tiefe Ueberzeugung des Helden, daß seine Tage gezählt seien. Aber es lag in ihnen auch die ganze Freudigkeit, welche dem Menschen das Bewußtsein der redlich erfüllten Pflicht giebt.

Mussa Pascha strich sich mit der Hand über die Stirne. — James glaubte diese Pantomime zu verstehen, — er wußte, daß Mussa trotz seiner hohen Stellung nicht reich sei und daß er seiner Familie, die er zärtlich liebte, nicht viel hinterlassen könne.

„Der Staat, dem ich mein Leben — mein glückliches Leben opfere, wird meine Kinder nicht verlassen" . . . murmelte er vor sich hin.

Der Adjutant trat jetzt wieder ein und meldete, daß der russische Abgesandte hier sei und verlange, mit dem Commandanten allein zu sprechen, dem er auch einen eigenhändigen Brief des russischen Feldherrn überbringe.

James verbeugte sich gegen den Festungscommandanten und wollte gehen; da wagte der Adjutant die Bemerkung, es möchte vielleicht bei den jetzigen außergewöhnlichen Verhältnissen ein Fanatiker sein, der unter der Maske des Unter-

händlers das kostbare Leben des Vertheidigers von Silistria bedrohen könnte.

„Ein einzelner Mann wird mir nicht viel anhaben können,“ antwortete Mussa, „man führe den Parlementär herein.“

Dem Befehle ward augenblicklich Folge geleistet. Ein russischer Offizier trat ein und James wurde von Mussa durch einen Blick aufgefordert, zu bleiben.

Der Pascha, vor dem sich der Russe mit sichtlichem Respekte verbeugte, redete ihn an: „Ihr Begehren?“

„Zuerst die Bitte, mit Ew. Excellenz allein sprechen zu dürfen;“ — und der Offizier warf einen Blick auf James.

Mussa Pascha sann einen Augenblick nach, dann entließ er den britischen Offizier mit einem Lächeln, welches sich dieser nicht deuten konnte, denn James Rodney war nicht fähig zu errathen, was vorgehen sollte und was Mussa richtig ahnte.

„Nun sind wir allein,“ sagte der Pascha.

„Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz ein eigenhändiges Schreiben vom Feldmarschall Fürsten von Warschau zu überreichen.“

Der Pascha nahm den Brief und eröffnete ihn.

Seine Züge nahmen während des Lesens einen immer düsterern Ausdruck an, der sich gegen das Ende noch mit Verachtung mischte.

„Was haben Sie mir noch zu sagen?“

„Excellenz,“ begann der Offizier, „unser großer und mächtiger Czar weiß in jedem Menschen sein Verdienst zu erkennen und zu würdigen.“

Der Offizier hielt einen Augenblick inne, als wisse er

nicht die rechten Ausdrücke zu finden. Mussa sah ihm starr in's Gesicht.

Der Abgesandte fuhr fort: „Die heldenmüthige Vertheidigung eines so schwachen Platzes, wie Silistria es ist, hat den Czar, meinen erhabensten Herrn, mit Bewunderung und Hochachtung für die Person Ew. Excellenz erfüllt und in ihm den Wunsch rege gemacht —"

„Doch nicht etwa den, welchen der Fürst in seinem Briefe andeutet?"

„Ich kenne nicht die Worte des Fürsten, wohl aber den Wunsch desselben und die Absicht unseres gnädigsten Monarchen . . . Wollen Ew. Excellenz verzeihen, wenn ich eine Meinung ausspreche, welche vielleicht zu gewagt ist?"

„Sprechen Sie," rief Mussa mit düsterem Tone.

„Es ist die Ansicht aller großen Staatsmänner, daß sich die Türkei in ihren Besitzungen in Europa überlebt habe . . ."

Mussa zuckte mit den Achseln: „Möglich, daß das die Ansicht der Staatsmänner ist, doch die meinige nicht."

„Es ist ferner die Meinung aller erfahrenen Kriegsleute, daß sich Silistria gegen eine methodische Belagerung nicht werde halten können; — dasselbe Schicksal steht den anderen Festungen, dasselbe Schicksal steht Konstantinopel bevor."

„Mein Herr," sagte Mussa Pascha, indem ein verächtliches Lächeln seine Lippen umspielte, „so lange in Silistria Ein lebendes Wesen sein wird, so lange wird es sich vertheidigen."

„Ich glaube einigermaßen die Gesinnungen Ew. Excellenz in diesem Punkte zu kennen," sagte der russische Offizier

mit einer verbindlichen Verbeugung, „aber ich erlaube mir die Berufung auf das Urtheil der erfahrensten und gewiegtesten Staatsmänner Europa's . . . Ew. Excellenz weihen Ihre ausgezeichneten Dienste einem Staate, dessen Existenz nur noch eine sehr kurze sein kann. Ew. Excellenz haben keine Zukunft vor sich, welche Ihren großen Eigenschaften und dem sehr natürlichen Ehrgeize eines genialen Feldherrn entsprechen könnte."

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Excellenz! Rußland in seiner ungeheuren Stärke und unermeßlichen Größe, mit den erhabenen und großartigen Plänen seiner Regierung — bietet so viele Chancen — wollen Ew. Excellenz diesen Ausdruck verzeihen — zum Glückmachen, daß es für jeden einsichtsvollen Menschen eine magnetische Anziehungskraft hat."

Mussa Pascha war nichts weniger als fröhlich gestimmt, aber er mußte unwillkürlich lachen. — „Mich wenigstens," sagte er, „zieht Nichts dahin."

„Se. Majestät unser allergnädigster Czar hat den Vortheil wohl erkannt, welchen für den Staat die Dienste Ew. Excellenz bringen würden. — Ich bin daher beauftragt, im allerhöchsten Namen Ew. Excellenz die Stelle eines Generalmajors und Brigade-Commandanten in Sr. Majestät Armee anzubieten."

„Ich soll mein Vaterland und meine Religion verlassen?" sprach Mussa, anscheinend ruhig.

„Der große Czar, als Oberhaupt der heiligen Kirche, kann in diesen Dingen nach Gefallen verfügen. — Nur bei uns können Ew. Excellenz nach Verdiensten gewürdigt und belohnt werden . . ."

„Zugleich," fuhr er fort, „hat mir der Fürst aufgetragen, für die werthen Gemahlinnen und Kinder Ew. Excellenz einige Geschenke zu überbringen, deren Annahme er als die Erwiderung seiner freundschaftlichen Gesinnungen für Ew. Excellenz ansehen wird."

Mit diesen Worten zog der Offizier einige Etuis voll kostbaren Schmuckes hervor und legte sie auf den Tisch. Dann kamen in Anweisungen auf die englische Bank ungefähr hunderttausend Pfund Sterling zum Vorschein.

Der russische Parlementär hatte sich ohne Zweifel seines Auftrages geschickt entledigt; er hatte die Anerbietungen weise gesteigert, — zuerst solche gethan, welche Mussa's Person, und zuletzt erst solche, welche seine Familie betrafen.

Nur zu gut war den Russen die Armuth Mussa Pascha's bekannt.

Dieser hatte mit stierem Blicke dem Offizier zugesehen; — dann stand er noch einige Augenblicke unbeweglich, als träumte er. Bald aber trat die Krise ein, welche er bisher mit aller Selbstbeherrschung vermieden hatte; seine Stirnadern schwollen mächtig an und sein Zorn drohte furchtbar auszubrechen.

„Womit habe ich Das verdient?" sagte er langsam.

Der Offizier verstand ihn unrecht, er antwortete:

„Ich hatte die Ehre, Ew. Excellenz anzudeuten . . . ."

„Hören Sie," sprach nun Mussa mit furchtbarer Ruhe und doch gewaltiger Stimme, indem er wie ein Löwe auf sein Opfer die Augen auf den Offizier heftete, „hören Sie, mein Herr, hätte mir ein Anderer diesen schmachvollen Antrag gestellt, — ein Mensch, welcher nicht unter dem Schutze der Parlementärflagge stände, — so würde ich einen solchen für meine

persönliche Beleidigung im Zweikampfe tödten, wenn nicht mein Blut selbst ihm das Leben rettete."

„Aber Excellenz" . . . stammelte bleich und verwirrt der Offizier — „die gute Absicht" —

„Schweigen Sie!" platzte endlich Mussa heraus, den die Wuth übermannte; „ich will nicht weiter Ihre gleißenden Worte hören. Packen Sie augenblicklich Ihren elenden Mammon zusammen und entfernen Sie sich schleunigst!" —

Der Offizier wollte noch etwas sagen, aber der empörte Mussa ließ ihn nicht mehr zu Worte kommen.

„Sie gehen," sprach er mit gebieterischer Stimme, „und sagen Ihrem Fürsten, daß er es mit Männern und nicht mit Sklaven zu thun hat!"

„Wir wissen" —

„Sagen Sie ihm, daß, wenn er einen Mörder über mich gesendet hätte, ich es ihm eher verzeihen würde, als daß er mich — einen ergrauten Soldaten — so beschimpft! — — Sagen Sie ihm, daß ich die Festung so lange vertheidigen werde, als noch eine Muskel in mir zuckt, — und selbst nach meinem Tode wird mein Geist die Truppen anfeuern, tapfer zu kämpfen und siegreich zu sterben!" —

Der russische Offizier stand wie vernichtet, doch mochte er die Situation noch nicht begriffen haben; er wollte sich empfehlen und stammelte Etwas, was wie ein Gruß, vielleicht wie ein russischer Fluch klang. Dabei ließ er das Geld und die Kostbarkeiten auf dem Tische zurück.

Eine Geberde Mussa Pascha's, die kein Mißverständniß

mehr möglich machte, nöthigte ihn, umzukehren und alles Mitgebrachte wieder zusammenzuraffen.

Er entfernte sich, nicht wenig erstaunt und mißvergnügt über den Ausgang seiner Sendung. „Der Barbar!“ murmelte er — „verachtet eine Million . . . und die Juwelen!“ . . .

Mussa Pascha befahl dem Adjutanten, als dieser mit Rodney eintrat, den Kriegsrath zu berufen und erzählte dann James den ganzen Vorfall.

Dieser konnte nicht umhin, ebenso die Selbstbeherrschung des Pascha's bei einer solchen Scene zu bewundern, als er über die Russen indignirt war, welche mit dem wackern Helden, der Silistria bisher mit solcher Bravour vertheidigt hatte, einen so gemeinen Schacher anfangen wollten. Er tröstete den tief gekränkten Pascha, dessen bitterer Schmerz ihm selbst sehr wehe that, so gut er es nur vermochte, und brachte ihn endlich sogar zum Lachen über die Verzweiflung der Feinde, die sich eine solche Blöße gegeben hatten.

Der Kriegsrath, als er von der enormen Summe hörte und von den glänzenden Anerbietungen des Czaren, welche wohl geeignet waren, Menschen von falschem Ehrgeize zu blenden und zu bestechen, sah wo möglich nur noch mehr ein, von welcher hohen, sowohl militärischen als politischen Wichtigkeit die Festung sei, und zollte dem Commandanten die gerechte Anerkennung, welcher ohnehin wegen seiner hohen Tugenden die allgemeine Bewunderung und den Dank des Vaterlandes reichlich verdiente.

Mussa hielt aus dem gegebenen Anlasse eine Anrede, in welcher er mit begeisternden Worten zur eifrigsten und auf-

opferndsten Vertheidigung des ihnen anvertrauten Platzes aufforderte. — Die ganze Versammlung, tief ergriffen, stand auf, mit feierlichem, aber beredtem Stillschweigen, als wollte sie einen Schwur leisten über Das, was Jeder im Innern dachte.

Nun kamen die verschiedenen Dienstgeschäfte und Tagesereignisse an die Reihe, welche letztere größtentheils zum Vortheile der Türken lauteten.

„Wir können uns," sagte Grach, „mit solchen Leuten, wie wir haben, noch wenigstens sechs volle Wochen halten, wenn auch der Feind, so viel er will, methodisch fortschreitet."

„Und dann hat es keine Gefahr mehr" — versetzte Mussa Pascha, — „der Serdar Omer kann bis dahin, gestützt auf die eingetroffenen Engländer und Franzosen, die Offensive ergreifen und dann ist die Festung entsetzt." —

Alle verließen befriedigt den Kriegsrath; — trotz dem Wüthen der Geschütze thronte sichere Ruhe in den tapferen Herzen.

Aber im russischen Hauptquartiere herrschte keine so freudige siegesgewisse Stimmung; die außerordentlichen Opfer, welche die Belagerung schon gefordert hatte und wohl noch fordern würde, standen in gar keinem Verhältnisse zu den Erfolgen.

Der Kaiser wollte die Festung um jeden Preis und bald bezwungen haben; er wollte nicht blos Berichte hören, welche lauteten: heute haben wir die ersten Parallelen eröffnet, oder heute haben wir zwei Batterien armirt; — er wollte einen Bericht hören, welcher lauten sollte: Silistria ist unser.

Aber die Stürme brachen machtlos an der ehernen Brust der Vertheidiger; — das Bombardement zeigte gar keine Wirkung auf die Belagerten.

Um dem Willen des Czaren gerecht zu werden, hatten die Russen noch einen Sturm, — einen Sturm mit Gold und Ehrensold auf das Herz des tapferen Befehlshabers von Silistria versucht. Auch dieser wurde, wie wir gesehen, siegreich zurückgewiesen. — Jetzt blieb den Russen nur die Resignation — und die methodische Belagerung.

Der Feldmarschall Paskewitsch schrieb an den Kaiser einen langen Bericht, in welchem er ihm die Nothwendigkeit eines regelrechten und kunstgemäßen Vorgehens auseinandersetzte. Er schloß mit Worten, welche auf Nikolaus I. den tiefsten Eindruck machten, er schloß mit einem unparteiischen Lobe der Feinde. Es schien übrigens ein seltsames Verhängniß unter den höheren Offizieren zu walten; — viele von ihnen fielen im Kampfe, noch mehrere starben an Wunden, welche für ganz ungefährlich gehalten wurden. Dies Alles trug nicht dazu bei, Freude im russischen Hauptquartiere zu verbreiten.

Und was sollen wir von den Soldaten sagen? — Erschöpft durch Märsche und Gefechte, von Nahrungsmitteln lebend, welche anderswo kaum ein Hund anrühren würde, — vor einem Feinde, mit dem er es weder an List und Schlauheit, noch im Gebrauche der Waffen und in der Tapferkeit aufnehmen konnte, war der russische Soldat nur eine Maschine in der Hand seines Gebieters.

Doch es ist Zeit, von diesen traurigen Bildern zu James zurückzukehren.

17.

Briefe und Kämpfe.

„Allah hat gewacht,
Preiset seine Macht,
Gewonnen ist die Schlacht!"
„Dom Sebastian."

Hassan und Patrik trieben während James' Abwesenheit mit Hilfe des kleinen Corps den Stollen zur Sicherung des Werkes Nr. 9 immer tiefer.

Aber ihre Arbeit war vergeblich — denn mit dem Gebrauche des Compasses und anderer Instrumente vollkommen unbekannt, konnten sie sich unter der Erde nicht orientiren.

— „Du Maulwurfshassan, du Erdenwühler," fluchte Patrik, „du gräbst, als hätten die Russen 10,000 Fässer Branntwein hier eingegraben."

„Aber nichts Branntwein, hier Fassel Pulver in Loch stecken und wir hinaus nehmen, damit nicht wie Vogel in Luft gehen."

„Hol mich der Aasgeier und der Vogel Greif, ob ich nicht lieber lebend zum Himmel fahren will, als im Mordloche noch weiter arbeiten."

„O, du sehr faul sein, ich dir geben in Freundschaft das Bastonade.“

„Du nichtsnutziges Mohrengesicht, warum schwärmst du für die Bastonade? Hast du sie schon gekostet? Aber ich sage dir, es geht nichts über die neunschwänzige Katze.“

„Meineswegen,“ rief Hassan ärgerlich, „wenn du willst achtzehnschwänzige — noch besser das sein.“ —

Da hörten die Mineure im Erdreich dumpfe Töne.

Alle lauschten. Die Töne wiederholten sich in Absätzen — es schien, als ob mit Hacken die Erde tüchtig bearbeitet werde.

„Siehst,“ flüsterte Hassan mit triumphirender Miene — „hier sein russisches Erdratt, wir sie bekommen und ausbrennen.“

Eine „Kanone“ stieg hinauf und brachte einige Kugeln aus Werg und anderen brennbaren Substanzen, welche beim Anzünden einen furchtbaren Qualm und entsetzlichen Gestank verbreiten.

Zwei solche Kugeln reichten hin, die feindlichen Mineurs aus ihren Grenzen für längere Zeit zu vertreiben.

Sobald nur die Russen sich bis zum Stollen durchgearbeitet hätten, sollten die Kugeln durch die entstandene Oeffnung hineingeschleudert werden.

Aber die Arbeiter schienen aufgehört zu haben, man vernahm wenigstens nichts weiter.

Der eben angekommene James hörte den Bericht Hassan's und Patrik's aufmerksam an.

Er glaubte, daß sich die kleine Redoute, die er befehligte, noch retten lasse.

In den Schacht hinuntergestiegen, ließ er sich auf's Genaueste die Richtung angeben, aus welcher die Töne gekom-

men waren. In diese Gegend hin ließ er den Stollen weiter treiben.

Die Leute mußten mit möglichst wenigem Geräusche arbeiten, deßhalb ging es ziemlich langsam vorwärts.

James begab sich wieder in sein bombenfestes Erdgemach, weil ihm eine Ordonnanz eben einige Briefe gebracht hatte.

Trotz der Gefahr, die ihn von allen Seiten bedrohte, legte er sich höchst gleichmüthig auf's Sopha und besah sich die Briefe, welche das Postzeichen Stambul trugen.

Er erbrach den ersten, der die Schriftzüge Doctor Heller's wies, und las:

„Theuerer Freund!

Ich wünsche Ihnen Glück zu der Laufbahn, welche Sie mit einem so glänzenden Anfang angetreten haben, und danke aus vollem Herzen dem Lenker der Schlachten, daß er Sie bisher verschont hat, wobei ich noch die Hoffnung ausspreche, daß er fürder sich gegen Sie ebenso gnädig bezeugen werde.

Aber ich muß auch mit Ihnen ein wenig schmollen. Sollte Sie die Kriegsbeschäftigung so sehr in Athem halten, daß Sie nie Zeit finden, einige Worte an Ihre Freunde zu richten, sollte Ihre Hand durch den fortwährenden Gebrauch des Schwertes die Führung der Feder verlernt haben? Wir sind genügsam, verlangen nichts Unmögliches. Die Feldpost könnte uns doch dann und wann einen Zettel bringen, welcher nur die Worte enthalten soll: Ich befinde mich so und so.

Wir waren um Sie in der That eine Zeit lang besorgt. Die Journale berichten von der erstaunlichen und kaltblütigen Tapferkeit eines Sohnes Albions, welcher den Namen James

Rodney trägt. Sie erzählten uns seine Züge, seine Verdienste um die Erhaltung Silistria's, seine Kriegsabenteuer. Tankred oder vielmehr als Orlando Furioso, denn das komische Element scheint in Ihrer improvisirten Heldenschaar, die überall beschrieben wird, und von der sogar Abbildungen existiren, reich vertreten zu sein, regen Sie die Phantasie mancher reizenden Geschöpfe auf und erregen Wünsche, welche vielleicht nie in Erfüllung gehen werden.

O, ich stelle mir recht lebhaft vor, wie Sie in der Mitte Ihrer Schaaren eine Cigarre rauchend, ja vielleicht sogar ein Journal lesend, einherziehen, um Tod und Verderben Ihren Feinden zu bereiten. Sie denken nur an Krieg, oder wenn der Faden ausgeht, an — die Rauchwölkchen Ihrer Havannah. —

Wir aber denken stets an Sie.

Dabei fällt Ihnen wahrscheinlich die Frage ein, wer unter dem „Wir" verstanden wird, denn daß ein simpler deutscher Doctor von sich in der Mehrzahl sprechen sollte, können Sie nicht annehmen. Nun ich werde Ihnen dieses „Wir" näher bestimmen, damit Sie wenigstens durch Aufzählung der Namen an Ihre Freunde erinnert werden.

Hier steht natürlich in der ersten Linie meine geringe Person, dann folgen Ibrahim Pascha, Baron Stahl, Lefort, Wank, Madame Zaida und Fräulein Selima.

Eine sonderbare Ordnung, werden Sie ausrufen — ist das in steigender oder fallender Potenz geordnet? Wahrscheinlich in fallender, denn die Damen werden doch für einen Lieutenant kein besonders hohes Interesse fühlen.

Weit gefehlt, theuerer Freund, fehlgeschossen; der Himmel

verhüte, daß die Büchsen Ihrer Untergebenen mit ähnlicher Sicherheit die Körper der Moskowiter treffen.

Ja, ja, die Damen sind, um sich mit Reichenbach auszudrücken, die Sensitivsten unter dieser Gesellschaft. Was sie nicht für Vorzüge an Ihnen erblicken! Aber kein Wunder, die Sensitiven sehen ein Leuchten und Flammen an Krystallen und Magneten, von welchem wir arme Nichtsensitiven keine Spur sehen.

Wahrscheinlich wirken Sie auch auf die Damen odnegativ, denn sie haben mir versichert, daß ihnen in Ihrer Nähe so wohl sei.

Doch man muß nicht aus der Schule plaudern, und übrigens bemerke ich auch, daß mein Brief die Form irgend einer gelehrten Abhandlung annimmt, deren sich viele, wie Sie wissen, in meinem Pulte zur ewigen Gefangenschaft verurtheilt befinden.

Leben Sie also wohl — schonen Sie sich — diese Bitte hat mir ein zarter Mund auf die Seele gebunden — und kehren Sie unversehrt zurück zu Ihrem Freunde

Heller.

P. S. Ich habe den Auftrag von Ihren Freunden, Sie herzlichst zu grüßen — Fräulein Selima frägt überdies, ob das Amulet gut wirke, von einer Rose soll ich Ihnen nichts erwähnen, was ich auch pflichtschuldigst unterlasse."

Das war ein Brief, welcher James von seiner jetzigen Situation in weit entfernte Gegenden führte; seine Freunde — Alexandra — und Selima — alle zogen vor seinem Auge vorüber, und die Erinnerung wies ihm gleichsam Daguerreotypbilder der Erlebnisse, die er mit ihnen gehabt.

Mit besonderer Treue aber war das Bild der schönen Selima ausgeführt, es schaute mit seinen glänzenden und doch so ruhigen Augen ihn an, ihre Züge lächelten ihm zu, und doch sah er etwas Schwermüthiges, vielleicht Sehnsuchtsvolles in ihnen, worüber sein Herz zu frohlocken schien, denn das Pochen desselben wurde immer heftiger, ungestümer.

Er konnte sich seine Aufregung nicht deuten, der Gedanke an Liebe kam ihm nicht im Entferntesten in den Sinn, glaubte er ja nach dem Tode Alexandra's kein weibliches Wesen mehr in Liebe umfassen zu können.

Er lag so halb träumend halb wachend auf dem Sopha, als Hassan hereinstürzte.

„Wir sie haben — nur Spanne noch vor ihr Gang, Licht haben durch Luft geflackert, kommen Herr herunter."

James war vielleicht etwas verdrüßlich über die Störung in seinen Träumereien, aber die Pflicht nahm ihn sogleich in Anspruch.

Es verhielt sich in der That so, wie Hassan gesagt hatte. Beim weiteren Arbeiten in der Richtung, die James vorgezeichnet hatte, war man der feindlichen Mine ganz nahe gekommen.

James befahl zuerst die Waffen in Stand zu setzen, mehr Fackeln anzuzünden und hierauf die Oeffnung in den feindlichen Schacht in gehöriger Größe durchzuschlagen.

Dies Alles war schnell geschehen, die dünne Scheidewand fiel, und die russischen Mineurs, nichts Schlimmes ahnend, sahen sich plötzlich ihren furchtbaren Feinden gegenüber.

Sie verloren aber nicht den Muth, denn General Schil-

der, der Schöpfer dieser Truppe, hatte die fähigsten und entschlossensten Leute ausgesucht.

Den Spaten und die Haue wegwerfen und zum Gewehre greifen war das Werk eines Augenblicks.

Ein Gefecht unter der Erde ist so schauerlich, daß keine Feder dasselbe genügend beschreiben kann.

Ueberall dichte Finsterniß, nur an dem engen Raume, wo sich die Kämpfenden gegenüber stehen, werfen einige Fackeln und Laternen ein düsteres rothes Licht, welches von der schwarzen Erde fast ganz absorbirt wird.

Hie und da erglänzte im Lichte ein fallender Tropfen — eine Thräne, welche die Erde um ihre hinsterbenden Kinder weint.

Lautlose Stille herrschte im Gange, die Schallwellen wurden, wie die des Lichtes, von der weichen Erde nicht reflektirt.

Die Scene hatte so viel Gespenstisches und Ungewöhnliches, daß sich sogar der vorurtheilsfreie James eines leichten Schauders nicht erwehren konnte.

Wie zwei Parteien feindlicher Erdgeister standen sie sich gegenüber.

„Sehen Patrik," flüsterte Hassan, „daß ich Recht gehaben — aber du Fieber haben, du mit den Zähnen Musik machen."

„Schweig doch, Pestbeule, du hast keinen Begriff von der Dichtkunst, das nennt man bei uns Begeisterung. Aber hol mich des Teufels Urgroßmutter, ob die Schrecken der Morvenhöhle, die meine Großmutter mir erzählte, so gräßlich sind, wie die hier."

James schritt inzwischen vor und rief so laut er konnte in russischer Sprache:

„Ergebt Euch, es soll Euch kein Leid geschehen.“

Statt der Antwort senkten sich die todbringenden Röhren — und im engen Gange war James so gut als verloren.

Patrik übersah die Gefahr, er stürzte zu Boden, ergriff den Fuß seines Herrn und riß ihn eiligst nieder.

Die Salve krachte, die Kugeln aber schlugen in die Erde.

Hassan stürzte wie ein Tiger gegen die Russen und ihm nach die Uebrigen über den Körper des armen Patrik, der unter den Tritten seiner Kameraden gewaltig ächzte und wohl auch fluchte.

James erhob sich eilig und nahm an dem kurzen aber blutigen Handgemenge Theil.

Es wurde fast ausschließlich mit Messern gekämpft. Die Russen mußten trotz ihrer Tapferkeit unterliegen, denn die Geschicklichkeit des Südländers in dieser Waffe ist sprichwörtlich.

Vorzüglich war es Hassan, welcher in der kleinen Schaar wüthete.

Die Russen flohen nach Zurücklassung zweier Todten, sechs schwer Verwundeten und vier Gefangenen.

Aber fast jeder von den Helden trug eine Wunde als Andenken davon, doch Fleischwunden sind zwar schmerzhaft, heilen aber leicht und üben keine besondere Wirkung auf den Organismus.

Die feindliche Mine aber wurde von den „Kanonen,“ die sich dieses Vergnügen nicht nehmen ließen, zuerst „ausgeräuchert“ und dann „ersäuft.“ Hierauf begaben sich Alle auf die Ober-

welt, um sich zu pflegen, zu stärken und auch um das rosige Licht zu schauen.

James dankte Patrik für die Rettung seines Lebens, nachdem er ihn zuvor halbernst über die Art angelassen hatte, womit er einen britischen Offizier zu Fall gebracht; — doch dieser wollte die Lobsprüche nicht annehmen.

Hassan, Patrik und die übrige Schaar saßen Abends beim wärmenden Feuer und zollten sich gegenseitig unermeßliche Lobsprüche, bei welcher Gelegenheit Patrik den staunend horchenden Türken die furchtbaren Schrecken der Morvenhöhle erzählte und den Vortrag durch häufige Schlückchen des lieben „Fluidums" unterbrach.

James aber beschäftigte sich mit dem Niederschreiben des Berichtes, mit der Anordnung der Nachtwachen und ging dann an das Lesen des zweiten Briefes, welcher von Ibrahim war.

Dieser schrieb:

„Hochgeehrter Sir!

Unser Vaterland wird Ihnen für die tapfere und energische Unterstützung danken, welche Sie unserer Sache angedeihen lassen.

Nehmen Sie vor Allem den Dank an, welchen ich Ihnen zolle, nehmen Sie ihn als den Ausdruck aller Gleich- und Gutgesinnten hin.

Das Lesen der Bülletins von Silistria macht uns immer große Freude, freilich in jedem Gliede meiner Familie auf andere Weise. Denn während ich mich über den Ruhm freue, den Sie bei den gefährlichsten Gelegenheiten so reichlich einernten, danken meine Frau und Selima dem Himmel, daß er Sie vor den drohenden Gefahren bewahrt hat; während ich Ihr wei-

teres erfolgreiches Wirken wünsche, will meine Frau, daß Sie doch schon einmal zurückkehren, ja meine Tochter hat einmal den seltsamen Wunsch geäußert, daß Sie eine Wunde wenigstens für längere Zeit kampfunfähig machen sollte, damit Sie dann mit Ihrem Leben sicher wären. Ich verwies Ihr natürlich ein so seltsames Begehren, sie meinte aber, man müsse unter zwei Uebeln das kleinere wählen, und sprach die Hoffnung aus, der Doctor Heller werde Sie schon vorkommenden Falles gewiß gehörig wiederherstellen.

Aber ich plaudere von Familienangelegenheiten, die keine Bedeutung haben, ich vergesse ganz und gar die Gefahren, welche das Vaterland umlagern. Der Verrath schleicht mit leisen Schritten umher und an manchen Orten wurde er von Emissären bis zum offenen Ausbruch geschürt. Während ein Theil unserer Armee den Norden vertheidigt, muß ein anderer Theil gegen die Griechen im Süden kämpfen. Wir haben die Fäden einer weitverzweigten Verschwörung in Händen, Michailoff und Iwan sind tief verstrickt in alle Complotte. Gelingt es uns, sie zu fangen, so werden sie ihrer gerechten Strafe nicht entgehen.

Aber ich erinnere Sie hier an Personen, welche Schuld an Ihrem Unglücke sind. Leben Sie wohl und nehmen Sie die freundlichen Grüße meiner Frau und meiner Tochter entgegen.

Ihr Sie hochachtender Freund

Ibrahim."

Trotzdem daß James nach den Anstrengungen des Tages der Ruhe bedurfte, hielt ihn die Thätigkeit seines Geistes wach. Immer war es Selima und nur Selima, welche ihn beschäftigte.

Die Besorgniß, welche sie um ihn hegte, ja der einigermaßen grausame Wunsch derselben, er möge verwundet werden, damit nur sein Leben nicht in beständiger Gefahr schwebe, enthüllte ihm die Tiefen ihres Schmerzes. Er rief sich noch frühere Ereignisse zurück, er erinnerte sich an Blicke, deren Bedeutung er jetzt zu entziffern anfing, er erinnerte sich an manche Worte, endlich an den Dienst, welchen sie ihm als Griechenknabe geleistet hatte, und er erkannte deutlich, daß Liebe, nur Liebe zu ihm die Triebfeder, das bewegende Motiv davon gewesen.

„Ach Selima,“ seufzte er, „ich achte, ich schätze, ich verehre dich, aber lieben kann ich dich nicht.“

Ihm träumte aber, daß er mit Selima süße Worte wechselte und glühende Küsse auf ihre Hände drückte.

18.

Die Mine.

„Now fare ye well, good Sir!“

„König Lear.“

Die Thätigkeit Rodney's war sehr in Anspruch genommen. Wichtigere und größere Ausfälle, Verbesserungen schadhaft gewordener Werke und Aufführung neuer Erdarbeiten beschäftigten ihn fortwährend.

Der zweite Juni war Zeuge der glänzenden Tapferkeit der Türken und ihres Commandanten, welcher persönlich einen Angriff auf die Russen geleitet hatte, und nun an der Spitze der Siegreichen sich in die Festung zurückzog.

Mehrere Offiziere versammelten sich um Mussa-Pascha, um ihm Glück zu wünschen.

Der Pascha dankte und ritt weiter, da fiel eine russische Hohlkugel vor dem Pferde des Tapferen nieder, zersprang und ein Stück derselben brachte ihm eine tödtliche Wunde bei.

Alle Rettungsversuche waren vergeblich; der Pascha raffte den letzten Rest seines fliehenden Lebens zusammen, um gehörige Verordnungen für die weitere erfolgreiche Vertheidigung

der Festung zu treffen, und nahm Abschied von seinen Freunden, von seiner trauernden Familie.

Grach, Rodney, Buttler und die vorzüglichsten Anführer umstanden das Lager des Sterbenden. Seine letzten Worte waren: „Kämpft bis zum letzten Athemzuge.“

Die Männer reichten schweigend einander die Hände, als wollten sie schwören, den letzten Befehl des geliebten Führers treu zu vollführen.

Ghirtli Mehemed Pascha, durch seine Tapferkeit und Kriegserfahrung ausgezeichnet, übernahm das Commando.

Die Truppen, statt durch den Tod Mussa's entmuthigt zu sein, wie es die Russen bei der Nachricht von seinem Tode frohlockend vermutheten, wurden dadurch, wenn möglich, nur zu noch größerer Tapferkeit angeregt — sie wollten ihren Commandanten rächen.

Schon der folgende Tag lieferte den Russen den Beweis davon.

Die Einförmigkeit der Operationen mußte am Ende doch ermüdend werden.

Die Russen gewannen übrigens immer mehr und mehr Terrain gegen die Festung, aber sie bezahlten ihr Vorrücken mit Strömen von Blut. Selbst der Feldmarschall wurde verwundet und mußte das Commando niederlegen.

Inzwischen trieb General Schilder seine Mine gegen die Arab Tabia rüstig weiter.

Es schien ihm der Zeitpunkt gekommen, in welchem er sich dieses lästigen Vorwerkes entledigen könnte.

Die Mine wurde geladen und zum Anzünden bereitet.

James saß in seinem Werke und ruhte eben von den Strapazen einer nächtlichen Unternehmung aus.

Patrik, Hassan, eine „Kanone“ und ein Araber saßen hinter der Brustwehr und spielten.

Natürlich war Patrik Lehrmeister gewesen, allein die Orientalen, welche Hazardspiele so sehr lieben, übertrafen ihn bald in der edlen Kunst.

„Du trauriges Gefriß von einem Treffbub,“ fluchte er, „geh in die Hölle mit deinem lumpigen Bruder von einem Pique-Buben.“

„Ha, ha,“ lachte Hassan, „du uns früher ausgezogen, und wir dich jetzt schinden.“

Das Spiel ging fort, der Türke gewann und strich mit dem größten Gleichmuthe die Piaster ein.

„Nicht anders,“ schrie Patrik, „ich bin heute mit dem linken Fuße aus dem Bette herausgesprungen, daß dich ein 10,000 Pfünder wegreißt, Unglücksfuß.“

„Nicht so fluchen, Patrik, Gott werden strafen,“ sagte Hassan, der die Bank hielt, „ich geben Karten herum!“

Patrik verlor abermals.

„Ich hatte nicht setzen sollen,“ rief er außer sich, „in dem Augenblicke hat mir's in dem rechten Aug gejuckt — ein höllisches Vorzeichen.“

„Wieder setzen, Patrik?“

„Setz dich in den Höllenpfuhl, Mohrengesicht du, Glückskind und Pechkibitz dazu, ich habe keine Piaster mehr.“

„Ich dir leihen und Freunde auch.“

„Dank für den Credit, mein eigenes Geld wollen diese

Straßenräuber mir leihen, aber Gott verfluch mich,' ob ich weiter spiele, lieber flieg ich zehn Millionen Meilen in die Luft hinauf, daß meine Unglücksknochen am Mond zerschellen."

Kaum hatte Patrik diese Worte gesprochen, als ein furchtbarer Knall die Luft erschütterte.

Die Erde erbebte zugleich in ihren Grundfesten und ein ungeheurer Kegel aus Flammen, Rauch, Erde, Steinen und Menschen bestehend flog in die Luft.

Nach diesem entsetzlichen Getöse ward es still, Rauch und Staub senkten sich, und nach einigen Minuten konnte man die Verwüstung übersehen.

Die Mine hatte nicht die Wirkung gehabt, welche General Schilder von ihr erwartete, eine Fronte der Arab Tabia war zwar beschädigt, die Gesammtmasse des Forts aber war in vollkommen vertheidigungsfähigem Zustande.

Dagegen war die rechte Hälfte des Werkes Nr. 9 von Grund aus zerstört, die sich entwickelnden Gase hatten sich wahrscheinlich in die erwähnten Minengänge eingedrängt und den größten Theil der Redoute in die Luft gesprengt. — —

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Aus den Trümmern arbeiteten sich einige Gestalten heraus mit zerrissenen Kleidern, von Rauch geschwärzt, verbrannt und blutend, nicht weit von der ersten sehr stark beschädigten kam eine zweite eben so aussehende zum Vorschein.

„Hassan, Engelshassan," begann der Erste, „bist du es wirklich, oder dein Geist, der aus der Hölle herauskommt?"

„Du selbst so sehen, wie von Hölle kommen."

Und die Freunde umarmten sich mit Zärtlichkeit.

„Goddam," rief Patrik, „das war eine Reise, wie ich sie noch nie erlebt habe; als ich oben war, war die Erde so groß wie eine Streusandbüchse."

„Ach," jammerte Hassan, „wo unser Herr sein?"

Es waren schon Leute herbeigeeilt, welche die Nachforschungen nach James kräftigst unterstützten.

Endlich fand man ihn, von einem Haufen Erde bedeckt, bewußtlos liegen.

„Jetzt stürze ich mich in die Donau, ich will nicht leben ohne meinen Herrn," schrie der treue Patrik, indem er sich das Haar zerraufte.

„Und ich mich gehen Bart und Haare scheeren und dann Russen würgen, bis nicht mehr haben Athem."

Der herbeigeeilte Arzt untersuchte inzwischen den noch immer leblosen James und sah, daß kein Glied gebrochen, kein edleres Organ verletzt sei, der todtenähnliche Zustand konnte nur die Folge einer schweren Betäubung sein.

Es wurden sogleich alle möglichen Wiederbelebungsversuche angewendet.

Endlich schlug James die Augen auf, er sah um sich, ein

schwerer Seufzer entwand sich seiner Brust und seine Hand, die bisher fest eine Medaille gehalten hatte, fiel schwer auf das Lager.

Die Freude Patrik's und Hassan's war grenzenlos.

James erholte sich sehr schnell, aber der Arzt verbot Bewegung, weil eine Quetschung der Wirbelsäule ihm Besorgnisse einflößte.

James erzählte, daß er den Knall gehört und sich plötzlich mit allen Gegenständen, die ihn umgaben, in die Luft emporgehoben gefühlt habe.

Krampfhaft hielt er sich an das Sopha an, auf welchem er lag, aber das Bewußtsein schwand ihm in Folge eines Schlages, den er von einem schweren Gegenstande erhalten hatte, und er wußte nicht mehr, wie er heruntergekommen.

Der Arzt reichte ihm Opium, damit seine Aufregung niedergeschlagen werde.

In Folge des Opiats versank er bald in tiefen Schlaf und Patrik und Hassan suchten nun nach den Uebrigen.

Die meisten waren mit Contusionen oder Brandwunden davongekommen, nur eine der „Kanonen" und ein Bozuk waren todt.

„Wie hast du dich gerettet, mein Vögelchen," fragte Patrik seinen Kameraden.

„Ich nichts gethan als hinauf- und hinunterfliegen, dann mich aus Erde herausziehen."

„O ich," entgegnete Patrik, „wäre ohne meine Klugheit sicherlich todt gewesen. Als ich nämlich fühlte, daß ich in der Luft war, berechnete ich, daß, je höher ich fliegen würde, ich dann desto tiefer fallen müßte."

Die Zuhörer mußten die Weisheit dieser Berechnung anerkennen.

„Etwas seitwärts von mir,“ fuhr Patrik fort, „sah ich einen schweren Stein den Weg zum Himmel antreten. Ich machte also als ausgezeichneter Schwimmer eine Wendung, einen Satz, und hielt mich am Steine fest, den ich durch meine große Geschicklichkeit glücklich erreicht hatte.“

„Warst du unten oder oben?“ fragte Hassan.

„Freilich oben, dann setzte ich mich rittlings auf ihn und dachte eben nach, was das Ende meines Spazierrittes sein würde, als ich bemerkte, daß der Stein mit sichtbarer Geschwindigkeit fiel.

„Was war zu thun? als ich sah, daß der Stein noch zehn Klafter von der Erde entfernt war, stand ich plötzlich auf und sprang schnell hinunter, natürlich seitwärts, und so kam ich davon.“

Viele schüttelten zu dieser Erzählung die Köpfe, viele aber bewunderten die ungeheuere Klugheit und Geschicklichkeit Patrik's, den sie mit seinem Lieblingsfluidum reichlich versahen.

„Goddam,“ schloß er, „die Schrecken der Morven-Höhle, der fliegende Holländer, ja die furchtbare Hexe Stenkal sind nichts gegen meine Fahrt.“

Was bei James das Opiat, das bewirkte bei Patrik der Branntwein.

Als sie am folgenden Morgen erwachten, fühlten sie erst recht die Schmerzen, welche ihnen die Sprengung in ein

Element verursacht hatte, das dem Menschen bis jetzt nicht zugänglich ist.

James hütete einige Tage das Bett, und als er es verließ, fühlte er sich durchaus kampfunfähig.

Der Commandant hatte wichtige Depeschen nach Konstantinopel zu senden, und da James seine weitere Anwesenheit in Silistria für nutzlos erkannte, so nahm er mit Freuden den Auftrag des Pascha an, sie nach Stambul zu überbringen.

Zog ihn noch etwas Anderes dahin?

Wir können es nicht entscheiden, nur so viel wissen wir, daß er oft das Amulet ansah, welches ihm Selima gegeben, und natürlich erinnerte er sich dabei an das Mädchen und an ihre Familie.

Die andere „Kanone" konnte den Verlust ihres Mitcombattanten nicht verschmerzen und sann auf Rache; der Türke lag Tag und Nacht bei seinem wohlgeladenen Geschütze und spähte emsig umher.

Am 13. Juni Nachmittags besichtigte General Schilder die Sappenspitzen der rechten Flanke. Plötzlich erdröhnte ein Schuß und der General fiel nieder ohne Fuß.

Der Türke warf seine Lunte weg, machte einen Freudensprung und dankte Allah für die gelungene Rache.

James trennte sich von seiner tapferen Schaar, nachdem er sie fürstlich belohnt hatte, und verließ am 14. Juni Silistria, den Schauplatz seiner ruhmvollen Thätigkeit.

Sein Andenken lebt gewiß noch heute im Herzen der Bürger und der tapferen Streiter für die Erhaltung der Festung.

Auf seiner Reise begegnete er den heranziehenden Truppen der Westmächte, welche vor Begierde brannten, dem Feinde der Freiheit und Civilisation Europa's zu begegnen.

Die Soldaten wurden überall fröhlich und festlich empfangen.

James schlug das Herz bei dem Gedanken, daß sich halb Europa geirrt hatte, daß die alten Feinde England und Frankreich jetzt in friedlicher Eintracht gegen den gemeinschaftlichen Feind zogen, unbeirrt durch eine unedle und engherzige Politik.

Auch um Silistria, um das Schicksal der türkischen Donauprovinzen war er nicht besorgt, denn er wußte, daß Hilfe nahe war.

Oesterreichs ritterlicher Kaiser hatte die Besetzung der Donaufürstenthümer beschlossen, und sein nur halb gezogenes Schwert reichte hin, die russischen Heere bis jenseits des Pruth zu verweisen.

Er hoffte einen ehrlichen, einen fröhlichen Krieg, noch nie war Europa so einig gewesen, als um diese Zeit.

Freilich herrschten noch manche Zweideutigkeiten und Zweifel, aber die Lösung stand bald zu erwarten.

Wollte sich James das Verhältniß der einzelnen Staaten zu einander recht treu ausmalen, wollte er Symbole für sie haben, so rief er sich in seine Erinnerung seine Freunde und Bekannten, den Baron Stahl, den Pascha Ibrahim, den Capitän Lefort und den Hauptmann Wank zurück.

Die Ansichten dieser Männer und ihre Thaten retteten freilich nur im Kleinen, aber deutlich genug ihre Nationen.

19.

Wieder einmal in Konstantinopel.

„Wer will denn alles gleich ergründen!
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden."
Goethe. „Kommt Zeit, kommt Rath."

Mit ganz anderer Gemüthsstimmung sah jetzt James die riesige Hauptstadt vor sich, als vor einigen Monaten, da er sie zum ersten Male erblickte.

Die schlanken Minarets, die hohen Kuppeln der zahlreichen Moscheen schienen ihm wohl ein freundliches Willkommen entgegen zu winken. In seiner Brust aber stiegen wehmüthige Erinnerungen auf.

Er dachte an Alexandra, er dachte an das Entzücken des Wiedersehens, das er im Hause Petroff's feierte, als er Konstantinopel das erste Mal betrat.

Gibt es jetzt ein Herz in dieser großen Stadt, das ihm so freudig entgegenpochte, ihn so sehnlich zu sich wünschte, als damals? — Nein, gewiß nicht, dachte er weiter; wohl wird man mich bei Ibrahim Pascha freundlich empfangen, wohl wird man mir dort die Hand drücken; aber Freundlichkeit wird nicht im Stande sein, die Leere in meinem Herzen auszufüllen. — Arme

Alexandra! vielleicht umschwebt mich in diesem Augenblicke dein Geist und trauert mit dem meinigen.

Indessen stattete James unverweilt seinen Besuch beim Pascha ab.

Der biedere Mann empfing den Angekommenen mit einer Herzlichkeit, als umarmte er in ihm seinen Sohn. Er erkundigte sich beinahe nach jedem Tag, den James fern von Stambul zugebracht hatte und fragte ihn tausendmal wieder dasselbe.

Und erst die Frauen!

Wir brauchen unsern geneigten Lesern die Empfindungen Selima's nicht näher zu beschreiben. Ihr Herz schwamm in Wonne und ihre Augen glänzten vor Entzücken!

Und doch, als der Gegenstand aller ihrer Wünsche und ihres Sehnens, als der, den sie in ihren süßesten Träumen so oft gesehen — als er wieder vor ihr stand, sein schönes blaues Auge auf ihre erröthenden Wangen heftete, ihr seinen Gruß zulächelte — stand sie fast athemlos vor ihm da, sie wußte gar nicht, daß sie ihm ihre Händchen zum Willkommen entgegenstreckte; sie fühlte blos, daß ihm ihr Herz entgegenflog.

Als sich Selima vom ersten Taumel der Ueberraschung erholt hatte, fühlte sie nichts mehr von Beängstigung oder Befangenheit, ihr einziges Gefühl war nun Freude, reine, erquickende, überirdische Freude!

So mögen sich die Cherubim freuen, wenn sie vor dem Thron des Weltenschöpfers ihr Hallelujah singen.

Zaida war etwas leidend, aber auch sie bezeugte eine ungeheuchelte Freude.

Bei diesem herzlichen Empfange schwand die Wehmuth

aus Sir Rodney's Herzen wie ein böser Traum. Er ward heiter und frohen Muthes und erzählte den Damen von seinen Strapazen, von seinen Reiseabenteuern mit Lebendigkeit, ja selbst mit einem Humor, der sich bald der ganzen Gesellschaft mittheilte und alle erheiterte.

Um der Unterhaltung die Krone aufzusetzen, erschien auch Heller, welcher während Rodney's Abwesenheit oft in's Haus gekommen und bald Hausfreund geworden war, und der jetzt die Frau vom Hause behandelte.

Die kleine Gesellschaft blieb bis spät Abends beisammen, und als James mit Heller die Familie verließ, mußte er versprechen, schon morgen wieder zu kommen.

Den folgenden Tag kam James nach dem Diner. Der Pascha war ausgegangen, die Damen waren im Schlafgemach Zaida's, wo diese eben ruhte.

Da ihm dies die Zofe sagte, entfernte er sich, ohne sich erst anmelden zu lassen.

Als er schon das Vorzimmer erreicht hatte, ereilte ihn Selima.

— „Aber, Sir," sagte sie mit ihrer herzlichen Stimme, „warum wollen Sie uns verlassen?"

— „Entschuldigen Sie, Fräulein, ich fürchtete Sie zu stören."

— „Sie stören uns durchaus nicht," sagte sie, „aber wenn Sie glauben, meine Mutter allein lassen zu müssen, so möchte ich Sie einladen, bis sie aufwacht, ein wenig in den Garten zu kommen."

Rodney reichte ihr vergnügt den Arm und beide schritten

durch den zierlichen Hofraum in den schönen und geräumigen Garten.

In diesem Garten, der weder den orientalischen, noch englischen, noch einen anderen ausgeprägten Charakter hatte, war das praktische utile cum dulci vereinigt. Schöne gerade Alleen der schönsten Platanen und Granatbäume, Gruppen der verschiedenartigsten Obstbäume, von Blumen- und Melonenbeeten unterbrochen, waren im Garten zu finden, in dessen Mitte ungefähr zwei riesige Nußbäume mit weit ausgebreiteten Aesten standen. Ringsum schlängelten sich Bohnen an der Mauer empor und bedeckten sie mit ihrem reichen Blätterwerk. Im Hintergrunde standen einige Reihen hoch gewachsenen türkischen Maises, mit den langen aufwärts wachsenden Blättern, deren helles Grün mit den dunklen Blättern der Bäume lieblich contrastirte.

Selima führte James zu einem Blumenbeete, dessen Anordnung für den Europäer vielleicht zu grell erschienen wäre, doch der Orientale liebt die Häufung lebhafter Farben.

— „Dieses Blumenbeet," sagte Selima lächelnd, „steht unter meiner alleinigen Aufsicht; mit der armen Alexandra hatte ich hierüber einen ewigen Streit, ihr konnte dieses gezwungene Gemisch, wie sie es nannte, nicht gefallen . . . . . Doch," setzte sie plötzlich in einen andern Ton fallend hinzu . . . „verzeihen Sie, daß ich so unbedacht war und Sie an Alexandra erinnerte — an unsere arme Freundin . . ."

— „Reden Sie, reden Sie nur von ihr," sagte James, seine Augen träumerisch an ihren Mund hängend. „Was

könnte mir die Erinnerung weniger schmerzlich machen, als Sie von ihr reden zu hören; sprechen Sie, ich bitte Sie darum.“

— „Sie haben sie sehr geliebt?“ — fragte das gerührte Mädchen erröthend und mit flüsternder Stimme.

— „Ich habe sie nicht nur geliebt, ich liebe sie auch jetzt noch. Eine solche Liebe kann nicht einmal der Tod zerreißen. Was hindert mich, sie noch jetzt zu lieben? Weil sie mich nicht wieder lieben kann? Wäre die Liebe, die reine, höhere Liebe nichts als bloßer Eigennutz?“

— „Wie schön sprechen Sie, Sir, ich glaube aber dennoch, daß jeder Tag, der einen Theil des Schmerzes und der Trauer mit sich nimmt, auch einen Farbenton von dem Bilde der Geliebten ablöst, bis es aus dem Gedächtnisse und Herzen gänzlich verschwindet. Und ohne Gegenstand kann doch auch keine Liebe sein.“

— „Sie mögen in den meisten Fällen Recht haben, aber Sie vergessen, schönes Fräulein, daß ein Bild denkbar ist, gemalt mit so intensiven Farben, daß zum Verlöschen derselben mehr Tage nothwendig wären, als solche ein Menschenleben zählt.“

Unterdessen waren die Beiden bis zu der Stelle des Gartens gelangt, wo die großen Nußbäume ihre kühlen Schatten um sich her verbreiteten. Unter dem Zelte, das ihre breiten und dichten Kronen bildeten, standen einige Bänke. Rodney und Selima setzten sich.

— „Unser selbst halber wäre der Tod wahrlich nicht so schrecklich,“ bemerkte letztere nach einer kurzen Pause; „aber das

Furchtbarste an ihm ist, daß er uns derjenigen, die uns lieben und die wir lieben, beraubt.“

Wieder nach einer Pause fragte James plötzlich:

— „Ist Ihnen die Liebe bekannt?“

Selima erröthete.

— „Sie könnten mich mit mehr Recht fragen,“ antwortete sie nach einer Weile, „ob mir der Haß bekannt ist.“

— „Ich meine nicht die Liebe, die das Gegentheil ist von Haß; doch verzeihen Sie mir Unbescheidenem; ich wollte Sie blos fragen, ob Sie einen Mann, den Sie mit der vollen Gluth Ihres edlen Herzens geliebt haben, der Ihnen werther war als alles Uebrige auf der Welt — ob Sie einen solchen vergessen und einen anderen dann wieder lieben könnten?“

— „Um Ihnen auf diese Frage antworten zu können, muß ich mir einige Jahre Erfahrungszeit ausbitten,“ sagte Selima, ihre Verlegenheit verbergend.

— „Wohl gesprochen, Fräulein, auch ich werde erst in einigen Jahren sagen können, ob ich Alexandra vergessen könnte,“ bemerkte Rodney.

— „Ich fürchte sogar, Sie werden mir in einigen Jahren Ihre neue Braut zeigen,“ sagte nun Selima.

Der Engländer schüttelte sein blondes Haupt.

— „Ich will es nicht verschwören, aber bis jetzt kenne ich erst eine, die mir Alexandra ersetzen könnte,“ sagte er mit besonderer Betonung.

Das Mädchen getraute sich hierauf keine Sylbe zu sagen und es trat eine kleine Pause ein.

— „Sie haben jetzt,“ sagte Selima, „wenig Bekannte in

Stambul. Wie mir mein Vater erzählte, soll Herr Lefort in Athen sein; auch der Baron hat unsere Stadt verlassen."

— „Ich bin deshalb noch nicht zu bemitleiden," versetzte James, „mir bleibt noch mein Freund Heller und — Ihr schätzbares Haus."

— „O benützen Sie das letztere, so weit Sie nur können und wollen, Sie glauben nicht, welche Freude Ihre Gegenwart uns Allen macht. Kommen Sie recht oft, Sir."

Als sie aus dem Garten gingen, kam ihnen Zaida schon entgegen. Sie warf ihrer Tochter vor, daß sie sie nicht geweckt habe, indem sie wisse, welches Vergnügen ihr durch den Schlaf geraubt worden sei.

Nun gingen sie hinauf in die Zimmer. Der Pascha kam bald nach Hause. Selima spielte und sang, dann zeigte sie dem Engländer das Porträt ihrer Mutter, welches sie selbst gemalt hatte, eine niedliche Aquarell-Malerei, die viel Talent verrieth.

James verließ die Gesellschaft seelenvergnügt.

Er besuchte in der Folge den Pascha täglich, und sah ihn auch dieser und seine Gattin sehr gern, so zählte die schöne Selima die Minuten, bis er kam.

Sie war so glücklich, wenn er da war, und wenn er ging, füllte sie die Zeit, bis er wieder kam, damit aus — daß sie wieder nur an ihn dachte.

Wie oft wiederholte sie sich nicht seine im Garten ausgesprochenen Worte: „Bis jetzt kenne ich erst eine, die mir Alexandra ersetzen könnte."

Wer konnte diese eine sein?! —

20.

Und wieder die türkische Familie.

„Was mag die frische Rose bedeuten?“

Mittlerweile hatte James mehrere englische Offiziere aufgefunden, mit denen er öfter zusammenkam.

Als Landsmann in einer fremden Stadt wurde er mit ihnen bald näher bekannt; jene gewannen ihn seines einnehmenden Wesens halber bald lieb und wünschten einstimmig, er möge in das britische Heer übertreten. Mit Bitten und Beweisgründen, mit Vorstellungen und glänzenden Prophezeiungen suchten die Offiziere James zum Uebertritte zu bewegen.

James aber hatte nicht sonderlich Lust, seine Unabhängigkeit aufzugeben, noch seine jetzige Lebensweise zu ändern. Er suchte daher allerlei Ausflüchte, um dem Drängen seiner Landsleute möglichst schonend ausweichen zu können. Er wollte es sich zwar aus Stolz selbst nicht gestehen, daß ihm in dieser Lebensweise der Umgang mit der reizenden Selima am meisten gefiel, aber nichtsdestoweniger war es so.

Wie vielmal, wenn er an die Dahingeschiedene dachte und sich über ihren Verlust durch die Vergegenwärtigung ihres Bildes

entschädigen wollte — wie vielmal erschien ihm da, einem neckenden Dämon gleich, statt des heraufbeschworenen Bildes der Todten — das lebensfrische Bild der reizenden Selima.

Diese schöne schlanke Brünette mit ihren rabenschwarzen Haaren, bezaubernden dunklen Augen, von langen Wimpern beschattet, dem hübschen, edelgeformten Näschen, den liebehauchenden Sammtlippen, dem zarten Teint und den zierlichen Umrissen ihres Schwanenhalses und ihres wogenden Busens! — diese schöne schlanke Brünette lächelte ihm ja so lieblich zu, blickte ihn so sanft an, warum sollte er sich sie nicht öfters vergegenwärtigen?

Liebte er sie?

Er behauptete fest — nein; seine Liebe sei mit Alexandra zu Grabe gegangen, er könne nun für kein Weib mehr etwas Anderes empfinden, als Achtung oder freundschaftliche Zuneigung. Daß er die schöne Selima mehr schätzte, als alle anderen Frauen, dessen war er sich freilich wohl bewußt.

Eines Nachmittags wollte sich James eben zu Ibrahim begeben, als der Pascha selbst in sein Arbeitszimmer eintrat.

Ibrahim erzählte einige politische Neuigkeiten, die er eben aus echter Quelle erfahren hatte. Hierdurch kam das Gespräch bald auf die politische Stellung verschiedener Staaten und auf die betreffenden Nationen selbst.

— „Mir kommt nichts lächerlicher vor,“ bemerkte Ibrahim, „als wenn Jemand den Charakter oder die politische Ansicht eines Einzelnen nach dem Charakter oder der Politik seiner Nation beurtheilen will, und doch gibt es deren so viele, die es thun, besonders in unserem unkultivirten Lande, wo sogar die

höheren Staatsmänner über die Völker Europa's nur sehr vage und beschränkte Begriffe haben."

— „Es ist," sagte James, „in vielen Fällen in Europa auch nicht anders, und was Sie mir von Vorurtheilen über Nationalität sagten, ist mir selbst im Leben schon oft begegnet. In Paris konnte man sich nicht daran gewöhnen, in mir etwas Anderes als einen melancholischen, trockenen, einsylbigen Engländer zu sehen. Ein deutscher Geck, der in alles dreinredete, wurde für einen hochwissenschaftlich gebildeten Mann, ein Ungar, der viel trank und räsonnirte, für einen Freiheits-Märtyrer gehalten."

— „Ja," lachte der Pascha, „und mich haben sie als einen unwissenden, fanatischen Türken angesehen, dessen Gott nur der Sultan, und dessen Welt der Koran ist. Daß aber in den Charakteren der Nationen als Ganzes ein wesentlicher Unterschied herrscht, bleibt unzweifelhaft. So hat man in Europa vollkommen recht, wenn man den Türken für träge und gemächlich, für gutmüthig, aber wenig gesellig hält."

— „Und wenn man," ergänzte James, „dem Franzosen mehr Anmuth, Liebenswürdigkeit im Umgange, mehr Höflichkeit und Leichtsinn zumuthet, als dem Engländer."

— „Bedenken Sie, Sir, wie vielerlei und verschiedene Nationen es auf der Erde gibt; diese sollten alle von einerlei Charakter — oder als Einzelne genommen — von gleicher oder nur ähnlicher Individualität sein können? und wenn sie auch —" setzte er scherzend hinzu — „alle von einem ersten Paare abstammen."

— „Natürlich," — meinte James, — „Klima, Lebensweise und Gesetze sind die Hebel, die den Charakter der Nationen bil-

den, ihre Eigenthümlichkeiten erzeugen und ihr Verhältniß zur Außenwelt bestimmen."

„Daß nicht" — erläuterte Ibrahim, „wie Viele behaupten, das Klima allein genügend wäre, den Charakter einer Nation zu statuiren, beweist die Geschichte hinlänglich. — Betrachten wir die heldenmüthigen und edlen Griechen der Vorzeit, die verfeinerten Zeitgenossen des Perikles, und durchreisen wir endlich das jetzige Griechenland; — welch' himmelweiter Unterschied zwischen den Hellenen vor Troja und zwischen denen, die heute wie giftige Nattern umherschleichen! zwischen den Griechen, die einen Aeschylos und Sophokles, einen Sokrates, einen Demosthenes unter ihren Mitbürgern zählten, und den Griechen der Jetztzeit, die unempfänglich für alles Edle, Schöne und Große unter allen Göttern ihrer Ahnen nur den Merkur behalten haben!"

„Sie erinnern mich," sagte Rodney, „daß wir ein wichtiges charakterbildendes Moment vergessen haben; ich meine die Religion."

„Also möchte bei der Frage über das Wohl der Staaten auch diese in Betracht kommen: welche Religion die beste und zweckmäßigste wäre?"

„Das wollte ich nicht sagen; wohl aber die: in welchem Verhältnisse die Religion zum Staate steht."

„Dieses Verhältniß wäre nur dann leicht zu finden, wenn es in einem Staate nicht mehr als eine einzige Religion gäbe; aber ein solcher Staat existirt nicht."

„Also müssen wir zuerst suchen, das Verhältniß der Religionen zu einander zu bestimmen. Betrachten wir erst die römisch-katholischen Staaten. Hier genießen die Katholiken nur wenig

mehr Rechte als die Evangelischen; etwas Anderes ist es schon mit den unirten Griechen und hauptsächlich mit den Juden."

„In den katholischen Staaten," sagte der Pascha, „herrscht große Verschiedenheit in Betreff dieses Punktes; ich glaube, sie rührt vom Einflusse der Geistlichkeit her. Wo der Staat mit der Kirche identificirt ist, wo beide mit einander vereinigt sind, da steht die Unduldsamkeit in voller Blüthe."

„Und doch wird sie," bemerkte James, „vielfach durch den Charakter des Volkes, ja der Religion selbst modificirt. Eine, man könnte sagen, so heitere Religion, wie die katholische, kann ihre Bekenner nur selten in die zelotische Finsterniß stürzen, welche durch das Versenken in die Schrift, durch reine Abstraction bei den verschiedenen Secten des Protestantismus entstanden ist."

„Sie haben Recht; — die Geschichte Ihres Vaterlandes beweist den letzten Satz, beweist aber zugleich, wie fortschreitende Bildung und Aufklärung nach und nach alle Scheidewände niederreißen wird, welche die Religionen zwischen den Menschen errichtet haben."

„In Ihrem Vaterlande dagegen sind, wie ich Gelegenheit hatte zu bemerken, die Verhältnisse noch verwickelter. Da steht die mohamedanische Partei der Gesammtheit aller Christen gegenüber. Aber die Moslims selbst haben verschiedene Secten, welche sich heftig anfeinden, — und die Christen leben unter einander in beständigen dogmatischen Streitigkeiten. — Wer weiß, wozu das alles noch führen kann!"

„Wir wollen das Beste hoffen, das Schlimmste erwarten und mit allen unsern Kräften dem Ziele zusteuern, welches unser Verstand als Endpunkt unserer Thätigkeit ausgesetzt."

„Die Zeit wird und muß kommen,“ rief James fröhlich aus, „wo sich alle Menschen als Brüder, als Kinder Eines Gottes ansehen werden. — Die Uebel, welche aus der Unduldsamkeit für jeden Einzelnen, für einzelne Familien, ja für ganze Staaten entstehen, sind nothwendig, um den Menschen die verderblichen Folgen derselben ganz deutlich zu zeigen; — nach heftigen Stürmen kommt Meeresstille, und der früher erregte Ocean, dessen Wellen an einander stießen, sich bekämpften und zerschellten, wandelt sich gleichsam in eine einzige Welle; — eine Ansicht wird alle Herzen erfüllen — die Liebe und Duldsamkeit.“ —

Jetzt trat der Doctor ein. Der Pascha erkundigte sich, wie es mit der Gesundheit seiner Gattin stehe. Der Arzt beruhigte ihn über ihr Befinden und sagte ihm scherzend, daß er in seine Tochter zum Sterben verliebt sei.

„Ei, so trachten Sie sie zu erobern, — wenn außer mir Niemand etwas dagegen hat,“ — meinte der Pascha, mit einem Seitenblicke auf James.

„O seien Sie unbesorgt; ich bin ein alter Practicus und kenne mich aus. Auch habe ich schon meine Netze ausgeworfen,“ sagte der Arzt.

„Ei, wie stellen Sie das an?“ fragte ihn Rodney.

„Ich fragte sie, wie ich ihr gefiele, und sie antwortete mir, daß, wenn sie je krank würde, sie nie einen andern Arzt würde holen lassen, als mich.“

Ibrahim und Rodney lachten.

Der Doctor mußte sie bald verlassen und James begleitete

den Pascha in sein Haus, wo sie von den Damen schon mit Ungeduld erwartet wurden.

Selima hatte nämlich vor einigen Tagen einige neue Musikpiècen erhalten, die sie ohne Wissen des Lieutenants einstudirte und diesem vortragen wollte.

James war sowohl vom Spiele als auch vom Gesange Selima's vollkommen entzückt. Sein Auge hing mit dem Glanze eines Seligen an dem niedlichen Mündchen Selima's, die ihrerseits, sein Entzücken, wo nicht bemerkend, doch ahnend, nur um so eifriger spielte, so daß sie sich selbst übertraf.

Sogar der Pascha, welcher kein besonderer Musikliebhaber war, applaudirte seiner Tochter voll Vergnügen und James ....? er drückte Selima leise, aber vielsagend die Hand.

Auf der Treppe fand Rodney seinen Diener mit der hübschen Alma.

Diese huschte schnell an dem Offizier vorbei, Hassan aber erwartete seinen Herrn.

— „Was machst du, Hassan?" fragte James.

— „Bracht ich das Times für Pascha und gab es über der Alma," antwortete der Diener verlegen.

— „Hassan, Hassan, du hast etwas mit dieser Kleinen," sagte der Herr lachend.

— „Sie hat etwas erzählt mir, sagen Ihnen will ich's, Sir."

— „Laß das."

— „Sie sagte mir ...."

— „Aber ich brauche ja nichts zu hören."

— „Daß ihr Gebieterin verliebt ist."

— „So! . . . nun was geht das dich oder mich an?“

— „Wen angeht es sonst? sie ist verliebt sterblich in . . . soll ich's sagen?“

— „So rede nur zu!“

— „In Sie, mein Gebieter.“

Mittlerweile waren sie auf die Gasse gekommen.

— „Narr,“ sagte James und ging scheinbar ruhig trällernd weiter.

21.

Ein Laboratorium.

„Und vor dem Hauche der Schuld
Wandelt sich Wissen in Gift."

†

In jenem Labyrinthe von Gäßchen, welche sich rechts von der Südseite der Aja Sophia gegen das Meer zu erstrecken, in jenen engen, dunkeln und ärmlichen Gäßchen, in denen scheinbar das ganze Elend Konstantinopels wohnt, erhebt sich ein etwas größeres und solider gebautes Haus, welches von den Nachts Vorübergehenden gemieden wird, indem der Volksglaube will, es bewohnen dasselbe böse Geister oder Herenmeister.

Gar manche Umstände trugen dazu bei, diese Meinung im Volke zu befestigen. Dieses Haus hatte zwölf verheerende Feuersbrünste, die das Quartier betrafen, überdauert; das Feuer schien vor demselben ängstlich zurückzuweichen, und nur an die Wände hatte sich der dicke und schwarze Ruß gelagert, welchen die fetten südlichen Holzarten beim Verbrennen absetzen.

Oft drangen aus diesem Hause seltsame Gerüche und verbreiteten sich im ganzen Quartier, dann sagten die Leute: die Zauberer kochen ihre Mahlzeit.

Die Polizei hatte übrigens keinen Grund, die Bewohner dieses Hauses mit ihrem Besuche zu beehren; nicht der leiseste Schatten des Verdachtes irgend einer gesetzwidrigen That hatte sich je über den Ruf dieser Geheimnißvollen gelagert. Wer übrigens den Aberglauben der türkischen Kawassen und selbst der höheren Beamten kennt, wird nicht darüber erstaunen, daß sie, so viel thunlich, eine nähere Berührung mit diesem Hause mieden.

Um die zehnte Abendstunde ging ein Mann, in einen Mantel gehüllt, eilends gegen das Haus zu. Er drückte rasch an einem kleinen, fast unmerklichen Metallknopf in der Nähe der Thüre und alsbald öffnete sich ein kleines Fenster.

„Wer da?“ ertönte es von innen.

„Eine Pflanze,“ antwortete der Mann.

„Tretet ein.“

Die Thüre öffnete sich rasch und der Mann trat ein. Er schien mit den Localitäten gut vertraut zu sein, denn ohne Zagen betrat er einen ganz dunkeln Gang und, nachdem er einige Schritte in demselben gegangen, kam er an eine Thüre, die er öffnete.

Eine schwach erleuchtete Wendeltreppe führte nach abwärts. Einundachtzig Stufen war er bereits herabgestiegen, als er an eine Fallthüre kam, die er, nachdem er drei Schläge an dieselbe gethan, aufhob, noch einige Stufen herabstieg und sich in einem großen Gemache befand.

Dieses Gemach bot einen seltsamen Anblick. Dem Eintretenden grinsten zwei ungeheure Krokodile entgegen, die ihre

Kinnladen beständig bewegten, als wollten sie den kühnen Eindringling verschlingen.

Der Mann passirte, ohne sich aufhalten zu lassen, bei diesen nur ausgestopften Thieren vorbei, denen irgend ein Mechanismus ihre Bewegung lieh.

Dann kam ihm ein mächtiger lebender Löwe brüllend entgegen, doch auf einen Ruf schmiegte er sich sanft in eine Ecke.

Jetzt konnte man einen uralten Mann erblicken mit langen fliegenden Kopf- und Barthaaren, der emsig ein Fläschchen schüttelte und abwechselnd in die opalisirende Flüssigkeit schaute.

Im Hintergrunde standen einige Destillirblasen, Kuppelöfen, Marien- und Sandbäder. In einigen brannte Feuer und sie schienen in voller Thätigkeit begriffen zu sein. Aus einer großen Nische strömte ein zugleich mildes und starkes Licht heraus, welches den Raum erleuchtete.

Dieses Licht wurde von einer Anzahl verschiedenfarbiger Gläser aufgefangen, vor welchen sich Phiolen befanden, so daß die eine von rothem, die andere von blauem, die dritte von grünem Lichte beschienen wurde.

Außerdem befanden sich verschiedene Flaschen mit verschiedenfarbigem und seltsamem Inhalte auf den Stellagen aufgestellt. Da macerirten Kröten, Eidechsen und anderes Gewürm in Alkohol. Andere Flaschen enthielten Theile von Thier- und Menschenkörpern, noch andere Blätter, Wurzeln und Stengel von Pflanzen. Bündel von Knochen, von getrockneten Pflanzen und Thieren lagen umher, so daß das Ganze einen zugleich bunten und schauerlichen Eindruck machte.

„Wie befindet sich der Alte?" rief der Eintretende, welcher Pater Michailoff war.

„Gold, Gold," krächzte der Alte, „ich brauche Gold, um meine Tinktur zu vollenden."

„Hier hast du Gold, Alter," entgegnete Michailoff, indem er ihm eine Anzahl großer Münzen in die Hand schüttete.

Ein Ausdruck von Freude durchzog das von tausend Runzeln durchfurchte Gesicht des Alten.

„Heute ist mein hundertundzehnter Geburtstag, ohne dein Gold würde meine Tinktur nicht fertig werden und mein Leben müßte in zwei Stunden ein Ende nehmen."

Der Alte nahm das Gold und warf es in einen Tiegel, dann goß er den Inhalt der Phiole, die er bis dahin geschüttelt hatte, dazu und murmelte: „In zwei Stunden ist der Trank fertig — Dank dir, Michailoff, du bist ein dankbarer Schüler — es sind wohl viele Jahre, daß ich dich die Bereitung des griechischen Wassers im Kloster gelehrt habe — nicht wahr, es hat gute Wirkungen?"

„Oh," erwiderte Michailoff mit einem tiefen Ausdrucke der Bewunderung, „es ist das Subtilste, was man sich denken kann."

„Nun, mein Sohn, ich habe einige neue Entdeckungen gemacht — die augenblicklich das Leben durchschneiden — eine große Entdeckung — nimm diese Glasmaske vor dein Gesicht, daß der giftgeschwollene Athem dich nicht tödtet, und komm."

Der Alte und Michailoff legten gläserne Masken an und begaben sich zu einem Marienbade, in dem ein Kolben stand, der tropfenweise in eine Vorlage eine grünliche Flüssigkeit hinein destillirte.

„Sieh, mein Sohn, — Schlangen haben ein zähes Leben,“ — bei diesen Worten zog der Alte aus einem Kasten eine Schlange hervor, die sich ihm um den Arm ringelte und ihn in die Hand biß.

Michailoff konnte sich eines Ausrufes des Schreckens nicht erwehren: „Gieb Acht, die Schlange ist giftig.“

„Dieses Gewürm thut mir nichts zu Leide,“ entgegnete der Greis, indem er ein Schlückchen aus seiner Phiole nahm.

„Es ist eine Brillenschlange,“ murmelte Michailoff.

„Ich brauche eben eine Schlange, um sie in Arsenik zu räuchern, sieh zu.“

Und er nahm mit einem Glasstäbchen etwas von dem Destillate und tröpfelte es in's Auge der Schlange, welche zusammenzuckte und starr wie ein Stab auf die Erde fiel.

„Von diesem muß ich haben,“ rief enthusiastisch Michailoff.

„Gold, Gold,“ krächzte der Alte.

Michailoff leerte seinen Beutel in die Hände des Alten.

„Morgen,“ sagte er, „wird dir Sadik eine Dosis in Zucker gerieben übergeben.“

„Aber wo bleibt der Sadik so lange, er war es doch, der mir die Thüre öffnete?“

„Ja,“ erwiderte der Alte. Gleich darauf versank er in sein vorheriges Dahinbrüten, indem er der Reihe nach seine Phiolen mit stieren Blicken betrachtete.

Der Löwe kam aus seinem Lager hervor, legte sich zu des Greises Füßen und ließ seinen Kopf auf dessen Knien ruhen. Der Greis kraufte mit seinen dürren Fingern in der Mähne desselben,

indem er von Zeit zu Zeit vor sich hinsprach: „Das giebt mir neues Leben.“

Michailoff stand mit untergeschlagenen Armen in einer Ecke und dachte tief nach.

Der Löwe ließ stoßweise ein leises Knurren, den Ausdruck des Wohlbehagens hören.

Die Scene hatte etwas ungemein Düsteres und Schauervolles.

Der Mann, der geöffnet hatte, trat jetzt ein, es war derselbe Mann, der so oft die Beamten der türkischen Polizei an dem Thore des Amtsgebäudes anbettelte.

„Nun, habt Ihr erfahren?“

„Ja, hier sind die Papiere.“

„Gut, gebt sie her, hier ist Eure Belohnung. Habt Ihr Euch in die Geheimnisse des Alten einweihen lassen? Ich glaube, er wird es nicht mehr lange treiben.“

„Das hängt von — will ich sagen, vom Zufalle ab.“

„Brav gesagt. Der Zufall ist doch die wahre Gottheit. Ja richtig, die Instruktionen an die englischen Schiffskapitäne sind doch aufgefangen?“

„Ja, was soll mit ihnen geschehen?“

„Ihr werdet sie nachmachen; Ihr und Euer Sohn habt in solchen Dingen große Geschicklichkeit. Die Ordres werden sie irre führen; es werden Verspätungen, Verzögerungen eintreten, die verbündeten Truppen sollen ein wenig in der Krim zappeln.“

„Es wird geschehen.“

„Wohl, Ihr kennt den Preis für die Nachahmung eines Schriftstückes?“

Der Mann verbeugte sich.

„Noch eins,“ sagte Michailoff, „ist Berbek Effendi, der Oheim Ibrahim's, in Konstantinopel angekommen? wir brauchen ihn hier nothwendig.“

„Ich erwarte ihn morgen früh.“

„Schon recht — Ihr wißt, was Ihr zu thun habt?“

Der Mann verbeugte sich abermals.

„Wo ist denn Euer Sohn, der junge Achmet?“

„Er hat Liebesabenteuer mit einigen christlichen und türkischen Damen; er trägt ein gutes Stück Arbeit zu unsern Zwecken.“

„Ich will hoffen, solche Arbeiten sind ihm angenehm.“

Sadik und Michailoff lachten hiebei aus vollem Halse.

Nun erhob sich der Alte, der bisher regungslos gesessen hatte, und rief mit schwacher Stimme:

„Jetzt ist die Zeit — Mitternacht für den verjüngenden Trank.“

Er nahm einige Unzen aus dem Gefäße, in das er Michailoff's Gold hineingeschüttet hatte, trank sie auf einen Zug und bald schien er wie neubelebt.

„Michailoff, ich danke dir,“ rief er aus, „zähle auf mich. Willst du, ich soll halb Konstantinopel vergiften? Willst du, ich soll das ganze Serail mit giftschwangern Dämpfen erfüllen, daß der Padischah mit seinen Weibern und Kindern von Krankheit und Tod ergriffen wird? Schaffe mir Gelegenheit und du wirst sehen, was für Wunder ich wirken kann.“

„Ach, Ehrwürdigster,“ lachte Sadik, „vergesset nicht, daß ein Muselmann sich hier befindet.“

„Wenn du wirklich so viel vermagst, so komme in die Krim, dort hast du Gelegenheit, unsere Feinde zu verderben.“

„Nein, das kann ich nicht thun, mein Leben ist an diesen Ort gebunden, keine Macht kann mich von hier fortbringen, nur die Atmosphäre dieses Laboratoriums ist mir zuträglich, eine andere Luft würde mich tödten.“

„Pah,“ sagte Michailoff zu sich, „er hat nicht einmal den Muth, sein Leben zu wagen. Greise sind schwach.“

„Morgen kannst du,“ setzte der Greis weiter fort, „nach dem Versprochenen kommen — komm, mein Lämmchen,“ sagte er dann zum Löwen, „wir gehen schlafen.“

Er hob einen Vorhang in die Höhe und verschwand mit dem Löwen hinter demselben.

Sadik setzte die Maschinerie, welche die Rieseneidechsen bewegte, in Ruhe, löschte die Feuer und führte Michailoff in die Höhe.

„Aber wozu die verteufelten einundachtzig Stufen?“ fragte Michailoff seinen Begleiter.

„Neun mal neun sind einundachtzig,“ entgegnete dieser feierlich, „und neun ist eine heilige Zahl.“

„Schon gut,“ sagte der Pope lächelnd. „Gute Nacht und vergesset meine Aufträge nicht.“

Als er sich wieder in freier Luft befand, athmete er auf und sagte vor sich:

„Bei den heiligen Grüften von Kiew; es wird einem wohl, wenn man aus dieser Giftluft wieder in's Freie kommt. Verflucht wunderlich sieht es dort aus — man muß sich an Alles gewöhnen. Für heute sind die Geschäfte abgemacht, Gift hole

ich morgen; es kann dienen für die verliebten Thoren, für den Engländer und für diesen Renegaten, den Spanier Achmet — vielleicht auch für — nein, ich will nicht daran denken. Ueberlegen wir nur noch, was die Vorschläge meines alten Klostervorstehers und Lehrers nützen können. Hm, wir werden sehen."

Und der Pope verschwand in dem endlosen Gäßchenlabyrinthe.

Am folgenden Tage befanden sich Michailoff und der junge Achmet, der Sohn des Spaniers, beisammen.

„Das habt Ihr gut gemacht, junger Freund," begann der Pope, „daß Ihr die Frau Berbek Effendi's benutztet, um denselben hierher zu bringen. Seine Anwesenheit ist von großer Wichtigkeit, um den schurkischen Ibrahim zu verderben."

„Den Vater der schönen Selima!"

„In die Ihr Euch so schnell verliebt habt — nach einmaligem Sehen."

„Es ist ihr Vater," murmelte der junge Mann.

„So lange der lebt, oder so lange er nicht unschädlich gemacht sein wird, könnt Ihr nicht darauf rechnen, das schöne Kind zu besitzen. Ich bemerke überdies, daß Ihr ziemlich lau werdet."

„Ja, aber Ihr fordert manchmal von mir — so Seltsames."

„Das will ich verantworten, versteht Ihr? Ihr habt Euch um Nichts zu kümmern. Als Lohn Eurer Dienste ist Euch Selima bestimmt."

„Ich werde Alles thun, was Ihr verlangt," entgegnete düster der Jüngling.

„Ich erwarte das von Euch. In zwei Wochen beiläufig

geht Ihr nach Neapel als Ueberbringer schriftlicher und mündlicher Berichte an den Duca di C...... Sapete?“

„Si Signore,“ antwortete Achmet in reinem italienischen Accent.

„Hier ist Geld im Vorhinein; ich werde Euch wiedersehen, wenn ich Euch brauche.“

Der Jüngling ging und der Pope blieb allein.

„Also auch du,“ dachte er, „wirbst um Selima — Thor — geh' mir nicht in's Gehege, wenn dir dein Leben lieb ist!“

22.

Spazierfahrt am Bosporus.

Dem Nordländer ist das südliche Klima gefährlich.

— „Aber James, so sei doch kein Narr," sagte im Kaffeehause Lieutenant Senard zu diesem. „Ist es nicht besser, in dem eigenen, wohl disciplinirten Heere zu dienen, wie das unsrige ist, als sich unter diesen Ungläubigen herumzubalgen?"

— „Hier bin ich unabhängig, und das will ich auch sein und bleiben," erwiderte James Rodney seinem zudringlichen Landsmann.

— „Unabhängig, unabhängig," — sagte dieser, „wenn man Geld hat, ist man überall unabhängig."

— „Wenn man Geld hat, kann und soll man es sein, aber man ist es deshalb noch nicht. Uebrigens bitte ich dich, Charles, nicht weiter in mich zu dringen, mein Entschluß steht fest, ich bleibe im türkischen Heere."

— „Sir Rodney hat Recht," bemerkte ein Hauptmann, „ich kann ihm deshalb nicht gram sein, daß er nicht in unsere Reihen treten will. Unter andern, ist es wahr, Sir," sagte er,

sich an diesen wendend, „daß Ihr Onkel John Rodney Esq. gestorben ist?“

— „Vorgestern erhielt ich die Nachricht davon,“ sagte James.

— „Ei,“ sagte ein anderer äußerst blonder Lieutenant mit einem hübschen Backenbarte, den er sich jede Sekunde glättete und strich; „ei, Sir Rodney, da müssen Sie zu Ihrem enormen Vermögen noch eine hübsche Erbschaft gemacht haben?“

— „Sie ist nicht zu verachten,“ versetzte dieser.

— „John Rodney Esq. soll bei fünfzig tausend Pfund Revenüen gehabt haben und Sie sind sein alleiniger Erbe,“ recitirte der Lieutenant mit dem hübschen Barte weiter.

— „Ja wohl, ja wohl,“ sagte James, der etwas ungeduldig zu werden anfing.

— „Sollten wir jetzt nicht, was wir uns vorgenommen haben, ein wenig auf dem Bosporus herumfahren?“ bemerkte einer aus der Gesellschaft; „das Wetter ist gar so schön.“

Der Antrag wurde mit Applaus angenommen. Die Gesellschaft verließ das Kaffeehaus und miethete zwei niedliche Khaiks. Mehrere der Offiziere nahmen Ruder in die Hand und die leichten Nachen schwebten über die blaugrünen Fluthen des Bosporus, während die darinsitzenden jungen Leute sich ungewöhnlich lebhaft unterhielten und mitunter sogar Arietten trällerten.

Die Gesellschaft war in der Vorstadt Topchana vom Stapel gelaufen; ihr Ziel war das Dorf Bujukdere. Die Führer hatten Sonnenschirme mit sich, deren sich einige der Spazierfahrer bedienten.

Als die Khaiks einige Zeit dahingeglitten waren, machten die Führer ihre Passagiere aufmerksam, die Sonnenschirme herabzulassen und ja nicht zu singen oder laut zu sprechen; sie wären jetzt gegenüber dem Palaste des Sultans zu Beschiktaschi, allwo man weder mit aufgespanntem Sonnenschirme vorüberfahren, noch lachen oder schreien oder irgend ein musikalisches Instrument spielen, noch eine Feuerwaffe sehen lassen darf. Wenn man ausspuckt, muß man es auf der vom Palaste abgewendeten Seite thun; vor allem aber müsse man sich hüten, nach dem Palaste des Großherrn mit dem Finger zu deuten. Bei der mindesten Abweichung von diesen Gesetzen würden die Schiffer mit Geldstrafe oder Bastonade belegt; zu diesem Zwecke seien die Ufer mit Wächtern besetzt.

Bei dem Dorfe Orta-Koi, der bevölkertsten unter allen am Bosporus gelegenen Ortschaften, ließen sich die Engländer ein wenig an's Land setzen. Dort war neben einer Moschee, deren weißes Minaret schon von weitem sichtbar war, ein Kaffeehaus.

Von hier aus hatten die Briten eine wahrhaft reizende Aussicht.

Vor ihnen lag der große Wasserspiegel, die Küsten von Kleinasien, rechts das stark eingeschnittene Ufer des Bosporus, weiterhin die Spitze von Skutari und vom Serail, und noch weiter das Meer von Marmora. Eine Menge Fahrzeuge von allen Gestalten und Dimensionen belebten den Spiegel des Wassers. Hier glitt eine große Barke mit acht Rudern gegen die Strömung, welche in Folge der starken Winde so wie der Ebbe und Fluth durch die Meerenge zieht, ankämpfend,

eine Art Seeomnibus, welche die Verbindung zwischen den zahllosen Ortschaften an beiden Ufern des Bosporus unterhalten, mit Leuten von allen Nationen beladen; dort ein Schiff mit sieben Paar Rudern, das schnell wie ein Vogel die Fluthen durchschnitt und den Bostandschi Baschi, den Polizeidirektor des Bosporus und des Hafens, trug.

Weiterhin bewegte sich ein Boot, von kräftigen Ruderschlägen nur mühsam fortgebracht, schwerfällig über das Wasser, beladen mit Nahrungsmitteln, die es in verschiedenen Ortschaften eingenommen hatte und auf den Markt nach Konstantinopel führte.

Gegen den Hafen der Stadt zu schwammen unter dem Einflusse des Nordwindes mehrere schwer befrachtete Schiffe und eine Menge langer Flöße, mit Brennholz beladen.

Die Offiziere stiegen wieder ein und ließen sich weiter führen. — Beim Dorfe Arnaut Koi war die Strömung so stark, daß die Kähne nur durch das vereinte Rudern sämmtlicher Passagiere dieselbe überwinden konnten. Die Fischer nannten diese Strömung Schaitan-Akindissi (Teufelsströmung).

Die Spazierfahrenden sahen in dieser Strömung ein reich verziertes Boot, welches von mehreren Schwarzen gerudert wurde. Es war zu vermuthen, daß dieses Boot einem angesehenen Türken gehörte, der Führer desselben war ein alter häßlicher Schwarzer, welcher sich emsig nach allen Seiten umsah.

Die Gesellschaft sprach eben von den türkischen Harems, und mancher Offizier rühmte sich der Gunstbezeugungen, welche er trotz Wächtern und Verschnittenen von einer oder der andern Schönen erhalten.

„Man sollte doch," bemerkte James, „in solchen Affairen möglichst vorsichtig zu Werke gehen und sie in den Schleier des Geheimnisses hüllen."

„Wozu die Vorsicht?" lachte der Blonde; „haben wir nicht unsere Säbel an der Seite, mit denen wir eine Million Haremswächter in die Flucht zu treiben vermögen?"

„Ich meine nicht die Gefahren, die Euch bedrohen könnten. Aber Ihr müßt wissen, daß jedem Muselmanne das Recht zusteht, seine Sclavin nach erwiesener Untreue zu tödten. Ihr müßt doch Rücksicht nehmen auf die armen Geschöpfe, welche, Euch liebend, ihr Leben auf's Spiel setzen."

„Aber seht hin," bemerkte ein Offizier, „was das Boot dort für kuriose Schwenkungen macht! — fragen wir doch unsere Schiffer, was das bedeutet."

Die Befragten zuckten die Achseln, machten eine recht geheimnißvolle Miene — und sagten endlich, daß ein vornehmer Herr wahrscheinlich eine seiner Frauen dem Wellentode preisgegeben habe.

„Folgen wir dem Boote," rief James auf's Höchste erregt, „vielleicht retten wir noch die Unglückliche."

„Aber wenn's hier Gesetz ist! — die Gesetze sind doch" —

James ließ sie nicht aussprechen. — „Vorwärts, meine Herrn!"

Der leichte Khaik flog durch die vereinten Bemühungen der Ruderer pfeilschnell zum verdächtigen Fahrzeuge hin.

Sie waren demselben schon sehr nahe gekommen, da sahen sie zu ihrer größten Bestürzung einen weißleinenen Sack, der

offenbar einen menschlichen Körper enthielt, von zwei Schwarzen emporheben und in's Meer werfen.

Das Boot der Schwarzen eilte rasch davon.

James warf im Nu seine Oberkleider ab und sprang in's Meer, dem Sacke nach, welcher einen Moment auf dem Wasser schwebend erhalten wurde, weil die Luft in seinem Innern nicht so schnell entweichen konnte.

Mit drei kräftigen Bewegungen war er an der Stelle; der Sack versank eben vor seinen Augen.

James, ein trefflicher Schwimmer, tauchte unter; — — nach einer langen Pause, als seine Gefährten ihn schon für verloren hielten, kam er zum Vorschein.

„Hierher mit dem Boote!“ — rief er, was auch schnell befolgt wurde.

Die Gefährten zogen ihn und die dem Wasser entrissene Beute in den Kahn.

Der Sack wurde eilig geöffnet, und eine entblößte Frauengestalt von großer Schönheit lag vor ihnen.

Sie war schon ohne Athem, ohne Bewußtsein, doch die Offiziere wandten ungesäumt alle Mittel zur Wiederbelebung an, wobei der noch triefende James am erfolgreichsten mitwirkte, und schon nach einigen Minuten kehrte zur größten Freude der Anwesenden, besonders aber ihres Retters, das Leben in die reizende Ohnmächtige zurück.

James hatte bald dafür gesorgt, die Frau, so gut es anging, zu bedecken, — und als sie nun ihre Augen aufschlug und hocherröthend ängstlich umherblickte, benützte James seine Kenntniß der türkischen Sprache, um sie zu versichern, daß sie nicht nur

vom Tode — und aus den Händen ihres Tyrannen gerettet, sondern auch wohl aufgehoben sei und nichts mehr zu befürchten habe.

Das Boot erreichte inzwischen Bujukdere, in welchem Orte ein europäischer Arzt die Patientin willig in sein Haus nahm, um sie zu pflegen, bis sie sich vollkommen erholt haben würde.

Die Gerettete war ein wunderliebliches Weib; reiches braunes Haar umrahmte ein Gesicht, welches den Stempel hoher Schönheit trug. Alle Offiziere stimmten überein, daß Mirza — so hieß die Befreite, — den vollendetsten Typus einer reizenden Cirkassierin biete.

Sie erzählte mit schwacher Stimme, indem sie häufig erröthete, daß ein junger französischer Seeoffizier Gelegenheit gefunden hatte, sie zu sehen und zu lieben. Sie erwiderte die Neigung und der Franzose besuchte sie nun öfter. — Vor einigen Wochen sei er nach Griechenland abgereist, und ihr Herr, ein Alttürke, der das Verhältniß durch einen Verschnittenen entdeckt hatte, ließ sie in's Meer werfen.

James fragte mit aller Diskretion nach dem Namen des Offiziers, und ihrem Retter vertraute die schöne Mirza denselben an, — sie nannte ihn Lefort. —

Rodney segnete den Zufall, welcher ihn an den Ort geführt hatte, wo er seinem Freunde einen Dienst, und wie es schien, einen wichtigen Dienst hatte erweisen können.

James entfernte sich endlich mit seinen Freunden, nachdem er versprochen, die Kranke morgen zu besuchen.

Die Gesellschaft ritt nun in das reizende Thal von Bujukdere, an dessen Eingange sie der Anblick einer riesigen hundertjährigen Platane überraschte, welche sich in sieben mächtigen

Stämmen aus einer und derselben Wurzel zu ungeheurer Höhe erhob.

Sie besahen dann die Wasserleitung von Bagdsche Koi, ein Werk Mahomed's I., von wo das Wasser in die Vorstädte Pera und Galata geleitet wird.

In einem ziemlich ordentlichen Hotel im Dorfe Bujukdere stiegen sie endlich ab und beschlossen die Nacht dort zuzubringen, weil alle von dem Abenteuer des Tages ungewöhnlich erregt und ermüdet waren.

James saß, seinen Gedanken nachhängend, schweigsam mitten unter den Lustfahrern, welche verschiedene Betrachtungen anstellten.

Weil der Sonnenschirme zu wenig gewesen, hatte er seinen Antheil an denselben den anderen Kameraden überlassen. Die brennenden Strahlen der Sommersonne quälten ihn zwar, doch wollte er nicht seine Zuflucht zu den Schirmen nehmen. Die plötzliche Erkühlung durch den Sprung in's Meer mußte seine Gesundheit, welche sich von der Luftreise in Silistria noch nicht völlig erholt hatte, angreifen. Kühl brach der Abend herein und er fühlte ein kaltes Frösteln in seinen Gliedern. Erst spät nach Mitternacht konnte er einschlafen. —

Als er am andern Morgen erwachte, fühlte er, daß er krank sei. Auf Andringen eines Offiziers, welcher den Zustand Rodney's bemerkte, machte sich die Gesellschaft sofort auf dem kürzesten Weg an die Heimkehr, um James in seine Wohnung zu bringen.

23.

Das liebende Mädchen.

„Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.“

Goethe.

Ein heftiges Wechselfieber, welches den Fremden in jenem Klima nur zu leicht überfällt, zwang Rodney, das Bett zu hüten. Doctor Heller brachte einen großen Theil des Tages bei dem Kranken zu.

Im Hause des Pascha war man nicht wenig verwundert, James schon seit zwei Tagen nicht gesehen zu haben, als die kleine Alma die Nachricht brachte, Hassan habe ihr erzählt, daß sein Herr krank sei.

— „Krank!“ rief Selima mit zitternder Stimme, „krank! hörtest du's, Vater?“

— „Brauchst nicht so zu erschrecken, mein Kind,“ sagte der gute Vater lächelnd; „es wird so gefährlich nicht sein; vielleicht ein Wechselfieber, dem die meisten Fremden ausgesetzt sind.“

— „Ach, Väterchen,“ sagte das Mädchen ängstlich, „geh hin zu ihm, sieh, was es sei.“

Ibrahim machte sich auch alsogleich auf den Weg, seinen jungen Freund zu besuchen. Er bedurfte gar nicht seines Scharfblickes, um einzusehen, daß seine Tochter den jungen Engländer liebte, aber er konnte ihr deshalb nicht grollen, denn auch er war in James vernarrt, wenn anders dieser Ausdruck hier nicht unrecht angewandt ist. Außerdem liebte er seine einzige Tochter viel zu sehr, als daß er nicht schon mit Schrecken an den Moment gedacht hätte, der sie ihm entreißen und einem barbarischen unumschränkten Gatten überliefern würde.

Daß auch James seine Tochter liebe, flüsterte ihm, außer den Bemerkungen, die er hie und da machen konnte, der väterliche Stolz zu. — Ist denn meine Selima nicht schöner, liebenswürdiger und geistreicher als viele Damen der civilisirtesten Nationen, und hat sie nicht ebensoviel Bildung als jene?

Der armen Selima dünkten die zwei Stunden, welche ihr Vater bei James verweilte, eine Ewigkeit. Sie ging unruhig aus einem Zimmer in's andere, dann in den Garten hinunter, — konnte aber nirgends Ruhe finden; sie schlich wieder in das Gemach ihrer guten Mutter, wo diese lesend saß.

— „Ach, Mutter, wenn nur schon der Vater zurückkehrte,“ sagte das Mädchen seufzend; „mir ist so bange.“

— „Wir können unbesorgt sein,“ tröstete die Mutter, indem sie das Buch weglegte und ihre Tochter mit liebender Theilnahme betrachtete. „Sir Rodney ist ein kräftiger junger Mann, ihm wird nicht viel fehlen, sonst hätte der Doctor es uns gewiß gesagt, und ein kleines Fieber wird ihm nichts anhaben können.“

— „Ach Mutter, Mutter, wenn er stürbe,“ schluchzte das

Mädchen, sich in die Arme ihrer Mutter werfend und ihr thränenfeuchtes Angesicht an deren Busen verbergend.

— „Aber Selima," rief Zaida, ihre Rührung überwindend, „wer wird denn über eines Fremden Krankheit so sehr jammern!"

— „Ach Mutter, mir ist James nicht fremd!" rief das Mädchen, ihre Thränen trocknend, aus, und dann die Augen beschämt zu Boden schlagend und ihre Händchen über ihren wogenden Busen kreuzend, fuhr sie fort:

— „Ich kann mein Geheimniß nicht länger verbergen, meiner lieben guten Mutter muß ich es mittheilen, sonst zerspringt mir das Herz. Ich liebe James, o sehr, überaus heftig, mehr als mich selbst liebe ich ihn."

— „Kind," sagte die Mutter, indem sie das durch das Bekenntniß ihrer Liebe wie verklärte Mädchen an ihr Herz drückte: „Kind, deine heiße Liebe macht mir bange."

— „O, mich beglückt sie nur; denn nur seit ich ihn liebe, fühle ich erst den Werth des Lebens," rief Selima begeistert aus.

— „Mädchen, hast du nicht daran gedacht, daß er ein Christ ist und du eine Muhamedanerin? — daß . . . ."

— „An nichts, an nichts hab' ich gedacht," schluchzte wieder das Mädchen; „nur daran, ob er mich auch wieder lieben würde."

— „Und wenn er dich nicht liebte?"

— „Frage nicht so Schreckliches," sagte Selima erbleichend — „wenn er nur schon wieder gesund wäre . . . . ach, wenn ich ihm helfen, wenn ich ihn pflegen könnte, er müßte gewiß bald genesen; ich würde ihn mit meinem Leben heilen.

Ach Mutter, mich schauert's, wenn ich bedenke, daß James krank darnieder liegt und Niemanden hat, der ihn pflegt, liebend, zitternd und hoffend, wie du mich pflegtest, als ich krank war. Ach, wenn ich ihn pflegen dürfte."

Die Mutter schwieg. Sie dachte an ihre Jugend; auch sie hatte mit solcher Gluth und Hingebung gel'ebt; ihr war die Seligkeit und das Leid einer solchen Liebe nicht unbekannt.

— „Liebste Mutter," fuhr das Mädchen dringend fort, „wäre es denn nicht möglich, daß ich zu James hinginge, daß . . ."

— „Aber Mädchen, wo denkst du hin?" sagte Zaida mit gütiger Strenge.

Selima warf sich auf's Sopha und weinte bitterlich.

In diesem Augenblicke trat der Pascha ein.

— „Was fehlt dir denn, mein Kind, warum weinest du?" fragte er, ihr die thränenfeuchten Wangen streichelnd.

— „Ach," sagte das Mädchen, mitten unter ihrem Schmerze auf Erreichung ihres Wunsches sinnend, „ich habe die Mutter mit einer Bitte gekränkt, die sie mir nicht gewähren kann."

Der Pascha sah beide Damen vergleichend an, dann winkte er seiner Gattin und diese folgte ihm in sein Arbeitszimmer.

— „Du wirst es wahrscheinlich schon wissen, meine Liebe," sagte Ibrahim, „daß unsere Tochter den jungen Engländer liebt."

— „Ich weiß es leider nur zu gut," seufzte Zaida.

— „Weißt du, daß ich nicht gesonnen bin, den jungen Leuten Hindernisse in den Weg zu legen, oder Selima zu verbieten, daß sie den Engländer ~~nicht mehr~~ liebe."

— „Das könnte dir auch mißlingen, denn Selima liebt ihn über Alles,“ sagte die Mutter und erzählte dann ihrem Gatten ihr mit Selima gehabtes Gespräch und ihr seltsames Begehren.

— „Wohlan,“ sagte Ibrahim nach längerem Nachdenken, „ich meine, wir sollen Selima erlauben, daß sie in Gesellschaft Alma's und der alten Fatime ihren Abgott besuche, und sei es auch täglich auf einige Stunden.“

— „Wär' es möglich!“ rief die Frau verwundert und zugleich freudig aus; „du wolltest . . . .“

— „Ich liebe meine Tochter,“ unterbrach sie der Gemahl, „und liebe auch den jungen Mann; warum sollte mir nicht recht sein, daß sich die jungen Leute lieben? — Und was die Sitten unseres Landes wegen eines Besuches betrifft, — Rodney ist Soldat eines Volkes, das sein Blut für uns vergießt, und die Frauen aus England und Frankreich geben ein Beispiel, dessen Nachahmung wohl kein Verbrechen ist! —“

Wer beschreibt das Entzücken des holden Kindes, als ihr die Mutter die Nachricht brachte, daß sie James besuchen und wenn es Noth thue, auch pflegen dürfe! Sie rannte hinaus zu ihrer Zofe Alma und erzählte ihr, indem sie sie in ihrem Entzücken umarmte, daß sie beide zu Esq. Rodney gehen würden. In einigen Minuten waren beide Mädchen angekleidet und verließen mit der ältlichen Duenna dicht verschleiert das Haus. Selima schien es ganz natürlich, daß sich ihre Zofe mit ihr freute.

Als sie vor Rodney's Wohnung ankamen, pochte der schönen

Selima das Herz. Jetzt erst fiel es ihr ein, daß sie durch diesen Schritt dem Lieutenant ihre Liebe verrathe; sie wankte. — Da fiel ihr ein, er ist ja krank, — und alle Bedenken schwanden hin vor der Allmacht ihrer grenzenlosen Liebe.

24.

Krankenpflege.

„Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer, die Erde
Zu dem Himmelreich.“

Schiller. „Der Triumph der Liebe.“

Wer schildert die Freude Hassan's, als er, nachdem drei verschleierte Damen in das Zimmer seines Herrn kamen, seinen Kopf neugierig zur Thüre hineinsteckte und — Selima und Alma erkannte?

James schlief soeben. Selima hatte sich an sein Bett gesetzt und wagte kaum zu athmen. Sie zitterte vor dem Augenblicke, in dem er erwachen würde, und dennoch sehnte sie sich nach ihm.

Alma stand hinter ihrer Gebieterin und betrachtete bald den Schlafenden, bald ihre gute Herrin, die jenen mit ihren dunklen Augen zu verzehren schien.

Hassan trat ein, warf auf Alma, die sich umdrehte, einen

vielsagenden Blick, den diese mit einem freundlichen Lächeln erwiderte; dann flüsterte er in türkischer Sprache:

— „Wie wird sich mein Herr freuen, wenn er beim Erwachen sieht, daß sein tröstender Engel, den er im Fiebertraume so oft genannt, vor ihm steht!"

— „Meinst du?" sagte Selima ebenfalls mit gedämpfter Stimme, und aus ihren Augen strahlte die Freude einer Seligen, „meinst du, daß er sich freuen wird?"

— „Er wird vor Freude alsogleich genesen," betheuerte Hassan.

— „Selima!" flüsterte der Kranke.

Die Angesprochene fuhr zusammen, sie blickte auf's Lager, James aber schlief.

Er mochte einen lebhaften Traum haben. Der Schweiß perlte auf seinem brennenden Angesicht, seine Lippen zuckten — und er erwachte mit einem schweren Seufzer.

— „Wie? Selima, Sie da?" rief er sich im Bette aufrichtend; er reichte dem zitternden Mädchen seine Hand und führte dann die ihrige an die Lippen, um einen brennenden Kuß darauf zu drücken. „Ich träumte also nicht."

— „Verzeihen Sie mir," stammelte das Mädchen, während ihr Gesicht flammte, „verzeihen Sie mir, daß ich mir erlaubt habe . . ."

— „O Selima," rief James aus, „Sie können also noch zweifeln, daß Sie mich überglücklich machen! Mein ganzes Leben hindurch wollte ich krank sein, wenn Sie immer an meinem Bette wären, liebe himmlische Seele!" setzte er kaum hörbar hinzu.

Manchmal besitzen auch minder gebildete Leute ein Zartgefühl, das sonst nur bei fein Gebildeten zu treffen ist; dieses Zartgefühl in Hinsicht ihrer Gebieter war es wahrscheinlich, was Hassan und Alma bewog, jene allein zu lassen und sich ungeheißen in das Vorzimmer zurückzuziehen.

Unter wenigsagendem, für sie aber vielbedeutendem Gespräche verging den jungen Liebenden eine Stunde, ihnen war es gleich, ob ihre Diener gegenwärtig waren oder nicht; was sie sich zu sagen hatten, verstand ohnehin kein Uneingeweihter.

Da kam der Arzt.

Als sich seine Verwunderung über die Gegenwart des Mädchens hinlänglich gelegt hatte, fragte er den Patienten um sein Befinden.

— „Gut geht's, sehr gut, ich glaube, ich bin schon ganz gesund," sagte dieser.

— „Ich finde es nicht," sagte der Doctor, ihm den Puls fühlend. „Nehmen Sie fleißig ein?"

Selima hüpfte zum kleinen Tischchen, wo die Arznei stand, las die darauf befindliche Signatur und reichte dem Kranken die gehörige Dosis.

— „Nun," sagte der Arzt lächelnd, „von Sir Rodney hoffe ich auf diese Art wenig Dank für seine Heilung; er wird alle Wirkung nur seiner schönen Pflegerin zuschreiben."

So wie heute kam jetzt Selima in Begleitung ihrer Dienerinnen jeden Nachmittag zu James und blieb einige Stunden lang bei ihm.

Eines Morgens kam auch Ibrahim wieder, den Kranken zu besuchen.

Er bat James um Entschuldigung, daß er dringender Geschäfte halber nur so selten kommen könne; er habe daher seine Tochter gebeten, bei dem Patienten seine Stelle zu vertreten.

Der kluge Türke wußte gar wohl, daß man seiner Tochter ihre Besuche bei James für Mangel an jungfräulicher Schüchternheit oder gar Züchtigkeit auslegen konnte. Aus diesem Grunde behauptete er, sie hieher geschickt zu haben.

James aber fiel dadurch aus seinen Himmeln herab. Er hatte geglaubt, und wie wir wissen, nicht mit Unrecht, daß Selima nur der Stimme ihres Herzens folgend zu ihm gekommen wäre. Er schmeichelte sich sogar, daß sie mit dem Willen ihrer Eltern habe kämpfen müssen.

Diesen Nachmittag fand ihn Selima sehr niedergeschlagen, obwohl er von jedem Fieberanfalle frei war. Um ihn zu erheitern, nahm sie aus dem Bücherkasten Byron's Gedichte zur Hand und las dem Patienten vor.

Sie las mit so viel Gefühl und Anmuth, daß James nicht umhin konnte, in die bittersüßen Gefühle seines Lieblingsdichters einzugehen, und obwohl er die Gedichte beinahe schon auswendig wußte, hing er mit solcher Spannung an dem lieblichen Munde der holden Vorleserin, als hätte sie diese Worte zum ersten Male gesagt.

In einem Gedichte las sie: „Die Freundschaft ist eine Liebe ohne Schwingen."

— „Was ist dann die Liebe?" unterbrach sie James lächelnd.

— „Die wird dann wohl eine Freundschaft mit Schwingen sein," scherzte das Mädchen.

— „Ein deutscher Dichter definirt die Liebe gar schön: Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag."

— „O wie schön!“ sagte das Mädchen träumerisch, „wie heißt der Dichter, der das schrieb?“

James nannte Friedrich Halm und fuhr fort: „Ja, Sie müssen dieses sein liebliches Drama lesen; ich lasse es kommen; es heißt: „Der Sohn der Wildniß.“ Wir müssen dieses Schauspiel zusammen lesen. — Hier finden Sie zwar nicht die Großartigkeit der Shakespeare'schen Dramen, nicht das Hochtragische der französischen Trauerspiele, aber der bezaubernde Gang, das lebhaft ausgesprochene tiefe Gefühl und die gründliche Herzenskenntniß in demselben machen es zu einem der lieblichsten Dramen.“

Das Fieber Rodney's nahm am folgenden Tage einen sehr bösartigen Charakter an. Der Kranke litt an überwältigender Hitze und heftige Delirien befielen ihn. Trostlos stand die schöne Pflegerin vor dem Kranken, lauschte auf seine verwirrten Worte und trocknete ihm den Schweiß von der brennenden Stirne, als der Arzt eintrat.

Selima flog ihm entgegen.

— „Herr Doctor, um des Himmels willen helfen Sie, Herr Rodney ist sehr krank.“

— „Was ist geschehen?“ fragte der Doctor erschreckt und trat an das Krankenbett. Nach einer kurzen Zeit sagte er zu dem ängstlich harrenden Mädchen:

— „Machen Sie sich keine übergroße Angst, unser Freund wird bis spätestens in einer Woche vollkommen genesen sein.“

Trotz dieser Versicherung wollte sich Selima nicht von seinem Bette entfernen und erst spät am Abend verließ sie auf die dringenden Vorstellungen Alma's die Wohnung des Offiziers, um den folgenden Tag wieder zu kommen.

Die täglichen Besuche zweier dicht verschleierten Frauen bei James hatten die Neugierde des Quartiers rege gemacht; doch konnte sich Niemand rühmen, etwas Näheres über die drei Personen zu wissen, denn die Neugierde stieg nicht zu jenem Grade, bei welchem die Nachforschung beginnt.

Nur eine Person gab sich Mühe, das Geheimniß zu entziffern, und bei ihrer Gewandtheit konnte ihr das nicht schwer fallen.

„Bei den tausend Heiligen in den Höhlen von Kiew, Selima besucht den kranken englischen Hund, — welchen der Erzsatan in eigener Person holen möge!“

„Und was bedeuten diese Besuche anders,“ — fuhr er in seinen Betrachtungen fort — „als daß er ihr Herz, welches für mich, nur für mich bestimmt war, mit dem giftigen Geifer seiner Liebe angesteckt hat!“

Und er schlug sich vor die Stirne. — „Ich selbst — ich Einfältiger habe ihm seine Alexandra weggeräumt . . . O, ich Thor! — so sich selbst im Lichte zu stehen!“ . . . Und der Priester bereute einmal recht innig eine verruchte That, die er begangen.

„Aber er wird es büßen, — ich tödte ihn, so wahr ich lebe! — Ich werde ihn den Rachegöttern opfern für die Hunderte der Unsrigen, die er in's Schattenreich gesendet.“

„Ja, freut euch, ihr werdet euren Tödter bekommen und sucht ihn dort auf eure Weise zu bekämpfen . . .“

Die Phantasie Michailoff's hatte sich bis zu dem Punkte gesteigert, daß er sich von den Schauern der Ahnung angeweht fühlte. —

Hätte es in seiner Macht gestanden, er hätte alle jene ge-

heimnißvollen Wesen, welche der Sage nach den Luftkreis, die Tiefen der Erde und die Abgründe des Meeres bevölkern, in seinen Bund gezogen, um das Leben seines doppelten Feindes zu vernichten.

Da er aber zufällig kein Nekromant, kein Zauberer war, so beschloß er, sich eines jener irdischen Mittel zu bedienen, welche die Gewissenlosigkeit ihm in reicher Auswahl darbot.

Während Michailoff von einem Kaffeehause das Haus, in welches Selima eingetreten war, beobachtete, die Minuten zählte, welche sie bei James zubrachte, und schwarze Pläne schmiedete, sah er, daß Selima mit ihren Dienerinnen sich auf den Rückweg machte.

Er eilte ihr nach und folgte ihr bis zu ihrer Wohnung. Er suchte jede Spur, die ihr kleiner Fuß im Straßenstaube zurückgelassen hatte; er trat in sie mit einer gewissen Ehrfurcht, — vielleicht Wollust, und als die Thüre hinter dem reizenden Mädchen zufiel, küßte er die Klinke, welche von ihrer Hand berührt worden war.

„O ich wüßte, wie du zu lieben, Schönste unter den Frauen Griechenlands und des Orients, — dein holder Leib sollte unter meinen feurigen Küssen erglühen, bis du meinen süßen Wünschen dich zitternd fügtest — und die höchste Wonne mit mir theiltest . . .“

Ein Schauer durchlief seinen ganzen Körper, — er mußte sich einen Augenblick an einer Mauer halten, daß er nicht umsank.

„Schon der Gedanke daran berauscht mich, schon das Vorgefühl des Glückes droht mich fast zu tödten, — wie werde

ich den Moment ertragen können, in welchem ich deine Schönheit, deine Jugend, alle herrlichen Schätze deines süßen Körpers in meine Arme schließen werde, — wo du den entkeimenden Wunsch errathend, ihm halb entgegenkommen wirst . . . O, ihr Heiligen, steht mir bei, — ein solches Glück kann mich rasend machen!

Doch zuerst mit dem Anglikaner fort! er falle unter meinen Dolchen, er falle als Opfer meiner List, meiner Rache, meiner gerechten Sache!"

Bei diesem letzten Gedanken lächelte der liebeglühende Pope, — und er erinnerte sich, wie viele und mannigfache Geschäfte er noch in dieser Nacht zu verrichten habe.

Er machte sich seufzend auf den Weg, indem er bald den Mond, bald die erleuchteten Fenster in Ibrahim's Hause ansah.

Der Mond schien auf ihn besondere Zugkraft auszuüben, — er wäre fast über einige Hunde gestolpert, welche sich derselben Thätigkeit, nur laut philosophirend, ergaben.

„Wenn ich nur ein Wort mit ihr sprechen könnte, — wenn sie in mein liebeglühendes Auge blicken könnte, — aber eine unerklärliche Scheu hält mich von ihr zurück. — Ach, wie Schade, daß wir nicht in Italien oder in Spanien sind. Dort können die Männer ganze Nächte mit der Guitarre vor dem Fenster ihrer Geliebten stehen und singen. — Ach, könnte ich dir, du Himmlische, ein Ständchen bringen! —"

25.

Berathungen.

Fides. „Die schwarzen Gestalten sieh,
Die den Blick auf uns gewendet.“
Bertha. „Sie sind, so sagen sie,
Vom Himmel selbst gesendet.
Seit Wochen schon ziehn sie von Ort zu Ort,
Und es horchet das Volk auf ihr beredtes Wort.“

„Der Prophet.“

Zu der vom Arzte vorausgesagten Zeit verließ James zum ersten Male wieder in Begleitung Hassan's seine Wohnung und erging sich mit dem leichten Gefühle eines Genesenden in den lebhaften Gassen Konstantinopels.

Mit heiterem Gefühle und doch nicht ohne Wehmuth erreichte er den von Spaziergängern wimmelnden Friedhof von Galata.

Jedermann schien ihm froh und selig, Jedermann schien ihm zuzulächeln, er hätte mögen jedem die Hand drücken.

Von weitem schon sah er unter einem Cypressenbaume eine Gestalt, die ihm bekannt schien. Als er näher kam, glaubte er in ihr Iwan, Alexandra's Mörder zu erkennen, mochte aber kaum seinen Augen trauen. James beschleunigte seine Schritte,

um sich von dem Unglaublichen zu überzeugen, ob der Verbrecher es wagen sollte, wieder in Konstantinopel zu erscheinen, — er meinte schon auf ihn loszustürzen, um den Gerichten eine willkommene Beute zu überliefern; da wendete sich die Gestalt, in welcher jetzt Iwan deutlich zu erkennen war, um, und war im folgenden Augenblicke hinter den dichtstehenden Bäumen und anwesenden Menschen verschwunden. James erreichte nun den Ort, und suchte so wie Hassan, jedoch vergeblich umher. James war vom Fieber noch zu erschöpft, um weiter an eine Verfolgung des Feindes, die auch ziemlich unfruchtbar erschien, denken zu können, und ließ sich eilig in einer Sänfte nach Hause tragen. Auf dem Wege überlegte er, was da ungefähr zu thun sei. Er sandte sogleich Patrik mit der Anzeige von dem Vorgefallenen an die Sicherheitsbehörde und dann an Doctor Heller mit der Bitte, zu ihm zu kommen. Dann instruirte er seinen Hassan, sich mit Waffen zu versehen und auf dem Kirchhofe Iwan aufzulauern, wohin er ihm die Wache nachsenden wolle.

— „Es wird kaum ohne Grund sein,“ sagte James, „daß Iwan wieder hier ist und an einem besuchten Orte sich sehen ließ, er muß irgend etwas Wichtiges zu thun haben und mag Böses im Schilde führen. Darum passe ihm sorgfältig auf, und wenn es mehrere Tage dauern sollte; es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser Mensch nur zum Spazierengehen dahin gekommen ist.“

Der treue und pfiffige Hassan fühlte, daß dieser Auftrag ganz für ihn geschaffen sei. Mit funkelnden Augen und hüpfendem Herzen machte er sich auf den Weg und hatte den Kirchhof bald erreicht. Zu seiner freudigen Ueberraschung sah er Iwan auf derselben Stelle wieder, wo sie ihn vorher bemerkt hatten.

Wie der Habicht sein Opfer umkreist und dann die Kreise immer enger zieht, also dachte Hassan es zu machen und umkreiste seinen Auserlesenen.

Dieser aber machte ihm einen Strich durch die Rechnung, indem er, nachdem er eine Weile in Gedanken vertieft auf und ab gegangen war, plötzlich in gerader Richtung den Weg gegen Galata einschlug. Hassan folgte ihm und ließ ihn nicht aus dem Auge. Indessen ging die Sonne unter.

Iwan schritt oder rannte vielmehr durch eine zahllose Menge von Gassen, von denen manche so schmal waren, daß sich zwei Begegnende kaum ausweichen konnten. Endlich hielt er vor einem alten hölzernen Hause, das ganz mit Epheu bedeckt war und nur ein einziges Fenster auf die Gasse hatte, dessen Holzläden aber geschlossen waren. Vor der rothen Thüre desselben blieb er stehen, sah sich prüfend um, ob ihn Niemand bemerkte, und als seine Revue, da sich Hassan schnell in eine Thorvertiefung gedrängt hatte, befriedigend ausfiel, klopfte er mit seinem Stocke fünf Mal an die Thüre und verschwand bald darauf durch dieselbe.

Hassan schüttelte philosophirend den Kopf.

— „Was ist da zu machen,“ dachte er; „soll ich auch hinein gehen? das wäre bald geschehen, aber erstens muß man mich hineinlassen und zweitens muß man mich versichern, daß es mir da drinnen nicht gar zu übel gehen wird. Soll ich nach Hause? Was werde ich sagen, wenn mich mein Herr fragt: „Nun Hassan, was bringst du Neues?“ Soll ich dann vor ihm stehen wie ein Giaur vor dem Koran? — Nein, das geht nicht, und sollte ich mir auch von da einen blauen Rücken holen,

ich gehe hinein.“ Entschlossen wollte er sein Vorhaben ausführen, als er Tritte vernahm. Er drückte sich so gut es ging in seinen Winkel und ward von dem Vorübergehenden, Dank den zwei Oellampen, die an beiden Enden dieses menschenleeren Gäßchens flimmerten, nicht bemerkt. Er erkannte in diesem nach der Kleidung einen Griechen.

Hassan, seinem Instinkte folgend, schlich ihm auf den Zehen nach und drückte sich behende in die nächste Thürnische, als jener, vor dem Hause mit dem Fensterladen angekommen, forschend um sich blickte. Hassan war nun ganz nahe. Er konnte deutlich hören, wie der Grieche fünf Mal kurz nach einander an die Thüre pochte, wie sich diese öffnete und eine Stimme von innen in griechischer Sprache fragte:

— „Was suchen Sie?“

— „Ich suche Jemanden, dessen Namen ich vergessen habe,“ war die Antwort.

Bald darauf schloß sich auch hinter diesem die Thüre.

„Das geht gut,“ dachte Hassan, „griechisch spreche ich zufällig ziemlich gut; also frisch an’s Werk.“

Er klopfte nun ebenfalls auf die bemerkte Art fünf Mal an die Thüre, sagte die Losung und folgte seinem Führer durch einen finstern Gang, an dessen Ende eine Thüre war, an die nun der Führer pochte und ein kurzes Losungswort abgab, worauf Hassan in ein spärlich beleuchtetes Gemach, in dem ungefähr schon ein Dutzend Menschen in griechischer Kleidung saßen, eintrat.

Wer beschreibt Hassan's Erstaunen, als er nebst Iwan unter den Anwesenden auch den Popen Michailoff erkannte! — Hassan mußte allen Muth zusammen nehmen in der offenbar gefährlichen Lage, in welcher er sich befand, und alle Geistesgegenwart, um wo möglich unentdeckt zu bleiben. Er beutete die schlechte Beleuchtung zu seinem Vortheile aus, und trachtete sich im finstersten Theile des Gemaches unbemerkt zu erhalten.

Alles ging sehr gut; Niemand fragte ihn, wer er wäre, was er wolle; alle saßen gleichsam einer dem andern mißtrauend, schweigend und ohne auf den Nachbar zu achten, da. Jeder hatte eine Kanne vor sich und ein zerlumpter Junge brachte bald nach seinem Eintritte auch Hassan, der sich bescheiden in einen finstern Winkel gesetzt hatte, eine solche, die dieser zu seiner nicht unangenehmen Ueberraschung mit Wein gefüllt fand.

Schon hatte er den Rebensaft gekostet und wollte eben einen sehr langen Zug thun, als ihm einfiel:

— „Halt, du mußt deine fünf Sinne offen behalten, wenn du alle diese Leute prellen willst, ohne massakrirt zu werden.“

Er musterte nun mit seinem durchdringenden Blicke die ganze gespensterartige Gesellschaft. — Ganz oben, wo die Oellampe brannte, saß auf einem Lehnstuhle der Protojerei, die Stirne in seine Hände gestützt und nur manchmal mit seinen grauen Aeuglein über die Versammelten streifend, der gemächlichen Stellung und dem Platze nach das Haupt der Gesellschaft verrathend. Dann saßen auf ledernen Polstern dreizehn Männer von sehr verschiedenem Aussehen, unter diesen Iwan dem Popen zunächst.

Jetzt trat noch einer ein und nahm in der Nähe Hassan's Platz. Auch diesem wurde eine Kanne Wein gebracht.

Nun erhob sich Michailoff von seinem Sitze und sprach:

— „Meine Freunde, wir sind alle beisammen. Ich will Euch also die Befehle unseres erhabenen Herrn mittheilen und Euch zugleich eine Anleitung geben, wie Ihr diese am sichersten und nutzbringendsten vollführen könnt.

Wir müssen rasch und kräftig handeln, denn unsere Feinde fangen an, zahlreich und mächtig zu werden.

Die katholischen Staaten, sowie England, die Gott verdammen möge, die ärger sind als die Götzendiener der Vorzeit, und die dem Herrn mehr verhaßt sind als die bösen Teufel, diese haben sich mit den ungläubigen Türken verbündet und stehen nun zu Felde gegen den allein selig machenden Glauben und dessen geheiligtes Oberhaupt, den Czar.

Wir, wir alle, denen an dem Heile der Welt und an unserem eigenen etwas gelegen ist, müssen also trachten, diesen Gottvergessenen sowohl im Einzelnen als auch im Ganzen zu schaden. List und Täuschung, selbst Mord sind als nothwendige Mittel zum heiligen Zwecke erlaubt und . . .“

In diesem Augenblicke trat ein Mann mit langem grauen Barte, schwarzem Kolpak und Talar, der bis an die Erde reichte, herein.

— „Nu was is das? man wart gar nisch af mich? wozu hat man mich herbestellt?“

— „Unterbrich mich nicht, Isaak,“ rief ihm der Pope entgegen; dann sich plötzlich unterbrechend schrie er:

— „Ja, wir sind ja jetzt siebenzehn! eine überflüssige Person ist unter uns, — vielleicht gar ein Spion!“

Hassan zweifelte keinen Augenblick, daß er unter diesem Titel gemeint war, auch sah er ziemlich klar ein, was unter diesen Nichtswürdigen seiner warten konnte. Er besann sich daher nicht lange, sprang zur Thüre, rannte, ehe noch jemand einen Entschluß fassen konnte, hinaus, den finstern Gang entlang und gewann die Gassenthüre, welche aber — o Schrecken! verschlossen war .... Er hörte Lärm hinter sich ... im nächsten Augenblicke mußten ihn die Verfolger ergriffen haben und — — die Verzweiflung gab ihm Riesenkraft; er trat zwei Schritte zurück — einem Fußtritte, mit außerordentlicher Gewalt geführt, wich krachend die Thüre — und Hassan gewann die Gasse. Wohl hörte er Tritte hinter sich, doch war er in diesem Augenblicke viel zu wenig neugierig, als daß er zurückgeblickt hätte. Dank seinen guten Beinen, hatte er vor seinen Verfolgern bald einen ziemlichen Vorsprung und fand sich endlich unversehrt in einer belebten Gasse, die ihm auch schon bekannt war.

1853 Sehr richtig alles bis hieher.
A. L.

Heller und James saßen in dem Arbeitszimmer des letzteren im Gespräche vertieft.

James hatte seinem Freunde eben von seiner Begegnung mit Iwan erzählt.

— „Dieser Schurke ist nicht ohne Absicht nach Konstantinopel gekommen,“ sagte er.

— „Das können wir uns denken,“ erwiderte der Arzt.

— „Die Behörde muß seiner habhaft werden.“

— „Ja, was nützt dieser der gute Wille, wenn man seinen Aufenthaltsort nicht weiß?“ bemerkte der Doctor.

— „Das wird meines Hassan's Sorge sein,“ sagte James. „Dieser Bursche ist ein außerordentlicher Schatz, man kann von ihm alles hoffen.“

— „Glauben Sie, daß Iwan und der Priester noch immer beisammen sind?“

— „Ob sie beisammen sind, ist ungewiß, aber daß sie beide gleiche oder ähnliche Zwecke verfolgen, scheint mir mehr als wahrscheinlich,“ sagte Rodney.

— „Mir kömmt es vor,“ bemerkte der Doctor, „als stünden wir diesen Schurken gegenüber, wie Engel Teufeln gegenüber stehen.“

— „Der Vergleich,“ sagte James nachdenkend, „ist nicht gar zu sehr übertrieben, denn um uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, können wir wohl sagen, daß wir jenen schurkischen Bösewichtern gegenüber nur das gute Princip vertreten. Sie zerstören, wir bauen; sie schlagen Wunden, wir trachten zu heilen.“

— „Sie wollen unser Verderben,“ unterbrach ihn scherzend der Arzt; „und wir wollen das ihrige.“

— „Oft,“ sagte Rodney, „erschrecke ich vor mir selbst, wenn ich bedenke, daß ich solche gemeine Creaturen zu Gegnern habe; wenn ich aber diese Schurken als Werkzeuge eines Höhern betrachte, belebt sich wieder mein Muth und meine Thatkraft erwacht um so lebhafter.“ — —

— „Wo aber Hassan so lang bleiben mag?“ sagte der

Arzt auf seine Uhr sehend; „es ist schon sehr spät. Ich bin begierig, was uns der Bursche Neues bringt.“

— „Hassan thut nie etwas halb, auch wagt er seinen Kopf daran, um meinen Befehlen nachzukommen. Es wäre fürwahr ein köstlicher Fang, wenn Hassan den nichtswürdigen Russen gefunden hätte.“

Jetzt trat Patrik ein.

— „Draußen,“ sagte er, „steht ein französischer Marinesoldat; er hat einen Brief und will ihn nur Monsieur übergeben.“

— „Laß ihn herein kommen.“

Der Soldat trat ein und überreichte James ein Schreiben mit den Worten:

— „Von Capitän Lefort, an Sir James Rodney, königlich britischen Lieutenant.“

— „Wie?“ rief Rodney aus, „Lefort ist in so kurzer Zeit zum Capitän avancirt?“

— „Zu dienen, mein Herr,“ erwiderte der Franzose; „Herr Lefort hat sich vor Odessa der Art ausgezeichnet, daß ihn der Admiral en Chef zum Capitän des „Belisar“ ernannte. Ich hatte die Ehre, unter ihm zu dienen; später kamen wir nach den griechischen Gewässern und jetzt, da ich mit einem Transporte nach Konstantinopel mußte, übergab er mir für Sie, Sir, diesen Brief.“

Rodney drückte dem Soldaten eine Guinee in die Hand und erbrach das Schreiben.

Der Capitän benachrichtigte ihn von seinem Avancement, von seinem Leben in Athen; beschrieb die Stadt und ihre Be-

wohner und erzählte viel von den Umtrieben des griechischen Priesters Michailoff, der sich gegenwärtig in Athen aufhielt. „Dieser Pfaffe,“ schrieb er, „scheint in ganz Griechenland bekannt zu sein. Fortwährend umgeben ihn mehrere seiner Collegen. Ich erfuhr, daß er ein Emissär ist, dessen Aufgabe nichts Geringeres sei, als die Gemüther seiner Landsleute, sowohl in Griechenland, als im ganzen Gebiete der Türkei, deren Unterthan er doch ist, aufzuregen; doch scheint dieser Heuchler, der es so gut versteht, den Fanatismus seiner Glaubensgenossen zu wecken, auch noch auf eigene Faust Schurkereien zu machen. Jener russische Hallunke Iwan hielt sich auch vorige Woche einige Tage in Athen auf und war während dieser Zeit fortwährend in des Pfaffen Gesellschaft. Ich werde näher zu erfahren suchen, kann es aber jetzt noch nicht sagen, was diese Raben ausgebrütet haben mögen!“

Der Brief schloß mit Grüßen an Heller und an Ibrahim Pascha sammt Familie; — Lefort schien von der Rettung seiner Geliebten durch James noch nichts zu wissen. Wir bemerken, daß sich die schöne Mirza in vollkommener Sicherheit befand und mit Ungeduld der Ankunft ihres geliebten Franzosen harrte.

Kurze Zeit nachdem Rodney und der Arzt den Brief gelesen hatten, kam Hassan athemlos gerannt.

Er erzählte ausführlich sein Abenteuer, wie er nicht nur Iwan, sondern auch den Protojerei in ihrem Neste aufgefunden, die Gefahr, in der er geschwebt, und die Art, wie er entkommen.

— „Fliege gleich zur Polizei,“ rief James seinem Diener

zu, als dieser mit der Erzählung zu Ende war, „und setze sie in Kenntniß von der Gegenwart der Verbrecher.“

— „Hab' schon gethan Alles,“ rief Hassan freudig aus, „Polizei wird geistlichen Herrn und auch Iwan schon haben erwischt.“

26.

Ein Alttürke.

„Den Koran haben wir dir nicht offenbaret, um dich dadurch unglücklich zu machen, sondern er diene nur zur Ermahnung für die Gottesfürchtigen.“

Der Koran. 20. Sure.

Bei dem ersten Besuche, den der Wiedergenesene zu machen sich beeilte, wurde James im Hause des Pascha's mit einem Jubel empfangen, als wäre er ein Glied der Familie gewesen.

Selima streckte ihm ihre zarten Händchen entgegen, sie sprach wenig, aber ihre Augen strahlten von Glück.

Die Hausfrau behauptete, daß ihm die Bläße auf den Wangen sehr gut anstehe.

Ibrahim bat ihn, nicht eher wegzugehen, als bis er zurückkommen werde, er habe einen sehr dringenden Gang zu machen. Als nun auch Zaida das Zimmer verließ, um für ihren Gast einige Erfrischungen zu bestellen, blieb dieser mit Selima allein.

Die jungen Leute saßen auf dem Divan. James ergriff die Hand des Mädchens und zog sie an seine Lippen.

— „Wann werde ich im Stande sein,“ rief er aus, „Ihnen das zu vergelten . . . .“

Selima unterbrach ihn.

— „Sie wollen Niemandem die Freude gönnen, daß Sie sein Schuldner seien, das ist sehr eigennützig gehandelt, Sir.“

— „Wie, Selima? sehen Sie nicht, wie glücklich ich bin, der Ihrige zu sein? Aber dafür sollten Sie auch großmüthig sein und mir erlauben, Ihnen in etwas zu danken.“

— „Sie scherzen, Sir,“ sagte das Mädchen; „bin ich denn durch die Freude, Sie wieder gesund zu sehen, nicht hinlänglich belohnt, und durch das Vergnügen, das ich in Ihrer Gesellschaft genossen? Wenn Sie aber durchaus eine Aufgabe haben wollen, nun so erfüllen Sie die, daß Sie recht oft zu uns kommen.“

— „Ewig möchte ich bei Ihnen sein, holdestes Mädchen!“ rief James entzückt aus, „ewig . . . .“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre und ein alter Türke mit langem ehrwürdigen Barte, reichem perlgestickten Turban, blauem rothverbrämten Kaftan trat ein und blieb in der Thüre stehen, die jungen Leute mit einem durchbohrenden Blicke ansehend.

Dem Mädchen wurde bange, sie sah ängstlich auf James.

— „Wer ist dieser Mann?“ fragte sie Rodney.

— „Ich kenne ihn nicht,“ flüsterte Selima.

Da trat die Hausfrau ein und wendete sich begrüßend an den Neuangekommenen.

— „Wo bin ich?“ fragte dieser mit seiner tiefen Baßstimme.

— „Du bist,“ antwortete Zaida, „im Hause des Pascha Ibrahim; was steht zu deinen Diensten?“

— „Ist Ibrahim ein Muselmann?“ fuhr jener fort; „bin

ich nicht bei einem ungläubigen Giaur, bei dem kein Unterschied ist zwischen Mann und Weib? dessen Weib und Tochter unverschleiert mit einem Manne, einem Giaur sprechen, sich neben ihn setzen nach Art der Christenweiber, die aller Scham gefühllos bar sind?"

— „Wer bist du, Mensch," sprach Zaida entrüstet, „daß du es wagst, die Gattin Ibrahim's mit solchen Reden zu verletzen?"

— „Ich bin der Oheim desjenigen, den du deinen Gatten nennst, und bin, beim Propheten, ein guter Muselmann. Wohl sagte man mir schon, daß Ibrahim ein Gottvergessener, ein Neugläubiger wäre, aber daß sein Haus in dem Grade verworfen sei, wie ich es bei meinem ersten Eintritte finde, hätte ich mir nie vorgestellt! . . . Ach, so ist es kein Wunder, daß der Name Moslem erbleicht und daß Stambul zusammenzustürzen droht, kein Wunder, daß jetzt jeder nichtswürdige Giaur es wagt, den Muselmann mit Füßen zu treten, denn satt hat es Allah mit seinen Gläubigen und zu Ende ist die Geduld des Propheten."

„So mäßige dich doch, Berbek Effendi, tritt näher und setz dich und warte, bis Ibrahim nach Hause kommt," sagte Zaida mit unverwüstlicher Freundlichkeit.

— „Länger sollt' ich in diesem Hause des Lasters und der Sünde weilen! Muß ich nicht jeden Augenblick befürchten, daß die Mauern zusammenstürzen und daß ich hier verpestet werde? . . . Wehe, dreimal wehe über Euch! Und du, schamloses Weib," wendete er sich an Zaida, „erzähle Ibrahim, daß ich, sein Oheim, der alte Berbek hier war und ihn verfluche, daß ihm

und den Seinigen die Thore des Paradieses verschlossen bleiben mögen, daß es ihm nicht gewährt sei, über die Brücke zu gehen, die schmal, wie die Schneide eines Rasirmessers, dennoch jedem Rechtgläubigen den sichersten Pfad darbietet, um in das Paradies zu gelangen."

Nachdem er diese Worte mit unvergleichlichem Pathos ausgesprochen hatte, entfernte er sich wieder durch die Thüre, deren Schwelle er während des ganzen Auftrittes nicht verlassen hatte.

Selima und ihre Mutter blickten dem guten Greise eine Weile verwundert nach, dann wendete sich letztere lachend an James und unterrichtete ihn genauer von dem Inhalte des eben gepflogenen Gespräches, von dem dieser nicht Alles verstanden hatte und daher über das theatralische Wesen Berbek Effendi's nicht wenig erstaunt war.

— „Seine Entrüstung," sagte Rodney, „seine Entrüstung kann ich mir leicht erklären, wenn ich bedenke, wie es eine durch das Gesetz und den Gebrauch sanktionirte Sitte ist, die Frauen in ihre Harems zu sperren und sie von jeder männlichen Gesellschaft fern zu halten."

— „Ach Gott," sagte Selima; „mir würde sehr bang werden in einem solchen Harem, ich glaube, ich müßte bald sterben."

— „Danke Gott, meine Tochter, daß Ibrahim dein Vater ist, so wie ich ihm danke, daß er ihn mir zum Gatten gegeben."

— „Es ist interessant," bemerkte James, „daß mit der Bildung sowohl eines Volkes, als des Einzelnen, auch die Achtung vor dem schönen Geschlechte steigt. Wäre die überall gleiche Liebe nicht, wahrlich, die Frauen im Oriente wären größtentheils sehr zu bedauern."

— „Eine europäische Dame," sagte Zaida, „wäre in einem türkischen Harem das unglücklichste Geschöpf von der Welt; aber anders ist es mit den Orientalinnen. Ihnen ist von Kindheit auf die Idee eingeimpft, daß die Männer die alleinigen Herrn der Welt seien, und die Weiber blos zu ihren Sklavinnen, zu ihrem Spielzeuge gut wären. Der Begriff von weiblicher Freiheit und Gleichberechtigung ist ihnen unbekannt, darum werden ihnen auch die Mauern des Harems nicht zu enge und die Befehle ihres Gatten zum Gesetz. Hat dann die Türkin ihren Putz und darf sie vollends einmal des Monats dicht verschleiert und in Begleitung einer Sklavin ausgehen, um eine Verwandte zu besuchen — so fehlt ihr zu ihrem Glücke nichts mehr."

— „Und Familien, wie die Ihrige," fragte James, „gibt es deren wenige?"

— „Es ist wohl denkbar, daß es in der Türkei mehrere muselmännische Häuser gebe, wie das unsrige, aber nicht wahrscheinlich. Denn gibt es außer Ibrahim noch genug vorurtheilsfreie und gebildete Türken, so hat doch so leicht keiner den Muth, die allgemeine Sitte zu verletzen, oder den Willen, dem Despotismus der herrschenden Meinung sich zu widersetzen."

In diesem Augenblicke trat Ibrahim ein.

Die Frauen erzählten ihm das Vorgefallene.

— „Ach, mein Onkel Berbek Effendi," lachte er; „da will ich wohl glauben, daß er, der fromme Muselmann, entrüstet war über mein gottloses Haus. Der brave Mann war in seinem Leben schon dreimal in Mekka und hat gewiß noch nie einen Wein gekostet, eine Waschung versäumt oder auch nur mit einem

Christen freundlich gesprochen. Diese Fanatiker werden aber, Gott sei Dank, alle Tage seltener.“

Ibrahim und James gingen bald darauf zusammen in's Kaffeehaus, wo sie auch den Doctor fanden.

Dieser hatte eben alle neuangekommenen Zeitungen gelesen und erzählte ihnen Neuigkeiten, unter andern aus Oesterreich, Preußen und Schweden. Von letzterem sagte er, es sei blos ein ausgesprengtes Gerücht, daß sich dieser Staat an die Westmächte anschließen wolle.

— „Schweden werde sich wohl hüten,“ meinte er, „mit seinem mächtigen Nachbar zu brechen, besonders da es nicht glaubt, sich auf Frankreich und England mit Gewißheit stützen zu können.“

— „Der schwedische Gesandte,“ sagte Ibrahim, „soll nichtsdestoweniger Petersburg verlassen haben.“

— „Leeres Gerede,“ erwiderte der Doctor, „nicht alle Jahre wird ein Karl XII. geboren.“

— „Was bedeuten dann die See- und Landrüstungen Schwedens? die Inspectionen der Truppen und der Flotte durch den König und den Kronprinzen?“

— „Diese sollen nichts Anderes bezwecken, als die Abkühlung oder Beruhigung der ungestümen öffentlichen Meinung. Was aber Oesterreich betrifft,“ fuhr der Doctor fort, „finden dort zahlreiche Märsche gegen die südliche Grenze des Reiches statt.“

— „Ich hörte davon sprechen,“ sagte James, „daß man in Oesterreich eine Aushebung von 120,000 Mann erwartet.“

— „Dieser Staat,“ bemerkte Ibrahim, „zeigt wirklich in

neuester Zeit eine Energie, deren man ihn bis heute nicht für fähig hielt.“

— „Der junge Kaiser verjüngt durch seinen ritterlichen Muth sein Reich,“ sagte der Arzt, „und er zeigt der Welt zur Genüge, daß die Individualität des Monarchen es hauptsächlich ist, die des Staates politisches Gewicht und dessen Stimme in dem Rathe Europa's bestimmt.“

— „Wahr ist's,“ bemerkte James, „seit Karl V. hatte Oesterreich keinen solchen Einfluß in Europa, wie heute, so daß dieser Staat bei jeder Gelegenheit den Ausschlag geben könnte.“

— „Wie sich aber Preußen zu der heutigen Politik verhalte,“ sagte der Pascha, „ist mir gänzlich räthselhaft.“

— „Ich glaube nicht, daß Preußen selbst weiß, was es will,“ lachte James, „aber so viel ist gewiß, daß es in seiner Politik sehr langsam ist.“

— „Es ist sehr traurig!“ — seufzte Ibrahim. „Mein armes Vaterland muß seine ganze Kraft aufbieten, sein innerstes Mark erschöpfen, um Europa als Damm zu dienen gegen die reißenden Wogen russischer Politik und Gewaltthätigkeit, — und ein Staat, welcher sich einen Träger des liberalen Princips nennt, kokettirt in einem Augenblicke, wie der jetzige, mit der Freundschaft des nordischen Kolosses! „Aber,“ setzte er leiser hinzu — „es scheint mir, daß auch die Westmächte, welche gewiß den besten Willen haben, etwas mehr Energie aufbieten sollten, und daß die englischen und französischen Hilfstruppen viel zu lange auf dem Marsche sind.“

— „Sie müssen entschuldigen,“ sagte James, „wenn ich behaupte, daß Frankreich eine ziemliche Thatkraft und bedeutende

Mittel entwickelt. Nach offiziellem Ausweis soll Frankreich bis heute schon 73,000 Mann nach dem Oriente transportirt haben.“

— „Das ist aber für den diesjährigen Feldzug alles zu spät,“ versetzte der Pascha. „Bedenken Sie nur, daß in Frankreich die Einschiffungen erst sechs Wochen nach der Kriegserklärung begannen.“

„Diese Saumseligkeit ist dem Feldherrn Marschall Saint-Arnaud, der sie sich, als damaliger Kriegsminister, zu Schulden kommen ließ, von unberechenbarem Nachtheile,“ sagte Sir Rodney, „aber sowohl der jetzige Kriegsminister als auch der Kaiser selbst trachten durch ihre rastlose Thätigkeit diesen Fehler wieder gut zu machen.“

— „Am meisten staunenswerth ist,“ sagte der Doctor Heller, „die Energie Rußlands in Betreff der ungeheuren außerordentlichen Rekrutenaushebung und das Geheimnißvolle der Militärmärsche desselben.“

— „Haben Sie,“ fiel James ein, „von der Ankunft des preußischen Gesandten von Griechenland in Konstantinopel gehört?“

— „Nein, nichts habe ich gehört,“ sagte Ibrahim, „was soll der hier?“

— „Die Pforte mit Griechenland aussöhnen. Darüber erbost, soll die russische Gesandtschaft Athen verlassen haben. A propos, diese Neuigkeit habe ich aus einem Briefe von Lefort, der gegenwärtig vor Athen stationirt und Capitän eines Schiffes ist.“

— „Ah," rief der Pascha, „der liebe Lefort ist also avancirt?"

— „Wie ich Ihnen sage."

— „Was schreibt er von dem Aufstande der Griechen?" fragte Ibrahim.

— „Alles ziemlich ruhig, bis auf die Umtriebe einiger Guerilla-Anführer."

— „Lassen Sie nur Rußland sorgen," sagte der Pascha bitter, „es wird bald wieder Mittel finden, seine griechischen Glaubensgenossen durch Versprechungen und Fanatisirung aufzuwiegeln, wenn man sich nicht ernster in's Mittel legt. In Pest, in Ungarn sollen ja einige griechisch-russische Aufwiegler eingezogen worden sein. — O, Rußland hat es in dieser Kunst weit gebracht!"

27.

Der Brand von Varna.

„Hört Ihr's wimmern hoch vom Thurm?
Das ist Sturm!
Roth wie Blut
Ist der Himmel,
Das ist nicht des Tages Gluth!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule,
Durch der Straßen lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile . . .“

Schiller's „Glocke.“

Die Pflicht rief nun endlich James zu seinem Corps zurück, aber diese Pflicht hatte mit seinem Herzen einen schweren Kampf zu bestehen.

Alexandra's Bild war erblichen und statt dessen lebte in seiner Seele das lebensfrohe, muntere und dennoch schwärmerische Gesicht der reizenden Selima.

Ja, er liebte sie mit dem ganzen Feuer seines jungen Herzens, er liebte sie — er mußte es sich gestehen, mehr, als er die sanfte Alexandra geliebt hatte.

— „Ob sie mich aber liebt?“ meditirte der junge Mann.

„Freilich könnte ich mich, dieses bejahend, auf mehrere Thatsachen stützen. Aber das könnte eben so gut bloße Freundlichkeit, Gefälligkeit, höchstens Freundschaft sein. Sei dem wie immer, so viel ist gewiß, daß es mir schwer fällt, dieses holde Geschöpf zu verlassen, doch hoffe ich . . .“

— „Was hoffen Sie?“ unterbrach ihn der Arzt in seinem lauten Monologe.

James reichte ihm die Hand.

— „Daß Sie, mein Freund, mir meine Bitte erfüllen werden,“ sagte er.

— „Und die wäre?“

— „Sie wissen, ich reise ab.“

— „Wohl, und wann?“

— „Leider schon morgen.“

— „Das ist für mich sehr traurig; doch läßt sich gegen die Pflicht nichts einwenden,“ sagte der Doctor. „Und die Bitte?“

— „Wachen Sie über Selima's Wohl, mein Freund,“ sagte James, ihm mit Innigkeit die Hand drückend, „sie ist mir auf dieser Welt das Theuerste; ja Doctor, ich liebe Selima, vor Ihnen will ich kein Geheimniß haben.“

— „Mein Gott,“ scherzte der Andere, „ist denn das ein Geheimniß?“

— „Sie sind der Erste, dem ich es mittheile,“ betheuerte James.

— „So, nun, wenn Sie sich noch einmal verlieben sollten, so vergessen Sie nicht, daß andere Leute nicht blind sind,“ sagte der Doctor heiter.

— „Nun, wenn Sie es schon bemerkt haben,“ sagte

James, „desto besser. Meinen Sie, daß sie meine Liebe erwidert?“

— „Aber James, wäre es möglich, daß Sie noch zweifelten?“ rief der Arzt, „haben Sie von ihrer Zuneigung nicht genug Beweise erhalten?“

— „Wer weiß, ob es Liebe, ob es nicht . . .“

— „Gehen Sie und reisen Sie getrost, wenn Sie keine andere Sorge haben als die, ob Selima Sie wieder liebt,“ sagte Heller; „ich werde Ihren Wunsch erfüllen und an Ihrer Statt über Selima wachen.“

— „Danke, danke,“ sagte James, dem Arzte voll Herzlichkeit die Hand drückend. „Nun aber begleiten Sie mich zum Pascha, wo ich Abschied nehmen muß. — Es wird mir wahrlich schwer zu Muthe,“ sagte er, als sie in das Haus Ibrahim's eintraten.

Am 12. August kam James in Varna mit durchgeschüttelten Gliedern und äußerst ermüdet an. Er ließ sich wenig Zeit, die Hafenstadt und ihre Besatzung zu besichtigen, denn es stellte sich bei ihm ein mächtiges Bedürfniß nach Ruhe ein.

Mit schwerer Mühe nur konnte er in einem armseligen Wirthshause für sich und seine Diener zwei Zimmer finden.

Patrik und Hassan saßen im sogenannten Vorzimmer und plauderten mit einander über verschiedene Dinge.

— „Aber Patrik,“ sagte Hassan, „du unerschöpflich bist in den Erzählungen von deinen Reisen, jetzt aber reisen wir mehr und in paar Jahren wirst du haben zu erzählen noch mehr.

Versteht sich, du darfst unser jetziges Reise dann auch mit schönen Lügen pariren."

— „Pah, was sind unsere jetzigen Reisen," prahlte Patrik, die letzte Bemerkung seines Freundes geflissentlich überhörend, „gegen jene, die ich mit meinem Herrn allein gemacht habe! Das sind ja nur Schneckengänge dagegen. Was sehen wir da? Länder, wie im übrigen Europa; die Menschen sind hier, ihre Kleider und Sprache ausgenommen, so wie überall; aber die ich sah! . . ."

— „Willst du noch mir vorplauschen von deinen grünen und blauen Menschen?" sagte Hassan spitzig.

— „Gut, ich rede kein Wort mehr, wenn du mir nicht glaubst, du blauer Mensch! Ich werde dir aber auch kein Wort glauben von dem, was du mir von Alma erzählt."

— „Du nicht glauben wirst? Gut, nicht glaube, mir Alles eins; bin zufrieden. Alma hat geweint und ihre Gebieterin auch, als ich Abschied hab' genommen."

— „Am Ende," sagte Patrik, „ist auch Fräulein Selima in dich verliebt, du tschibukrauchender Don Juan?"

— „Ach nein, die Fräulein ist in unsern Herrn verliebt."

— „Dann bedaure ich sie," sagte Patrik stolz.

— „Wie? warum?" rief Hassan, „ist unser Herr nicht gut genug für sie?"

— „Das wohl," spöttelte Patrik, „aber sie ist für unsern Herrn nicht gut genug."

— „Ei, hast du sie schon denn gesehen?"

— „Ich habe sie nicht gesehen; aber meinst du denn, daß Sir James Rodney ein einfältiges Türkenmädchen heirathen wird?"

— „Patrik, Acht gebe dir,“ sagte Hassan, sein empörtes Gemüth kaum mehr beschwichtigend, „wenn noch einmal du solches sagst — beim Bart meines Vaters, ich beutle dich.“

— „Du wirst mich beuteln, du Mahomeds-Kosack!“ polterte Patrik erzürnt und etwas zurückweichend, wie um sich seinen eventuellen Gegner anzusehen, „du mich? . . .“

— „Aber schreie doch nicht, ich dich beutle ja noch nicht,“ sagte Hassan besänftigend, „Herr will schlafen drinnen und du machst so Spektakel!“

Patrik setzte sich wieder neben seinen Kollegen.

— „Das ist wahr, wir dürfen unsern Herrn nicht aufwecken,“ sagte er, „aber was ist das für ein Lärm auf der Gasse so spät am Abend?“

— „Da schau hin, Patrik, wie ist die Gasse hell, das ist Feuer!“

— „Freilich Feuer, vielleicht sind die Russen einmarschirt,“ sagte Patrik aufgeregt. „Geh', guter Hassan, schau hinaus, was es eigentlich gibt.“

Hassan eilte hinaus.

Unterdessen wuchs das Geräusch und Getöse auf der Gasse, James' Schlafzimmer wurde beinahe tageshell und dieser erwachte aus seinem tiefen Schlafe.

Er trat hinaus in das Zimmer seiner Diener, als Hassan eben von seiner Recognoscirung zurückkam. Dieser meldete, daß in der Stadt eine fürchterliche Feuersbrunst wüthe, daß auf mehreren Plätzen der Brand ausgebrochen sei und daß beinahe die ganze Einwohnerschaft der Stadt und eine Menge englischer und französischer Truppen sich auf den Gassen herumtum-

meln. Die Gasse selbst, in der sie wohnten, brenne an beiden Enden.

In wenigen Augenblicken war James angekleidet und eilte mit seinen Dienern auf die gegen die sonstige Gewohnheit erleuchtete Straße und nach der Brandstätte, um den Löschenden nach Kräften beizustehen.

Die Verwirrung und der Schreck, welche hier herrschten, waren grenzenlos. Schreiend und tobend, kreischend und jammernd rannten Männer und Frauen durch die raucherfüllten Gassen. Hungrig schlängelten sich die gierigen Flammen längs der von der heißen Herbstsonne ausgetrockneten Stroh- und Rohrdächer. Der vom Widerscheine blutrothe Himmel mit den erblassenden Sternen und den viel größer und glänzender erscheinenden Feuerfunken, die zahllos in der Luft umherflogen, bot einen eigenthümlichen, furchtbar schönen Anblick. In das Angstgewimmer der Glocken mischte sich das Wirbeln der Trommeln und das Schmettern der Trompeten. Die garnisonirenden Truppen marschirten eiligen Schrittes durch die verschiedenen Gassen der Stadt, Abtheilungen da und dort zurücklassend, um Unordnung zu verhüten; Fuhrwerke rasselten hin und her und vermehrten das Unheimliche der Scene; das Prasseln der himmelhohen Flammen und das Geheul des eben entstandenen Windes schlugen schaurig an das Ohr der verzweifelten Löscher. Die ganze Stadt war voll Verwirrung, Angst und Schrecken.

James und seine Diener stürzten sich auf die dem Hafen zunächst gelegene Kaserne, aus welcher eben lichterloh die Flammen ausbrachen.

Hassan wich keinen Augenblick von seinem in der Hitze fast

unbesonnenen Herrn. Einmal zog er ihn mit Gewalt von der gefährlichsten Stelle hinweg; einen brennenden Balken, der auf James zu stürzen drohte, fing Patrik mit eignen Händen auf und brach dabei in ein furchtbares Geheul aus, indem dieses Holzstück ihn nicht unbedeutend beschädigte.

Bald darauf verbreitete sich rasch ein Gemurmel durch die Menge, welches augenblicklich in lauten Angstruf überging: „Die Pulvervorräthe . . . Großer Gott! Die Pulvervorräthe sind in Gefahr! Wir sind verloren!“ — Man wußte, daß enorme Quantitäten Munition in der Stadt aufgehäuft lagen, und wenn das Feuer diese ergriff, der Untergang vieler, wenn nicht aller lebenden Wesen in der Stadt gewiß sei . . . Die Angst und das Entsetzen, welches diese Schreckenskunde hervorrief, war unbeschreiblich. — Von den müßigen Gaffern wandten sich viele zur Flucht und selbst die löschenden Soldaten schienen zu stutzen und zu überlegen, was da zu thun sei. Da riefen ein französischer General und James Rodney fast gleichzeitig: „Auf zum Pulvermagazin, das Pulver muß gerettet werden!“ Während der General einige der zunächst stehenden Soldaten animirte: „Courage, mes enfants! eilet das Pulvermagazin zu bewahren, bevor die Flammen es erreichen“ — flog schon James Rodney dahin, gefolgt von seinen treuen Dienern und einigen andern Unerschrockenen, die das gegebene Beispiel begeisterte. Die Anstrengungen dieser und vieler anderer Braven waren in der That nicht fruchtlos und es wurde das drohende gräßliche Unheil von Varna glücklich abgewendet.

Müde ließen endlich James und seine Diener die Hände sinken und betrachteten die knisternden Ueberreste der verbrannten

Gebäude, als James' Auge plötzlich von einem Gegenstande gefesselt wurde; er stierte unverwandt auf einen Punkt hin und rief mit vor Aufregung bebender Stimme:

— „Seht dort hin, dieses Gesicht! —"

— „Bei dem Barte des Propheten, das ist Iwan!" schrie Hassan und sprang auf den Russen zu, welcher wirklich hier zugegen war, in türkischer Tracht dastand, und, wie es James vorkam, mit satanischem Vergnügen dem Brande zusah. — Bevor Hassan, dem trotz seines noch nicht vergangenen Schmerzes auch Patrik und James selbst nachstürzten, den verhaßten Feind erreichen konnte, grinste dieser die Drei höhnisch an und verschwand spurlos unter der arbeitenden und gaffenden Menge.

— „Mir geht ein Licht auf über diesen Brand," betheuerte Patrik, „das Feuer ist angelegt!"

— „Wenn ich Hund nur erwischen könnte," wüthete Hassan, „er käme nicht lebend aus den Händen!" —

James aber hatte neuen Stoff zu Betrachtungen über die Russen. —

Achtzehn Stunden lang dauerte der fürchterliche Brand und mehr als zwei Dritttheile der Stadt wurden von dem schonungslosen Elemente vernichtet. Der Schade, den das Feuer angerichtet hatte, war ungeheuer; außer dem Privateigenthume waren unermeßliche Kriegsvorräthe zu Grunde gegangen, wiewohl ein ansehnlicher Theil durch die Energie der Befehlshaber und die aufopfernde Thätigkeit der Soldaten gerettet wurde.

Kein Mensch zweifelte daran, daß das Feuer von russi-

schen Emissären oder der griechischen Propaganda angelegt worden war, am allerwenigsten James und seine Diener.

Das Haus, in welchem James wohnte, war wie durch ein Wunder verschont geblieben, zur höchsten Freude Patrik's, der für das nett hergerichtete und kostbare Feldgepäck seines Herrn, besonders aber für dessen Flaschenkeller nicht wenig besorgt gewesen.

28.

Bukarest; Omer-Pascha-Marsch.

„Was zieht mir das Herz so?
Was zieht mich hinaus?
Und windet und schraubt mich
Aus Zimmer und Haus?"

Goethe. „Sehnsucht."

James Rodney setzte am andern Tage seine Reise fort, und befand sich endlich nach einem langwierigen Hin- und Herrütteln auf den nichts weniger als guten Straßen glücklich in Bukarest. Zu seiner nicht geringen Freude fand er hier den liebenswürdigen Baron Stahl, dem er zufällig auf der Straße begegnete; der Baron seinerseits war entzückt, den Lieutenant gefunden zu haben. Er zog diesen sogleich in seine Wohnung, die seiner Behauptung nach in ganz Bukarest eine der schönsten und bequemsten war, was übrigens Bukarest unserem jungen Freunde nicht sehr empfahl.

— „Sie sehen aber sehr blaß aus, Sir," sagte der Baron zu diesem. „Grämen Sie sich etwa über den Rückzug der Russen und die Räumung der Walachei?"

— „Wenn ich blaß aussehe," — sagte James, „so ist es

vor Ungeduld, daß man den Russen noch so wenig anthun konnte. Ich wünschte, daß man sie nicht blos von der Donau, sondern über den Don zurückgedrängt hätte."

— „Bravo," lachte der Baron, „so höre ich Sie gern. Nun wir werden an Rußland unsere Freude erleben. Wissen Sie, daß auch mein Kaiser jetzt entschieden gegen den nordischen Koloß auftritt?"

— „Wohl habe ich etwas gehört, doch wollte ich es nicht glauben."

— „Sie sollen davon bald überzeugt werden. Gegen fünfzigtausend Mann ziehen von Siebenbürgen aus in die Walachei; das österreichische Heer wird die Donaufürstenthümer besetzen — — beschützen. Ich erwarte jeden Tag zu hören, daß schon einige Regimenter eingerückt sind — was gibt es Neues in Konstantinopel?"

— „Nichts Erhebliches."

— „Wie geht es unsern Freunden dort, dem Doctor, dem Pascha und seiner liebenswürdigen Tochter?"

— „Sie befinden sich Alle noch so, wie Sie sie verlassen haben," berichtete James.

— „Was die schöne Selima betrifft, auf Ehre, ein liebenswürdiges Kind. Es ist fürwahr mein Glück, daß ich Konstantinopel so bald verlassen mußte; ich hätte mich sonst ganz und gar in sie vernarrt."

— „So?" sagte James.

— „Ja richtig," unterbrach ihn der Baron; „Sie kamen ja über Varna, was hat es für eine Bewandtniß mit dem Brande?"

James erzählte nun, was er von dem Brande gesehen hatte und von demselben wußte.

— „Freilich halte ich auch dafür,“ sagte der Baron, „daß der Brand von russischer Seite angelegt wurde. Die Leute sind alles im Stande, man wird an ihnen irre; so zum Beispiel werden sie selbst mit der unvermeidlichen Räumung der Walachei gar nicht fertig und doch stellen sie sich an, als wollten sie sich jeden Augenblick zurückziehen.“

— „Uebrigens erleiden sie doch nicht unbedeutende Verluste; jedes kleine Scharmützel kostet sie einige Leute und sogar Kanonen, manchmal auch eine sehr vortheilhafte Stellung. Was hören Sie von Griechenland?“

— „Ah,“ sagte der Baron, „diesem Volke geschieht Recht. Rußland hat es nun ganz im Stiche gelassen. Das Land ist durch den Aufstand in Schulden und Armuth gerathen. Die Regierung muß die Steuern verdoppeln, und hat jeden Augenblick einen viel gefährlicheren Aufstand als den eben beschwichtigten zu fürchten.“

— „So geht es gewöhnlich den willenlosen Werkzeugen einer höhern Macht; sobald sie aufhören, nützlich zu sein, werden sie in die Rumpelkammer geworfen.“

Die beiden Männer unterhielten sich noch lange Zeit mit einander. Zum unendlichen Bedauern des Barons berichtete ihm James, daß er in Bukarest nur übernachten dürfe und schon den folgenden Tag eine Dienstreise nach der Dobrudscha machen müsse.

Einzelne wildromantische Gegenden ausgenommen, war dies wirklich die langweiligste und einförmigste Strecke, die Ja-

mes je zurückgelegt hatte. Zwar begegneten ihm oft marschirende Truppenabtheilungen, doch war das damals etwas so Alltägliches, daß dieser Umstand die Reise um nichts weniger langweilig machte.

Wir können unseren Helden nicht auf jedem seiner Züge und in allen Schlachten und Gefechten, in denen er ehrenvoll mitwirkte, verfolgen. Es sei uns genug, zu bemerken, daß James sowohl durch seine außerordentliche Thätigkeit, als auch durch seine persönliche Tapferkeit, auch hier die Aufmerksamkeit seines Feldherrn, des Serdars Omer-Pascha auf sich lenkte.

Dieser ebenso als Mensch wie als Soldat große Mann zeichnete James bald unter seinen Kameraden merklich aus und mehrere Male schon war James in den Kreis seiner Familie geladen, wo er wider Erwarten sich sehr behaglich fühlte.

Omer-Pascha's Haus glich in Vielem dem Ibrahim Pascha's. Auch dieser Muselmann (bekanntlich nur Renegat) hatte seinen früher zahlreichen Harem auf eine geliebte Gattin reducirt, auch seine Umgebung hatte einen europäischen Anstrich, auch er trank ungescheut den vom Koran verbotenen Wein, aber dennoch fehlte James etwas in der Nähe des türkischen Generals, ein unnennbares Etwas, das ihn mit Allgewalt nach Konstantinopel zog, obwohl die Gemahlin Omer-Pascha's, eine gebildete Europäerin, den bescheidenen und tapfern Offizier in ihrem Hause mit vielem Vergnügen sah.

Als die Ruhe und Ordnung, sowohl in der Walachei als auch in den Fürstenthümern, wieder hergestellt war, konnte sich James nicht länger enthalten, das Heer zu verlassen und nach Konstantinopel zurückzukehren.

Er entschloß sich, sein Vorhaben dem Pascha persönlich mitzutheilen. Zu diesem Behufe begab er sich eines Nachmittags in die Wohnung des Feldherrn.

Hier empfing ihn die Gattin Omer-Pascha's mit der freundlichsten Zuvorkommenheit.

— „Schön, Sir, daß Sie kommen,“ sagte sie zu ihm; „ich habe Ihnen etwas zu sagen.“

James verbeugte sich. Nachdem er sich niedergelassen hatte, fuhr die Dame fort:

— „Sie sind Musikliebhaber und Kunstkenner, deren wir hier wenige haben, darum hoffe ich, daß Sie mir verzeihen werden, wenn ich Sie mit einem selbstcomponirten Stücke belästige, aber Sie müssen es anhören.“

— „Madame,“ sagte James, „Ihre Güte macht mich ganz glücklich.“

Die Dame setzte sich an's Clavier.

— „Es ist keine Romanze oder schmachtende Schäfermelodie, die ich in Musik gesetzt habe. Ich lebe im kriegerischen Geräusch vom ewigen Schlachtgewühle umgeben, es darf Sie daher nicht wundern, wenn meine Muse einen so kriegerischen Anstrich genommen hat.“

Und sie spielte mit wunderbarer Fertigkeit den nachher in ganz Europa bekannt gewordenen Omer-Pascha-Marsch.

Jedes Lob des britischen Offiziers ablehnend, sagte sie zu diesem:

— „Wenn der Marsch wirklich so gut ist, wie Sie behaupten, so werde ich ihn meinem geliebten Gatten widmen und ihn Omer-Pascha-Marsch taufen.“

— „Die Idee ist köstlich, Madame,“ sagte James, „der Gedanke ist wirklich ausgezeichnet.“

— „Nun möchte ich Sie bitten, diese Pièce ebenfalls einzustudiren, damit wir sie meinem Gemahl, wenn er nach Hause kommt, vierhändig vorspielen können.“

— „Ich bin um so mehr bereit,“ sagte James, „diesem Wunsche nachzukommen, da es mir leider nicht länger gegönnt sein wird, Ihre werthe Gesellschaft zu genießen.“

— „Wie, Sie wollen uns so bald verlassen?“

— „Ich muß,“ betheuerte jener.

— „Ein freier Mann und müssen!? nun ich kenne vielleicht den Magnet, der Sie vom Schlachtfelde hinweg in blühende Thäler zieht.“

— „Madame sind sehr zartfühlend, kein Wunder, daß Sie es erriethen.“

„Es wird meinem Gemahl ebenso leid sein, einen seiner besten Offiziere zu verlieren, als es mir leid sein wird, einen so lieben Gesellschafter entbehren zu müssen.“

Dem Pascha that es wirklich leid, James zu verlieren. Er redete diesem freundlich zu, in seinem Heere zu bleiben, der Entschluß Rodney's war aber unerschütterlich und die glänzendsten Versprechungen konnten ihn nicht bewegen, länger zu bleiben.

— „Nun, wenn Sie durchaus nicht anders wollen,“ sagte Omer-Pascha, „so ziehen Sie hin, was ich Ihnen aber

hier zugedacht habe, werden Sie doch als Andenken an die türkische Armee nicht verschmähen?"

Und der Feldherr trat an seinen Schreibtisch und überreichte dem jungen Engländer sein schon ausgefertigtes Capitäns-Patent.

29.

Eine Verlobung — aber keine Heirath.

„Verhindert auch euere Frauen nicht, sich in den Schutz der Ungläubigen zu begeben," — das heißt deren Weib zu werden.

Der Koran. 60. Sure.

Was kümmerten James die schlechten Straßen, der holperige Weg, die armseligen Herbergen, wenn er nur nicht so langsam vom Flecke gekommen wäre?

Je näher er dem Ziele kam, desto ungeduldiger ward er, desto sehnsüchtiger wünschte er sich Flügel, um bald in Konstantinopel zu sein.

Endlich lag sie wieder vor seinen Augen, die Stadt mit ihrem Häusermeere, mit den vielen schlanken Minarets, den hohen Kuppeln und prachtvollen Gebäuden, endlich war er in Konstantinopel.

Wie fröhlich pocht einem das Herz, wenn man nach längerer Zeit den Boden seines Vaterlandes wieder betritt; wie ist einem so wohl, so freudig zu Muthe, wenn man die Heimath wieder sieht!

Doch ist es nicht das Land und nicht die Stadt, die das

Herz so wonnig erbeben macht, die Lieben, die wir da wiederfinden sollen, die Theueren, die uns in der Ferne so oft umschwebt, sind es, die unser Herz so laut begrüßt, wir lieben die Stadt bloß als die Hülle, die den geliebten Gegenstand in sich birgt.

Aehnliche Gefühle durchwogten James' Brust, es barg ja Konstantinopel sein Alles, seine Liebe.

James und Selima!

Wir überlassen es der Phantasie unseres Lesers, sich die Freude des Wiedersehens der Liebenden auszumalen.

James und Selima, beide fühlten es jetzt deutlich, daß ihnen von einander getrennt keine wahre Freude erblühen könne; beide fühlten, daß während dieser Trennung jedes der Gegenstand der Sehnsucht des Andern war.

Selima liebte wenn möglich James seit seiner Abreise noch viel mehr, als früher; täglich hatte sie für ihn, den von Gefahr und Tod Umschwebten, zittern müssen, jede Stunde konnte er in einem Gefechte stehen, von Kugeln umsaust, von drohenden Schwertern umgeben — ihr Herzchen pochte während der ganzen Dauer der Trennung und der Gegenstand, für den es pochte, war einzig und allein der geliebte James.

Diesem aber kam das holde Kind noch um vieles reizender vor. Die Frische ihrer Schönheit, die angenehmen Abwechslungen ihrer Unterhaltung und die Wärme ihrer Gespräche stachen außerordentlich ab von dem ewigen Einerlei der öden Gegenden, die er eben bereist, von den barschen, durch den Krieg verwilderten Soldaten, die seine Gesellschaft gebildet hatten.

In dieser Stimmung sahen sich die Liebenden wieder, und beide machte das Wiedersehen überglücklich.

Als James das Haus des Pascha verließ, war es schon späte Nacht.

Er schritt eilend die spärlich beleuchteten Gassen entlang, um seine Wohnung zu erreichen.

Aber auch Hassan kam jetzt erst aus dem Hause Ibrahim's, auch er hatte mit seiner Alma das schöne Fest des Wiedersehens gefeiert, und folgte einen Himmel voll Wonne im Herzen seinem Herrn.

Als Rodney den folgenden Tag mit Selima allein war, fühlte er deutlicher denn je, daß die Zeit gekommen sei, wo er „in's Klare kommen mußte."

Das Mädchen hatte eben ein Gesangstück beendet, sein Herz schwamm in Wonne, er ergriff die zarte Hand der Holden und drückte sie im Uebermaße seines Entzückens an seine brennenden Lippen.

Selima wollte die Hand erröthend zurückziehen.

Da redete sie James mit dem ihm eigenen herzlichen Tone an: „Selima, sind Sie böse auf mich?"

„Welche Frage!"

„Sie sind nicht böse, doch meinen Sie, daß dies zu meinem Glücke hinreicht? O nein. Ein viel wärmeres Gefühl als Freundschaft wünschte ich bei Ihnen, schönstes Mädchen, denn ich achte und schätze Sie nicht bloß, ich bin nicht nur Ihr wärmster Freund — ich liebe Sie, Selima, ich liebe Sie mit der ganzen Kraft und Leidenschaft einer jugendlichen Liebe,

dieser Liebe bin ich bereit Alles, meine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufzuopfern.“

Zitternd, mit hochgerötheten Wangen stand die liebliche Jungfrau vor dem Abgotte ihres Herzens, sie wagte nicht die langen Wimpern ihres schimmernden Auges aufzuschlagen, und als James mit schmelzender Stimme fortfuhr: „Haben Sie kein sanftes Trostwort für meine heiße Liebe?“ da sank sie von der Macht ihrer Gefühle überwältigt in Rodney's Arme und barg ihr glühendes Antlitz an die freudig bewegte Brust des schönen Mannes.

„Hat mich also mein Herz nicht getäuscht?“ flüsterte James und drückte dem reizenden Kinde einen brennenden Kuß auf die reine Stirne, „du liebst mich also, Selima!“

„O! ich liebe dich unendlich, mein James, mehr als ich dir sagen kann!“ stammelte Selima.

Da fühlte sich James leise auf die Schulter geklopft, er wendete sich erschrocken um, Selima stieß einen leisen Schrei aus, Ibrahim Pascha, ihr Vater, stand vor ihnen.

James reichte ihm seine Rechte.

„Verzeihen Sie mir, aber ich konnte nicht anders, ich mußte Selima lieben — und Ihre himmlische Tochter — wir lieben uns Beide.“

„Ich glaube,“ entgegnete der Pascha ruhig, „daß sich Keines von Euch seiner Wahl zu schämen hat. Sir Rodney gefällt mir ebenso wie meine Tochter. — Haben Sie aber bedacht, Sir, daß Sie ein Christ sind und meine Tochter eine Muhamedanerin?“

„Nichts habe ich bedacht,“ versetzte James leidenschaft-

lich, „nur so viel kann ich Ihnen sagen, daß ich Selima grenzenlos liebe.“

„Nun hierüber müssen wir ein wenig unter vier Augen sprechen, kommen Sie mit mir auf mein Arbeitszimmer.“

James folgte dem Pascha, nachdem er mit Selima noch einen ermuthigenden Blick gewechselt hatte.

Die Ueberglückliche blieb nun in ihrem Zimmer allein. Ihr war, als müßte sie vor Freude in einem fort herumhüpfen und springen. Sie jauchzte und frohlockte, begann jede Minute eine andere Arie zu singen, setzte sich an das Klavier und fing an darauf herumzuklimpern, dann setzte sie sich wieder auf's Sopha, nahm ein Buch verkehrt in die Hand und blätterte darin emsig herum, dann warf sie es wieder weg und brach in ein helles Lachen aus, sprang auf und stürzte — in die Arme des eben hereintretenden James.

„Du bist mein, du bist mein!“ jubelte James, die Geliebte mit unzähligen Küssen bedeckend.

„O wie glücklich bin ich,“ lispelte Selima, „ich fürchte, daß ich dieses Uebermaß von Glück nicht werde ertragen können.“

„Dein Vater hat eingewilligt, daß ich dich heirathe — wenn du meinethalben den Glauben deiner Väter verlassen und Christin werden willst.“

„Was liegt mir daran, ob uns ein Derwisch segnet oder ein Mönch; wenn ich dich nur habe, König meines Herzens!“ und das Mädchen schmiegte sich noch fester an den Vielgeliebten.

„Aber schämt Euch doch, Kinder, Ihr seid ja nicht allein,“ ertönte nun wieder Ibrahim's Stimme. Die Verliebten sahen auf und bemerkten den Pascha, Zaida und den Doctor Heller.

James reichte seinem Freunde die Hand, welche dieser herzlich schüttelte.

„Freund, nun bin ich vollkommen glücklich," rief er selig aus.

„Nun liebe Zaida," wendete sich Ibrahim an seine entzückte Gemahlin, „lasse Speisen und guten Wein bringen, auf daß wir die Verlobung unserer Kinder feiern können."

James und Selima waren verlobt und beide die glücklichsten Wesen in ganz Konstantinopel. Als aber Ersterer auch den Wunsch äußerte, sich bald mit seiner holden Braut zu vermählen, sagte ihm Ibrahim ernst:

„Junger Freund, Sie werden mich soweit wohl schon kennen, daß ich frei von jedem Vorurtheile rücksichtlich des Glaubens bin; ich habe mich nicht gescheut, einzuwilligen, daß meine Tochter die Gattin eines Christen und selbst Christin werde. Es wäre mir aber sehr leid, wenn Sie von mir glauben würden, daß ich in Hinsicht auf mein blutendes Vaterland gleichgiltig bin. Die Türkei ist jetzt das Spiel erschütternder Stürme, ein furchtbares Ungewitter trübt ihren Horizont und bedroht ihre Fluren — wie leicht könnte sie den unheilschwangern Mächten unterliegen. Muß da nicht das Herz jedes redlichen Moslims, ja jedes braven Mannes in steter Angst schweben — daß das Schlimmste sich ereignen könnte? Wäre es nicht etwas Unmännliches, in dieser gefahrdrohenden Zeit der Ruhe zu pflegen, den Freuden und Genüssen zu fröhnen, während jeden Augenblick die höllische Macht triumphiren kann?" Müßte

da nicht jeder brave Muselmann, der Gut und Blut, Ruhe und Freude für sein Vaterland opfert, müßte er nicht mit dem Finger auf mich deuten und in seinem gerechten Abscheu lästern über mich, wenn ich in diesen Tagen der allgemeinen Gefahr und Aufopferung ein Vermählungsfest feiern würde?"

Viel noch sprachen die Männer über diesen Gegenstand. James konnte die Wahrheit der Worte des Pascha nicht in Abrede stellen, er selbst an seiner Stelle hätte nicht anders gehandelt.

„Nun wohl," sagte James, „Sie sollen nicht umsonst so gesprochen haben; ohne Verzug trete ich in die Reihen der britischen Armee und werde kämpfen gegen den gemeinschaftlichen Feind der Civilisation, des Völkerrechtes und meiner Liebe. Ich will nichts Anderes vor Augen haben, als daß jeder Schritt, der im Kampfe gegen den nordischen Barbaren vorwärts geschieht, auch mich meinem Ziele näher bringt."

„Wir könnten auf das Verderben der Feinde ein Gläschen Cypro leeren," sagte der Pascha und umarmte seinen künftigen Schwiegersohn.

Die Dienerschaft des Pascha hatte bald die Verlobung der Tochter des Hauses erfahren.

Am Abende nach diesem Ereignisse schlich sich ein Mann durch ein offenstehendes Hinterpförtchen in's Haus, durchschritt rasch den Hof und begab sich zu den Stallungen.

Dort erwartete ihn schon Jemand.

„Nichts Neues?“ fragte der Kommende.

„Nichts besonders Bedeutendes, das, was ich schon lange vorhergesehen, ist eingetreten.“

„Und das wäre?“

„Habt Ihr nichts mitgebracht?“

„Hier, da hast du Wein, da Geld.“

„Eins ist des andern werth; daß ich's kurz sage, Fräulein Selima ist heute feierlich mit dem Engländer verlobt worden.“

Der Fremde taumelte wie vom Blitz getroffen und hielt sich nur mit Mühe aufrecht.

„Was fehlt Euch denn — seid Ihr vielleicht betrunken?“

„Es ist nichts, ich leide an heftigem Schwindel; es dreht sich mir der Kopf — mein Kopf,“ und er griff mit beiden Händen an ihn und zauste wild in seinen langen Haaren.

„Ich werde Euch mit Wasser begießen, das thut gegen viele Schäden gut.“

„Laß mich — lebe wohl — morgen komme ich wieder.“

Der Pope — der Leser wird ihn schon erkannt haben, — durchrannte die menschenleeren Gassen.

„Also verlobt, vielleicht schon vermählt — vielleicht schwelgt schon der Barbar im Genusse der Blume, die nur für mich duften sollte — aber nein — noch ist Hoffnung — er muß ja in die Krim — der alte Hund Ibrahim wird seine Tochter nicht an einen dem Tode Geweihten geben — nur verlobt — er geht in die Krim.“

Das schienen die Angeln, um welche sich Michailoff's Gedanken drehten.

Bald ward er ruhiger, ja einen höhnisch triumphirenden Ausdruck nahm sein Gesicht an.

„Morgen Abend,“ rief er im lauten Selbstgespräche und rieb sich die Hände, „vielleicht noch heute.“

Er kehrte zum Hause Ibrahim's zurück, um zu erfahren, ob Sir James noch da sei, erfuhr aber, daß er unlängst fortgegangen.

„Desto besser, — wir haben Zeit, unsere Vorbereitungen zu treffen.“

Dann suchte er Iwan auf und berieth sich mit ihm lange — Iwan entfernte sich, ging in einige Schenken und kam mit drei handfesten, wildaussehenden Burschen zurück.

Der Pope ertheilte ihnen die nöthigen Instruktionen und zahlte die Hälfte des bedungenen Lohnes auf der Stelle.

Höchst zufrieden entfernten sich die Griechen.

„Diesmal entgeht er uns nicht,“ sagte der Pope.

Patrik hatte von Hassan die Verlobung seines Herrn mit dem Fräulein Selima erfahren, er war überaus neugierig, die Erwählte zu sehen, nicht minder wollte er den Geschmack Hassan's, der sie unaufhörlich pries, kennen lernen.

„Wenn Herr gehen Nachmittag zu Pascha, so gehen halb Stunde später und bei Alma plaudern und Fräulein vielleicht erblicken.“

„Gut, braver Hassan, ich kleide mich nobel an, daß deine Alma doch einmal einen ordentlichen und eleganten Irländer zu

Gesichte bekömmt, und wir stecken zwei Flaschen Branntwein zu uns.“

„Oh, Alma nicht sein Trunk so wie Du —“

„Das ist Schade — aber ich staffire mich ordentlich heraus.“

James ging seinen Nachmittagsbesuch bei der Geliebten zu machen und eine halbe Stunde später betraten Hassan und Patrik denselben Weg.

Patrik war glänzend in der Art wie ein Leibjäger gekleidet. Der wallende Federbusch auf dem dreieckigen Hute, das glänzende Wehrgehänge mit dem Hirschfänger und die schmucke Uniform machten ihn zu einer stattlichen Figur und mancher Türke glaubte in ihm wenigstens einen General oder einen Pascha vermuthen zu können.

Hassan behielt seine halb orientalische halb europäische Kleidung, war aber, dem Beispiele seines Kameraden folgend, ebenfalls auf's Netteste hergestellt.

Die Freunde, um sich noch mehr in Ansehen beim schwachen Geschlechte zu setzen, waren bis an die Zähne bewaffnet.

Alma empfing Patrik, welcher ihr von Hassan förmlich vorgestellt wurde, freundlich, konnte sich aber mit ihm nur durch Geberden und die Verdolmetschung Hassan's unterhalten.

Trotzdem verstrich die Zeit für Patrik sehr rasch; als er die trefflichen Speisen gegessen, war das Haus in seiner Achtung gestiegen, als er aber Cypro auf der Tafel erblickte, da verklärte sich sein Gesicht.

„Hassan,“ sagte er, „verzeihe mir meine unbesonnenen Aeußerungen über das Verhältniß unseres Herrn zu dem Fräu-

lein; ich sehe, der Pascha Ibrahim ist so viel werth wie ein Lord, und seine Tochter Selima wie eine Lady."

Es wurde spät, man hörte James die Treppe herunterkommen, seine Diener ließen ihn vorausgehen und in wenigen Augenblicken schritten sie, ohne von ihm bemerkt zu werden, ihm nach.

Der nächste Weg vom Hause Ibrahim's zu der Wohnung James' führte durch eine Reihe jener kleinen, engen und finstern Gäßchen, welche in Stambul so zahlreich sind.

Nur selten wurde die Stille der Nacht durch Schritte unterbrochen.

Der Weg führte James vor einer kleinen Moschee vorbei, bei der sich die Gasse erweitert und den stolzen Namen eines Platzes führt, links und rechts von der Moschee waren öffentliche Brunnen, gegenüber ein Gebäude mit einem platten Dache.

Auf diesem spazierte ein Türke die Pfeife im Munde auf und ab und schien sich an der Kühle des Abends zu laben.

Als er die festen Tritte vernahm, die James' stolzen Gang bezeichneten, legte er die Finger an den Mund, pfiff und verschwand.

James war zu sehr mit seiner Liebe beschäftigt, als daß er diesen signalähnlichen Pfiff beachtet hätte.

Hassan aber war diese seltsame Störung der nächtlichen Ruhe aufgefallen.

„Patrik," sagte er, „hier Moskow mit Pfaff sein, und Herrn wollen morden, wir schnell hin zu ihm."

Patrik fand die Bemerkung Hassan's sehr weise und beflügelte seine Schritte. Sie hörten einen Schrei und sahen, wie James mit seiner kräftigen Faust einen Mann zu Boden geschlagen hatte.

Dieser war an den arglos Dahinschreitenden herangeschritten und hatte ihm einen Dolchstoß in die Brust versetzt. Doch war dieser nicht kräftig genug, um die Montur, eine mit Papieren gefüllte lederne Brieftasche und die Weste James' zu durchbohren.

James hatte eben seinen Feind zu Boden geschlagen und seinen Säbel gezogen, als er sich von vorn durch drei Leute angegriffen sah.

Er schwang den Säbel blitzschnell im Kreise und hinderte die Angreifer ihm nahe zu kommen, zugleich wollte er gegen die Steinwand des Brunnens kommen, um seinen Rücken frei zu haben.

Der durch den Faustschlag Betäubte aber hatte sich schnell erholt und kroch leise gegen James zu, um seine Füße zu umklammern und ihn dadurch zu Boden zu werfen.

Er hatte schon sein Vorhaben ausgeführt, James fiel, er sah schon den Dolch auf seine Brust gezückt, als der Mörder mit einem hellen Schrei niederfiel.

Patrik hatte ihm im Augenblicke der höchsten Gefahr seinen Hirschfänger durch den Leib gerannt.

Jetzt standen drei gegen drei, die Schale schwankte keinen Augenblick mehr, denn die Tapferkeit James', Hassan's und Patrik's mußte den Sieg davontragen.

Die Mörder wandten sich eiligst zur Flucht — da senkte sich vom Dache ein langes Rohr, ein Schuß durchblitzte die Dunkelheit und erschütterte die ruhige Luft.

James war unversehrt, die Kugel streifte bloß sein rechtes Ohr.

Durch den Lärm des Gefechtes war die Wache, die Runde und die Patrouille herbeigelockt worden, welche gleich die Verfolgung der Mörder unternahmen.

Diese war fruchtlos, man mußte sich mit dem Verwundeten begnügen, welchem Patrik's Hirschfänger so übel bekommen.

Doch aus diesem war nichts herauszubringen, er schwieg und bald gab er seinen Geist auf.

Hassan und Patrik aber waren untröstlich, daß ihnen Iwan entkommen.

Am folgenden Tage erzählte James das Abenteuer des vorigen Abends seinen Schwiegereltern, wie er sie jetzt wohl schon so nennen kann. Die Nachforschungen der Polizei nach den Bösewichtern waren vergebens gewesen, was half es, daß man wußte, es seien diese Iwan und der Priester Michailoff?

Den Schrecken Selima's kann man sich leicht vorstellen — sie konnte sich lange nicht fassen, sie wollte den so wunderbar Erretteten nicht von sich lassen, und widersetzte sich ziemlich ernstlich der Abreise James'.

Es kostete viele Mühe, Selima von der Nothwendigkeit des Entschlusses zu überzeugen, welchen die Männer gefaßt hatten. Sie konnte nun nur ihre Thränen an dem Busen der Mutter verbergen, und mußte sich in das Unvermeidliche fügen.

James aber trat noch dieselbe Woche mit dem Grade eines Capitäns in das britische Heer und reiste nach Varna ab, wo die große Expedition nach der Krim vorbereitet wurde.

Inhalt des zweiten Theiles.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.